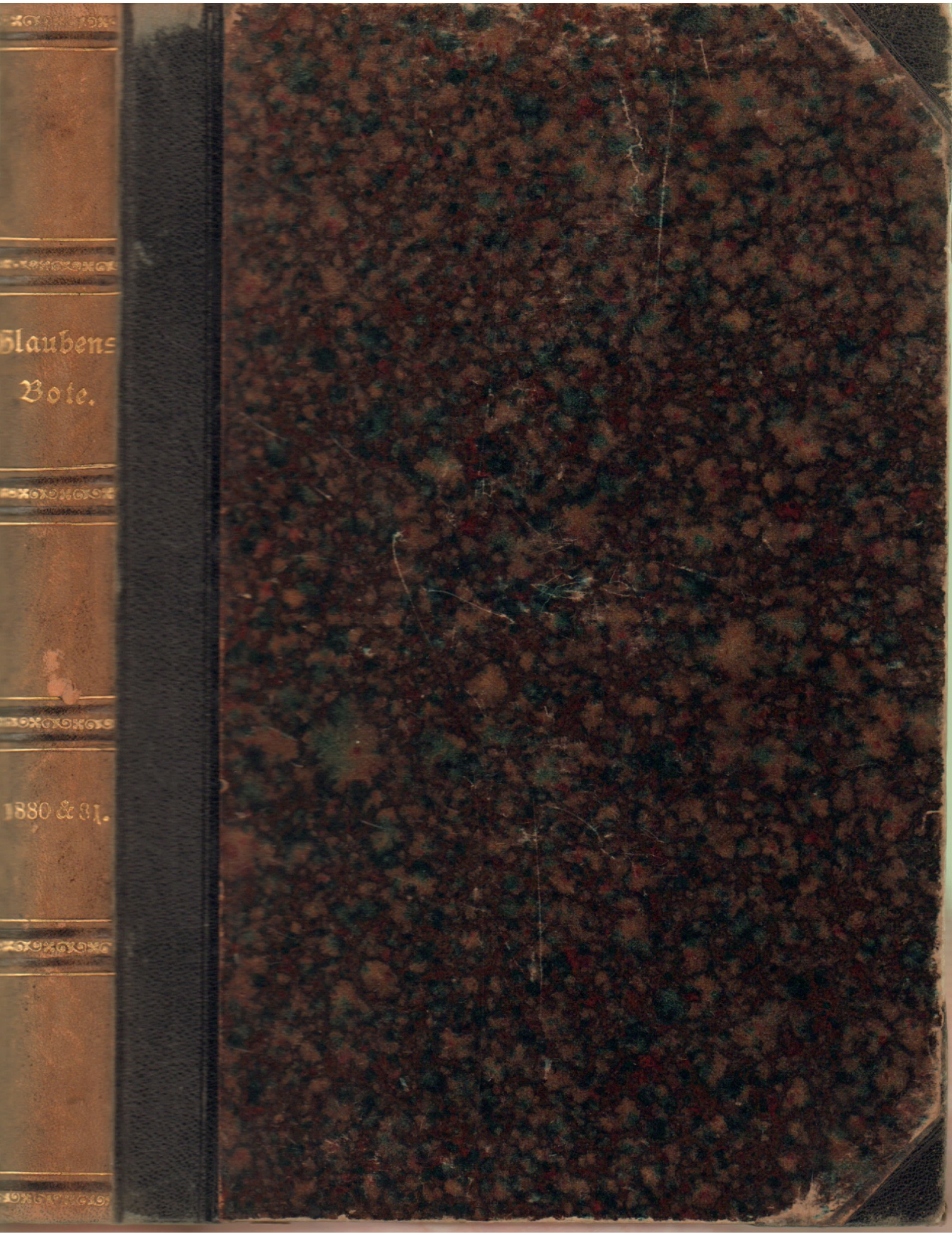
Glaubens
Bote.
1880 & 81.

Der

Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilger-Mission.

Motto:
Dein ist das Reich.

III.

1880

Basel.

Verlag von C. F. Spittler.

1880.

Inhalt.

1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze &c.

	Heft	Seite
Ohne Glauben schwere Wege	1.	1
Bekehret euch zum HErrn. Von M. H.	1.	4
Lesefrüchte	1.	6
"Ja HErr, aber doch." Von Krummacher	2.	13
Die Freudigkeit zu dem Eingang in das Heilige. Von C. A. E.	2.	15
Der Segen des Sonntags. Von J. F.	2.	16
Das Lamm Gottes	3.	25
Die größte Liebe	3.	26
Der Tempel des lebendigen Gottes. Von Pfarrer Th. Monod	3.	27
Der Richter vergibt Sünden	4.	37
Ueber das Gebet. Von Georg Müller.	4.	39
Der Tröster	5.	49
Was den Geist Gottes hindert. Von C. Finney	5.	50
Die Seligkeit des Glaubens. Von M. H.	5.	51
Säume nicht	5.	55
"Machet hier und da Gräben in diesem Thal." Von C. C.	6.	61
Die Gedanken	7.	73
Georg Wishart	7.	76
Täglicher Gebetsumgang mit Jesu	7.	78
Wachsamkeit. Von Pfr. O. Stockmayer.	8.	85
Das Gesetz der Güte. Von C. Penefather.	8.	87
Das stellvertretende Leiden des HErrn. Von Pfr. G. Härter	9.	97
do. (Schluß)	10.	109
Die Macht der Liebe	9.	103
Bilder aus dem Alten Testament. Von C. H. Spurgeon	9.	104
Gewißheit des Gnadenstandes. Von M. H.	10.	113
Ueber die Buße. Von Pfr. Th. Jellinghaus	10.	117
Das Gebetsleben Christi ein Vorbild für das Gebetsleben der Christen. Von Pfr. Th. Jäger I.	11.	125
II.	12.	139
Ueber den Glauben. Von Pfr. Th. Jellinghaus	11.	128
Mein HErr und mein Gott	12.	137
Geborgen	12.	143

2. Mittheilungen aus der Pilgermission.

	Heft.	Seite
Nachrichten aus der Anstalt:		
= Mai-Conferenz . . .	6.	64
= Juli- u. Evangelisten-Conferenz	8.	89
= Einsegnung auf St. Chrischona	9.	107
=	10.	118
Das 50jährige Amtsjubiläum von Hrn. Pfr. Ledderhose	1.	7
Erinnerungen an Wilhelm Holdermann	3.	30
Ein Arbeitstag eines Evangelisten .	4.	44
Zur Erinnerung an Fräulein Sette Spittler	6.	66
Welchen Nutzen haben häufige Hausbesuche eines Evangelisten?. . .	10.	122
Briefe: Aus der Schweiz . . .	1.	9
= Bethlehem . . .	2.	19
= Slavonien . . .	3.	33
Briefe: Aus Nord-Amerika. Texas .	4.	42
= = = = .	10.	119
= = = = .	12.	145
= = = Kansas .	5.	56
= = = Jowa .	10.	121
= Süd-Rußland . . .	5.	57
= = = . . .	7.	82
= = = . . .	8.	92
= Ost-Preußen . . .	5.	57
= Böhmen	6.	69
= Jerusalem . . .	7.	78
= Abessynien . . .	7.	79
= = . . .	11.	130
= Oesterreich . . .	8.	94
= Württemberg . . .	9.	107
= Kroatien	12	144

3. Altes und Neues aus dem Reiche Gottes.

Rückblick auf das Jahr 1879 . .	1.	10	
"Unsere Kaffeestube"	2.	22	
Eine Schwester	3.	34	
Ein Brief eines hochbetagten Vaters an seine langleidende Tochter . .	3.	35	
Lois und Eunike	4.	46	
Zeugnisse von Jesus Christus . .	4.	48	
Ein Brief, Lied und Gebet von Joh. Albr. Bengel	5.	59	
Gerhard Tersteegen. . . .	7.	83	
Briefe von Fenneberg und Sailer.	8.	95	
Aufmunterung für die Traktatsache	9.	108	
Züge aus dem Leben und Wirken von Martin Boos	10.	123	
Thomas v. Kempen I.	11.	134	
II.	12.	146	

4. Gedichte.

Trost in Jesu Liebe	1.	6	
Heimsuchung	2.	22	
Dem Gekreuzigten und Auferstandenen.	4.	37	
Dem Meister	4.	42	
Anfechtungen	6.	72	
Verfüge über mich	7.	78	
Noch nicht.	12.	144	

5. Anzeigen, Personal-Nachrichten &c.

Seite 21. 34. 45. 47. 60. 72. 82. 108. 122. 133. 146.

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 3. Band. — Nr. 1. —

Ohne Glauben schwere Wege.

Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, weil es unmöglich ist, ohne Glauben dem HErrn nachzufolgen und zu dienen. Wir hatten vor einigen Jahren einen lieben Bruder in unserm Hause, der jetzt in gesegneter Arbeit steht. Er hatte ohne seine Schuld in seiner Jugend keine Schulbildung genossen, so daß er bei uns das Schreiben erst recht lernen mußte. Nun sollte er viel schreiben und war doch gar kein Schreiber. Mit allem guten Willen bog sich der treue Mensch über seinem Hefte; krampfhaft preßte er seine Feder, aber schon nach fünf Minuten der für ihn so schweren Schreibarbeit perlten Schweißtropfen auf seiner Stirn und nach weiteren fünf Minuten fielen sie herab auf sein Schreibheft, so daß eingehalten werden mußte. Wenn dagegen ein Tag kam, der der Handarbeit gewidmet war, so verrichtete der kräftige Jüngling die schwerste Arbeit ohne Schweiß und Ermüdung. Der liebe Mann war kein Schreiber, deßhalb ging ihm das Schreiben so schwer; er war an harte Arbeit gewöhnt und deßhalb ging ihm diese leicht.

Gerade so verhält es sich mit dem Glaubensleben. Habe ich Glauben, dann wird mir die Nachfolge des HErrn und sein Dienst leicht. Habe ich keinen Glauben, oder nur wenig und wankenden Glauben, dann geht es schwer in der Schule Gottes.

Dieses läßt sich aus der heiligen Schrift klar nachweisen.

1) Noah erhält den Befehl, ein großes Schiff zu bauen auf trockenem Lande. Der HErr, dessen Zweck bei jedem Befehl immer zugleich auch ist, seine Knechte im Glauben zu erziehen, gibt ihm ein **Wort**, das als Ankergrund für den Glauben dienen soll: "Denn siehe, ich will eine Sündfluth mit **Wasser** kommen lassen auf Erden .... Aber mit dir will ich einen Bund aufrichten, und du sollst in den Kasten gehen mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe und mit deiner Söhne Weibern (1Mose 6, 17. 18). Glaubt Noah diesem klaren Worte seines Gottes, dann wird ihm die Arbeit nicht zu schwer, und das Verziehen des HErrn bis zur Erfüllung des Gesprochenen ist eine Glaubensschule, in welcher es leicht oder schwer geht, je nachdem sein Glaube stark oder schwach ist.

2) Gott offenbart sich in besonderer Weise dem Abraham und verheißt ihm wiederholt mit den bestimmtesten Worten, daß er einen Sohn haben wird. Fünf und zwanzig Jahre muß Abraham auf die von seinem Gott unzertrennliche Verheißung harren. Im vierten Kapitel des Römerbriefs lesen wir, wie er diese Probe durchmacht. "Er hat geglaubet auf **Hoffnung**, da nichts zu hoffen war, auf daß er würde ein Vater vieler Heiden, wie denn zu ihm gesagt ist: Also soll dein Same sein. Und er ward nicht **schwach** im Glauben, **sahe** auch nicht an seinen eigenen Leib; denn er **zweifelte** nicht an der Verheißung Gottes

durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre; und wußte aufs allergewisseste, daß was Gott verheißt, das kann Er auch thun" (Röm. 4, 18—21).

3) Joseph hat zwei Träume gehabt. Es sind Offenbarungen Gottes, die ihm sagen, daß seine Brüder, ja sogar Vater und Mutter sich noch vor ihm beugen werden. Wie leitet nun der HErr die Erfüllung dieser Verheißungen ein?

Joseph wird von seinen eigenen Brüdern als Sklave verkauft. Er wird von Potiphar in Egypten gekauft. Dort widersteht er den starken Versuchungen zur Sünde mit dem Worte, das in jedes Jünglings Herz eingegraben sein sollte: "Wie sollte ich ein so großes Uebel thun und wider den HErrn, meinen Gott sündigen?" Dieser Sieg über die Sünde führt ihn scheinbar noch mehr von der Erfüllung der Verheißung Gottes ab, als er jetzt schon ist.

In das Gefängniß muß er als ein Sklave, der das Vertrauen seines gütigen Herrn schändlich mißbraucht hat. Wie schwer, ja wie unausstehlich müßte es für Joseph sein, ohne festen Glauben an Gottes Allwissenheit, Allmacht und Treue. Wie ganz anders erträgt er diese harten Proben, wenn er das Alles im festen Glauben durchmacht! Daß er nicht zu Schanden geworden ist, daß der Kerker die letzte Stufe war auf der Bahn: **hinab** mit Gott, und daß es nun hieß: wieder **hinauf** mit Gott, bis zur erhabenen Stellung, wo alles Volk und auch seine Familie sich vor ihm beugte, wissen wir.

4) David ist von dem Propheten Samuel zum Könige Israels gesalbt. Die Verheißung, daß er König werden soll, hat er, und auch der Geist Gottes ist in ihm. Nun fängt aber auch für ihn die Glaubensschule an. Er muß wieder Schafe hüten, wie vorher. Er wird durch den Neid und Haß Sauls von Wüste zu Wüste, von Berghöhle zu Berghöhle gejagt. Er ist ein Held und hat Helden um sich; aber nie darf er das Schwert ziehen, um sich den Thron zu erobern. Glauben muß er und darinnen ausharren. Seine Geschichte lehrt uns, daß so oft er fest blieb in der ihm von Gott angewiesenen Glaubensstellung, es ihm gut ging. Wankte er aber, dann gab es schwere Verirrungen; denn ohne Glauben ist es unmöglich, in den Glaubenswegen Gottes zu wandeln.

5) Elias hat ein furchtbares Gerichtswort ausgesprochen über das abtrünnige Israel. Drei Jahre und sechs Monate fällt weder Thau noch Regen auf das Land. Alles verdorret; die Noth wird furchtbar. Wie könnte Elias, dessen Herz voll Liebe ist zu seinem Volk, diese anhaltende Hungersnoth, für welche der König und Viele im Volk ihn verantwortlich machen, aushalten ohne Glauben an Gottes Wort und Walten?

Gott sendet ihn an den Bach Krith, woselbst ihn die Raben speisen sollen; vom Wasser des Baches soll er trinken. Aber nun versiegt nach und nach der Bach und Elias sitzt da, gehorsam dem Befehl seines Gottes, ohne, wie ihm doch gesagt worden war, vom Wasser trinken zu können. Nur der Glaube konnte diese Prüfung durchmachen, der da spricht: Irdische Bäche können versiegen; aber Gott versiegt nicht.

In der That, das Wort Gottes geschah zu Elias: Mache dich auf und gehe gen Zarpath. Eine Wittwe in Zarpath, im Vaterlande seiner Feindin Jesebel, soll den Propheten versorgen. Als er Zarpath erreicht und seine Versorgerin findet, da hört er aus

ihrem Munde Worte, die eine neue Glaubensprüfung sind: So wahr der HErr, dein Gott lebet, ich habe nichts Gebackenes, ohne eine Handvoll Mehl im Kad und ein wenig Oel im Krug. Und siehe, ich habe ein Holz oder zwei aufgelesen, und gehe hinein, und will mir und meinem Sohne zurichten, daß wir essen und sterben (1Kön. 17, 12). Wer wäre da durchgekommen **ohne** Glauben? Wie leicht und herrlich ging es aber dem Elias **mit** Glauben! Wie schön lautet seine Glaubenssprache: Fürchte dich nicht; denn also spricht der HErr, der Gott Israels: Das Mehl im Kad soll nicht verzehret werden und dem Oelkrug soll nichts mangeln, bis auf den Tag, da der HErr regnen lassen wird (1Kön. 17, 13. 14).

6) Die Jünglinge, die der HErr vom Ufer des Sees Genezareth von Netzen, Schiffen und Vater rief, folgten Ihm im Glauben, Jesus sei der durch die Propheten des alten Bundes verheißene Messias, der Sohn Davids, der König Israels. Sie freuen sich auf die kommende Verherrlichung ihres Meisters. Statt dessen, geht es aber immer tiefer hinab. Jesus wird mehr und mehr vom Kern des jüdischen Volkes gehaßt. Es wird in den Versammlungen derer, die sich ächte Juden nennen ausgemacht, daß wer Ihn als Messias anerkennt, in den Bann gethan werden solle. Judas, einer aus der kleinen Zahl der zwölf Jünger, verräth endlich seinen Meister und der Tod am Kreuz ist das Ende der irdischen Laufbahn des Messias. Welche Glaubensschule für die Jünger! Wie unmöglich es war, da durchzukommen ohne wachsenden Glauben, zeigt das Beispiel des Judas Ischarioth. Der HErr hat aber auch so recht augenscheinlich seine Jünger für den **Glaubenslauf** erzogen. Diese Erziehung finden wir fortgesetzt in der Apostelgeschichte, in den Briefen der Apostel und in der Geschichte sowohl der gesammten Kirche Christi, als auch jedes einzelnen Jüngers und jeder einzelnen Jüngerin Jesu bis auf diesen Tag. Auch im Rückblick auf unsere eigene Führung werden wir gewiß Alle erkennen, wie unsere Wege hell und dunkel waren, je nachdem unser Glaubenslicht hell oder matt brannte. Wie viel seliger sind wir, wie viel lieblicher gestaltet sich auch unser Verhältniß zu unsern Mitmenschen, wenn wir im festen, lichtvollen Glauben an Gott, an seine vollendeten Heilsthaten, an seine gegenwärtige Hülfe, an die Realitäten der zukünftigen Welt einhergehen, als wenn wir mit Sorgen und Zweifeln uns abgeben. Denn **ohne Glauben schwere Wege, aber mit Glauben herrliche Wege.**

Deßhalb soll unser Bote auch im Jahr 1880 ein Glaubensbote bleiben mit seinem doppelten Motto: "HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben" (Jer. 5, 3) und: "Unsere Augen sehen, HErr, nach dir" (2Chron. 20, 12). Zum Glauben, der ja nichts anderes ist, als wahre und bewußte Verbindung mit Gott, gehört unzertrennlich die **Liebe**, denn Gott ist Liebe und die Glaubensgemeinschaft mit Ihm muß das Herz des Menschen mit Liebe füllen. Daß Glauben und Liebe den Schreibern und Lesern dieses Boten in der ganzen Gemeinde Jesu auf Erden im neuen Jahre vermehrt werde, ist unser innigster Wunsch und herzliches Gebet.

Je kleiner ich, je größer du,
O Jesu, mach mich klein;
Nimm du in meinem Herzen zu,
Ja, nimm du ganz mich ein.

Bekehret euch zum HErrn!

Nach Hosea 14. Conferenz-Vortrag in Kirchleerau.

Wir sind vor dem Angesichte Gottes versammelt. Er ist es, der durch sein Wort und durch seinen Geist zu unsern Herzen spricht. Möge Keines anders gesinnt sein, als jetzt zu hören und aufzumerken auf das, was der HErr ihm zu sagen hat.

Zur **Bekehrung** fordert Er Israel auf, und dieser Mahnruf, Geliebte, gilt auch uns. Lege ein Jedes sich die Frage vor: **"In welchem Verhältniß stehe ich zu Gott."** — Wenn es richtig stünde, würde der HErr keine Umkehr fordern. "Sein heilig Aug durchschaut uns bis zum Grunde." Er weiß, was im Menschen ist! Sollte Ers nicht wissen, wenn dein Herz ferne von Ihm ist? Ja, Er weiß es, **wer** mit Missethat beladen ist und **wer** einen schweren Fall gethan hat. Die Sünden schreien zum Himmel und können nicht immer verborgen bleiben. Ist dir nichts bewußt? — Unter den Augen Gottes muß das Gewissen aufwachen, es muß reden, es muß von der Sünde zeugen! Unterdrücken und vertuschen wir die Wahrheit nicht. Vor Gottes Augen ist alles aufgedeckt. Nicht um Zorn zu üben redet Er scharf mit uns, zur Bekehrung will Er uns bewegen. Zwei Dinge sollen vor Allem neugestaltet werden. Erstens die Gesinnung und zweitens der Wille. Wir Alle sollen aufhören weltlich, irdisch, fleischlich gesinnt zu sein. Das Herz soll entleert werden des Bösen; Göttliches und Himmlisches soll es nun erfüllen. Sich zu Gott bekehren heißt: **Seinen Willen auf Gott richten;** Ihm mit allen Neigungen und Kräften zugewandt zu sein und das, was Er will, auch zu wollen. Bist du entschlossen, auf Gottes Forderung einzugehen? — Willst du dich heute zu Ihm bekehren." Es ist eine gewaltige Arbeit, da sich los zu reißen, wo man so tief — und so lange schon — eingewurzelt ist. Wenige nur bringen es über sich. Warum? Weil nicht Viele ehrlich genug sind, ihr verkehrtes Wesen und ihre sündlichen Wege zu verdammen. Ihr eigenes Gewissen hat sie der Gottlosigkeit überführt, aber sie wollen in der Sünde und im Tode bleiben. Wie schrecklich! Bekehre dich zu dem HErrn, deinem Gott! wird uns jetzt zugerufen. O wage es.

Aber wie stell ich's an? frägst du. Der gütige Gott gibt dir selbst Anleitung zur Bekehrung. "Verzeihe uns alle unsre Missethaten," heißt Er uns bitten. O welche Liebe, welche Bereitwilligkeit schimmert aus den Worten, die Gott uns in den Mund legt! Wer so bereit ist, um Vergebung zu bitten, als Gott bereit ist zu vergeben, der wird der Sünde Qualen bald los sein. Sind deine Missethaten vergeben? Wenn nicht, so hast du dich nicht vor Ihm gebeugt und gedemüthigt, Ihn nicht aufrichtig um Vergebung gebeten, oder aber, du hast zwar gefleht vor seinem Angesicht, aber du hast der freundlichen Zusicherung der Vergebung nicht geglaubt. Ist es recht, an der Vergebung zu zweifeln, wenn Gott selbst um Verzeihung uns bitten heißt? Er vergibt und verzeiht allen, die sich vor Ihm demüthigen. "Nimm uns wieder gütig an," dürfen in der Bekehrung Stehende weiter bitten. Es sucht der Hirte sein verlornes Schäflein und wenn es nun kommt und um Aufnahme bittet, wer könnte nun noch Befürchtungen haben, hinsichtlich der herzlichsten Vereinigung dieser beiden! Es ist unwidersprechlich gewiß, der HErr nimmt den Reuigen gütig an. Sobald du zu Ihm die Zuflucht nimmst, wirst du dies aus Erfahrung selbst bezeugen können. "So wollen wir dir die Farren unsrer Lippen opfern." Auch das dürfen wir dem HErrn sagen, daß wir für die Vergebung und Annahme zu danken bereit seien. Zur Bekehrung gehört das Danken; ja wer das Danken recht lernt und fleißig treibt, hat nicht lange im Nebel zu seufzen; der HErr gibt ihm Licht, Trost, Freude. Der 3. Vers zeigt uns wie die Gesinnung und der Wille eines in der Bekehrung Stehenden beschaffen sein soll. Menschen gibt eine solche Seele als Helfer auf. Es ist kein Verlaß auf sie, das ist ihre Erfahrung. Darum wird nun der HErr als einziger Helfer ergriffen. Auch das hochfahrende Wesen wird in den Tod gegeben. Niedrigsein in Herz

und Sinn ist die rechte Art für Solche, die mit dem höchsten Gott Gemeinschaft haben wollen. Der Hochmuth ist ein Haupthinderniß der Bekehrung. So lange wir Gefallen an uns selber haben und in Selbstvergötterung uns versteigen, ist's mit der Bekehrung nicht ernst gemeint. Gott gibt uns in seiner Anleitung zur Bekehrung den Wink, daß wenn wir als Waislein zu Ihm kommen, wir Gnade finden. Er legt uns gewiß ein Gebet in den Mund, das Er unfehlbar erhört. Lernen wir es beten, Er spricht sein "Amen" dazu.

Es ist geradezu großartig, wie weitherzig Er dem Beter entgegen kommt. "Ich will ihre Abtrünnigkeit heilen," spricht Er. Wenn wir also in diesem Augenblick mit aufrichtigem Willen zum HErrn uns wenden und wenn es jetzt unsre Gesinnung ist, fernerhin nicht mehr der Welt und der Sünde, sondern Ihm allein zu leben und zu dienen, so dürfen wir uns nicht mit der bangen Sorge plagen, daß unsre tiefe Wunde doch noch forteitern werde und daß wir ja doch nie gründlich geheilt werden könnten; Er, der HErr, will unsre Abtrünnigkeit heilen. O welch ein Glück! Die Verzeihung der Missethat würde uns nicht viel nützen, wenn unser verzweifelt böses Herz nicht geheilt würde; aber hören wir's recht, nicht nur vergeben will Er uns, Er ist entschlossen, großmüthig uns zu lieben und in seiner großmüthigen Liebe heilt Er unsre Abtrünnigkeit. Wer Ohren hat der höre, was Gott zu thun gedenkt!

In ein gar herzliches und inniges Verhältniß will Gott eintreten mit dem, der Ihm sich hingibt. Den Zorn wendet Er ab, dann verzeiht und heilt Er und kaum ist dies geschehen, so geht Er in der Neugestaltung so weit, daß nun aus dem früher so wilden Schößling eine grünende, blühende, sich weit verzweigende schöne und fruchtbare Pflanze wird. Der Segen und die Kraft Gottes soll auf dem heimgekehrten Kinde ruhen. Der HErr macht seine Barmherzigkeit groß; an keinem Guten läßt Er es fehlen. Sehet, welche Liebe Er zu den Verkehrten hat! Kannst du solcher Liebe widerstehen? — O gib dich ihr hin! Merket aber recht darauf, der HErr will uns nicht nur verzeihen, ein ganzes Werk will Er thun, wer es liebt, irdisch und fleischlich zu bleiben, dem verzeiht Er nicht. Das wäre ja doch nur eine halbe Sache. Gründlich und ganz will der HErr helfen, das alte, böse, verkehrte Herz nimmt Er weg und gibt dafür ein neues und dieses neue Herz leitet Er neue Wege, Gott soll es Frucht bringen und zu seinem Preise soll es sich entfalten. Mit dem Götzendienst muß nun ein für alle mal aufgeräumt werden. Der HErr ist Gott! Er allein. Vor Ihm das Herz auszuschütten ist die Art der Geheilten und zu hören und zu erhören, das ist die Art Gottes. Auf den HErrn vertraut ein Gesundgewordener, auf Ihn verläßt er sich fortan und Er, der ewig Treue, läßt sein Auge ruhen auf seinem Kinde, Er schützt und beschirmt, erquickt und erfreut es. Welch ein seliges Verhältniß! So läßt sich's glücklich leben, auch in trüber Zeit.

Wer ist nun weise, daß er dieses verstehe, und wer verständig, daß er es erkenne? Nur die Weisen und Verständigen achten auf die theuren Gottesverheißungen, darum sind sie es auch nur die sich zu Gott dem HErrn bekehren. Die Thoren verachten die wahre Herrlichkeit und wälzen sich in der Sünde, wie die Schweine im Koth. Es ist unweise und unverständig, sich nicht zu bekehren! Wenn nun aber eine gewisse Weisheit, wenn Verstand zu dieser hochwichtigen Sache erforderlich ist, wie können wir Arme weise und verständig werden? In der Schule des Geistes, durch den Unterricht, den Gottes Wort uns bietet und durch das Merken auf die richtigen Wege des HErrn erlangen wir Weisheit und Verstand. An uns Allen arbeitet der heilige Geist. Merkt ihrs nicht, was Er will? In die Wahrheit will Er uns leiten, Er will uns der Sünde überführen, damit wir zur Bekehrung geneigt werden. Und die heilige Schrift, — deckt sie nicht einem Jeden seinen wahren Zustand auf? Ist sie nicht die Augensalbe für die Abtrünnigen? Wer sie liest, fliehet weg

von dem todsprühenden Abgrund, zu dem ihn die Sünde hingerissen; er eilt in die Arme Jesu, nimmt die Verzeihung an, läßt sich heilen und herrlich machen. Nur wer nicht weise und verständig werden will, meidet die Bibel. Darum ist es aber auch eines jeglichen Menschen eigene Schuld, wenn er in seiner entsetzlichen Thorheit zu Grunde geht. O nehmt das theure Gottes Buch zur Hand. Es fordert zur Bekehrung auf, es leitet zur Bekehrung an und zeigt die Wohlthaten, Segnungen und Reichthümer der zu Gott Bekehrten. Die gläubige Vertiefung in das göttliche Wort sichert allen Gehorsamen die Gnade, auf dem richtigen Wege dem herrlichsten Ziele entgegen zu gehen.

Markus Hauser.

Lesefrüchte.

O es ist ja etwas wunderbar Geheimnißvolles um die Macht Jesu Christi über ein Menschenherz, wenn Er sich's aufgethan und erobert hat durch seine Liebe, — etwas wunderbar Geheimnißvolles, dieses Wohnen und Leben Jesu Christi in einer Menschenseele, die Er zu sich gezogen, begnadigt und erfüllt hat mit der Fülle seiner Erbarmung, daß solche Seele nun anbetend, lobpreisend und selig in Hoffnung bekennt: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Gebeugt unter das Kreuz auf Golgatha und doch jubelnd über das Erlöserblut. Sich aller Sünden schuldig gebend und doch frohlockend um die empfangene Vergebung. Sich selbst anklagend und richtend und doch so selig in dem Verdienst des Gekreuzigten. — Eine arme Sünderin zu den Füßen des HErrn und doch eine begnadigte Jüngerin an seinem Herzen! Wer kanns beschreiben, dieses Leben, dieses inwendige Leben des Erlösers in einer Menschenseele? Er nur kennt es, denn Er schaffts. Er erhälts und förderts auch, denn es ist sein Leben. Wir könnens nur an seinen Früchten erkennen. Aber ein guter Baum bringt gute Früchte, — und was für herrliche, goldene Früchte, die durch Jesum Christum geschehen zu Lob und Ehre Gottes, die leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.

Aus dem Leben der Gräfin Mathilde v. d. Recke.

Trost in Jesu Liebe.

Still an deinem liebevollen Herzen
Laß mich ruhn, mein Jesu, meine Lust
Alle meine Sorgen, meine Schmerzen
Schütten in des Freundes treue Brust.
Deine Lieb' erkaltet nicht, nur neuer,
Wärmer wird sie immer mit der Zeit,
Deine Treue zeigt sich immer treuer
Bis hinaus in alle Ewigkeit.

Was ist Andrer Liebe gegen deine
Von unschätzbar hohem, ew'gem Werth!
Gibt es unter Menschen auch wohl eine,
Die der Zeiten Wechsel nicht erfährt,
Die im kalten Leben nicht erkaltet,
In der Welt Verderben nicht verdirbt,
Wenn das Leben altert, nicht veraltet,
Wenn das Leben stirbt, nicht auch erstirbt?

O! und was dem Menschen noch geblieben
Von der Liebe hier im Erdenthal,
Wird es nicht mit so viel bösen Trieben
Untermischt voll Unruh' und voll Qual?
Um die Liebe wirbt der Mensch mit Schmerzen
Und, geliebt, ringt er mit neuer Noth,
Tausend Feinde lauern, drohn dem Herzen
Seiner Liebe Untergang und Tod.

Aber ohn' Ermessen, ohn' Ergründen,
Ohne Wandel, rein und ungetrübt
Hast uns du, O HErr, trotz unsrer Sünden
Argem Makel je und je geliebt.
Und wenn unsre schwache Gegenliebe
Auch erlöschte, deine Lieb' ist treu,
Wie du liebst von Ewigkeit, so bliebe
Deine Liebe ewig jung und neu.

O! der du mit liebendem Erbarmen
Jeden aufnimmst, der nach dir nur fragt,
Und an deinem Herzen jedem Armen
Hast ein selig Plätzchen zugesagt;
Laß, o HErr, so oft von Schmerzensthränen
In der kalten Welt mein Blick sich trübt,
Still an deine treue Brust mich lehnen,
Selig, daß auch ich von dir geliebt.

Spitta.

Mittheilungen aus der Pilgermission.

Das fünfzigjährige Amtsjubiläum

von Hrn. Pfarrer K. F. Ledderhose in Neckarau.

Am 29. Okt. v. J. war es Hrn. Dekan Ledderhose, dem Präsidenten des Pilgermissionskomites, vergönnt, sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum zu begehen. Die Achtung und Liebe vieler Freunde und seiner Gemeinde Neckarau bei Mannheim bereitete ihm eine sehr liebliche Festfeier, bei welcher zum Preis der Gnade des HErrn von verschiedenen Seiten hervorgehoben wurde, was der Jubilar durch die vieljährige Führung des geistlichen Amts in St. Georgen, Wollbach und seiner jetzigen Gemeinde, durch seine schriftstellerischen Arbeiten, durch die thätige Theilnahme an den Arbeiten der äußeren und inneren Mission zur Förderung des Reiches und der Ehre Gottes wirken durfte. Indem wir die Freunde des Hrn. Dekans auf das demnächst erscheinende "Jubiläumsbüchlein" verweisen, theilen wir nur Einiges von der interessanten inneren Lebensführung desselben und von seinen Beziehungen zur Pilgermission mit.

In seiner Festpredigt bezeugt der Jubilar: "Dem HErrn habe ich es zu danken, daß ich schon auf der Universität, da die freisinnige Richtung in der Theologie meinem Gemüth keine Befriedigung gewährte, in bessere Spuren geleitet wurde. Freilich blieb ich trotzdem ein Kind dieser Welt in meinem dreijährigen Hauslehrersleben, bis ich im Anfang der dreißiger Jahre, als ich Hauslehrer in Triest am adriatischen Meere war, die köstliche Perle fand. Nach einer Predigt, welche ich in der reformirten Kirche daselbst gehalten hatte, besuchte mich ein Schweizer Zuhörer und sein entschiedenes Bekenntniß der Wahrheit und sein treuer Wandel vor Gott machten auf mich einen tiefen, gesegneten Eindruck. Dazu kam, daß ich daselbst mit dem berühmten Naturforscher Rudolf Wagner in Berührung kam. Er hielt mit seinem entschiedenen Glauben mir gegenüber nicht zurück, und als er sich von mir verabschiedete, ließ er mir ein Heft der eben erschienenen Predigten des gewaltigen Zeugen Ludwig Hofacker zurück und hatte die Worte eingeschrieben: **"Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten!"** Diese Predigten ergriffen mich mächtig und bewirkten außer dem Umgang mit dem christlichen Schweizer einen innerlichen Umschwung in meinen Ueberzeugungen. Dazu kam die Leidensschule, in die mich der Schmelzer der Kinder Levi nahm. Durch Gottes Güte wieder genesen, kam ich auf dem Heimweg im Sommer 1833 gerade zu dem Missionsfest in Basel und nach Beuggen zu dem Rettungshausfeste. Ich lernte die theuren Knechte Gottes Spittler und Zeller kennen. Nichts als Barmherzigkeit Gottes war es, die mich einen reichen Segen mit in die Heimat nehmen ließ. Noch im Herbst trat ich als Vikar bei Pfarrer Henhöfer in Spöck und Staffort ein. Er war ein Zeuge der Wahrheit, wie es Wenige gibt. Einen Einfluß auf seine Zuhörer übte er aus, der überwältigend war durch seine Klarheit, Volksthümlichkeit und Eindringlichkeit, die ihres Gleichen suchte. Drei Jahre im Umgang mit ihm und den Nachbarn, den Pfarrern Käß und Dietz, sowie Frommel und Prof. Stern haben mich reichlich gefördert, seitdem mit Freudigkeit Jesum Christum, den Gekreuzigten zu bekennen; und wenn mich die Treue Gottes wie bisher auf meinem Pilgerweg fortbegleitet, so werde ich dies Evangelium von Christo bis zu meinem Ende fortpredigen. Daß viele, ja Alle, die noch ferne stehen, herzukommen und finden, was zu ihrem ewigen Heile dient, um das wollen wir beten und dafür zeugen und arbeiten, so lange sich ein Glied bewegt."

In einer Ansprache an den Jubilar sagte der von unserem Comité abgesandte H. L. Jäger unter Anderem: "Diese erhebende Feier erinnert mich an ein Gedicht, in welchem ein Freund den lieben Gottesmann

Aug. Herm. Franke im Geist in den Himmel begleitet und dort schaut, wie unser Herr Jesus Christus ihm die Krone des Lebens schenkte. Damit aber die vollendeten Geister sähen, wie diesem Diener genau nach seiner Treue gelohnt wurde, so heißt es in dem Gedicht:

"Da ward aufs Königs Wink
Etwas hervorgebracht,
Es war ein großes Buch,
Ein starker Foliante,
Den man das Protokoll
Von Frankens Thaten nannte."

Wenn wir auf die 50jährige Thätigkeit unseres Jubilars zurücksehen, so wird uns der Eindruck, es gäbe auch da ein nicht kleines Buch, und in demselben sehe ich manche Seite mit dem beschrieben, was er an der Missionsanstalt gethan hat, als deren Vertreter ich ihm die herzlichsten Grüße, Wünsche und Dankesbezeugungen bringe. — Auf einem Bergrücken in der Nähe von Basel steht das alte Chrischonakirchlein, in demselben hat anfangs der vierziger Jahre Vater Spittler in Glauben und Liebe das schwache Bäumlein gepflanzt, welches den Namen "Pilgermission" trägt. Unter den 4 Zöglingen, welche Anfangs 1847 zu einer Klasse aufgenommen wurden, war ein Schüler des Hrn. Pfarrers von St. Georgen; es ist der heute noch in Bethlehem im Segen stehende Missionar Sam. Müller. Als dann der Hr. Pfarrer von dort nach Wollbach in der Nähe von Chrischona übersiedelte, da gieng es nicht lange, so saß er in unserem Comite und ward dessen Präsident und da wurde das Band der Liebe und Gemeinschaft geknüpft, welches bis auf diese Stunde festgehalten hat. Ein reger, lebendiger Verkehr bestand damals zwischen dem Pfarrhaus in Wollbach und Chrischona. Nach dem Abgang unseres Präsidenten nach Neckarau wurde zwar der persönliche Verkehr sehr eingeschränkt, aber der schriftliche Verkehr mit ihm blieb immer bestehen und freuen wir uns seiner Mitwirkung in der Leitung des Werks bis heute. Auch erfuhren wir seine herzliche Theilnahme in manchen Gaben, die uns aus seiner Gemeinde zufloßen, als auch in schriftstellerischen Beiträgen für die zum Besten unserer Anstalt herausgegebenen "Basler Sammlungen." Noch mancher Zug seiner Mitarbeit wäre anzufügen.

Das schwache Bäumlein ist zum Baum herangewachsen, der seine Zweige weit hinausstreckt. Etwa 150 Chrischonabrüder stehen als Lehrer und Prediger in den verschiedenen Staaten Nordamerikas und eine große Anzahl sind als Lehrer, Prediger, Missionare, Evangelisten, Hausväter, Bibelkolporteure und Handwerker hinausgezogen nach Brasilien, Argentinien, West- und Ostafrika, Indien, China, Palästina, Kleinasien, Rußland, Oestreich, England, Deutschland und der Schweiz, hauptsächlich im Dienst der inneren Mission arbeitend. — Ich darf wohl hoffen, theurer Jubilar, es reue Sie nicht, auch diesem Werke einen Theil Ihrer Liebe, Ihrer Zeit und Kraft geschenkt zu haben, sondern Sie freuen sich mit uns des Segens vom HErrn.

Wie ich mit einer Hinweisung auf Franke begonnen, so lassen Sie mich auch damit schließen. Es heißt in jenem Gedicht weiter:

Als aus gedachtem Buch
Ausführlich ward gelesen,
Was Frank' in Haus, in Kirch,
In Schul, in hoher Schul, in Stadt,
In Land und aller Welt gewesen:
Da legt er allen Preis
Hin vor des Lammes Stuhl, —
Und fragte — wie betrübt:
Wann kommen Franke's Sünden?

Die Antwort ist:

Der Heiland schwur und sprach:
Hievon ist nichts zu finden!

Sie waren getilgt durch des Lammes Blut. — Sie, theurer Bruder, haben vorhin bekannt, daß Sie auch der Amtssünden gedenken. Ja, wahrlich, **wer**, der ein Amt hat, wüßte das nicht, daß bei aller Treue, der man sich befleißt, es eben doch oft Versündigungen gibt, die vor Gott demüthigen. Da ist nun das mein Wunsch, daß, wenn der HErr an jenem Jubiläumstag Ihre Werke lohnt und Sie auch fragen möchten: **"Wann kommen meine Sünden?"** Er

Ihnen antwortete: **Hievon ist nichts zu finden!** — — Im Blick auf das aber, was Sie an unserem Werke gethan haben, lasse Er Sie die Worte vernehmen: **"Was du gethan hast diesen meinen geringsten Brüdern, das hast du Mir gethan!"** Er erhalte uns in seiner Liebe verbunden in Zeit und Ewigkeit!

Aus der Schweiz.

Steffisburg, 4. Nov. 1879.

Mit Dank gegen den HErrn darf ich durch den lieben "Glaubensboten" den Brüdern hin und her mittheilen: "Der HErr hat Großes an mir gethan." Mit Jakob muß ich ausrufen: "Ich bin nicht werth all der Barmherzigkeit und Treue, die Er an mir gethan hat." Der HErr hat mir ein liebliches Arbeitsfeld gegeben und in den 2 Jahren meines Hierseins herrlich durchgeholfen.

Ich freue mich immer mehr der schönen Aufgabe, im Dienste des Königs zu sein, welcher Blut und Leben dem Leben seiner Völker weihte, so bange mir die große Verantwortung auch macht. Wie groß soll unsre Sorge sein, daß wir Gott erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der das Wort der Wahrheit recht theilet! Wollen wir aber das Wort der Wahrheit recht theilen und die lieben Seelen speisen und tränken ins ewige Leben, so muß natürlich auch uns hungern nach der gesunden und heilsamen Lehre; denn ja nur in dem Maße, als wir selber begierig sind nach der vernünftigen und lautern Milch des Evangeliums, werden wir auch willig und geschickt sein, auch die uns anvertrauten Seelen zu weiden auf den grünen Auen des göttlichen Wortes. Das Wort des Apostels Paulus: "Wandelt, wie ihr uns habt zum Vorbilde" (Phil. 3, 17) muß auch uns Chrischonabrüder immer wieder reizen, rechte Vorbilder zu sein.

Ja wie einfach, wie stille, wie erbaulich, wie gottselig sollte doch unser ganzer Wandel sein; wie sollte er verkündigen die Tugenden Dessen, zu dem auch wir Seelen einzuladen und hinzuführen berufen sind. Vom Basilius dem Großen heißt es: "Seine Rede wirkte wie ein Donner, weil sein Leben der Blitz dazu war." Nähren und Wehren, wie Luther sagt, muß auch bei uns Brüdern beisammen sein, sonst frißt der Wolf die Schafe. Und an Wölfen, die die unsterblichen, von Christo so theuer erkauften Seelen nicht verschonen und bald mit, bald ohne Schafspelz ihre Verführungskünste an ihnen versuchen mit verfälschter Lehre und ärgerlichem Leben, fehlt es in unsern Tagen nicht. Darum gilt auch jetzt, wie noch nie das Wort des HErrn: "Rufe getrost und schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune." Die mir die liebste und wohl auch die schönste Seite in unserer Evangelistenaufgabe ist: "das Verlorne wieder suchen, das Verirrte wieder finden, das Verwundete verbinden, das Kranke heilen, des Schwachen warten." Gerade diese Aufgabe macht uns ja dem Manne am ähnlichsten, der umher ging, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Viel beten ist jedenfalls noch das Beste und darin erlangen wir denn auch die Kraft, unter all den vielfachen Mühen, Arbeiten, Kämpfen und Versuchungen unserer Aufgabe, mit immer frischem Muth bis ans Ende zu beharren und Alles für lauter Gnade zu achten, was wir für den HErrn thun oder leiden dürfen.

Beten wir recht auch für einander, daß der HErr uns salbe mit den siebenfachen Gaben seines Geistes und uns tüchtig mache je mehr und mehr zu dem Amte, das die Versöhnung predigt, und daß er uns bewahre durch seine Gottesmacht zu dem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe. O daß wir alle, lieben Brüder, den Ruf vernehmen: "Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines HErrn Freude."

Alle aufs herzlichste grüßend

Joh. Gantenbein.

Altes und Neues aus dem Reiche Gottes.

Rückblick auf das Jahr 1879.

In das Jahr 1879 sind wir mit der Losung eingetreten: "Uns ist bange, aber wir verzagen nicht!" Ein Rückblick auf das verwichene Jahr zeigt uns, wie viel in demselben sich zusammendrängte, um den Leuten auf Erden bange zu machen, aber auch, wie noch immerdar die überschwängliche Kraft Gottes und das Leben des auferstandenen Jesus unter den Leiden der Zeit an der Schwachheit und Armut des Volkes Gottes offenbar wird.

Im Anfang des Jahrs drohte der heilige Gott zuerst mit der asiatischen Pest, die seit langer Zeit zum erstenmal wieder den europäischen Boden betrat und an mehreren Orten Südrußlands viele nach wenigen Stunden des Krankseins hinwegraffend an das alte Mosewort mahnte: "Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen!" Dazu hat das Umsichgreifen der Nihilistenpest, einer Partei in Rußland, welche nichts mehr heilig achtend zwei Mordversuche gegen den russischen Kaiser und viele Angriffe gegen das Leben von Staatsbeamten richtete, auch ohne Zweifel in mehreren Städten große Brände anstiftete, es der erschrockenen menschlichen Gesellschaft geoffenbart, wie der Grund der weltlichen Staaten durch finstere Kräfte des Abgrundes unterwühlt wird. — Auch die von den Sozialisten drohende Gefahr ist keineswegs abgewendet, wenn gleich dieselben in Deutschland und der Schweiz etwas stiller geworden sind. — Ueberhaupt war das verwichene Jahr keineswegs ein Friedensjahr. Die inneren Parteikämpfe wurden namentlich in England, Frankreich und Deutschland, hier hauptsächlich wegen der Erhöhung der Zölle, mit großer Heftigkeit fortgeführt. Rußland schloß zwar mit der Türkei Frieden, aber es stand in einem noch nicht beendigten Kampf in Asien und bedrohte Deutschland mit Krieg, so daß Fürst Bismark es für gut fand, mit Oestreich ein Schutz- und Trutzbündniß anzuknüpfen. England erlitt empfindliche Niederlagen im Zululand durch den Ueberfall bei Isandulla, in Afghanistan durch die Niedermetzelung der englischen Gesandtschaft in Kabul. Zwar hat es jetzt mit einem ungeheuren Kostenaufwand seine Gegner niedergeworfen, aber noch konnte es keinen Frieden abschließen. Auch der Prinz Louis Napoleon verlor durch einen Zulu sein junges Leben, ehe er seine Hände mit Blut befleckt hatte. — In Südamerika führt Chili — neuerdings siegreich — einen langwierigen Krieg mit Peru und Bolivia.

Noch mehr als durch Krieg strafte Gott die Völker durch außerordentliche Naturereignisse, durch die Ueberschwemmung der Stadt Szegedin in Ungarn und der Provinz Murcia in Spanien, und fast ganz Europa durch Mißwachs. Nach einem langen, kalten Winter folgte Regen auf Regen, so daß man das Schlimmste fürchtete. Die mit dem 24. Juli eingetretene sonnige Witterung brachte zwar die Ernte noch zur Reife, aber der Ertrag war in Deutschland, Oestreich und der Schweiz kaum ein mittlerer, in Frankreich, England, Italien blieb er weit unter dem Mittel; der Wein aber mißrieth allgemein. Dadurch mehrte sich der allgemeine Nothstand und durch die außerordentliche Kälte des Dezembers wurde er noch gesteigert, selbst in England und Frankreich. In einem Theil Oberschlesiens ist sogar der Hunger- und Flecktyphus ausgebrochen. Dieser Nothstand hat zwar da und dort die Leichtfertigkeit und die Ueppigkeit etwas niedergedrückt, aber eine Abnahme der Verbrechen ist wohl nirgends zu bemerken. Unglaube, Unsittlichkeit, Unmäßigkeit, namentlich die Branntweinvöllerei zehren furchtbar an dem leiblichen und sittlichen Mark der meisten Völker Europas. Das Traurigste bei Allem dem ist, daß kaum jemand auf den zum Gericht ausgestreckten Arm Gottes merkt, noch seine zur Hilfe angebotene Retterhand ergreift. — In der katholischen Kirche währt der unfruchtbare Mariendienst fort; hat doch

eine römische Zeitung vor Kurzem triumphirend geschrieben: "Rom ist hinter Ephesus (!) in der Ehrenbezeugung gegen die Mutter Gottes und in der Verkündigung ihrer Glorie gegenüber den Lästerungen ihrer Feinde nicht zurückgeblieben." In der protestantischen Kirche aber wird noch immer statt alle Kraft auf die Bezeugung der göttlichen, rettenden Wahrheit zu concentriren, theils diese Wahrheit offen oder heimlich geleugnet und bekämpft, theils wird unnöthig viel um die menschliche Auffassung derselben gestritten. Statt dem Evangelio und dem heiligen Geist hängen jetzt Viele, auch in Deutschland, dem Spiritismus, den Vorspiegelungen von Geistern und Gespenstern an. Wie tief zerrüttet der religiös-sittliche Zustand unter den christlichen Völkern ist, beweist z. B. das statistische Jahrbuch der Stadt Berlin für 1877, nach welchem in dem genannten Jahr 86 gemischte Ehen zwischen Christen und Juden geschlossen, nur 31 Procent der rein evangel. Brautpaare kirchlich getraut, von den ev. ehelichen Kindern nur 72, von außerehelichen nur 46 Procent getauft wurden und weit über 300 Selbstmorde und 10,731 Verbrechen und Vergehen vorkamen. Wahrlich für die kräftig aufblühende Berliner Stadtmission ein großes, aber auch schweres Arbeitsfeld!

Eine traurige Erscheinung sind ferner die immer häufiger werdenden Deficits in den Rechnungen der Anstalten und Vereine zur Ausbreitung des Königreiches Jesu Christi. Von den 56 alljährlich im Mai zu London zusammentretenden christlichen Gesellschaften hatten 23 eine geringere Einnahme als im Vorjahr; z. B. hatte die britische und ausländische Bibelgesellschaft 193,300, die kirchliche Missionsgesellschaft 495,140, die Wesleyanische Missionsgesellschaft 477,680 Mk. Deficits. Auch die eifrige belgische Missionskirche, die beiden Berliner Missionsgesellschaften, die Barmer, Basler und die Pilgermission leiden an nicht geringem Abmangel ihrer Einnahmen gegenüber ihren Ausgaben. Manche derselben müssen ernstlich daran denken, ihre Arbeiten einzuschränken, aber sie verzagen nicht, dieweil ihre Sache des großen Königs ist.

So viel noch von der dreist an den Tag tretenden Offenbarung des Geheimnisses der Bosheit zu sagen wäre, sagen wir lieber noch Einiges von der überschwänglichen Kraft Gottes und von der Lebensgnade des HErrn, die sich vornehmlich darin offenbart, daß sie schwache menschliche Werkzeuge zum Bekenntniß der Wahrheit und Liebe in Wort und That tüchtig macht.

Unter den Bekennern vorne an ist auch heuer der ehrwürdige deutsche Kaiser zu nennen, der bei seinem 50jährigen Ehejubiläum am 13. Juni und bei andern Anlässen so manches kräftig und deutlich tönende Bekenntniß ablegte. Bei der Feier des 25jährigen Bestehens des K. Domkandidatenstifts in Berlin (d. 17. Juni) sprach er zu den Versammelten: "Sie wissen ja, meine Herren, worauf es im Leben und Sterben ankommt. Was allein in dem Treiben der Jetztzeit Halt zu geben vermag, das ist die Religion, der Glaube, der alleinige Grund, welcher in Jesu Christo gelegt ist. Lassen Sie sich daher nicht irre machen durch die Strömung, welche in diesen Tagen durch die Welt geht. Schließen Sie sich nicht denen an, **welche die Bibel, die alleinige Quelle der Wahrheit verwerfen oder durch willkürliche Auslegung ihre Worte fälschen.** Sie wissen alle, meine Herren, daß ich aus voller Ueberzeugung der positiven Union angehöre, welche mein seliger Vater gestiftet hat. Der Grund und Fels, an dem ich und wir Alle uns halten müssen, ist der unverfälschte Glaube, wie ihn die Bibel uns lehrt. — — Gebe der Himmel, daß Ihnen Allen der heutige Tag dazu gesegnet sei, **die Erkenntniß Gottes und seines eingeborenen Sohnes Jesu Christi als die einzige Quelle wahren Heils in Ihnen zu fördern.** Und das will ich Ihnen noch sagen: **Bleiben Sie bei dem Einen, was fest steht!**" Zu den schwersten Gängen, die der greise Kaiser im letzten Jahr machen mußte, gehörte der zu dem Sterbebette des seinem himmlischen und seinem irdischen

König bis in den Tod getreuen Grafen von Roon, Generalfeldmarschall. Als der Kaiser dem vieljährigen, treuen Diener die Hand geküßt hatte, sagte dieser: "So will ich jetzt die Hand bis in meinen Tod liegen lassen, wie sie mein Kaiser hingelegt hat." Dann betete er noch die bekannten Liederworte: "Erscheine mir zum Schilde!" und "Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut" und verschied am 23. Febr. als ein von Herzen gläubiger Christ, wie er gelebt hatte, der z. B. jeden Tag mit seiner Familie Morgengottesdienst gehalten und knieend gebetet hatte. Der Wappenspruch seines Geschlechts ist es: "Immer gerad aus, und Gott wird dir helfen." Sein eigener Wahlspruch war: "Ich jage nach dem vorgesteckten Ziel, ob ich's ergreifen möchte, nachdem ich von Jesu Christo ergriffen bin." Ein Bekenntniß des Kaisers war es auch, daß er den am evangelischen Christenglauben festhaltenden Generalfeldmarschall v. Manteuffel zum Statthalter von Elsaß-Lothringen und den gleichgesinnten v. Puttkamer zum Nachfolger des Cultusministers Falk ernannte, durch den die freie Geistesrichtung, namentlich die Communalschulen, in Preußen befördert worden waren. In gleicher Geistesrichtung faßte auch die am 9. Okt. zum erstenmal zusammengetretene preußische Generalsynode manche entschiedene Beschlüsse, die, wenn sie bestätigt und durchgeführt werden, die Sache der evangel. Kirche in manchen Stücken zu heben vermöchten. — Nachdem man durch den Eifer für Fortschritt und Freiheit gar zu sehr zurückgekommen war in der Zucht und Sittlichkeit, wird es offenbar, daß in Deutschland und in der Schweiz manche zu sich selbst kommen und sich auf das besinnen, was schon Salomo gelernt hat: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben (Spr. 14, 34). In der Schweiz hat sogar d. 18. Mai das Volk für Wiedereinführung der Todesstrafe gestimmt. Ueber den Stand des christlichen Lebens wurde im Nov.-Heft v. J. übersichtlich berichtet. Als eine Antwort des himmlischen Vaters auf vieles Seufzen seiner Kinder dürfen wir es ansehen, daß nicht nur von denen, die den HErrn lieb haben, in Kirchen und Schulen, in alten und neuen Anstalten und Vereinen unverzagt fortgearbeitet wird, sondern auch, daß da und dort der Geist des HErrn HErrn kräftig weht, theils zur Erweckung vieler aus der fleischlichen Sicherheit — so da und dort in der Rheinprovinz und in Schweden — theils zur Ermunterung der Gläubigen sowohl in der ernstlichen Liebesarbeit an den verirrten Schafen, als auch in der Vorbereitung auf den Tag des HErrn durch vermehrten Glaubens-, Heiligungs- und Gebetseifer. — Von diesem Geist war auch in seinem ganzen Wirken Dr. v. Kapff, Prälat und Stiftsprediger in Stuttgart getrieben, welcher nach einem weitverbreiteten und reichgesegneten Wirken und nach reichlichem Tragen der Schmach Christi am 1. Sept. starb und wie Spener statt in einem schwarzen, in einem weißen Gewand begraben sein wollte, zu einem Zeichen, daß er in seinem Leben genug über die streitenden Kirche getrauert und sich gefreut habe, nunmehr zur triumphirenden Kirche überzugehen. Mögen auch alle Leser des "Glaubensboten" in dem neuen Jahr diesem Geist der Herrlichkeit und Gottes ihre Herzen immer völliger einräumen und von ihm sich alle Tage an den Wahlspruch erinnern lassen: **Laß deine Hände nicht laß werden!** (Zeph. 3, 16). Vieles wird kommen, was uns lässig machen möchte. Aber im Blick auf das große, zur Ernte weiße Feld und auf den nahenden HErrn der Ernte wollen wir es uns geben lassen, zum Gebet und zur priesterlichen Fürbitte, zum Wirken an uns selbst und an andern die Hände täglich neu zu stärken. Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Halte aus, halte aus,
Gottes Volk, halte deine Treu,
Laß nicht lau und träg dich finden!
Auf, das Kleinod rückt herbei!
Auf, verlasse was dahinten:
Gottes Volk, im letzten Kampf und Strauß
Halte aus, halte aus!

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 3. Band. — Nr. 2. —

"Ja HErr, aber doch!"

"Ja HErr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen." So lautete die Losung, mit der sich die liebe Taube aus dem Cananiter-Lande siegreich über das letzte Bollwerk hinwegschwang, das Jesus ihrem Glauben in den Weg schob (Matth. 15, 27. 28). In diesem **"Ja Herr, aber doch!"** spiegelt sich wie die Sonne im Thautropfen nicht allein die ganze Herrlichkeit des Evangeliums, sondern auch die innerste Gestalt aller wahren Christen.

"Ja HErr!" spricht das Weib zuvörderst; und welch ein vielsagendes "Ja" ist das? Dieses "Ja" steckt voller Beleidigungen gegen unser Geschlecht, und untersiegelt ein Urtheil über die Würde der menschlichen Natur, wie ehrenrührigers keines je über dieselbe gefällt worden ist. Ihr wißt, von Hunden sprach der Heiland eben, die Er den Kindern vom Hause entgegenstellte, und daß Er unter jenem kränkenden Titel alles das begreife, was noch außerhalb seines Reiches stehe, das lag klar genug am Tage. Und siehe da, wie übel vertritt uns die Cananäerin gegen jene schneidende Anklage? "Ja HErr!" spricht sie zu der demüthigenden Sentenz. — Aber das "Ja HErr!" ist nicht Alles, was sie zu sagen hat. Es folgt noch ein zweites Wörtlein darauf. "Ja HErr!" spricht sie, und dann setzt sie hinzu: "Aber doch!" und freilich in diesem "Ja HErr, aber doch!" spiegelt sich die Herrlichkeit des Evangeliums in ihrem vollen Glanze. Es ist wahr, in ihrem Munde liegt das "Ja HErr" und das "Aber doch" sehr nahe bei einander; aber genau besehen, steht doch vieles dazwischen. Es steht ein Kreuz dazwischen, um welches alle Wetter des göttlichen Zornes toben. Es steht ein Altar dazwischen, geröthet mit dem heiligsten Blute, das je auf Erden geflossen ist. Es steht ein Lamm dazwischen, das der Welt Sünde trägt. Es steht ein Bürge dazwischen, der die Strafe, die uns zugewogen war, auf sich nimmt; denn die Flüche Ebals waren keine Vogelscheuchen. Ein Marterbild hängt dazwischen, für uns zur Sünde gemacht, eine blutbenetzte Leiche, in deren Tod und Untergang die Feuerpfeile des göttlichen Zornes erloschen sind, die uns verderben sollten. O Heil uns! Hinge das Opferlamm nicht da, das mit blutigen Strömen die Schuld ertränkte, dann hieße es: "Ja HErr!" und — ein Punktum dahinter. Kein: "Aber doch!" dürfte folgen. "Ja HErr, hieße es dann, Hunde sind wir und verdammungswürdige Rebellen!" und statt des "Aber doch!" folgte Geheul und Händeringen und Verzweiflung. Jetzt aber ist es anders. Müssen wir auch beschämt und zitternd "Ja HErr!" sagen zu den Verdammungs-Urtheilen Gottes; das Kreuz auf Golgatha gestattet uns, ein seliges "Aber doch!" hinzu zu fügen. Ja, wir sind dem Zorn verfallen und des Rathes schuldig; aber doch, — ein Gnadenthron steht auf dem verfluchten Acker aufgeschlagen und eine ewige Versöhnung ist gefunden. Ja, wir sitzen im

Gefängniß, gerichtet und zu einer schauerlichen Execution verurtheilt; aber doch, — ein wunderbarer Schlüssel liegt in einer durchgrabenen Hand, der öffnet alle Gitter und verheißt uns Freiheit. Ja, eines ewigen Untergangs haben wir uns schuldig gemacht, und der Bluträcher ist hinter uns her; aber doch — es steht ein Altar irgendwo auf Erden, dessen Hörner umfassen wir; wer wagt, uns anzutasten. Es ist Hilfe erschienen für die Elenden, Leben für die Todten, Gnade für die Empörer und Gerechtigkeit für die Uebertreter. Darum steht jetzt das "Ja HErr" nicht mehr allein. Der Schrei der Angst lös't sich lieblich auf in den der Freude und der Hoffnung. Das Evangelium gestattet uns, die Schrecken des tiefsten und gerechtesten Selbstgerichts mit einem fröhlichen "Aber doch, HErr, — aber doch!" zu zerstreuen, und das ist des Evangeliums Herrlichkeit.

"Ja HErr, aber doch!" Wo diese Worte ausgesprochen werden, so wie die Cananäerin sie aussprach, **wahrhaftiglich** und mit schlagendem Herzen, da ist ein Kind Gottes. Das "Ja HErr!" ist ein schweres Wörtlein, und will nicht wohl auf die Zunge. Wie lange dauerte es z. B., ehe jener Mann nach dem Herzen Gottes, als er den schweren Fall gethan, es vollständig und rund heraus hatte. Erst mußte die Hand Gottes schwer auf ihm liegen, manchen Tag und manche Nacht, erst sein Gebein ihm verschmachten durch sein täglich Heulen, erst sein Saft vertrocknen, wie es im Sommer dürre wird; da endlich kam unter Geschrei und Thränen das "Ja HErr!" heraus. Ich sprach, erzählt er selber: "Ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde!" Seht, so feste sitzt es, jenes "Ja HErr," und so gewaltsam muß es aus dem stolzen Herzen herausgezwungen werden. Der Moment nun aber, da ein armer Sünder ganz überwunden, zerbrochen, schamroth und gesenkten Hauptes vor dem Stuhle des ewigen Richters weinend sein "Ja HErr!" stammelt, und sich schuldig gibt, der Moment ist groß und verhängnißvoll, und Himmel, Erde und Hölle sind dabei betheiligt. Es ist der Wendepunkt und der erste Schritt heraus aus Satans Banden.

"Ja Herr!" rief das Weib, aber dabei ließ sie es nicht bewenden. Ein bloßes "Ja HErr!" wenn's auch von Herzen kommt, ist noch kein sicheres Merkmal der göttlichen Kindschaft. Hätte im Herzen der Cananäerin hinter dem "Ja HErr!" ein Punktum gestanden, so würde es sie nicht vom Verderben gerettet haben. Cain rief: "Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir könnte vergeben werden!" Das war ein "Ja HErr!" aber es stand ein Punkt dahinter. Judas schrie: "Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe!" und verzweifelte an der Gnade. Das war ein "Ja HErr!" aber es war ein Punkt dahinter, und dahinter war — die Hölle. Er ging an seinen Ort, trotz seines Selbstgerichts. An das "Ja HErr!" der Auserwählten schließt sich ein "Aber doch!" — und wo diese beiden Laute sich innig verschmelzen, da ist gewiß — ein Schäflein Christi. Ein tiefes Gefühl seines Elends, getragen von einer innigen Zuversicht zu der Gnade Gottes in Christo Jesu — das ist der eigenthümliche Charakter eines Kindes Gottes, und mit Recht mögen wir also sagen: In dem **"Ja HErr, aber doch!"** spiegle sich wie die Herrlichkeit des Evangeliums, so auch die innerste Gestalt eines jeden wahren Christen. Krummacher.

Die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige. (Ebr. 10, 19—22.)

"So wir denn nun haben, liebe Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige **durch das Blut Jesu** — so lasset uns hinzu gehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unserm Herzen, und los vom bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser." Worauf weist der Ausdruck: "So wir denn nun" (V. 19) hin? Er weist uns hin auf das Vorangehende. Jesus wird uns da vorgehalten als der Hohepriester, der Ein Opfer für die Sünde geopfert hat, das ewiglich gilt; der mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat, die geheiliget werden; auf Grund dessen Gott der Sünden und der Ungerechtigkeit nicht mehr gedenken will, sondern vergeben hat und vergeben will. **Das** ist die Grundlage für die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige, vor das Angesicht des lebendigen Gottes. Was bei dem Opfer dieses Hohepriesters Jesus die Hauptsache ist und bleibt, wird noch besonders ausgesprochen: **Das Blut Jesu.**

Es ist nöthig, hier auf einen Irrthum hinzuweisen, durch den das Opfer und Verdienst Jesu sehr oft in den Hintergrund gestellt, wo nicht gar hintangesetzt wird. Es kommt nämlich sehr oft vor, daß die Freudigkeit vor das Angesicht des Vaters in's Allerheiligste im Himmel zu treten, **aus dem eigenen Verhalten** genommen wird. Wenn es eine Zeit lang ordentlich gegangen ist; keine besondere Sünde das Herz bestricken durfte, so ist man voller Freude und denkt, nun sei nichts der Freudigkeit zum Eingang in das Heilige im Wege. Das ist nun ganz verkehrt. Natürlich ist es, daß ein gehorsames Kind freudiger vor seinen Vater hintritt und zu ihm aufblickt, als ein ungehorsames. Sagt ja auch Johannes (1Joh. 3, 21): "So uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir Freudigkeit zu Gott." Aber doch ist die Sache so, daß unser Verhalten **nie** der **Grund** zu dieser Freudigkeit ist und sein darf. Das sehen wir am besten, wenn wir diejenigen in's Auge fassen, die noch ferne vom HErrn sind. Tausende suchen den Grund, vor Gott erscheinen und bestehen zu können **in sich.** Aber wir wissen, das tadelloseste Leben gibt nicht das geringste Anrecht hiezu. Wer darauf abstellt und also am Opfer Jesu vorbei geht, wird schrecklich die Folgen der Verblendung seines Herzens erfahren müssen. Da liegt es Jedem, der überhaupt dazu gekommen ist, über diese Dinge nachzudenken, auf der Hand, daß der Mensch wie **er** ist nie und nimmer vor seinem Gott erscheinen darf; daß man nur in Jesu Freudigkeit haben kann zum Eingang in das Heilige. Aber es gibt noch andere Seelen. Sie haben ihr eigenes Elend, die Unzulänglichkeit ihrer eigenen Gerechtigkeit erkannt; sie gehen nicht mehr mit der Welt; sie bekümmern sich um ihr Seelenheil; sie suchen Jesum und die Gemeinschaft der Seinen, und wissen, es ist ein anderes Leben nöthig und möglich, um als Gottes Kinder in dieser Welt zu sein. Das Wohlgefallen Gottes zu besitzen, ist ihres Herzens tiefstes Verlangen; die Gewißheit der Gotteskindschaft, der Annahme beim Vater, ist das höchste Gut, das sie besitzen **möchten.** Aber sie kommen doch nicht in das einzig richtige Verhältniß zu Gott. Wenn es ihnen ordentlich geht, wenn ihre Füße nicht straucheln, da schwelgen sie in ihren Gefühlen; sie glauben an ihre Gotteskindschaft und möchten über alle Berge fliegen. Unversehens ist aber wieder eine Sünde gethan, und vielleicht **noch eine.** Da liegt das arme Herz wieder am Boden. Alle Gewißheit ist dahin. Zweifel, Klein- und Unglaube erfüllt das Herz und es weiß nun wieder nicht, wie es mit seinem Gott daran ist. Warum? — Nur darum, weil der Grund zur Freudigkeit und Gewißheit **in sich,** im eigenen Verhalten gesucht wurde und nicht, wo er allein liegt: **Im Opfer und Blut Jesu.**

Wäre das nicht der Fall, liebe Seele, du würdest nicht so darnieder liegen. O, daß doch das recht erkannt würde, damit man aus sich selbst ganz heraus ginge, dann aber **ganz** seinem Heiland vertraute und erfahren

würde, daß auch Er allein **bewahren** kann. Denn daß auch die, welche hierin in's Reine gekommen sind, bei welchen die Erfahrung dessen, was 1 Joh. 3, 21 steht, nicht blos eine Ausnahme, sondern zur Regel geworden ist, durchaus nicht in ihrem Verhalten die Ursache ihrer Freudigkeit finden, sondern **allein** in dem Opfer und Blut Jesu, aus welchem dem Sünder zufließt, was ihn vor der Sünde bewahrt und was ewiglich der einzige Grund der Freudigkeit zum Eingang in das Heilige und der Freudigkeit auf den Tag des Gerichts ist und bleibt, werden diese selbst am ersten bezeugen. Wollte ein begnadigtes Gotteskind, das in Lebensgemeinschaft mit seinem Erlöser und durch Ihn mit dem Vater steht, vergessen, daß nur **Jesus** es ist, aus dem ihm das zur Bewahrung Nöthige zufließt und anfangen, bei sich stehen zu bleiben, so wäre schon der Anfang der Trennung von Ihm da. Darum wollen wir, liebe Leser, immer völliger aus uns selbst herausgehen, von uns selber ganz absehen, aber ganz und allein auf Jesum blicken; in Ihn uns versenken, auf Grund seines ewig vollgültigen Opfers, auf Grund seines Blutes, glauben an Gottes Liebe zu uns. So, aber auch **nur** so, können und dürfen wir vor sein Angesicht treten mit Freuden, schon jetzt in den Tagen unsrer Pilgrimschaft hienieden, aber auch, wenn wir unsern Lauf vollendet haben und heimgehen zu Ihm in's himmlische Vaterhaus. C. A. E.

Der Segen des Sonntags.

Das Wort Sabbath bedeutet Ruhetag. Er wurde von Gott schon im Paradiese eingesetzt. Wollen wir nun von einem Segen des Sonntags reden — denn unser neutestamentlicher Sonntag ist ja eine Fortsetzung des alttestamentlichen Sabbaths, — so müssen wir uns zunächst nach den Gründen erkundigen, die Gott zur Einsetzung dieses Tages veranlaßt haben mögen. Der Hauptgrund liegt nun jedenfalls in der bereits erwähnten Bedeutung dieses Tages, denn er soll ein Tag der Ruhe nach Leib und Seele sein. Seit dem Fall ist es ganz besonders auch für den Leib des Menschen eine Naturnothwendigkeit geworden, an dem siebenten Tag von der Arbeit zu ruhen. Da Gott dieses Bedürfniß nicht hatte, und es dennoch von Ihm heißt: "Er ruhete am siebenten Tag und heiligte ihn," so ist das ein Beweis, daß die Ruhe nicht in trägem Nichtsthun besteht, sondern in einem sich Aufschwingen von irdischen, vergänglichen zu ewigen, unvergänglichen Dingen. Ein anderer, nicht minder wichtiger Grund scheint uns in der bedeutungsvollen Zahl Sieben zu liegen. In 6 Tagen wurden die Schöpfungswerke Gottes vollendet, am siebenten Tage ruhete er von allen seinen Werken. Von 6 Menschengeschlechtern nach Adam ist außer ihrem irdischen Thun und Beruf nichts Besonderes gemeldet, der siebente dagegen, Henoch, führte ein göttliches Leben und wurde deßhalb von Gott hinweggenommen. Bei dem israelitischen Gottesdienst hatte die Zahl Sieben eine besonders wichtige Bedeutung. Je das siebente Jahr sollte ein Feierjahr sein, an welchem man die Felder ruhen lassen mußte; nach sieben mal sieben Jahren trat das große Halljahr ein, an welchem alles Geliehene zurückerstattet werden mußte. Der salomonische Tempel wurde in sieben Jahren vollendet, und war darin ein Vorbild von dem Reiche Gottes, das, wie wir wohl schließen dürfen, in sieben Jahrtausenden zu seiner Vollendung gelangen wird. Ferner sind bedeutungsvoll die 70 Jahrwochen Daniels, nach deren Verlauf die Knechtschaft und Zerstreuung Israels ein Ende haben wird; endlich die sieben Stufen im ezechielischen Tempel, welche die stufenmäßige Vorbereitung der Menschheit für den neuen Tempel bezeichnen. Die sieben Nachtgesichte Sacharias, die sieben Gleichnisse vom Reich Gottes (Matth. 13); die sieben Gemeinden der Offenbarung, als Repräsentanten der ganzen Kirche; die sieben Siegel, die sieben Posaunen und die sieben Zornschaalen. Alle diese Sieben bezeichnen einen bedeutungsvollen Abschluß, und weisen somit hin auf die Vollendung alles Irdischen, wie ja auch am Ende des tausendjährigen Reiches der Rathschluß Gottes mit der Menschheit erfüllt sein wird. Es läge somit

der eigentliche Segen des Sonntags darin, daß er in ganz besonderer Weise wie kaum eine andere äußere Einrichtung aufs Unvergängliche hinweist. Dieser Tag will uns sagen, daß alles Irdische ein Ziel, eine Grenze hat, über die man, ohne sich zu versündigen, nicht hinausgehen darf, ja daß die Arbeit der sechs Wochentage, wie auch die Ereignisse der sechs Jahrtausende, nur Mittel zum Zweck sind, nämlich Vorbereitungen auf die Sabbathzeit. Es ist demnach nicht nur eine Versündigung gegen eine göttliche Einrichtung, wenn die Menschen den Sonntag nicht feiern, sondern es ist hauptsächlich ein Mißkennen der großen Liebesabsichten Gottes mit den Menschen, es ist der Unglaube im eigentlichsten Sinne und das gottlose Hangen an der Welt, das diesem Verhalten so vieler Tausende zu Grunde liegt. Der Sabbath oder Sonntag ist ein im Gesetz und Judenthum beginnendes, im Evangelium und Christenthum fortschreitendes Besitzergreifen der zukünftigen Welt von der irdischen Gegenwart, die aufgegangene Morgenröthe des ewigen Lebens; für den sündigen Menschen eine stetige Milderung des Fluches: "Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen." Durch die erquickende Feier des siebenten Tages soll der Mensch stetig erinnert werden an die dereinstige Rückkehr zum paradiesischen Zustande der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, an die Erlösung von aller Mühe und Arbeit auf Erden.

Es könnte aus dem Wortlaut einiger paulinischen Aussprüche geschlossen werden, daß der Sabbath nur eine jüdische Satzung sei, die in Christo ihr Ende erreicht habe. Allein schon die Einsetzung des Sabbaths im Paradies und die durch Christum feierlich bestätigte ewige Gültigkeit des Zehngebots überhaupt (Matth. 5, 17. 48), dem das Sabbathgebot einverleibt ist, sind ein hinreichender Beweis dafür, daß der Sabbath, die Heiligung des siebenten Tages vor oder nach sechs Arbeitstagen, eine für die ganze Menschheit, auch wenn sie nicht gesündigt hätte, von Gott eingesetzte Ordnung sei.

Wir fragen uns billig, warum denn die Christen den ersten und nicht der Einsetzung gemäß den siebenten Tag der Woche feiern? Wir finden nur die Thatsache in der Apostelgeschichte und in den Briefen, nicht aber den Grund, warum das so geordnet wurde. Wir denken, daß, weil der Herr Jesus an dem ersten Tage der Woche als Sieger aus dem Grabe hervorging, seine Jünger dadurch veranlaßt wurden, den Tag der Auferstehung ihres Heilandes fortan an die Stelle des Sabbaths treten zu lassen. Ahlfeld sagt: "Der Sabbath des alten Testaments hat sein Urbild in der Paradiesesruhe; diese war verloren, darum schaute das Volk Gottes trauernd darauf hin, darum hingen auch die Harfen an den Weiden. Nun kommt der HErr, in Ihm ist die Welt getheilt, von Ihm beginnt die neue Zeit, nun wird nicht mehr rückwärts geschaut, sondern vorwärts nach dem ewigen Ruhetag des HErrn, der da kommt; der ist jetzt das heilige Urbild des Sonntags. Darum kann nicht mehr der letzte Tag der Woche der Tag des HErrn sein, sondern der Sonntag muß am Anfang der Woche stehen und hineinschauen in die trostreiche Zukunft und seinen Segen in die Woche ergießen."

Dieser erste Wochentag soll den Christen ebensosehr ein Tag erhöhter und erneuter brüderlicher Liebesgemeinschaft miteinander in Gott, als ein Tag der Erneuerung der Liebesgemeinschaft mit Gott sein. Neben dem Ruhen von der Arbeit und dem persönlichen sich Versenken in den göttlichen Liebesrathschluß, ist es ein besonderer Segen und eine unschätzbare Gnadenerweisung unseres Gottes, daß seine Kinder an diesem Tage besondere Gelegenheit haben, in ihrem Glaubenslaufe einander zu ermuntern und sich so gegenseitig zu dienen. Bei verschiedenen Berufsarten ist es, so wie nun die Welt einmal eingerichtet ist, absolut unmöglich, am Werktag viel Zeit zu brüderlichem Verkehr mit Gleichgesinnten zu gewinnen. Wenn aber am Sonntag alle Arbeit ruht, so ist es den Gläubigen möglich gemacht, mit ihren Mitgenossen an der Trübsal und am Reich wenigstens wöchentlich einmal zu ver-

kehren. Im Heiligthum des alten Bundes wurde der Sabbath geheiligt durch Darbringung eines Brandopfers von zwei jährigen Lämmern nebst dem dazu gehörenden Speisopfer und Trankopfer über das tägliche Opfer. Wollen die Gläubigen des neuen Testaments den rechten Sonntagssegen genießen, so müssen sie in doppeltem Sinn dieser Vorschrift nachkommen. Auch Paulus ermahnt die Christen in Korinth, am ersten Tage der Woche ihre Gaben zusammenzulegen, die sie dem HErrn darbringen wollen (1 Cor. 16, 2). Am Tage des HErrn soll der Christ ganz seinem Heiland angehören mit allem was er ist und hat, und ganz der Sache seines Reiches sich widmen und dazu gehören, wie wir im alten Bunde vorbildlich und in der obigen paulinischen Stelle eigentlich sehen, auch materielle Opfer an Geld und Gut. Das will nun freilich nicht sagen, daß alles was dem HErrn geweiht wird, durchaus am Sonntag dargebracht werden müsse, obwohl dieser Tag für den größeren Theil der Gläubigen die beste Gelegenheit bietet, die Sache des HErrn zu unterstützen; diese Stellen weisen einfach darauf hin, daß das Ergebniß der sechs Wochentage nicht wieder ganz im irdischen Leben und Treiben verzehrt werden soll, sondern daß ein Theil davon dem Heiligthum, der neutestamentlichen Einrichtung zum Bau des lebendigen Hauses Gottes gespendet werden soll. Aber auch in geistlicher Hinsicht genügt es nicht, am Sonntag gleich viel über das Wort Gottes nachzudenken, gleich viel zu lesen und zu beten als am Werktag, mit andern Worten, es mit der gewöhnlichen Morgen- und Abendandacht bewenden zu lassen; nein, außerdem daß man am Sonntag den öffentlichen Gottesdienst besucht und sich vielleicht an dieser oder jener Reichsgottesarbeit betheiligt, sollte die übrige Zeit ganz dem HErrn geweiht sein und entweder in stillem Nachdenken, oder in anhaltendem Gebet, oder in gemeinschaftlichem ruhigem Forschen im Worte Gottes zugebracht werden. Die Erfahrung wird lehren, daß jeder Sonntag, der nicht in dieser Weise verwerthet wurde, eine gewisse Leere, ein Unbefriedigtsein, das Bewußtsein, etwas versäumt zu haben, zurückläßt. Wenn eine solche Verwendung des Ruhetages Manchen im Anfange als eine schwere Last erscheint, so wird sich das nach kurzer Probezeit bald ändern und ihnen zu seliger Freude und süßer Lust gereichen.

So finden wir im Sonntag zunächst einen Tag der Ruhe, dann einen Wegweiser zum großen, allen Christen vorgesteckten Ziel; ferner eine Gelegenheit zu brüderlicher Gemeinschaft und schließlich eine Ermahnung, Gutes zu thun und in jeder Hinsicht Gott zu geben, was Gottes ist. J. F.

Eine orientalische Legende.

Ein Rabbiner hatte zwei Knaben, die er, wie seine Frau, zärtlich liebte. Da mußte er auf eine lange Reise gehen, und vor seiner Zurückkunft wurden die Kinder, auf die er so viele Hoffnungen gesetzt, krank und starben beide. Die Mutter legte sie sanft auf das Bett und erwartete mit Angst die Ankunft des Gatten. Er kam in der Nacht. "Wo sind meine Söhne?" fragte er, "laß uns nach ihnen sehen." — "Einen Augenblick," sagte seine Frau; "ich bin in großer Verlegenheit und brauche deinen Rath. Vor einigen Jahren hat mir ein Freund zwei köstliche Juwelen geliehen; ich habe sie sorgsam gehütet und sie mit der Zeit beinahe wie mein Eigenthum betrachtet. Während deiner Abwesenheit ist er gekommen und hat sie zurückverlangt; nun schmerzt es mich, sie herzugeben. Muß ich sie ihm wieder geben?"

"Welch' sonderbare Frage! — Wolltest du Anstand nehmen, einem Jeden das Seine wieder zu geben? — Doch zeig' mir die Juwelen!"

Da führte sie den Gatten an das Bett, auf welchem die Knaben lagen, zog die Vorhänge zurück und sprach: "Hier sind sie!"

Der Rabbiner neigte das Haupt und weinte.

Mittheilungen aus der Pilgermission.

Bethlehem.

Aus einem Schreiben unsers Bruders Samuel Müller, der schon seit einer ganzen Reihe von Jahren in Palästina, zunächst in Nazareth und dann in Bethlehem, als Missionar wirkt, entnehmen wir folgende Stellen:

Die Einwohner von Bethlehem, etwa 5,500 an der Zahl, sind meistentheils zum Christenthum sich Bekennende; größtentheils gehören sie zur griechisch- oder römisch-katholischen Kirche; nur Wenige über Hundert sind armenisch; die Muhamedaner belaufen sich auf ungefähr 300 Seelen. Der Gottesdienst der hiesigen Namenchristen besteht, vielleicht schon seit einem Jahrtausend, in einem todten abergläubigen Ceremoniendienst. Das theure Evangelium ist verdeckt und verdunkelt durch der Menschen Satzungen, daß kein inneres Leben unter der Menge, die täglich hier ihre Andacht verrichtet, sich entfalten kann. Fast sonntäglich werden Bannflüche über die Christen anderer Confession von den Kanzeln geschleudert, daß solches selbst Vielen aus ihrer Kirche zum Eckel wird, und deßhalb die Priester dadurch ihrer Achtung mehr schaden als nützen. Beinahe kein Weihnachtsfest wird gefeiert ohne Zank zwischen den verschiedenen Kirchenparteien, so daß statt wahre Andacht und Erhebung des Herzens, mehr leidenschaftliche Eifersucht wahrgenommen wird. Wie Viele von den Tausenden von Pilgern, die jährlich die heilige Stätte besuchen, werden bei solchen Verhältnissen einen Segen mit nach Hause nehmen?

Darum ist es von großer Wichtigkeit, daß der helle Leuchter des Evangeliums hier wieder aufgestellt und der Rathschluß Gottes zu unserer Seligkeit den Seelen klar mitgetheilt werde, daß sie Jesum mit Freuden aufnehmen, durch Wiedergeburtsgnade als neue Kreaturen und als Tempel des heiligen Geistes die Lehre Jesu nach und nach zieren in allen Stücken.

So arbeite ich seit 20 Jahren hier, suche an Kleinen und Großen, die sich herbeifinden, anzuklopfen mit der Bitte: "Lasset euch versöhnen mit Gott." Es schaart sich nun ein kleines Gemeinlein von 100 Seelen um mich, denen es Sonntags und Werktags durch Predigt und Bibelunterricht, sowie bei Unterredungen vergönnt ist, das seligmachende und belebende Evangelium zu vernehmen, das, dem HErrn sei Dank, nicht immer auf unfruchtbaren Boden fällt. Doch ist die Unwissenheit der Leute mit den Intriguen der Priester ein großes Hinderniß des schnelleren Fortschrittes des Wortes Gottes.

Vor drei Jahren konnte hier ein Bibeldepôt errichtet werden, um nicht nur Eingeborenen, sondern auch Pilgern, die an den hohen Festen und sonst zahlreich zu der Geburtsstätte wandern, reichere Gelegenheit zum Worte Gottes zu bieten. Leider sind seit beinahe zwei Jahren die pecuniären Verhältnisse allzusehr gesunken, und durch den russisch-türkischen Krieg ist der Pilgerzulauf gering geworden. Möge es dem lieben Gott gefallen, bald eine gesegnetere Zeit im Allgemeinen zu schenken, wo man nicht allein das leibliche Brod reichlicher findet, sondern auch die göttliche Speise ernstlicher sucht und genießt.

Viele Kinder hatten wir schon in unseren Schulen, welche mit Freuden die süße Lehre des Evangeliums aufnahmen; die uns aber, sobald sie etwas urtheilungsfähig geworden waren, wieder entrissen wurden. So müssen wir eben in Geduld den guten Samen des Wortes Gottes in die Herzen der uns anvertrauten Kinderschaar unserer Waisenschule und einer Knaben- und Mädchentagschule, zusammen durchschnittlich 100 Kinder, aussäen. Unser Filial Beitschala hat seit einigen Monaten seinen eigenen Evangelisten erhalten, der die dortige Gemeinde und Schule pflegt. Es verdient besonders beachtet zu werden, daß unsere Schulen von Kindern aller hier wohnenden Konfessionen besucht werden, sogar von muhamedanischen. Somit ist unser Arbeitsfeld kein auf geringes Gebiet beschränktes. — Das weibliche Geschlecht ist hier noch sehr vernachläßigt; von

den vielen hiesigen Familienmüttern können nur Wenige lesen. Eine große Zahl derselben kann nicht einmal das Vaterunser oder irgend einen Spruch aus der Bibel auswendig, weil man sie wie das liebe Vieh aufwachsen ließ. Hieraus ist leicht zu schließen, daß solche Mütter ihren Kindern nicht viel zum irdischen Wohle und noch weniger zum Heile der Seelen beitragen können. Bis jetzt noch sieht der größte Theil der Bevölkerung die Erziehung der Mädchen durch Schulunterricht als etwas Ueberflüssiges an. Doch hat diese verkehrte Ansicht hier bei Manchen bereits einen guten Umschwung genommen, indem sie den Werth eines guten Einflusses der Mutter auf das Kind, sowie auch das Schätzenswerthe an einer erzogenen Frau für ihren Gatten besser kennen gelernt haben. Dieselben sind im Stande einzusehen, wie nothwendig für die menschliche Gesellschaft eine zweckmäßige Erziehung des weiblichen Geschlechts ist. Wie viele wichtige Männer in der Geschichte haben sehr viel Gutes ihren Müttern zu verdanken!

Die Erfahrung zeigte und lehrt es immer mehr, daß die Missionsthätigkeit meist nur geringen Erfolg erzielt, wenn sie sich an die Erwachsenen allein wenden will, daß aber die Ersprießlichkeit solcher Arbeit an der Jugend — was natürlich größere Opfer verlangt, als blos zu missioniren unter Erwachsenen — mit mehr Sicherheit gehofft werden darf. Vielfach ist die Mission durch Kinderschulen in verschiedenen Orten des Landes, wo sie den Fuß zu setzen sucht, als einzige Art von Missionsthätigkeit geduldet. Somit erhalten wir durch Schulen die Pforten, durch welche oft das Evangelium zum älteren Geschlechte im Volke übergeleitet oder dieses demselben geneigter gemacht wird. Leider aber herrscht hier der Schulzwang nicht; noch können alle Eltern, die für ihre Kinder bessere Wünsche hegen, über den oft allzufreien Willen der Jugend verfügen; ebenso werden die Kinder beiderlei Geschlechts von den weniger bemittelten Eltern frühe, wenn nicht zum Bettelgehen, so doch auf irgend eine mögliche Weise zum Broderwerb angehalten, indem sie dieselben zum Taglöhnen schicken, oder, wie es in Bethlehem öfters geschieht, den Knaben zu einem Meister in Perlmutter, Bein, Holz oder der arabischen Schusterei u. s. w. in die Lehre geben, wobei ihm der Lehrherr bald eine kleine Bezahlung verabreicht. Diese und ähnliche Umstände und allerlei Mißverhältnisse des ungeregelten Familienlebens, begünstigen dem Kinde durchaus den regelmäßigen Schulbesuch nicht oder wenigstens nicht auf genügende Dauer.

Wichtiger als Tagschulen, sind in der Mission Kindererziehungsanstalten, in welchen die Jugend eine Reihe von Jahren verbleibt und Erziehung, Unterricht und alle Verpflegung erhält. Diese Art der Versorgung von Kindern in Anstalten, ist gewiß eines der wirksamsten und einflußreichsten Mittel zur Hebung des tiefgesunkenen arabischen Volkes. Wohl auf fast allen Missionsfeldern hat man solche und ähnliche Einrichtungen getroffen, weil die Verhältnisse und Umstände dazu Veranlassung gaben; aber auch weil durch dieselben die Erzielungen etwas Sichereres und Gedeihlicheres, wenigstens im Durchschnitte, sind. Auf diese Anschauung gegründet, begann ich schon vor 17 Jahren, im Vereine mit meiner lieben Frau, einige Waisenmädchen in unser Haus aufzunehmen, um sie durch unsere Anleitung mit Unterricht und Arbeit, wie es für ihre Jugendzeit wohlthuend und für ihr späteres Leben nützlich sein mochte, heranzuziehen. In unserer Absicht hatte es gelegen, nur Mädchen in unsere Pflege zu nehmen; aber bald sollten auch Knaben mit Antheil haben. Die Aufnahme von Letzteren hatte damit den Anfang genommen, daß einige Familienhäupter und Scheiks aus den Beduinen in der uns naheliegenden Wüste Judäa dieselben für ihre Söhne wiederholt nachsuchten. In Anbetracht der Nähe und dessen, daß ihnen in Bethlehem die türkische Gerichtsbarkeit weniger auflauert, wähnten sie bei uns für den Anfang ein zweckmäßiges Haus zu finden, um ihre Kinder unterrichten zu lassen. Dies war im Jahre 1866. Um dieselbe Zeit und seither machte ich jährlich einige Mal Besuche

in ihren Zelten, wodurch ich mit den verschiedenen Stämmen dieser Nomaden mehr oder weniger in Berührung gekommen bin; auch werde ich fleißig von ihnen besucht. So that sich mir unter diesen Horden ein Missionsfeld auf, das außerhalb der Grenzen Bethlehems liegt, und doch auch nicht so sehr abgeschlossen ist, weil sie täglichen Verkehr in Bethlehem haben. Es ist mit diesem naturwüchsigen Volke fast weniger schwer umzugehen, als wie mit den verschmitzten, verkehrten Namenchristen. Durch die Aufnahme von drei solcher Wüstensöhne und seither ist unsere kleine Anstalt, wie sie jetzt noch zu nennen, eine gemischte geworden von Knaben und Mädchen. Die Zahl derselben vermehrte sich bis 20; gegenwärtig haben wir 17, nämlich 9 Knaben und 8 Mädchen. Ein Contrakt, welcher gewöhnlich eingehalten wird, bindet sie auf 4—8 Jahre an unser Institut. Nach Ablauf der Zeit der Zöglinge werden sie gemeiniglich an die Ihrigen zurückgegeben, oder sie treten in einen Dienst, oder verheirathen sich. Die Kinder besitzen im Allgemeinen gute Talente und sind daher bei gehöriger Leitung nicht weniger bildungsfähig, als die in der europäischen Heimath; namentlich zeigt die Beduinenjugend viel Leben und Feuer. Bei dem Religionsunterricht, der Allen gleich ertheilt wird, nehmen wir an den Kindern wahr, daß sie oft besser dafür begabt sind, als die heimathliche Schuljugend, und daß er von muhamedanischen Kindern gerade so leicht, vielleicht noch mit mehr Ernst, aufgefaßt wird, als von Christenkindern. Die übliche Sprache beim Schulunterricht, wie überhaupt in der Anstalt, ist die Arabische. Die Lehrfächer sind außer der evangelischen Religionslehre, Arabisch, Deutsch, Rechnen, Gesang, etwas Zeichnen und Geographie. Außer den Unterrichtsstunden erhalten sie zu häuslichen und landwirthschaftlichen Arbeiten Anleitung.

Die Anmeldungen in die Anstalt kommen stets sehr zahlreich von nah und fern, von Christen und Muhamedanern; auch von Beduinen nicht weniger. — Weil aber unsere Mittel, wie auch die bisherigen Räumlichkeiten, für mehr als 16—20, noch zu beschränkt sind, so liegt es nicht in unserer Macht, über die Zahl der jeweilen die Anstalt verlassenden Zöglingen neue aufzunehmen. Die gegenwärtige schwere Zeit, von Theurung und den Folgen des Krieges herrührend, läßt sich bei uns mit unserer kleinen Schaar bereits hart empfinden. Daher sind wir für jede Gabe, welche von milder Hand unserem Hause zugewendet wird, mag sie auch unscheinbar sein, aufs herzlichste dankbar. Auch möchte ich hiermit für Alles danken, was Eure christliche Liebe durch Gebet und Handreichung bereits an uns und der Anstalt gethan hat. Der barmherzige Vater im Himmel wird Euch, geliebte Mitverbundene im HErrn, gewiß reichlich vergelten, was Ihr an armen Kindern thut. Lasset Euch hiedurch unser ganzes Werk, das wir an Großen und Kleinen hier pflegen, aufs Neue warm an das Herz gelegt sein, auf daß in Kirche und Schule und wie und wo es sonst den Seelen nahe gelegt wird, das Wort unsres Gottes und Heilandes dieselben für das Reich des himmlischen Vaters und seines Sohnes Jesu Christi gewinne.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 19. Dez. 1879 den Geschw. Hofmann in Ilshofen, Württemberg, ein Söhnlein (Georg Friedrich).

Trauungen.

Am 27. Nov. 1879 Br. Johannes Weisser, Evangelist in Kandern, mit Jungfrau Barbara Müller von Kirchen.

Am 16. Dez. 1879 Br. Karl Kreuzenstein, derzeit in Tilsit, mit Jungfrau Rahel Ballowsky in Schmaleningken an der Russischen Grenze.

Todesfall.

Am 17. Jan. durfte unser lieber Br. Wilhelm Holdermann nach langer schwerer Krankheit, während welcher er in Müllheim freundliche Verpflegung fand, eingehen in die ewige Ruhe. Wir hoffen, in der nächsten Nummer einiges aus seinem Leben und seligen Ende mittheilen zu können.

Heimsuchung.

Du suchst uns heim, du Hirte voller Treue,
Du weißt, wie leicht die Schäflein irren hier,
Drum rührt sie deine Hand und zieht aufs neue
Sie näher, o Barmherziger, zu dir.

Du suchst uns heim! — Nicht williglich betrübest
Du, Vater, die Geschöpfe deiner Hand,
Doch züchtigst du die Kinder, die du liebest,
Die du erziehest für das Heimatland.

Du suchst uns **heim**! — Heim an dein Heilandsherze,
Das einst aus Lieb' im Tode für uns brach,
Da flieh'n wir hin in unserm großen Schmerze,
Nur da ist Trost in Leid und Ungemach.

Heim in die Freistadt deiner off'nen Wunden
Rufst du, die müde und beladen sind;
Da kann das kranke Herz allein gesunden;
Da nur ist Heil für Schmerzen, Angst und Sünd.

Wohlan, wir kommen, HErr; in deinen Armen
Da suchen wir Vergebung, Licht und Ruh.
O hüll uns um und um in dein Erbarmen
Und deck mit deinen Fittigen uns zu.

Und hast du eine Wunde uns geschlagen,
So gieße deinen Balsam selbst hinein,
Und hast du uns ein Kleinod weggetragen,
So wollst du um so köstlicher uns sein.

Ja, gib dich uns und nimm uns dir zu eigen
Viel völliger, viel wahrer, als zuvor,
Laß unsern Willen sanft vor dir sich beugen
Und zieh die Herzen ganz zu dir empor.

O mach uns los von allen irdschen Dingen,
Daß unser Wandel in dem Himmel sei,
Laß uns im Muth des Glaubens vorwärts dringen
Voll Demuth, voller Liebe, still und treu.

Lehr uns vergessen unsre eignen Thränen,
Zu stillen Andrer Schmerzen, And'rer Noth;
Erhöre, Jesu, unser tiefes Sehnen,
Und laß uns in dir bleiben bis zum Tod.

Und wenn dein Geist in diesen Leidenstagen
Kann in uns reifen solche süße Frucht,
Dann werden wir noch Lob und Dank dir sagen,
Daß du so treulich uns hast heimgesucht.

Drum still an deiner Brust, o Freund der Sünder,
Wo einzig unsrer Seele Heimat ist,
Da laß uns ruhn als sel'ge Gotteskinder,
Bis wir daheim dich schauen, wie du bist.

D. R.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

"Unsere Kaffeestube."

Schreiber Dieses ist — wahrscheinlich mit einigem Unrecht — kein sonderlicher Freund von aus dem Englischen übersetzten Büchlein, aber das oben benannte, nach der 11. engl. Ausgabe übersetzte, Büchlein bekam er durch Basler Freundlichkeit zugeschickt. Er konnte doch nicht danken und sagen, wie sehr es ihm gefallen und wie sehr es ihn erfreut habe, ohne es gelesen zu haben, — das wäre ja gelogen gewesen — deßhalb entschloß er sich, an einem kalten und nebligen Nachmittag, wo er just sonst nichts thun mochte, es zu lesen, und er hat es so anziehend und ermunternd gefunden, daß er es jetzt zum drittenmal liest und einiges daraus den werthen Lesern (nicht den leidigen "Nichtlesern") des "Glaubensboten" mittheilen möchte.

Elisabeth R. Cotton (Lady Hope schreibt sie sich seit ihrer Verheirathung) in einer Vorstadt Londons fing mit einer bescheidenen Sonntagsschule kleiner Mädchen an; dann übernahm sie eine Schule von Knaben, kleinen Ismaels, für die man keinen Lehrer fand. Und sie verstand es, sie zu zügeln. Bald nach dem Anfang findet sie die Jungen entsetzlich lärmend. Sie kann nicht Ruhe schaffen und geht hinaus; aber etliche Knaben begleiten sie bis nach Hause und fragen: Um welche Zeit ist nächsten Sonntag Schule, Fräulein? Doch sie erklärt: "Es ist keine am nächsten Sonntag: Ihr habt selbst die Schule zerstört." Am nächsten Sonnabend erscheint vor ihrem Hause eine große Knabenschaar, zwei stehen an der Thür: "Wir sind gekommen, Sie um Verzeihung zu bitten! Es thut uns sehr leid und wir versprechen, daß so etwas nie wieder vorkommen soll." Als sie eine ausweichende Antwort gibt, rufen sie: "Es waren zwei böse Jungen, die den Lärm anstifteten. Wenn Sie denen die Thür weisen wollen, so werden Sie mit den übrigen keine Noth haben." "Zwei böse Jungen," rief sie; "zeigt sie mir, wie heißen sie?"

Keine Antwort, nur Flüstern. "Nun, ich möchte sie gerne sehen. Zwei böse Buben und die übrigen ganz gut!" Zwei äußerst zerlumpte und durchtrieben aussehende Exemplare der Menschheit wurden nun von den Andern vorgeschoben. Man hätte weinen mögen, als ein Lichtstrahl der Lampe aus dem Vorsaal ihre harten, aber auch erregten Züge erhellte, während sie schweigend die Anschuldigungen auf sich nahmen. "Also das sind die Beiden! Wie heißen sie?" Die Namen wurden genannt. "Nun gut, jetzt könnt ihr Alle gehen. Ich will aber diese beiden Knaben zu Schülern haben, denn gerade Solche zu retten, ist der Herr Jesus gekommen. Er sagt: Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder." Da begann die ganze Schaar zu nicken und in die Hände zu klatschen: "Das ist die Rechte!" "Wir werden Alle kommen am Sonntag. Haufenweise werden die Jungen kommen."

Sie kamen haufenweise. Aus der einen Knabenklasse wurden zwei, bald drei und durch die Einflüsse der Sonntagsschule änderte sich das ganze Aussehen der Jungen. In dem Sinn derselben Liebe führte die Lehrerin an einem kalten Winterabend zwei vor der Thüre frierende Zigeuner-Knaben in die warme Schule. Sie sind entzückt von dem, was sie sehen, hören, fühlen. Man singt: "Kommt, kommt zu Jesu jetzt, Jesus ist hier." Am Schlusse bittet sie alle Kinder: Wollt ihr euren Vätern und Müttern diese Bestellung machen: "Jesus liebt dich, Vater, Jesus liebt dich, Mutter!?" Regelmäßig kamen die Zigeunerknaben wieder. Nach mehreren Wochen tritt ein Mann im Kittel, einen Stock in der Hand, in das Schulzimmer und sagt dabei: "Gott sei Dank für dies Zimmer!" "Das ist sehr merkwürdig," sagt Fräulein Cotton, "Sie waren gewiß noch nie in dieser Stube." — "Nein, Fräulein, ich war nie hier. Aber ich wollte heute herkommen und Ihnen etwas von mir erzählen. Ich bin bisher ein arger Sünder gewesen, ein arger Sünder mein ganzes Leben lang — fünfzig Jahr! Aber Gott sei Dank, ich bin nun ein kleines Kind geworden. Er hat mir alle meine Sünden vergeben, die ganze Vergangenheit!" Und nun erzählte er ihr seine Geschichte, wie er den Gruß seines Fritzchens: "Jesus liebt dich, Vater!" zuerst zurückgestoßen, aber dann durch denselben an alle seine Sünden erinnert, und durch das andere: "Jesus ist hier" endlich angetrieben worden sei, auf einer Haide abseits vom Wege anzubeten vor Dem, den er nicht kannte, der sich aber jetzt ihm offenbarte, so daß er Gott preisend aufgestanden sei. — Dieser liebe alte Mann wurde ein fröhlicher und glücklicher und in seinem alten irdischen Beruf eifrig missionirender Christ.

Drei Jahre nach Gründung der Knabenschule machte das Fräulein an einem Montag Morgen einen Hausbesuch. Statt der Frau findet sie einen unwirschen Mann mit geröthetem Gesicht, ungekämmtem Haar. Auf ihre verschiedenen Vorstellungen antwortete er endlich: "Ich bin kein guter Mann und gebe mich auch nicht dafür aus. Ich bin nicht besser, als die Andern, und das will nicht viel sagen. Ich geh fast jeden Abend ins Wirthshaus, Sonntags auch, wie's kommt. **Niemand kümmert sich darum!**" Diese Worte waren der Anfang zur Einrichtung einer Kaffeestube. Wie Blei fielen sie ihr aufs Herz. — Niemand kümmert sich darum! Hundert Höhlen der Ungerechtigkeit stehen den Arbeitern offen und rufen sie, wenn sie ohne Schutz sind; eine Menge Hände strecken sich aus, sie ins Verderben zu ziehen, ein Chor von Stimmen innen und außen ruft in lockenden Tönen; Millionen von Sendboten des Teufels lauern täglich, um ihr gedankenloses Opfer zu fangen, zu knechten und zu verderben, und wie oft gelingen ihnen ihre Pläne zur Selbstbereicherung durch den Untergang des Nächsten. Niemand kümmert sich darum. Sollen wir nicht eine Hand ausstrecken zur Rettung? Eine zarte vielleicht und schwach, der Arbeit ungewohnt, aber im Glauben und Gehorsam ausgestreckt und darum unterstützt und getragen von einer allmächtigen Kraft je nach ihrem Bedürfniß.

Jetzt erweiterte sich die Knabenschule. Zu-

nächst sammelte sich wöchentlich einmal ein Frauenbibelleseverein. Aber die Frauen waren nicht zufrieden. Immer häufiger wiederholten sie es: "Wir möchten gerne unsern Männern die Stube zeigen!" "Hätten Sie nicht Zeit, meinen Mann zu besuchen u. s. f." Fräulein Cotton begann nun Sonntags neben zweimaligem Kirchenbesuch und dreimaligem Knabenunterricht die Männer zu besuchen; doch dies war durchaus ungenügend. Die Männer drängten sich jetzt in die Knabenschule herein. Nach Schluß des Unterrichts tritt eines Tags ein prächtiger und mächtiger Matrose herein und in einer Unterredung, bei welcher er mit der Faust auf den Tisch schlägt, daß es kracht, erklärt er ihr: "Sie müssen unsern Seelen helfen. Man sagt, es sei nicht recht, wenn Frauen die Männer unterweisen. Ich habe aber meine ganze Bibel durchgeblättert, um zu sehen, ob es wahr ist; aber es ist nicht wahr. Wohl sollen sie nicht in der Kirche lehren. Aber da ist ein Weib von Samaria, sie sagte es den Männern, und Maria Magdalena lief eilend und erzählte den Jüngern, und Rebekka — sie bückte sich — und sie war doch eine junge Dame — und reichte einem durstigen Diener einen Trunk Wassers. Und das meine ich, Fräulein: wenn ein Mann den Weg nicht weiß und eine Frau weiß ihn, so muß sie ihn ihm zeigen, und es ist sehr Unrecht von Ihnen, daß Sie es nicht thun wollen." Bald füllt sich die Stube über und über. Sie versucht es und läßt einen Diakon reden; aber er macht es gar ungeschickt und die Leute bleiben weg. Da wagt sie selbst es aufs Neue. Es geht durch schwere Stunden. Kein inneres Fortschreiten der Männer ist zu bemerken. Auf die Frage: Was hält euch ab, die Barmherzigkeit Gottes anzunehmen? antworten endlich etliche: **"Es ist das Trinken, ja alles kommt vom Trinken."**

Um diesem Krebsschaden entgegenzutreten, unternimmt sie es mit Unterstützung ihres Vaters und eines gütigen Verwandten eine Kaffeestube, in der keine geistigen Getränke verabreicht werden, einzurichten und Gott hilft ihr von Schritt zu Schritt und in allen Stücken, vor allem zu einem tüchtigen Hausvater. Das Kaffeehaus wuchs. Die Sonntagsversammlungen wurden so zahlreich besucht, daß der Fußboden einbrach, doch ohne Jemand zu schaden. Taubstumme, Blinde kommen, Königskinder im schlichten Arbeitsrock. Auch Grubenarbeiter, Schaffner, Schutzmänner, Postboten werden hereingerufen und kommen, und viel Köstliches kann von der Wirksamkeit der Kaffeestube an allerlei Volk mitgetheilt werden. An Gesunden, Kranken und Sterbenden, Jungen und Alten, Frauen und Männern wird es offenbar, daß eine unsichtbare, gnädige Hand mitwirkt. Hier noch zwei ganz kurze Beispiele. Einst kommt Miß Cotton zu einer Kranken, deren ganzes Leben ununterbrochenes, überaus schweres Leiden war und die eben jetzt etliche Tage lang besonders viel gelitten hatte, und sagt zu ihr: "Wie entsetzlich muß es sein, solche Schmerzen zu tragen!" "Sagen Sie nicht entsetzlich," meinte die Kranke, "mir ist nichts entsetzlich!" Sie blickte nach oben und fuhr fort: "Er legt mir stets seine Hand aufs Haupt; aber wenn die schlimmen Tage kommen, so umschließt Er mich mit beiden Armen, also sind die bösen Tage doch im Grunde die besten!" — Ein Schaffner äußerte vor Kurzem: "Es ist gerade, als wäre ich wieder Schuljunge geworden. Mein himmlischer Meister hat mich in die Schule genommen, der wird mich schon lehren!"

Es sei hier nur noch bemerkt, daß nach dem Vorgang dieses ersten Kaffeehauses allmälig die Kaffeehäuser in den großen Städten Englands mit erstaunlichem Erfolg sich verbreiteten und noch sich verbreiten, wohlempfohlen durch drei Erzbischöfe, 16 Bischöfe, hervorragende Geistliche der Staats- und freien Kirchen, viele Herzöge, Grafen, Lords u. s. f. Bereits ist auch auf dem Festland, wo das Bedürfniß so schreiend ist, da und dort ein Anfang gemacht. Dem großen Namen Gottes sei die Ehre! Seine Barmherzigkeit helfe weiter! Th. J.

Berichtigung. Durch ein leidiges Versehen des Abschreibers wurde in Heft 1 als zweite Pfarrstelle von Hr. Pfr. Ledderhose Wollbach statt **Brombach** genannt.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 3. Band. — Nr. 3. —

Das Lamm Gottes.

Eine Abendbetrachtung in der Passionszeit.

In allen Nöthen und Gefahren unsers Pilgerlebens hienieden, sei es, daß die Schuld und Befleckung der Sünde unser Gewissen beschwert, sei es, daß Leiden und Trübsal aller Art unser Herz bange und bekümmert macht, wendet sich das Glaubensauge am liebsten nach Golgatha, wo das theure Blut des Lammes Gottes zu unserm Heil geflossen ist. Hier findet die Seele ihren Ruhepunkt und ihre Heimat. O möchte doch die stille Passionszeit, in die wir getreten sind und die herannahende Feier der Charwoche für Viele zum bleibenden Segen werden, daß sie nicht nur mit vorübergehender Rührung in diesen Tagen die ewig neue Geschichte von dem Leiden und Sterben des HErrn hören und lesen, sondern in den Wunden des Gekreuzigten wirklich Heil und Heilung finden für alle ihre Schäden und Schmerzen, und in dieser ihrer Freistatt wohnend bleiben das ganze Jahr und alle Tage und Jahre ihres Lebens, bis sie versetzt werden vom Glauben ins Schauen.

In diesem Sinn möchten wir unsern lieben Lesern eine herrliche Kette von Schriftworten vorführen, die uns selbst erquickt und gestärkt hat; können wir doch nur trösten mit einem Trost, damit wir selbst sind getröstet worden (2Cor. 1, 4).

"Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen" (Jes. 53, 4). Mit neuer Kraft trat dies Gotteswort unlängst in einer stillen Stunde der Nacht vor unsre Augen. Das ganze herrliche Kapitel, aus welchem diese Worte genommen sind, ging an uns vorüber. "Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten," — so sagt uns der fünfte Vers, und der sechste lautet: "Wir gingen Alle in der Irre wie Schafe; ein Jeglicher sah auf seinen Weg; aber der HErr warf unser Aller Sünde auf Ihn." In ungesuchter Verbindung mit diesem Wort kam noch die apostolische Ermahnung: Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch (1Petr. 5, 7).

Was hat das Lamm Gottes alles auf sich geladen! Er trug unsere **Krankheit** und lud auf sich unsre **Schmerzen.** Die **Strafe** liegt auf Ihm, ja, unser Aller **Sünde** warf der HErr auf Ihn. Es ist Ihm noch nicht genug, sondern Er läßt uns noch sagen, Er wolle auch unsre **Sorgen** auf sich nehmen, wir sollen sie werfen auf Ihn. Könnten wir nicht, Angesichts solcher herrlichen Gottesworte, mit Zinzendorf sprechen: "Gibt's noch was zu tragen?"

Es liegt nicht in unserer Absicht, über die genannten Worte eingehend zu sprechen; möge der HErr selbst sie einem jeden Leser dieses Blattes herrlich und verständlich machen, dann ist die Anwendung für den Einzelnen leicht. Aber Eins wollen wir uns gesagt sein lassen: Das Lamm Gottes, das am Kreuzesstamm für uns geschlachtet ward, ist der starke Held und Lebensfürst, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden und was Er

trägt, das trägt Er mit mächtigen Heilandshänden. Die in den oben erwähnten Gottesworten genannten Stücke umfassen alle Bedürfnisse unsers Wesens nach Leib, Seele und Geist. Krankheit, Schmerzen, Strafe, Sünde, Sorge — Alles will Er tragen, Alles hat Er getragen. O wohl dem Menschen, der dies im Glauben erfaßt, und den großen Bürdenträger alle seine Lasten, die großen wie die kleinen tragen läßt. Es mag eine lange, traurige, erschreckende Liste sein, die wir Ihm vorzulegen haben; aber für den allmächtigen Gott ist sie nicht zu schwer, für den liebenden Heiland ist sie nicht zu schlecht.

Mit zwei Stellen aus dem Gesetz Mose wollen wir noch schließen: "Wenn es eine Seele versiehet und sündiget, daß sie irgend wider die Gebote des HErrn eins thut, daß sie nicht thun sollte und sich also verschuldet und ihre Sünde inne wird, die sie gethan hat, die soll zum Opfer eine Ziege bringen und soll ihre Hand auf des Sündopfers Haupt legen und schlachten an der Stätte des Brandopfers" (3Mos. 4, 27 ff). "Aaron soll seine beiden Hände auf des Bockes Haupt legen und bekennen auf ihn alle Missethat der Kinder Israel, und alle ihre Uebertretung in allen ihren Sünden und **soll sie dem Bock auf das Haupt legen**, daß also der Bock alle ihre Missethat auf ihm in eine Wildniß trage und lasse ihn in die Wüste (3Mos. 16, 21. 22). Was hier im Vorbild geschah, soll im Neuen Bund durch den Glauben mit eben so viel Bestimmtheit geschehen, nachdem das Lamm Gottes gekommen ist und sein ewig gültiges Opfer vollbracht hat. Laßt uns im Glauben unsere Hand auf Ihn legen, unsere **Sünde** Ihm bekennen und es Ihm zutrauen, daß Er sie von uns trage, unsere **Krankheiten** und **Schmerzen** Ihm klagen, unsere **Sorgen** auf Ihn werfen, Ihm danken, daß Er unsere **Strafe** getragen hat und daß wir die Leiden, womit Er uns heimsucht, nicht anders anzusehen haben, denn als Züchtigungen seiner Liebe und Mittel zur Läuterung unsers Glaubens. Je mehr und vollkommener wir Ihn unsre Lasten tragen lassen, desto besser. Dir geschehe, spricht Jesus, nach deinem Glauben.

O Lamm Gottes unschuldig, am Stamm des Kreuzes geschlachtet! O auferstandener Siegesfürst, sitzend zur Rechten des Vaters, aber den Deinen nahe alle Tage bis an der Welt Ende! Schenke uns Glauben, festen Glauben, daß wir uns halten an dich den Unsichtbaren, als sähen wir dich. Trage unsere Lasten alle auf deinem mächtigen Arm. Trage uns selbst durch dein Erbarmen, wir sind auf dich geworfen ganz und gar. Laß uns mit dir sterben, mit dir auferstehen und einst bei dir sein, wo du bist, daß wir deine Herrlichkeit sehen. Amen. Hallelujah!

Die größte Liebe.

Die Mittagsstunde hatte geschlagen und alle Maurer und Steinhauer, die an dem Bau einer großen Kirche in einer Stadt des nördlichen Italiens beschäftigt waren, warfen ihre Werkzeuge auf den Boden, um nun in der Hitze des Tages auf ein Stündchen zu rasten. Das Mittagsbrod war bald verzehrt. Die meisten Arbeiter suchten sich ein schattiges Plätzchen auf, und legten sich auf den Boden, um zu schlafen. Andere gingen in irgend ein nahegelegenes Wirthshaus. Aber Einer war da unter dieser Zahl, der ein Schäflein Christi war und nicht lebte vom Brod allein, sondern von dem Worte Gottes. Er nahm sein kleines Neues Testament zur Hand und fing an darin zu lesen. Ein Nebenarbeiter kommt vorbei und fragt spottend: "Wird wohl eine Liebesgeschichte sein?" "In der That," erwidert der fromme Steinhauer mit freudigem Blick, "es ist die Geschichte von der allergrößten Liebe."

Der Tempel des lebendigen Gottes.

(2Cor. 6, 16.)

Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes.

Es sind ernste und heilige Worte, die uns zur Betrachtung vorliegen. Noch mehrere ähnliche Stellen finden sich in den Episteln an die Corinther. "Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? So Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig: Der seid ihr" (1Cor. 3, 16. 17). Und abermals: "Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott und seid nicht euer selbst. Denn ihr seid theuer erkauft, darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes" (1Cor. 6, 19. 20).

Alle diese apostolischen Worte sind aber nur Bestätigungen und Ergänzungen der Verheißung Jesu: "Wer mich liebt, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen" (Joh. 14, 23). Ja derselbe Christus, der während seines Erdenwandels also redete, spricht noch, nachdem Er aufgefahren ist zur Herrlichkeit. "So Jemand meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem **werde ich eingehen** und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir" (Offb. 3, 20).

Brüder, dies sind Thatsachen. Glauben wir sie? Als ich mich anschickte, über dies Thema zu reden, trat mir die Frage vor die Seele: "Glaubst **du** es wirklich?" Ein sterbender Knecht Jesu Christi sagte in seinen Abschiedsreden an die Gemeine des HErrn: "Was die Kirche Christi gegenwärtig am meisten bedarf, das ist der Glaube an den heiligen Geist." Man bekennt ja diesen Glauben theoretisch, aber wie wenig weiß man praktisch davon! Und doch, wenn wir mit der Schrift sagen, daß Diejenigen, welche nicht an den Sohn glauben, auch den Vater nicht kennen, so dürfen wir mit der Schrift auch sagen, daß Diejenigen, welche nicht aus Erfahrung glauben an die Innewohnung des heiligen Geistes, weder den Vater noch den Sohn in Wahrheit kennen.

Was ist der heilige Geist? Wer ist der heilige Geist? Es ist Gott selbst, der in das Herz des Menschen kommt und dort seine Wohnung aufschlägt. Das war der Zweck des Todes Christi. Durch sein stellvertretendes Leiden, durch sein Auffichnehmen unserer Schuld (Jes. 53, 6) that Er die Sünde hinweg und machte das gläubige Herz fähig zur Aufnahme des heiligen Geistes.

Ist es dir je aufgefallen, welch unaussprechliche Herablassung Gottes hierinnen liegt? Kennst du dein Herz? Vielleicht nur ein wenig, und doch — ist nicht das, was du von der Sünde deines Herzens schon gesehen hast, hinreichend, um dich mit Abscheu dagegen zu erfüllen? Dennoch will Gott, der heilige Gott, in solchen Herzen, wie das deine und das meine sind, wohnen! Aber nicht nur vom Herzen ist in den obenstehenden Worten die Rede: "Euer **Leib** ist ein Tempel des heiligen Geistes," sagt der Apostel. Es ist wichtig, diese Worte festzuhalten in dieser Zeit, da die Gefahr sehr groß ist, Alles so vergeistigen zu wollen, daß nur noch Schatten und kein Wesen mehr überbleibt. Das Neue Testament spricht überhaupt viel von dem Leibe, nicht nur von dem verherrlichten Leibe, den wir erwarten, sondern auch von diesem vergänglichen Leibe, in welchem aber der Keim des Verklärungsleibes wohnt. Zum

Beispiel ermahnt der Apostel: "Begebet eure Leiber Gott zum Opfer" (Röm. 12, 1). Warum spricht er also? Gewiß darum, weil der Leib alles andere in sich schließt. Wenn ihr eure Leiber Gott übergebet, so bleibt euch selbst nichts übrig; euer ganzes Leben gehört dann Gott an. Viele wären schon willig, ihre Seelen dem HErrn zu übergeben, wenn sie nur ihre Glieder, ihr Geld und alles, was sie sonst noch begehrten, für sich behalten dürften. Aber Jesus spricht: Ich will dich ganz; Alles was du bist und hast, soll Mein sein. Du sollst mein williges, liebendes, vernünftiges, gehorsames, geschmeidiges Werkzeug werden. Und wie geschieht denn dies? Du übergibst deinen Leib, dich selbst dem HErrn im Glauben, Er nimmt dich an, kommt zu dir und macht aus dir einen Tempel seines Geistes. Oder — von einer andern Seite betrachtet: — du bittest um den heiligen Geist; Er kommt, um in dir Wohnung zu machen, und du gibst dich dann als ein lebendiges, Gott wohlgefälliges Opfer Ihm hin.

Und nun, ihr lieben Gläubigen, die ihr, eben weil ihr Gläubige seid, den heiligen Geist wenigstens dem Anfange nach habt, was wollt ihr mit diesem hohen Gaste machen? Oder vielmehr, was soll Er mit euch und in euch machen?

Erstens. Gebet dem heiligen Geist Raum, daß Er euch **erfülle.** In der Epistel Pauli an die Epheser sind uns in wunderbar tiefgehender Reihenfolge verschiedene Wirkungen und Thätigkeiten des heiligen Geistes vor die Seele geführt. Vergleichen wir Eph. 1, 13.14; 1,17; 2,18; 2,22; 3,16; 4,4; 4,30; 5,9; 5,18; 6,17; 6,18. Wollen wir nicht diese Stellen betend lesen und uns fragen, ob wir den werthen heiligen Geist in allen diesen Wirkungen kennen, und besonders, ob wir dem Befehl nachgekommen sind: **Werdet voll Geistes** (Kap. 5,18). Denn es ist ein Befehl; ein Befehl allerdings, der ein hohes Vorrecht ausdrückt, aber doch ein Befehl, dessen Nichtbefolgung uns großer Gefahr aussetzt. Werdet **voll** Geistes. Nur wenn wir voll Geistes sind, können Ströme lebendigen Wassers aus uns fließen. Wie kann ein Gefäß überlaufen, wenn es nicht ganz voll ist? Es muß voll werden und voll bleiben, indem es sich ohne Unterlaß aus der Quelle nährt.

Sind wir voll Geistes, wo soll dann unser altes Ich hingehen? Ja, das ist eben die Frage. Wir verstehen gar wohl, wir erkennen es von ferne: voll Geistes sein ist nichts anderes, als Tod für das Ich. Und das kommt uns so schwer vor. Ist denn dies Ich dir ein solch gütiger, freundlicher Herr? Glaubst du nicht, daß Christus ein viel besserer Meister wäre? Schwankst du noch in Ungewißheit und sprichst: Die Hälfte will ich dem HErrn geben und die andere Hälfte für mich behalten? O diese Ichheit, diese Selbstsucht ist unser ärgster Feind, und wenn der im Hause bleibt, so hat Satan leichtes Spiel. Wer mir nachfolgen will, spricht Jesus, der verleugne **sich selbst.** Sage deinem eigenen hochmüthigen Ich: "Ich habe nichts mehr mit dir zu schaffen; ich habe nun einen andern Meister, Christum."

Laß dich durch den Geist erfüllen, und wenn sich dann dein Herz erweitert und du immer mehr begehrst, so ist es um so besser. Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden, und je mehr sie empfangen, desto mehr hungern und dürsten sie.

Zweitens. Wenn der heilige Geist in uns wohnt, so will Er uns **reinigen.** Im

Gesetz lesen wir von verschiedenen Geräthen des Heiligthums (4Mos. 31, 23), welche gereinigt werden mußten, einige durch Wasser, andere durch das Feuer. O dieses Reinigen durch das Feuer scheuen wir so sehr, und doch müssen wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes bringen. Wir können dem Leiden nicht entgehen; wir müssen ihm nicht entgehen wollen, wenn wir unsern Herrn Christum zum Vorbild erwählt haben. Wir hätten das Feuer schon gerne, um uns daran zu erwärmen und zu erheitern; aber wenn es anfängt uns zu brennen, so schreien wir: "Nein, HErr, nicht also, nicht also!" Aber es geht nicht anders. Darum überlassen wir uns unserm weisen, liebreichen Gott und lassen wir den heiligen Geist seine Arbeit auf seine Weise thun.

Endlich. Der heilige Geist soll uns nicht nur erfüllen und reinigen, sondern uns **beherrschen,** regieren, leiten. "Ihr seid der Tempel Gottes" heißt es. Der Tempel **gehört** dem HErrn. Es ist nicht euer Tempel, in welchem ihr gleichsam eurem Gott einigen Raum geben wollet. Nein, er gehört dem HErrn allein, dem HErrn ganz. Man spricht gewöhnlich davon, daß man den heiligen Geist habe und der Ausdruck ist richtig und biblisch. Aber ich möchte es einmal umkehren und fragen: Hat der heilige Geist **euch?** Gehört ihr Ihm? Folget ihr seinem Leiten? Höret ihr seine Stimme? Gehorchet ihr seinen Befehlen? Fürchtet ihr euch davor, seinem leisesten Mahnen zu widerstreben?

Das sind ernste Fragen, liebe Brüder. Sind wir Tempel des heiligen Geistes, so muß Er uns besitzen ganz und gar. Er muß unser Licht sein, unser einziges Licht. Er muß das Wort Gottes in unsern Herzen eingraben, so daß dies Wort in uns bleibt und in uns Früchte trägt. Der heilige Geist wird uns lehren, zu lieben; Er ist die Liebe. Er wird uns Christum offenbaren und unsere Gemeinschaft mit dem Vater vermitteln. O daß wir doch Alle, die wir an Jesum glauben, das Bewußtsein mit uns herumtrügen: Ich bin ein Tempel des lebendigen Gottes; ich darf den Tempel des heiligen Geistes nicht verunreinigen; ich darf keinen Götzen darin dulden, auch den kleinsten, feinsten Götzen nicht. Dann würden wir Großes und Herrliches erfahren.

"Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?" Wisset ihr es nicht, Geliebte, so machet auf und lernet es. Wißt ihr es, nun, so machet euch auf, und wandelt als Solche, die es wissen.

Ist Einer unter euch, der in seinem Herzen spricht: "Dies Alles geht mich nichts an, denn ich bin noch gar kein gläubiges Kind Gottes." Kein gläubiges Kind Gottes? Was soll ich denn dir sagen? Wenn du den heiligen Geist hättest, wärest du dann ein gläubiges Kind Gottes? Ja wohl, das wärest du. Nun, so höre nur dies **eine** Wort des HErrn. Jesus sagt, daß, wie ein Vater seinem hungrigen Kinde nicht einen Stein statt Brod geben würde, ebenso — nein, Er will den Ausdruck noch verstärken, Er sagt: **wie viel mehr** wird euer himmlischer Vater den heiligen Geist geben denen, — die seiner **würdig** sind? Nein! Denen, die Ihn **verstehen?** Nein! Denen, die immer nur **wünschen,** Ihn zu haben? Nein, sondern denen, **die Ihn darum bitten.**

"Bittet, so wird euch gegeben!"

Nach einer Ansprache von Pastor
Theodor Monod.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Erinnerungen
an Wilhelm Holdermann.

Dieser liebe Bruder, dessen Heimgang wir in der letzten Nummer unseres Blattes angezeigt haben, ist vielen unserer Leser bekannt und theuer geworden, und es wird sie daher gewiß freuen, Einiges aus den Führungen des HErrn mit diesem seinem Kinde zu vernehmen.

Wilhelm Eugen Holdermann wurde geboren zu Mosbach, Großh. Baden, am 3. Dez. 1851. Er war ein außerordentlich munteres, kräftiges Kind, kannte keine Furcht und kam dadurch schon in frühster Jugend mehrmals in Todesgefahr. Der Besuch der Kleinkinderschule blieb ihm in gesegneter Erinnerung; er empfing dort, wie er es selbst bezeugt, unauslöschliche Eindrücke von der Liebe und Hirtentreue Jesu, was wir hier gerne zur Ermunterung aller Kleinkinderpflegerinnen mittheilen. Namentlich erfreuten ihn die Geschichten aus dem Leben Jesu so sehr, daß er gerne andern Kindern davon erzählte. Die Volksschule in Mosbach besuchte er während sieben Jahren mit Fleiß und Eifer, und es war schon damals sein größter Wunsch und Bestreben, seiner Mutter eine rechte Stütze zu sein. Durch eine neue Errettung aus Todesgefahr, die der 14jährige muthige Knabe beim Laden eines Erntewagens erfuhr, wurde er innerlich angetrieben, den HErrn zu suchen. Er sagt: "Hier wurde ich aufgeweckt und nicht allein mein Uebermuth gedämpft, sondern ich dachte viel an die Ewigkeit, besuchte mit meiner Mutter die Versammlungen der Gläubigen und der heilige Geist nahm mich in seine besondere Zucht. Ich sagte meiner Kameradschaft ab und gab meinem alten Wesen den Abschied."

Im Frühjahr 1866 trat er nach seiner Confirmation bei einem gläubigen Schlosser in Karlsruhe in die Lehre und machte bald sehr erfreuliche Fortschritte in dem Fach, zu dem er von jeher besondere Neigung und großes Geschick hatte. Während seiner Lehrzeit, Febr. 1867, war es, daß die Gnade Gottes ihm nochmals nahe trat und ihn mächtiglich anzog. Briefe von seinem ältesten Bruder, einem gläubigen Lehrer, der nicht nachließ, den jüngeren Bruder zu ermahnen, sich zum HErrn zu kehren, und ein ebenfalls von diesem Bruder geschickter Traktat, "die große Ueberraschung," waren die Mittel, derer sich der HErr bediente, um den feurigen Jüngling zu einer ganzen Entscheidung zu bringen. "Nachdem ich das Büchlein ganz durchgelesen hatte und mir die Sache klar war," so schreibt er in seinem bei seiner Meldung vorgelegten Lebenslauf, "wurde es mir noch mehr bange. Ich mußte mich nun entscheiden und warf mich in dieser Lage auf meine Kniee und bat um Gnade, um Vergebung meiner Sünden und um Frieden. Ich stand dann auf und ging wieder an meine Arbeit, als es in mir ruhig geworden war und ich im kindlichen Glauben Jesum als den Tilger meiner Schuld und Strafe annehmen konnte. Furcht war nun weg, dagegen Frieden eingekehrt und meine Seele konnte aufleben und sich meines Heilands freuen."

Diese selige Zeit währte etwa ein Jahr; da wurde er, wie er es selbst bekennt, nachlässiger im Wort Gottes und im Gebet, was ihm "böse Tage" brachte. Es befiel ihn eine tiefe Schwermuth und die Furcht, die Sünde wider den hl. Geist begangen zu haben, machte ihm das Leben zu einer Qual. Doch der HErr ließ ihm auch jetzt sein Gnadenlicht wieder leuchten; sein Glaube gründete sich nur um so gewisser auf's Wort; er konnte glauben, daß ihm seine Sünden vergeben seien und daß das Blut Jesu auch seinen tiefsten Schaden gut mache.

Mit verdoppelter Freudigkeit arbeitete er nun wieder an seinem Beruf, und gewann, sowohl durch seine hervorragende Begabung, als auch durch seinen Fleiß, das ganze Zutrauen seines Lehrherrn. Aber mitten in seiner geschäftlichen Thätigkeit erwachte in ihm der Wunsch, dem HErrn in besonderer Weise in seinem Reich zu dienen; doch die Liebe zu

seinem irdischen Beruf behielt für diesmal die Oberhand. "Der HErr wollte mich auf andere Weise dazu willig machen," sagt er. Mit Krankheiten und Leiden suchte Er ihn heim, und es war gewiß für den strebsamen Jüngling keine kleine Betrübniß, als er aus seinem Geschäft austreten mußte. Bei seiner Mutter fand er nun Pflege und Erholung, bis er zuerst bei Hrn. Kunstmüller Deetken in Mosbach, wo seine Gesundheit sehr erstarkte und später in einer mechanischen Fabrik Mannheims Beschäftigung fand. Auch hier gab Gott Segen und Gedeihen zu aller seiner Arbeit.

Im Nov. 1871 wurde er zum Militärdienst einberufen und trat in das 2. Gr.-Regiment ein. Während seiner Dienstzeit war das Wort Gottes seine Stütze; er besuchte wo er konnte die Versammlungen der Gläubigen und wurde nach Leib und Seele vor jeglichem Schaden bewahrt. Durch seine Tüchtigkeit und Talente erntete er die Auszeichnung seiner Vorgesetzten in hohem Maß, und man wollte ihn durchaus überreden, sich beim Militär weiter ausbilden zu lassen. Doch er wollte lieber in den Kriegen des Herrn Zebaoth mitstreiten; er wünschte sehnlichst, bald frei zu werden, und gelobte dem HErrn, in seinen Dienst zu treten, wenn Er ihn frei mache. Und wirklich, ohne sein Erwarten, wurde er schon im Sept. 1873 entlassen. "Meine Freude," schreibt er, "kann ich nicht beschreiben; es war ein Wunder vor meinen Augen."

In seine frühere Beschäftigung zurückgekehrt, bewegte er nun den Gedanken, seine Meldung in die Pilgermissions-Anstalt einzureichen. Bedenken, ob er auch zur Arbeit im Weinberg Jesu tüchtig sei, hielten ihn zurück. Inzwischen bat ihn Stadtmissionar Wißwässer in Mannheim, der von seinem inneren Verlangen wußte, die Stelle eines Colporteurs einzunehmen, was er auch freudig that. Dazwischen arbeitete er zeitweise wieder auf seiner Profession, kam in die Schweiz und nach Lörrach, wo er auch gesegnet wurde, und kehrte dann wieder zu der ihm wichtig gewordenen Arbeit der Bibelverbreitung zurück. In dieser Zeit hatte er mancherlei innere Anfechtungen zu bestehen, wodurch aber sein Glaube geläutert und sein Entschluß befestigt wurde. Im Juli 1875 reichte er seine Meldung an unser Comité ein und wurde aufgenommen. "Ich thue diesen Schritt," schreibt er, "im kindlichen Glauben, aus Liebe zu Jesu, und um in dieser Liebe heranzuwachsen in der Erkenntniß seines Wortes, und aus Liebe zu den noch ferne stehenden Seelen."

Am 1. Sept. trat er in die Anstalt ein. Er war ein kräftig aussehender, blühender Jüngling. Seine Gewandtheit im irdischen Beruf, seine Freudigkeit zum Lernen, seine Geistesfrische und Energie und vor allem seine Entschiedenheit für den HErrn, berechtigten uns zu den schönsten Hoffnungen. Aber noch ehe er seinen Curs beendet hatte, überfiel ihn ein Brustleiden. Im März 1879 stellten sich heftige Lungenblutungen ein, die schon damals ihn an den Rand des Grabes brachten. Er war außerordentlich muthig und freudig auch im Leiden und hatte immer gute Hoffnung auf Genesung. "Gott kann noch heute Wunder thun," meinte er; er hätte gar so gerne dem HErrn hienieden noch gedient. Als die Einsegnung seiner Klassengenossen herannahte, bat er, auch mit ihnen eingesegnet zu werden, wenn auch ohne Bestimmung des Arbeitsfeldes. Im Schatten des Buchenwaldes wurde er unter dem Gebet der ganzen großen Gemeinde mit seinen Brüdern eingesegnet; aber nicht (so schreibt sein Bruder) "für ein Arbeitsfeld im Reiche Gottes hienieden, sondern zu einer seligen und herrlichen Heimfahrt."

Im gastlichen Hause der Frau Wittwe Willin in Müllheim, bei seinem ältesten Bruder Eduard, fand er nun eine Heimath und Pflege. Er unternahm noch im Herbst eine Reise nach Mosbach zu seiner verheiratheten Schwester, wo er auch mit seinem Bruder Georg, Evangelist in Hessen, zusammentraf. Sein jüngster Bruder Karl, der schon seit mehreren Jahren als Maschinenmeister auf St. Chrischona thätig ist, konnte ihn mehrmals besuchen.

Aus einigen Briefen, die er in den nun folgenden Monaten immer zunehmender Leiden und Schwachheit an uns schrieb, konnten wir deutlich sehen, mit welcher Treue der Geist Gottes an seinem Herzen arbeitete, ihn über jedes Versäumniß strafend und ihn zubereitend für die Herrlichkeit. Immer hielt er noch an der Hoffnung auf Genesung fest, wiewohl er auch zum Sterben bereit war. "Mein Leib leidet sehr, sehr —" sagte er einmal, "aber meine Seele ist sehr freudig und ich bin ganz getrost." Von Neujahr an schwanden seine Kräfte zusehends, aber keinerlei Zweifel und Anfechtungen durften ihn beunruhigen, und er freute sich, daß er in seiner Jugendzeit, bei voller Kraft und Frische sich dem HErrn übergeben habe. Auch seine äußeren Angelegenheiten waren bis ins Einzelne geordnet, und er hatte nichts mehr zu thun, als auf seinen HErrn zu warten. Seine Seele ruhte mit freudiger und seliger Zuversicht in dem, was sein Heiland für ihn gethan und ihm erworben hat, und er stützte sich einzig auf das Wort seines Gottes. Er verlangte sehr nach dem hl. Abendmahl, sagte aber mit großer Bestimmtheit: "Ich setze meine Hoffnung durchaus nicht auf den Genuß dieses Mahles; nein, Jesus ist meine alleinige Ursache zur Seligkeit, auf Ihn setze ich meine Hoffnung, und mein Vertrauen ruht allein und völlig in dem Blut Christi. Ich möchte aber noch zur Stärkung auf meiner letzten Reise Jesu Fleisch und Blut genießen." Einmal sagte er: "Ich bin mit dem Willen meines Gottes völlig einverstanden und mich verlangt sehr heim." Er bat diejenigen, die ihn pflegten, und ließ auch uns bitten, für ihn zum HErrn zu flehen, daß Er doch eilen wolle. Er war bei vollem Bewußtsein bis zuletzt, freute sich, wenn man ihm aus dem Worte Gottes vorlas und sagte Amen auf die Gebete. Auf die Frage, ob er der Vergebung seiner Sünden völlig gewiß sei, antwortete er: "Ja, und ich habe vollen Frieden im Herzen." Am Samstag Vormittag den 17. Jan. hörte der Husten völlig auf und der letzte Kampf trat ein. "Heim, heim, heim!" so sagte er oft mit der Stimme unaussprechlichen Sehnens. "Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn; ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein — —" Er hätte gerne noch mehr gesprochen, aber man verstand ihn nicht mehr. "Er erhob die Hände," — wir folgen dem Bericht seines Bruders — "wie wenn er sich verwundern wollte. Man betete mit ihm und er wurde eingesegnet; dann redete er noch, aber nur die Worte konnten noch verstanden werden: 'Selige Stunde, letzte Stunde!' Mit gefalteten Händen lag er da, sein Blick schaute aufwärts, seine Lippen bewegten sich im Gebet. Der Athem ging schwerer und schwerer, bis auf einmal seine Augen sich weit, sehr weit öffneten und schnell aufwärts blickten. Seine Seele war heimgeeilt, er war übergegangen vom Glauben zum Schauen."

Am darauffolgenden Montag d. 19. Jan. wurde seine sterbliche Hülle zur Ruhe gelegt. Viele theilnehmende Freunde hatten sich eingefunden, auch aus unserer Anstalt gingen der Inspektor, ein Lehrer und eine Anzahl Brüder, um das edle Samenkorn, in Hoffnung auf eine frohe Auferstehung, in die Erde zu legen. Des HErrn Wege sind nicht unsre Wege gewesen; aber seine Gedanken sind heilig und herrlich und höher denn unsre kurzsichtigen Pläne und Hoffnungen. Wir loben den HErrn, der sein Kind hienieden so zubereitet hat, daß Er es selig heimnehmen konnte in die ewige Herrlichkeit. Mögen manche Jünglinge sich willig machen lassen, in die Lücke einzutreten; mögen viele sich entschließen, in ihrer Jugendkraft und Frische sich dem Heiland ganz hinzugeben, damit sie auf dem Sterbebette ruhig und in getroster Zuversicht ihres HErrn warten können und daß auch bei ihnen die letzte Stunde die seligste Stunde sei.

Hier ist nicht mein Vaterland,
Darum reis ich froh und heiter
An der treuen Jesushand
Alle Tag ein wenig weiter,
Bis ich einst im Vaterhaus
Ruh an Jesu Herzen aus.

Aus Slavonien.

Adolfsdorf, 5. Jan. 1880.

Wiederum liegt ein Jahr mit all seinen Leiden und Freuden, Sorgen und Mühen, trüben und heitern Stunden hinter uns, und wenn wir stille werden und alles in allem erwägen, so müssen wir mit dem Psalmisten ausrufen: "Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst." Große Gnade und Barmherzigkeit hat uns der HErr in Betreff unserer Arbeit an dem uns anvertrauten Werke, sowie im häuslichen Leben, zu Theil werden lassen trotz dem Gefühl so mancher Untreue wissentlicher und unwissentlicher Weise.

Sechzehn Kindlein wurden durch die hl. Taufe in die christliche Gemeinschaft aufgenommen; darunter waren zwölf Adolfsdorfer Kinder und vier aus der Umgegend. Begräbnisse hatten wir in Adolfsdorf neun, in Gravic fanden deren einige statt während unserer Abwesenheit in Deutschland. Der Trauungen waren es sieben. Es kamen auch einige Auswanderungen vor, so daß die Zahl der Gemeindeglieder um einige Seelen abgenommen hat. Unter denen, die uns verließen, möchte ich besonders eine Wittwe mit ihren beiden Töchtern in Erwähnung bringen. Am letzten Abend kam sie nochmals in unser Haus, wo wir gemeinschaftlich unsere Kniee beugten vor unserm HErrn und Heiland, um Ihm zu danken für den Segen und den Frieden, den Er uns geschenket hat; gleich nach ihrer Ankunft in ihrer Heimat schrieb sie einen Brief, aus dem wir so recht den Eindruck bekamen, daß sie als ein seliges Gotteskind unter den Ihrigen handelt und wandelt. Solche Erfahrungen sind wohlthuend, aber leider nur zu selten.

Durch Gottes Gnade durften wir im Uebrigen unsere Arbeit ungestört fortsetzen. An den Sonntagen hatte ich stets zweimal Gelegenheit, den theuren Jesus-Namen vor der versammelten Gemeinde zu verkündigen. Erfreulich ist es, daß der Gottesdienst immer mehr von Männern als von Frauen besucht wird. In der Bibelstunde am Mittwoch ist es dagegen umgekehrt, welches wohl aus Furcht vor Hohn und Spott herrührt. Eine besondere Freude habe ich an zwei in der Gemeinde wohnenden Handwerkern, einem Maurer und einem Zimmermann. Als ein musterhaftes Vorbild versorgen sie ihre Familien und bezeugen es auch im Wort und Wandel, wessen Geistes Kinder sie sind; während Andere die langen Winterabende mit Kartenspiel zubringen, sitzen diese an ihrer Bibel oder lesen sonst erbauliche Schriften, welche sie von mir bekommen. Es ist uns überhaupt immer eine große Freude, daß die Leute kommen und bitten um Bücher zum Lesen. Durch solche Erfahrungen wird der Muth und die Freudigkeit immer noch aufrecht erhalten. Neben dem Erfreulichen gibt es auch manches Betrübende und Schmerzliche, wo das Wort unseres Gottes Anwendung fände: "Die Menschen wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch." Doch über Solche führt der HErr zuweilen eine ernste Gerichtssprache, indem Er einer Familie ein bedeutendes Glied durch den Tod entreißt, oder auf irgend einer Weise das tägliche Brod schmälert, oder schickt Er ihnen langjährige Leiden, oder Unglück im Viehstand; kurz bald mit Lieben, bald mit Leiden sucht unser HErr da oder dort eine Seele aus dem Verderben zu retten.

Was nun die Schule anbetrifft, so konnte auch hier ungestört fortgearbeitet werden in den letzten 3 Monaten. Achtzehn Kinder kamen täglich regelmäßig zusammen und es ist immer eine liebliche Thätigkeit, in die zarten Kinderherzen das Wort vom Kreuz ausstreuen zu dürfen. Die Sonntagsschule wurde dagegen von einer größeren Zahl besucht und regelmäßig von meiner Frau gehalten. Die l. Freunde in Elberfeld haben auch im vergangenen Jahr ihre Liebesthätigkeit in unermüdeter Weise an den Tag gelegt; indem sie unsere Dorfkinder, sowie die in Gravic mit reichen Gaben an warmen, praktischen Kleidungsstücken für den diesjährigen so strengen Winter bedachten. Es war uns dadurch Gelegenheit geboten, den hl. Abend gemein-

sam im Betsaale unter Gottes Segen zu verleben. Eine besondere Freude gewährte es uns, daß ein nahe wohnender Pächter, Herr v. T., mit einem andern Herrn der Feier beiwohnten. Sie fanden den ganzen Verlauf derselben lieblich und schienen überhaupt reges Interesse an der ganzen Sache zu haben; besonders erstaunt waren sie über die warme Liebe der ferne wohnenden Freunde. Auch die übrigen Tage brachten uns viel Segen durch die Betrachtung der Menschwerdung Jesu. Der Jahreswechsel in seiner ernsten und mahnenden Gestalt, Angesichts einer bösen verführerischen Welt und einer verhängnißvollen Zukunft, trieb uns recht ins Gebet und Fürbitte. Soviel wir nun auch Ursache haben, dem HErrn zu danken für die vielen empfangenen Wohlthaten des verflossenen Jahres, so bleibt uns dennoch immer der eine Wunsch übrig, daß der HErr durch seine unendliche Liebe und Herablassung die harten Herzen erweichen und von Eigenliebe und Weltlust bald befreien möge, und daß es von den uns anvertrauten Seelen bald heißen könne: "Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden!"

C. Bläser.

Laß jeden Puls, der in den Adern schlägt
Ein Zweiglein sein, das für dich Früchte trägt;
Laß zu dir jeglichen Gedanken stehn,
Wie alle Blumen in die Sonne sehn.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 21. Sept. 1879 den Geschw. Heußer in Fountain City, Wisc., ein Söhnlein (Jakob).

Am 31. Jan. 1880 den Geschw. Dieterle in Schochersweil ein Töchterlein.

Trauungen.

Am 9. Nov. 1879 Br. J. A. Wieder, Pastor in San Antonio, Texas, mit Jungfrau Friedrike Schneider von Obereggenen, Baden, und

Br. Jakob Kipple, Pastor in Seguin, Texas, mit Jungfrau Christiane Lentz von Schnaith, Württemberg.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Eine Schwester.

Von einer Schwester in doppeltem Sinn, von einer der Chrischona nachbarlichen Schwesteranstalt und von der vieljährigen Oberschwester derselben, die auch uns schwesterlich verbunden war, wollen wir diesmal Mittheilung machen in der Liebe.

Es war im Februar 1852, daß auf Anregung des sel. Vaters Spittler († 1867) erstmals ein Comité unter dem Vorsitz von Hrn. Stadtrathspräsident Bischoff-Respinger in Basel zusammentrat, um in Riehen ein Diakonissenhaus nach dem Vorbild der Anstalt in Kaiserswerth und Straßburg zu gründen und für die zu beginnende Arbeit eine leitende Oberschwester zu erwählen. Am 11. Nov. desselben Jahrs wurde durch den Ortsgeistlichen, Hrn. Pfr. Chr. Stähelin († 1875), das käuflich erworbene bescheidene Anstaltshaus — ursprünglich Pilgerhof genannt — eingeweiht, und zugleich die erste Schwester zur Vorsteherin eingesegnet neben zwei andern, die zur Vorprobe aufgenommen wurden; zum Wahlspruch für das neue Werk wurde das Wort bestimmt: **"Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit!"** Am Martinitag wurde der Anfang gemacht, um damit zu bezeugen, daß alle aus diesem Diakonissenmutterhaus hervorgehenden Schwestern nicht nur wie der hl. Martin von Tours den Elenden mit Aufopferung des Eigenen, sondern auch, nach dem Sinn von Dr. Martin Luther, in ächt evangelischem Glauben dienen und ihrem Glauben durch Gehorsam, Willigkeit und Treue, d. h. durch demüthige, freudige und beharrliche Liebe zieren möchten. — Bald kamen mehr Arbeiterinnen. Auch die Gaben flossen reichlich. Eine Wohlthäterin lieh unverzinslich das auf dem Hause lastende Kapital, nach dem Abschied derselben schenkten es ihre Erben in großmüthiger Weise. Unter allen Anfangsschwierigkeiten gedieh doch kräftig der innere Ausbau des Hauses zur einer

Lehranstalt für Diakonissen und einer Heilanstalt für weibliche, später auch für männliche Kranke unter der eifrigen Mithilfe eines Comitémitglieds, welches zugleich 19 Jahre lang Hausarzt war. Bald breitete sich das Werk auch nach außen aus, in fünf Gebiete sich theilend, in die Pflege von Kranken in Spitälern und Privathäusern, von Armen, Gefangenen, Kinderschulen und einer Mädchenherberge. Im Ganzen werden gegenwärtig 29 auswärtige Arbeitsposten der Schweiz bedient, abgesehen von den vielbegehrten Privatpflegen. An das Anstaltsgebäude wurde 1871 ein neues größeres Krankenhaus mit einer Kapelle angebaut, und zugleich ein bei demselben wohnender Hausarzt, 1876 auch ein Hausgeistlicher angestellt. Bei der Einweihung des neuen Hauses wurde in sehr feierlicher Weise ausgesprochen, daß der Grund, die Kraft, der Geist, das Werk und das Ziel dieses Hauses allein sein solle **Christus Jesus,** gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. — An die Stelle des heimgegangenen ersten Präsidenten war 1870 Hr. Stähelin-Bischoff getreten. Während des ganzen Bestandes der Anstalt wurden 315 Töchter aufgenommen, von denen 133 aus verschiedenen Ursachen, größtentheils schon in der Vorprobe, wieder ausgetreten, 39 durch den Tod abgerufen worden sind; 143 stehen derzeit noch in der Arbeit. Die Erfahrung von 27 Jahren hat immer deutlicher das Ergebniß herausgestellt, daß man bei der Aufnahme von Töchtern in die Vorprobe sich begnügen kann, wenn dieselben wenigstens zum Suchen nach der Gnade des HErrn erweckt sind, daß dagegen nach der Probezeit zum Segen des ganzen Werks nur solche zu Schwestern eingesegnet werden können, die wirklich ein aufrichtiges Bewußtsein der eigenen Sündhaftigkeit, aber auch die Erkenntniß des Heils in Christo Jesu, das da ist in Vergebung der Sünden, und die Erfahrung der umwandelnden Gnade am eigenen Herzen, also in Wahrheit Wiedergeburtsleben haben.

Das bisherige Gedeihen des Werks durch die Gnade des HErrn ist vornehmlich der Vorsteherin zu danken, welche unter den Schwestern als die erste aufgenommen und als die 40ste am 14. Dez. v. J. heimgerufen wurde. Schwester "Trinette" wurde den 28. Okt. 1825 in der Neuen Welt bei Mönchenstein, Kanton Basel, geboren als das zweitälteste von 4 Kindern ihrer Eltern Gerold Bindschedler von Männedorf und Susanna, geb. Bindschedler. In dem "auf Gottesfurcht und Christenglauben gegründeten" Haus der Eltern lernte sie den Anfang der Weisheit. Nachdem sie verschiedene gute Schulen besucht und in Yverdon einen auf ihr Gemüth tief einwirkenden Konfirmandenunterricht empfangen hatte, erneuerte sie mit wahrhaftigem Herzen ihren Taufbund. Hierauf kehrte sie in das elterliche Haus nach Haagen im Wiesethal, wo ihr Vater Spinnereidirektor geworden war, zurück und entfaltete sich zu einer geistig frischen und praktisch tüchtigen Jungfrau, bis der HErr, irdische Bande lösend, sie für immer mit dem Diakonissenhaus in Riehen verband, um die ihr bei ihrer Einsegnung gegebene Verheißung Hos. 2, 19. 20 zu erfüllen und zu versiegeln. Es kommt uns nicht in den Sinn, zu versuchen, zu ihrem Lob das aufzuzählen, was sie während 27 Jahre als Vorsteherin des ganzen Hauses und als Mutter so vieler Schwestern gethan und geleistet hat. Es ist ja auch gar nicht nöthig; der HErr hat es gezählt, gewogen und schon vergolten. Nur den Hauptzug ihres Charakters wollen wir uns und Andern zur Ermunterung hervorheben. Schon im 1. Jahresbericht sagt der Präsident: "Die Sanftmuth und Liebe, die wahre christliche Demuth unserer Oberschwester theilte sich dem weitern Kreise unserer Schwestern mit, und wie sie mit Ernst und Milde das ganze Hauswesen leitete, bestrebten sich auch die Schwestern durch Folgsamkeit und Hingebung das Ihrige beizutragen, den ihnen angewiesenen Wirkungskreis nach Kräften auszufüllen." Nach dem Abschluß ihres irdischen Tagewerks schreibt eine weltliche Basler Zeitung: "Ungeheuchelte Herzensdemuth war der Grundzug ihres Wesens." Den Eindruck bekam man von

ihr: Als eine Nachfolgerin des HErrn ist sie bestrebt, von Ihm, der sanftmüthig und von Herzen demüthig war, zu lernen und sich in seinem Wort zu üben: "Der Größte unter euch soll Aller Diener sein." So stand sie lehrend und leitend, mahnend und tröstend unter den vielen Schwestern als eine Dienerin, "deren Würde darin bestand, daß sie die Bürde Aller trug," und wie viel Sorge gab es da oft an einem Tag für sie zu tragen. So diente sie an den mehr als 4000 Kranken, die im Krankenhause Aufnahme fanden, selbst an ihrer leiblichen Pflege theilnehmend, aber auch sie mit Worten und durch den stillen Einfluß auf das ewige Seelenwohl hinweisend, und darin hat sie Gott am meisten gesegnet. In demselben Sinn diente sie auch den Vielen, die besuchsweise das Haus betraten oder die sie besuchte, bis in ihr Sterben hinein darauf bedacht, Reich und Arm, Alte und Kinder zu erfreuen, das Wort erfüllend: "Ist Jesu Leben in euch, so geht auch Jesu Leben von euch aus. Steht ihr unter der Gnade, so geht auch Gnade aus auf die euch Anbefohlenen. Habt ihr den Frieden Gottes in euch, so wird er auch eurer Umgebung fühlbar werden." Obwohl sie oft weit über ihre Kräfte that, wußte sie doch wohl, daß all ihr Thun nichts sei ohne die Gnade des HErrn. Darum war sie allermeist eine priesterliche Dienerin, die täglich etlichemal für die ihr Anvertrauten ins Heiligthum ging; manchmal fand man sie Nachts an ihrem Bett knieend, vor Ermattung eingeschlafen.

Von der Zeit ihrer letzten Krankheit, eines Typhus, der in der zweiten Woche des Septembers begann und dem mehrere Entzündungskrankheiten folgten, schreibt die Schwester, welche "die Mutter" verpflegte: "Sie war noch die Krone von ihrem Leben." Man kann dem wohl beistimmen, wenn man an das Wort gedenkt: Du kröneſt mein Leben mit Gnade und Barmherzigkeit! und das Stillesein, bei dem die Seele dem Wirken der Gnade in sich Raum läßt, für das beste Verhalten eines Kranken erkennt. Die vielgeliebte Kranke hielt stille und pries auch "in zermalmenden Schmerzen die tiefumgrabende Arbeit des sehr treuen HErrn", dankbar für jede Erquickung seines Geistes und Wortes. Den Phil. 1, 21—25 beschriebenen Kampf kämpfte sie um so länger, je zuversichtlicher sie der Hilfe der Fürbitte vertraute. Ihr HErr und König aber offenbarte an ihr auch darin den Reichthum seiner Gnade, daß Er sie hinwegnahm. Allen Schwestern hinterließ sie ein Vermächtniß in dem Wort, das sie bei dem Tod der ihr zuletzt vorangegangenen Schwester ihnen schrieb: "Ohne das Mitleiden herzlicher Liebe fehlt uns die Hauptsache zu einer gesegneten Arbeit für den HErrn und in dem HErrn, und wo diese Hauptsache fehlt, erschließen auch die Herzen der Kranken sich so wenig für die Wahrheit!" Ihres Herzens Stand und ihres Lebens Gang hat sie in dem von ihr zum Text der Leichenrede erwählten Wort (Ps. 149, 4) bezeugt: **"Der HErr hilft den Elenden herrlich!"** Th. J.

Ein Brief eines hochbetagten Vaters an seine langleidende liebe Tochter.

"O Du theure, liebe Tochter, Du! Was wird noch aus uns werden? — **Nichts muß aus uns werden!** Nichts ist die Materie, woraus Gott etwas macht, in welcher Jesus sein Bild, das Ebenbild des Vaters, will verklären. Aber wie lange verhindern wir Ihn mit unserem Etwas. O, wie viele Christen wollen bald, wenn die Bekehrung anfängt, etwas sein, statt daß sie Tag und Nacht Arbeit hätten, zu erkennen, daß sie nichts sind. Solches schreibe ich Dir zum Ueberfluß, dieweil Du die Erkenntniß hast. Allein ich weiß, wenn in den tiefen Leiden mancherlei Anfechtung kommt, und man die eigene Nichtigkeit stets fühlt, so steigen auch wohl Zweifel auf; die müssen dann in unserer Nichtigkeit ertrinken, denn sie gehören auch ins Nichts. Nun segne Gott Euch Alle, Leidende und Pflegende! Dir aber, liebe Tochter, rufe ich zu: "Bald wird kommen, der da kommen soll, und wird nicht verziehen! Bald ist es überwunden, dann wird der treuen Braut, weil sie hier überwunden, die Krone dort vertraut!"

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 3. Band. — Nr. 4. —

Dem Gekreuzigten und Auferstandenen.

O du Gekreuzigter!
Für mich rang deine Seele mit dem Tod,
Du kostetest der Höllen Angst und Noth,
Daß ich, der Sünder, frei und ledig wär'.
O Bräutigam! du gabst dich selbst für mich:
So nimm mich denn mit Allem, was ich bin,
Nimm Leib und Seel' und Geist, nimm Alles hin,
Es ist dein eigen, Jesu, ewiglich!
Laß alles Andre mir gekreuzigt sein,
In meines Herzens Grund wohn' du allein,
O du Gekreuzigter!

O Auferstandener!
Heil dir, daß du das hehre Werk vollbracht!
Heil dir, daß du bezwungen Todes Macht,
Daß du gesiegt im Kampf, so groß und schwer.
Du lebst! du lebst! In deines Vaters Haus
Gedenkst du **mein**. — Ja mehr, du lebst in mir;
Ich armes Kind darf Eines sein mit dir,
Darf ruh'n in deinen Liebesarmen aus.
Ich schwach — du mächtig! Das ist meine Ruh;
Ich nichts — du Alles, du mein **Leben**, du!
O Auferstandener!

Der Richter vergibt Sünden.

Er hat uns geboten, zu predigen dem Volk und zu zeugen, daß Er ist verordnet von Gott ein **Richter** der Lebendigen und der Todten. Von Diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, **Vergebung der Sünden** empfangen sollen (Apstg. 10, 42. 43).

Er, der einst richten wird, vergibt jetzt Sünden. Das ist die wichtige Wahrheit, die mir vor einiger Zeit beim Lesen meiner Bibel aus diesen zwei Versen eindrücklich wurde.

Es soll der Menschheit gepredigt und bezeugt werden, daß Jesus von Nazareth (V. 38) von Gott dem Vater verordnet ist zu einem Richter der Lebendigen und der Todten. Wenn Gott befiehlt, daß etwas den Menschen gepredigt werden soll, so bezeugt Er damit seinen Willen, daß die Menschen diese Sachen erfahren und wissen sollen. Deßhalb wollen wir es uns recht gesagt sein lassen, daß für uns Alle der vor achtzehnhundertachtzig Jahren auf Erden geborene, dreiunddreißig Jahre später gekreuzigte, auferstandene und gen Himmel gefahrene und nun als Haupt und König der Menschheit lebende Menschen- und Gottessohn unser Richter, **mein** Richter sein wird. Der Vater hat alles Gericht dem Sohne übergeben, auf daß sie Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren (Joh. 5, 22. 23).

Wie haben wir uns dieses Gericht zu denken? Es heißt von Gott, Er sei kein harter Herr, der erntet, wo er nicht gesäet, und sammelt, wo er nicht gestreuet hat.

Jesus wird die Menschen richten mit Gerechtigkeit, nach dem sie von Ihm empfangen haben. Du bist in einem christlichen Lande geboren, wo die Kenntniß der Liebesthat Jesu Christi zu deiner Versöhnung und Erneuerung verbreitet war, und wirst somit auch, gemäß deinem Verhalten zu dieser Wahrheit gerichtet werden. Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyrus und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Buße gethan. Doch ich sage euch, es wird Tyro und Sidon erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn euch. Und du Capernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden (Matth. 11, 21—23). Wie ernst ist die Anwendung dieser Worte auf Städte, Dörfer, Familien und einzelne Menschen in unsern so sehr bevorzugten christlichen Ländern!

Dieser Richter nun, der mit vollkommener Allwissenheit, Allmacht und Pflichttreue angethan, uns Alle richten wird, **vergibt die Sünden,** und will, daß noch vor dem Gerichtstag, der zukünftig ist, diese Wahrheit verkündigt werde.

Hat die auch dieses Jahr wieder durchlebte Passionszeit uns recht ins Herz gerufen die Mahnung des Psalmes: So lasset euch nun weisen, ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Küsset den Sohn, daß Er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen (Ps. 2, 10. 12)?

Ja, der Richter ist um eines sündigen Menschengeschlechts willen auch Hoherpriester geworden, der mit seinem Blut die Sündenschuld derer tilgt, die von ganzem Herzen an Ihn glauben. Ein dem glaubenden Menschen bewußter Glaube ist das alleinige Mittel der Aneignung der Vergebung der Sünden, — ein Glaube, der nur durch Werke sich legitimiren kann. Der Heiland Jesus Christus, an den der sündige Mensch glaubt, ist nämlich so voller Kräfte und Gaben, sein Einfluß auf diejenigen, die sich wahrhaft mit Ihm verbinden durch den Glauben, ist ein so mächtiger, daß es eine Sache der Unmöglichkeit ist, in dieser Verbindung mit Ihm zu stehen, ohne seiner Natur theilhaftig und von Grund aus erneuert zu werden. Hat schon die Sonne, die in diesen Tagen so herrlich scheint, eine so wunderbare Wirkung auf die sich ihr hingebende Natur, wie vielmehr wird dieses der Fall sein in Betreff der Sonne der Gerechtigkeit und ihrer Einwirkung auf den Menschen.

Ist es nicht eine That göttlicher Liebe, wenn der Richter Jesus in der Gnadenzeit durch die von Ihm theuer erworbene Macht, Sünden zu vergeben auf Erden, die Menschen, die seiner Gerichtbarkeit übergeben sind, hoherpriesterlich behandelt, damit sie im Gericht bestehen können? Und ist es nicht hingegen eine Wirkung des Satans, wenn die zu Richtenden, unabweisbar dem Gericht entgegen Gehenden (denn es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben und darnach das Gericht, Ebr. 9, 27) die vom Richter angebotene Sündenvergebung und Heiligung gering schätzen und von sich weisen.

Lieber Freund, der du dieses lieseſt, öffne deine Bibel, lies die angeführte Stelle nach und bewege in deinem Herzen das tiefe Wort, daß dein Richter jetzt, in der dir geschenkten Gnadenzeit, Sünden vergibt.

Ueber das Gebet.

Nach einem Vortrag von G. Müller.

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopfet, dem wird aufgethan (Matth. 7, 7. 8). Diese Verheißung ist uns durch unsern Herrn Jesum gegeben und ist so groß und inhaltsreich, daß wenn es uns überlassen gewesen wäre zu wählen, wir nichts Besseres hätten wählen können. Es ist ja Alles darin enthalten. Jesus wußte unsere Bedürfnisse für den Leib, die Seele und den Geist. Er wußte, was wir nöthig haben für den Kampf mit dem Teufel, der Welt und unserm eigenen Fleisch und Blut. Er wußte auch, was Jeder braucht in seinem Amt und Beruf. Nicht nur Jesus wußte das, sondern auch sein großer Vater im Himmel. Deßwegen finden wir im Alten Bunde schon so herrliche Verheißungen, die Gott durch den Mund seiner Propheten zu Israel geredet hat.

So herrlich nun diese gelesene Verheißung ist, so müssen wir sie doch mit andern Stellen vergleichen, die vom Gebet handeln, damit wir **die Bedingungen** kennen lernen, die gestellt sind, unter denen unser Gebet Erhörung finden kann. Wir müssen uns überhaupt gewöhnen, das Wort der Verheißung auf der einen Seite mit bedingenden Stellen auf der anderen Seite zu vergleichen. Die Schrift muß durch die Schrift erklärt werden. Wir lesen zu unserm Text noch einige Gottesworte; zuerst Jak. 4, 3.

Im 2. Vers dieses Kapitels wird von Leuten berichtet, die Kinder Gottes sein wollen, aber das Gebet ganz vernachläßigen. Sie machen natürlich keine Gebetserfahrungen. "Ihr habt nicht, darum, daß ihr nicht bittet." Im dritten Vers werden Beter genannt; aber sie haben keine Erhörung, weil sie übel bitten. Uebel bitten! Was ist das? Als Seelsorger habe ich die Erfahrung gemacht; daß es Seelen gibt, die glauben, ihr Gebet werde darum nicht erhöret, weil ihre Liebe noch so gering, ihr Glaube so schwach, ihre Erkenntniß noch so klein ist. Aber das ist ein Irrthum. Wenn die göttlichen Verheißungen nur den Starken im Glauben, den Fortgeschrittenen und Geförderten, den Erkenntnißreichen und Liebefeurigen gelten sollten, was sollte denn aus den Schwachen, den Anfängern im Christenthum werden? Solche bedürfen besonders der göttlichen Gaben, damit sie wachsen in allen Stücken an dem Haupt Jesus Christus. Aufrichtige Anfänger sollen diese Versuchungen von sich weisen; sie beten nicht übel, sie werden Gebetserfahrungen machen. Uebel bitten solche, die das Erhaltene zu ihren Wollüsten verwenden. Wenn der alte Mensch durch die Gaben, die wir erbeten wollen, genährt, der Hochmuth unsers Herzens gepflegt werden soll, dann bitten wir übel und werden nichts bekommen. Alles was wir erbitten, sollen wir zur Ehre Gottes verwenden und um der Ehre Gottes willen erflehen. Wenn wir im Glauben, in der Liebe, in der Demuth wachsen und zunehmen, so macht das dem Vater im Himmel Ehre. Nicht unsere, sondern Gottes Ehre soll gesucht werden. Das ist der erste Punkt, daß wir alle geistlichen und leiblichen Gaben, die wir erbitten, **um der Ehre Gottes willen erbitten und zur Ehre Gottes verwenden.**

Ein anderer wichtiger Punkt ist der: **daß wir im Namen Jesu beten** (Joh. 14, 13. 14). Manche erwarten das Erbetene

nicht, weil sie wissen, sie verdienen es nicht. Aber was verdienen wir bei Gott? Nichts als Strafe. Seit 53 Jahren lebe ich im Glauben an Jesum; aber was habe ich verdient? Wollte der HErr nach meinen Verdiensten rechnen, so hätte ich nichts als Strafe verdient. Jeder Christ wird in seiner Erfahrung mit mir übereinstimmen. Wünscht ein armer Sünder in den Himmel zu kommen, so muß das nicht durch seine guten Werke geschehen, sondern durch das Blut Jesu Christi. So ist es mit dem Gebet. Willst du erhörlich beten, so mußt du nicht auf deine Werke bauen, sondern auf den Namen und auf das Verdienst Christi. Elender Sünder, nahe dich getrost in Jesu Namen zu Gott. Wir müssen uns nahen als Solche, die an Jesum glauben. Uns selbst zurückziehen, Jesum vorschieben und sein Verdienst Gott vorhalten, das heißt: **in Jesu Namen beten.** Oft habe ich als Seelsorger gehört: Ich werde nicht erhört, ich bins nicht würdig. Aber wann werdet ihr würdig werden? Nie, nie, nie! Kein Mensch wird würdig, von Gott etwas zu erwarten! Der Allerheiligste, der Allerbeste, der Allerfrömmste ist nicht würdig. Jesus ist allein würdig, von Gott Gaben zu nehmen. Was Er bittet von Gott, das wird Ihm gegeben. An Ihn muß sich der betende Mensch, das Kind Gottes wenden. Wer sich in Jesu Verdienst wickelt, wird erhalten, um was er bittet.

Eine dritte Stelle (Mark. 11, 24) ermuntert uns zu glauben, **daß Gott willig und bereit ist,** uns zu hören und daß Er **die Macht hat,** uns unsere Bitte zu geben. O ihr Christen, glaubet das! Ich habe in 53 Jahren das erfahren. Was die Macht Gottes anbetrifft, so sehen wir dieselbe an der Auferstehung Christi. Was die Liebe Gottes anbelangt, so schauen wir sie in dem Kreuz Christi. Gott hat seine größte Liebe darinnen bewiesen, daß Er seinen Sohn in die Welt sandte und in den Kreuzestod gab. Er, der die größte Gabe, seinen Sohn, aus Liebe gegeben hat, sollte Er uns nicht auch die kleineren Gaben geben? Glaubet deßwegen an die Macht und Bereitwilligkeit Gottes, unsere Gebete zu erhören.

Sehen wir nun unsern Text genau an, so finden wir, daß Gott bereit ist, uns zu hören. Aber es ist doch kein Wörtlein von der Zeit erwähnt, in der und von den Umständen, unter denen Gott uns erhören will. Ueberlassen wir also **Gott die Zeit und die Umstände,** in denen Er uns unsere Bitte willfahren läßt. Das sollten wir nie vergessen. Aber wir thun's. Eltern beten lange für ihre Kinder, Wochen, Monate, Jahre lang. Es kommt keine Erhörung. Sie fangen an zu zweifeln. Da sollten wir aber, wenn Zweifel kommen, uns sagen: Der liebe Gott wird's thun, aber zu seiner Zeit und nach seiner Weise. Wir dürfen freudig bitten für die Unsrigen. Es gereicht ja **zu Jesu Ehre,** wenn sie bekehrt werden; wir können im **Namen Jesu** für sie beten und an der **Macht Gottes** brauchen wir nicht zu zweifeln. Gott kann Menschen ändern. In meiner eigenen Erfahrung habe ich viele Gebetserhörung aufzuzeichnen. Manche Gebete wurden zur selbigen Stunde, am gleichen Tage erhört. An einem Tage hatte ich oft 8 bis 10 Gebetserhörungen. Zuweilen aber mußte ich auf die Erhörung gewisser Bitten Wochen, Monate, Jahre lang warten, ja zehn, fünfzehn, zwanzig und mehr Jahre. Inzwischen kam aber die Erhörung vieler anderer Bitten. Die Punkte müssen wir uns aber immer vorhalten, ob wir 1) zur Ehre

Gottes bitten und begehren. 2) Ob wir in Jesu Namen bitten. 3) Ob wir an seine Macht und Bereitwilligkeit glauben, unser Gebet zu hören. Dann, wenn diese Stücke da sind, so sollen wir 4) nur getrost weiter bitten, bis wir erhört sind, wenn wir auch noch so lange warten müssen.

Man könnte einwenden: Aber warum so oft bitten, dieselbe Bitte so lange und so vielmal Gott vorbringen? Er weiß ja, was wir begehren? Ja, Gott wünscht, daß wir als seine Geschöpfe Ihn bitten. Vor seiner göttlichen Majestät sollen wir uns demüthigen. Daß Er uns warten läßt, hat seine verschiedenen Gründe. Erstens will Er uns **prüfen,** ob wir **Glauben haben,** und uns **im Glauben üben.** Der Segen ist um so größer, je länger wir warten müssen. Der Glaube muß geprüft werden. Zweitens soll es sich zeigen, ob **wir wirklich das wollen,** was wir bitten; wenn das der Fall ist, werden wir im Gebet nicht nachlassen, sondern dieselbe Bitte immer wieder bringen. Drittens muß unser Herz von Hochmuth und Ehrgeiz geläutert werden; **es ist noch nicht bereit,** den Segen zu empfangen. Eine Schwester, die gläubig an Jesum ist, hat eine Anstellung an einer Sonntagsschule. Sie betet für die Bekehrung ihrer Kinder. Nun, das ist eine rechte Bitte. Aber Gott antwortet ihr nicht sogleich. Würde das geschehen, sie würde **sich** das Werk zuschreiben. Sie hat eine Zeit zu warten, bis ihr Herz so weit zubereitet ist, daß sie den Segen **aus Gottes Hand** empfangen kann.

In Bezug auf eine weitere Stelle Matth. 18,19 möchte ich sehr anrathen, gemeinsam den HErrn anzurufen, d. h. **gemeinsame Gebetstunden** zu halten. Haltet dem HErrn diese Stelle vor und bringet dann gemeinsam euer Anliegen vor Ihn. Was wird die Folge sein? Das Eine wird sagen: "Mein Sohn ist bekehrt, das Andere: "Mir hat der HErr geholfen" oder "Ich bin aus der Trübsal errettet." Nach solchen Erfahrungen wird das Herz froh und muthig, man wird sich auch in den Fürbitten erweitern und beten für den Prediger oder die Prediger der Gemeinde oder der Stadt. Segen wird auf diese Männer kommen und sie werden mit Freuden Gottes Wort verkünden. Ach, wenn es nur viele solcher Gebetskreise gäbe!

Wenn ihr aber Gebetserfahrungen gemacht habt, so sucht dieselben in eurem Gedächtniß fest zu stellen. Das macht uns dankbar gegen Gott, es verbindet uns in Liebe mit unserm himmlischen Vater. Wir lernen es, alle Sorgen auf Ihn zu werfen, im Leiden stille zu sein und auf seine Hilfe zu warten. Die Ungläubigen aber merken es, daß wir einen wahren, treuen Freund im Himmel haben. Sie sehen, daß wir uns nicht auf Menschen verlassen, sondern dem HErrn vertrauen. Sie merken unser Vertrauen und unsern Trost in Noth. Auf diese Weise werden sie gereizt, sich auch dem HErrn zu ergeben.

Zum Schlusse noch einige Worte an die, welche den Heiland noch nicht lieben. Ihr betet nicht. Ihr fürchtet euch vor Gott. Ihr getrauet euch nicht, vor sein heiliges Angesicht zu treten. Ach, euer Gewissen verklagt euch. Es zeigt euch, daß ihr eine Schuld auf euch habt. Glaubet an den Herrn Jesum Christum, so wird die Schuldenlast von euch weggewälzt; ihr werdet dann mit Freuden vor Gott erscheinen, um euer Herz auszuschütten, und Gott wird euch um Jesu willen gerne erhören. Amen.

Dem Meister.

Meister zu helfen, komm und erscheine!
Laß uns nicht wandeln ohne dich!
Wenn du erquickest Herz und Gebeine,
Dann wird man froh, dann labt man sich.
In Wüstensand, in Hungersnoth
Speisest du uns mit Himmelsbrod.
Hallelujah!

Führet deine Hand über dürre Felsen,
Die glühn im heißen Sonnenbrand,
Daß man vor Hitze schier möcht' zerschmelzen,
Versiegt die Brunnen stehn im Land:
Du sprichst ein Wort; — herab in's Thal
Springet ein frischer Wasserstrahl!
Hallelujah!

So hast du allezeit dich erwiesen,
So hast du stets dein Volk geführt;
Vor ihm vertrieben die stolzen Riesen,
Und mitten in dem Sturm regiert.
Vor dir ist hell die Mitternacht, —
Siegreich durchbricht sie deine Macht.
Hallelujah!

Will man dein Wort nicht mehr gelten lassen,
So wird's gerade dann erfüllt;
Können's dann nur um so besser fassen,
Was dunkel war, wird dann enthüllt,
Und in die Nacht der Zeit hinein
Wirft es uns einen hellen Schein.
Hallelujah!

Mögen sie unseres Meisters spotten: —
Wir wissen keinen bessern HErrn!
Mögen sie frech sich zusammen rotten: —
Hoch über ihnen steht sein Stern!
Trübt auch ihr Staub einmal sein Licht: —
Ihn zu verlöschen, das geht nicht.
Hallelujah!

Laß uns, o Jesu, doch nicht erliegen,
Und decke uns mit deinem Schild!
Schenke uns Antheil an deinen Siegen,
Und präg' uns ein dein heilig Bild!
Mach' uns ein priesterlich Geschlecht!
Zier uns mit deinem Licht und Recht.
Hallelujah!

Barth.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Aus Texas.

Brenham, Washington Co, Texas, 23. Jan. 1880.

Seit zwei Monaten wohnen wir hier in unserer neuen texanischen Heimat. Unser bescheidenes Häuschen ist mir wirklich schon zur Heimat geworden, d. h. soweit mans für diese Erde Heimat nennen kann; denn wir haben hier ja keine bleibende Stätte, aber **die zukünftige suchen wir.** Obschon manches an unserm Kirchlein und Wohnhaus zu wünschen wäre, so fühle ich mich doch recht heimatlich darin.

Rufe ich mir nun die verflossenen Wochen und Monate in die Erinnerung zurück, so muß ich mit David sagen: "Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! Die Spuren der Liebe und Freundlichkeit Gottes bemerke ich überall, wohin meine Blicke nur reichen mögen.

Auf unserer ganzen Reise durften wir die Bewahrung unsers treuen Heilands deutlich erfahren, namentlich auf der Seereise hat sich der HErr als der rechte Steuermann bewiesen. Als wir auf dem brausenden Meere dahinfuhren, hatten wir viel Gegenwind, der sich schließlich in einem gewaltigen Sturm gipfelte. — Schon freuten wir uns am 28. Okt. in der Meinung, die Landung sei nicht mehr in weiter Ferne, als in der Nacht vom 28. auf den 29. Okt. sich ein fürchterlicher Sturm einstellte. Schrecklich war das Geheul und Getöse des Meeres, welches immer höher ging. Die schäumenden Wellen spielten förmlich mit unserm sehr schwerbeladenen Schiff, wie mit einem Spielball. Daß man bei solchem Schwanken das Gleichgewicht leicht verlor, ist nicht schwer zu begreifen; deßhalb vermied man das Umhergehen so viel wie möglich. Sich auf dem Verdeck aufzuhalten, daran war gar nicht zu denken.

Immer mehr steigerte sich das Ungestüm; in der Kajüte wurde es Einem ganz unheimlich. Bei hellem Mittag wurde von oben

alles gedeckt und geschlossen, man zündete die Lichter an, die Reisekoffer schossen hin und her über den Boden, eine Anzahl Flaschen und Gläser klirrten daher; dazu kam das Angstgeschrei der Kinder, und draußen das Meergetöse, auch hin und wieder ein Krachen des Schiffes, als wenn man irgendwo angestoßen wäre. Dies alles ließ uns nichts Gutes ahnen, und es wollte uns scheinen, als ob der ganze Rhein (so hieß unser Dampfer) zertrümmert werden und in den tiefen Wassern sein Grab finden sollte. Doch die Gedanken Gottes waren nicht so; es währte mit dem Sturm wohl noch so fort bis zum andern Tag, den 30. Okt.; dann wurde es allmählig wieder ruhiger, bis wir mit Gottes Hilfe am 1. Nov. Abends 6 Uhr in New-York (Hoboken) landen konnten.

Es war uns eine große Freude, mit unsern Füßen wieder auf festen Boden treten zu können; doch hatten wir noch nicht das Ziel unserer Reise erreicht. Wir verweilten deßhalb nur bis zum 3. Nov. in der Riesenstadt New-York und setzten von hier aus unsere Reise per Bahn weiter fort. Manches Schöne und Angenehme genießt man zwar wohl hier auf solcher weiten Bahnreise, wovon vieles zu erzählen wäre; doch wenn es vier und fünf Tage fast ununterbrochen auf der Bahn fortgehen soll, so ziehe ich solche weite Reise zu Schiff vor.

Wohlbehalten langten wir in Texas an. Auf dem Schiff, wie auch im Norden Amerika's, hatten wir uns wegen der rauhen und kalten Witterung warm angekleidet; hinter New-York (nordwestlich) sahen wir viel Schnee. Als wir nun aber ins Indianer-Territorium hineinkamen, da wurde es uns mit unserer Kleidung zu heiß, und je weiter wir in Texas hineinfuhren, was ja immer südlicher ging, desto heißer wurde es uns; es war, als wenn wir aus dem Winter in den Sommer hineinfahren würden.

Am 10. Nov. erreichten wir Brenham, wo uns Br. Thöne abholte und bis zum 19. Nov. in seiner traulichen Wohnung zu Zionsville beherbergte. Das waren uns erfreuliche Tage, gleich im Anfang in solchem fremden Lande, bei lieben, alten, bekannten Geschwistern zu verweilen. Mit unsern Gedanken und Erzählungen waren wir meistens in der alten Welt; nebenbei erhielten wir aber auch manche Winke und Anweisungen für unsere Thätigkeit und unser Verhalten in der neuen Welt.

Im Aufblick zum HErrn begaben wir uns am 19. Nov. an unsern Bestimmungsort; mehrere Glieder unserer Gemeinde holten uns in Brenham ab, von wo wir 6 engl. Meilen nordöstlich entfernt wohnen. Unsere Gemeinde trägt den schönen Namen "Immanuels-Gemeinde," ist aber ziemlich klein, zählt nemlich 22 Familien als Glieder. Doch ist ja **viel** oder **wenig** vor dem HErrn Nebensache, wenn sich nur der Name unserer Gemeinde wahrhaft an uns erfüllt: **"Gott mit uns!"** dann wird alles recht kommen.

Die Leute tragen sich auch mit dem Gedanken herum, in nächster Zeit, wenn nur einigermaßen die Ernten gut ausfallen, eine neue Kirche zu bauen, da sich die jetzige Gebäulichkeit, Kirchlein mit Wohnhaus zusammengebaut, in beschränktem und dürftigem Zustand befindet. Der Wille zum Bauen ist da, denn es sind schon einige Acker Land dazu gekauft worden; das Vollbringen aber wird wohl noch etwas auf sich warten lassen. Es geht nicht alles auf einmal, man kann das auch nicht von einer kleinen Gemeinde erwarten.

Zum großen Theil sind die Glieder unserer Gemeinde unter einander verwandt, und so viel ich merke und wahrnehme, herrscht eine recht friedliche Stimmung unter ihnen, wie mir auch schon vor meinem Eintritt mitgetheilt wurde. An Arbeit fehlt es mir nicht; denn gleich nach unserer Ankunft hatte ich auch die Schule anzufangen, die an fünf Wochentagen gehalten werden muß. Trotz aller Geduldsübung, die es bei den Kindern während des Unterrichts gibt, kann ich mich doch Gott Lob jeden Tag mit Lust in die Schulstube stellen, in welcher zwanzig Kinder täglich zu unterrichten sind. Es macht mir Freude, auch unter den Kindern arbeiten zu können.

Für diese Wintermonate, so lange die Schulzeit währt (bis Ostern), ist nun meine Zeit völlig ausgefüllt; denn außer der täglichen Schularbeit gibt es in und außer dem Hause noch viel Arbeit, bis alles in Ordnung geb. acht ist. Habe deßhalb schon öfters Hammer und Zange, Hobel und Säge wieder handhaben müssen, was ich zu allem Glück noch nicht verlernt habe; hier kommt Einem solches gut zu statten. Werde in den nächsten Tagen auch tüchtig mit Hacke und Spaten zu wirthschaften haben, da unser Garten, der ganz beim Hause ist, bestellt werden muß; hier kann dies viel früher geschehen, als in Deutschland und der Schweiz. Schon viel Unkraut haben wir ausgerissen und durch Feuer vernichtet; es war vor unserer Ankunft, so lange kein Prediger hier war, förmlich wie ein Gebüsch im Garten und ums Haus herum aufgewachsen. Dies war uns ein sprechendes Bild von einer prediger- und hirtenlosen Gemeinde in solcher Wildniß.

Man darf hier also keine Arbeit scheuen, sondern muß muthig angreifen, und so möchte ich mit meiner l. Frau hier im Lande stehen und arbeiten mit dem Bewußtsein: **"Gott mit uns!"** mit diesem Loosungswort ist ja auch unsere Gemeinde bezeichnet: **Immanuel.**

Heinrich Daube.

Ein Arbeitstag eines Evangelisten.

Gestern den ... Sept. hielt ich in N. Versammlung. Um 5 Uhr heute früh erwachte ich an dem Sensendengeln eines Nachbarn. Fast den ganzen Sommer durch bin ich, wenn ich auswärts über Nacht blieb, durch diese seltsame Musik geweckt worden. Es ist mir immer eine mächtige Predigt dieses Jagen und Schaffen der Landleute. Von früh um 4 Uhr bis Abends spät um 9 Uhr geht es immer fort, als ob nur noch dieser eine Tag zur Arbeit übrig wäre. Es ist mir eine Predigt, denn erstlich sagt mir dieser Eifer, daß es jetzt noch seine Geltung hat jenes Wort des HErrn: "Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest ꝛc." Dann ist dieses Ringen und Schaffen auch für mich ein Sporn, treu und gewissenhaft meine Zeit auszukaufen. Denn auch unsere Arbeit geschieht im Schweiße des Angesichts und sie ist noch viel schwieriger, als jede andere, indem es gilt, dem Reiche des Teufels Abbruch zu thun und in der Kraft des HErrn HErrn seine Bollwerke zu zerstören. Endlich aber ist mir dieses Treiben und Machen, dieser Ehrgeiz, am Morgen nicht zu spät, am Abend nicht zu früh zu sein, immer die schönsten Aecker und Wiesen und die besten Weinberge zu haben — es ist mir ein trauriger Beweis dafür, wie sehr das Sichtbare, der irdische Besitz und Gewinn die Augen der Menschen verblendet hat, indem die Meisten dazu all ihre Zeit und Kraft aufwenden, während sie sich um jene Welt und um das Leben aus Gott nicht kümmern. Mit dergleichen Gedanken erwachte ich auch heute und die seltsamen Töne des Sensendengelers trugen mich im Geist hinüber in die lichten Fernen der Ewigkeit und versetzten mich in die Zeit, wo kein Leid, kein Geschrei und kein Schmerz mehr sein wird.

Rasch erhob ich mich dann von meinem Lager, kleidete mich an und richtete meinen Blick hinauf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Ich konnte dem HErrn mit Freuden Lob und Dank sagen für seine bisherige Hilfe und befahl auch für diesen neuen Gnadentag meinen Leib und Seele in seine treue Obhut. Als ich ins Wohnzimmer kam, stand der Kaffee schon fertig auf dem Tisch. Nachher hielt ich Morgenandacht. Der Schriftabschnitt aus dem Loosungskapitel war packend, es war ein Wort, lebendig und kräftig und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert. Unterdessen war es 7 Uhr geworden. Ich nahm nun von meinen Wirthsleuten Abschied, um noch einige Besuche zu machen. Bei diesen Besuchen geht es nun sehr verschieden zu. Mein Gebet ist gewöhnlich, so oft ich die Schwelle eines Hauses überschreite: "Mein Heiland, laß auch diesen Gang gesegnet werden." Es ist nicht immer leicht, das Herz zu treffen; aber wir wissen ja nicht, was ein gesprochenes Wort noch wirken kann, wenn wir längst wieder weg-

gegangen sind. Ich finde je länger je mehr, daß ich sehr darüber zu wachen habe, daß meine Besuche nicht zu bloßen Visiten herabsinken. Oft wird es schwer, nur ein passendes Wort anzubringen, indem mir so viel erzählt wird, daß ich kaum zum Wort kommen kann. Oft greife ich einfach zurück auf das, was ich in der Morgenandacht betrachtet, oder was mir in den letzten Tagen zu besonderem Eindruck wurde. Ueberhaupt finde ich es gut, nicht von Vielem zu reden, sondern nur eine Wahrheit gründlich zu besprechen. Gegen 9 Uhr machte ich mich auf den Heimweg. Ein einsamer Weg ist mir sehr lieb, denn ich liebe das Geräusch der Welt nicht. Stundenlang kann ich mich dann in irgend ein Thema versenken, und die Reisezeit wird so nicht selten zur seligen Unterredung mit dem HErrn. Heute gesellte sich bald noch ein Mann zu mir und nach kurzer Unterredung fand ich, daß er noch ziemlich tief in der eigenen Gerechtigkeit stecke. Ich suchte ihn auf die rechte Fährte zu bringen und gab ihm einige passende Traktate. Die Ewigkeit wird auch den Nutzen dieser Unterredung offenbaren.

Da ich schon längst erkannt habe, daß jede Art von Unglauben grobe Sünde ist, so suche ich auch bei jedem Gespräch und bei jedem Traktat, den ich vertheile, es in dem kindlichen Vertrauen zu thun, daß der Segen des HErrn gewiß darauf ruhen werde. Es ist nach meiner Ansicht Sünde, wenn man ein Gespräch führt oder eine christl. Schrift anbietet nur mit dem Gedanken: Nützt es nichts, so schadet's auch nichts. Oder wenn man gleich dem Nichtgeist Raum gibt und etwa denkt: So, wenn du dich nun nicht bekehren willst, so bin ich nicht schuld. Wer so denkt, handelt gewiß nicht in der Liebe und in dem Erbarmen Christi.

Zu Hause angekommen, ist es gewöhnlich meine erste Aufgabe, nachdem ich die Meinigen begrüßt habe, die Opfer und Liebesgaben einzuschreiben, welche für die Missionskasse geflossen sind. Oft denke ich dabei an die Worte des HErrn: "Mein ist beides, Silber und Gold, spricht der HErr."

Ehe ich michs nun versehe, ist es Mittag geworden. Nach dem Essen wird dieses und jenes gelesen und bald muß ich wieder ans Fortgehen denken. Die Zeit zur Vorbereitung und stillen Sammlung ist auch heute kurz; was aber daheim nicht möglich ist, kann auf dem Hinweg noch geschehen. Heute lag nun ein 2stündiger Weg vor mir. Die Straße führt durch ein anmuthiges Thal mit schönem Wiesengrunde, rechts und links erheben sich bewaldete Höhen. Gegen fünf Uhr kam ich am Ort meiner Bestimmung an, und wie heute früh, so machte ich Abends einige Besuche. Manchmal, besonders im Sommer, kommt man auch an verschlossene Thüren. In dem einen Hause, das ich diesesmal betrat, hatte die Armuth, in dem andern Krankheit und im dritten Unglück eingekehrt. Ueberall ist es nothwendig, ein gutes Wort zur rechten Zeit zu reden und die Blicke der Leidenden vom Vergänglichen auf das Unvergängliche hinzurichten. Auch an das Schriftwort mußte ich in letzterem Hause erinnern: "Ist auch ein Unglück in der Stadt (oder im Dorf), das der HErr nicht thue." Vor der Versammlung zog ich mich noch eine halbe Stunde zurück. Erst etwas vor 8 Uhr konnte angefangen werden (im hohen Sommer erst um $^1/_2$9 Uhr und noch später). Die Versammlung dauert alles in allem selten mehr als eine Stunde. Nach der Versammlung mache ich nur in außerordentlichen Fällen noch Besuche, wenn es ausdrücklich gewünscht wird. Nun ist das Tagewerk vollbracht und im Namen des HErrn gehe ich zur Ruhe.

Da eine Tagesarbeit der andern so ziemlich gleich sieht, so ist ein Tagesbericht zugleich ein Quartalbericht und ich schließe deßhalb mit der seligen Gewißheit, daß meine Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn.

J. F.

Anzeige.

Wir erinnern die lieben Freunde an die Mai-Conferenz, welche, so Gott will, am ersten Mai-Sonntag auf St. Chrischona stattfinden wird. Anfang 2 Uhr Nachmittags.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

"Lois und Eunike."

Der Vater Christian Heinrich Zeller, der erste Inspektor der Kinderrettungs- und Schullehrerbildungsanstalt in Beuggen, ist ein Gerechter, von dem das Psalmwort gilt: "Seine Blätter verwelken nicht." Außer den gediegenen "Lehren der Erfahrung für christliche Land- und Armen-Schullehrer" ist das bekannteste seiner Bücher das eben in neuer verbesserter Auflage und sauberer Ausstattung erschienene: **"Ueber Klein-Kinderpflege.** Eine kurze Anleitung für Eltern, Erzieher und Wärterinnen kleiner Kinder." "Als Debora, die Amme der Rebekka," heißt es im Vorwort, "diese noch als ein kleines Kindlein pflegte, da wußte freilich die treue Wärterin nicht, daß sie zwei Völker auf ihrem Arme trug (1Mos. 25, 23). Und was weißest du, Mutter! du Amme! du Kindsmagd! was du pflegst, wenn du ein Kindlein nähreſt oder wiegest? Wenn auch das Knäblein, das du trägst, nicht ein Stammvater, und das Mägdlein, das neben dir schlummert, nicht eine Stammmutter vieler, ja unzähliger Nachkommen werden sollte: so ist dennoch das Kind, welches dir anvertraut ist, ein Wesen, dessen Lebensschicksale in die Ewigkeiten der Ewigkeiten sich erstrecken, und auf dessen Wohl und Wehe du eine unübersehbare Einwirkung haben kannst. Darum ist **das Mutteramt, so still, klein und beschränkt es scheint, ein großes Amt. Es ist etwas Großes um ein kleines Kind."** Für solche, die das vornehmste Hauptstück der Kinderpflege, **die rechte Kinderliebe,** schon haben, gibt das Büchlein in vier Hauptstücken erfahrungsreiche, biblisch gründliche und nüchterne Anweisung über "die leibliche, seelische, geistige Pflege der kleinen Kinder und über die erziehende Thätigkeit bei der Kleinkinderpflege." Mag man auch mit dem Verfasser in Betreff dieser und mancher andern Eintheilung nicht ganz einverstanden sein, ist gleich das Hauptstück über die leibliche Pflege etwas kurz behandelt, so wird doch jeder Leser sich bald überzeugen, wie heilig und ernst die Kleinkinderpflege hier gelehrt wird. So wird von dem guten Beispiel und Vorbild gesagt: **"Es ist erstaunlich, welch eine bildende Kraft ein wahrhaft gutes Beispiel und Vorbild auf andere Herzen ausübt.** Selbst Männer, sogar ungläubige Männer, können durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden. **Wie viel mehr und leichter junge Kinder!** Daß auf junge Kinder das Beispiel und das Vorbild ihrer erwachsenen Umgebung so stark wirkt, dazu hilft sehr viel der in den Kindern so starke Nachahmungstrieb. Aber eben wegen dieses Nachahmungstriebes wirkt auch das böse Beispiel ihrer Umgebung so stark auf die Kinder; denn die in ihnen schlummernde Sünde ist der Brennstoff, der durch die Funken eines bösen Beispiels so leicht Feuer fängt. Wo daher in den Kindern kein Werk der Gnade stattfindet, da wirkt auch das beste Beispiel, das köstlichste Vorbild nur wenig, schlechtes Beispiel aber mächtig. — Ein gutes Beispiel und Vorbild ohne Worte ist stärker, als die schönsten und beredtesten Worte ohne dasselbe. Denn ein wahrhaft gutes Beispiel ist nicht möglich ohne inneres Leben mit Christo in Gott. Wo aber Leben ist im Innern, da sproßt und blüht und fruchtet es auch nach außen durch den Wandel und gibt einen Lebensgeruch von sich, der wieder Leben verbreitet, wo Lebensempfänglichkeit ist. — Die Kraft dieses Lebensgeruches ist die Ursache, warum Mütter und Kinderwärterinnen, welche den stillen, sanften Geist haben, der so köstlich ist vor Gott, und einen keuschen Wandel führen in der Furcht Gottes, wenn sie auch sonst wenig äußere Bildung besitzen, oft so gesegnet auf ihre Kinder wirken. Das Veilchen duftet im Schatten und wirkt durch seinen balsamischen Geruch auf Alle in seiner Nähe, deren Geruchsnerven nicht abgestumpft oder gelähmt sind. — Wo Vergebung der Sünde ist, wo der Friede Gottes wohnt, wo ein Herz im stillen verborgenen Gebetsumgang mit dem

HErrn und Christ steht, wo man seine eigene Seligkeit ernstlich sucht und bewahrt, wo man in der Liebe wandelt, da ist ein vorleuchtendes, lebenduftendes Beispiel und Vorbild möglich."

Eine Weiterleitung bietet für Eltern die neuerschienene Schrift: **"Lois und Eunike. Die Erziehung der Kinder für Zeit und Ewigkeit.** Von Chr. H. Zeller." In dem Vorwort sagt der dem Vater gleichgesinnte Sohn, Insp. Reinh. Zeller: "Das Büchlein will dir den Dienst thun, den die fromme Großmutter Lois ihrer Tochter Eunike gethan (2Tim. 1, 5), wenn sie dieselbe belehrte, wie sie ihren Knaben Timotheus erziehen sollte. Die christliche Erziehung und christlicher Unterricht ist auch in der christlichen und evangelischen Kirche und Schule und Familie sehr heruntergekommen und das gegenwärtige Geschlecht ist sehr verkürzt und verkümmert in diesem Stück. Es ist Zeit, daß der HErr darein sehe und Hilfe schaffe, und Er wird sich aufmachen."

Es wird auch im Vorwort empfohlen, das Büchlein, in dem das, was der heimgegangene Vater Zeller in vielen Jahrgängen "des Monatsblattes von Beuggen" über die Erziehungslehre für Eltern, Pflegeltern und deren Gehilfen niedergelegt hatte, sorgfältig zusammengestellt ist, ganz und im Zusammenhang, und von Zeit zu Zeit immer wieder zu lesen, damit der ganze Sinn und Geist, aus dem es geflossen ist, in den Leser eingehe. In der ganzen Schrift, die vornehmlich das zweite Sieben des Kindesalters behandelt, wird **Christus selbst** als Vorbild der Erziehung betrachtet. Im ersten Theil **"von der Beschaffenheit einer christlichen Erziehung"** wird im Besondern geredet von der **erziehenden** Bitte und Fürbitte, Aufsicht und Bewahrung, Gewöhnung und Entwöhnung, Arbeit und Beschäftigung, Aufmunterung und Belohnung, Bestrafung und Abschreckung, Unterrichtung und Ermahnung, Veranstaltung und Uebung, endlich von dem erziehenden Beispiele und Vorbilde. Im zweiten Theil wird als **Zweck und Ziel der erziehenden Thätigkeit** im Einzelnen gezeigt die Erziehung zur Gottesfurcht, zum Gehorsam gegen Gott, zur Liebe gegen Gott, zum Gottesdienst. Im dritten Theil werden als **erprobte Mittel** zur Erreichung dieses 4fachen Hauptzwecks empfohlen: Tägliches Lesen, Hören und Betrachten des Wortes Gottes, fleißiger Besuch und treue Benützung kirchlicher und häuslicher Erbauungsversammlungen, fleißiger Umgang mit wahren Jüngern des HErrn, täglicher Gebetsumgang mit Jesu, treuer Arbeitsfleiß in seinem Beruf, fleißige Uebung der dienstfertigen Liebe gegen den Nächsten, Eingezogenheit und Zurückgezogenheit von der Welt und ihren beflekkenden Tummelplätzen.

Diese Inhaltsangabe genügt, um anzudeuten, wie **viel** Eltern und Lehrer, Prediger und ihre Gehilfen aus dem Büchlein nehmen können, das deßhalb zu ihrem eigenen Gebrauch und zu weiterer Verbreitung recht warm empfohlen zu werden verdient. — Im Blick auf die offenbaren Schäden und Mängel der gegenwärtigen Erziehung, wodurch vielleicht am meisten die **Demuth** der Kinder verkümmert wird, und im Blick auf die Verheißung des treuen Gottes schließt das Vorwort mit den Worten, mit denen auch wir diese kurze Anzeige schließen.

Darum spricht Gott:

Ich muß auf sein!
Die Armen sind verstöret!
Ihr Seufzen dringt zu mir herein;
Ich hab' ihr Klag' erhöret.
Mein heilsam Wort soll auf dem Plan
Getrost und frisch sie greifen an,
Und sein die Kraft der Armen!

Glaubts, **Gott** wird sich aufmachen und der armen Jugend helfen! Und in diesem festen Glauben macht auch **Ihr** euch auf zu einer besseren Erziehung als Werkzeuge des himmlischen Erziehers. Th. J.

Personal-Nachrichten.

Trauung.

Am 20. Jan. Br. Ulr. Berner, Pastor zu New-Dundee, Waterloo County Ont. Canada, mit Jungfr. Lea Zimmermann von Waterloo, Ont. Canada.

JEsus Christus

ist der **Inbegriff, Kern** und **Stern** der ganzen Heiligen Schrift,

die Gnadensonne, die Alles erleuchtet, erwärmt und belebt.

Ohne diese Offenbarung ist deren Verständniß rein unmöglich, und der Zweck und die Bestimmung des Menschen ein unauflösliches Räthsel

JEsus Christus GOTT und Mensch

Unser Versöhner, Erlöser, Seligmacher, Hoheprieſter und König

gestern, heute und in Ewigkeit

unveränderlich, unbeschränkt, stets gegenwärtig, hörend und erhörend, und wirkend

in uns, für uns, durch uns.

Alles in Allen. — Weder durch Zeit noch Ort von uns geschieden. — **Alles in Allen.**

Also hat GOTT die Welt geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16.

Denn das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß JEsus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. 1Tim. 1, 15.

Der Vater hat den Sohn lieb, und hat Ihm Alles in seine Hand gegeben. Joh 3, 35.

Denn wie der Vater das Leben hat in Ihm selbst, also hat Er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in Ihm selbst. Joh. 5, 26.

Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat Er dem Sohne gegeben. Joh. 5, 22.

Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Joh. 3, 17.

Und hat Ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß Er des Menschen Sohn ist. Joh. 5, 27.

Denn Er hat Ihm Alles unter seine Füße gethan. 1Cor. 15, 27.

Denn durch Ihn ist Alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beides die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer, und Obrigkeiten; es ist Alles durch Ihn und zu Ihm geschaffen. Col. 1, 16.

Der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde. 1Tim. 2, 6.

Und daß Alles durch Ihn versöhnet würde zu Ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit, daß Er Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuze durch sich selbst. Col. 1, 20.

Denn wie der Vater die Todten auferwecket, und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche Er will. Joh. 5, 21.

Denn dazu ist Christus auch gestorben, und auferstanden, und wieder lebendig geworden, daß Er über Todte und Lebendige Herr sei. Röm. 14, 9.

Denn es ist Ein GOtt und Ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen, nämlich der Mensch Christus JEsus. 1Tim. 2, 5.

Welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. 1Tim. 2, 4.

Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, der Erstgeborne vor allen Kreaturen. Col. 1, 15

Und Er ist vor Allem und es bestehet Alles in Ihm. Col. 1, 17.

Und Er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeine, welcher ist der Anfang und der Erstgeborne von den Todten, auf daß Er in allen Dingen den Vorgang habe. Col. 1, 18.

Er muß aber herrschen, bis daß Er alle seine Feinde unter seine Füße lege. 1Cor. 15, 25.

Wenn aber Alles Ihm unterthan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan sein Dem, der Ihm Alles untergethan hat, auf daß Gott sei Alles in Allem. 1Cor. 15, 28

Auf daß sie Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der Ihn gesandt hat. Joh. 5, 23

JEsus spricht: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Joh. 14, 6.

Mir ist gegeben all Gewalt im Himmel und auf Erden. Mth. 28, 18.

Wer mich siehet, der siehet den Vater. Joh. 14, 9.

Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Joh. 6, 54.

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Joh. 10, 27.

Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Joh. 10, 28

Auf daß sie Alle Eins seien, gleichwie Du, Vater, in mir, und ich in Dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt. Joh. 17, 21.

Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Joh. 14, 13.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Joh. 15, 5

Denn wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Matth. 18, 20

Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20.

Alle diese Stellen der Heiligen Schrift bezeugen deutlich und klar den Willen, die Liebe und die Macht des Vaters; den Gehorsam, die Macht, die Liebe und die Anbetungswürdigkeit des Sohnes, der durch seine Erniedrigung, Menschwerdung, Leiden, Sterben, Erhöhung und Allgegenwart uns zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gegeben ist, an den wir durch den Vater gewiesen sind, als zur alleinigen Hilfsquelle, bis Er sich nach vollendetem Erlösungswerke dem Vater übergeben wird. Denn als **Gott** und **Mensch** steht Er uns am nächsten, und wir sollen und dürfen daher im kindlichen Umgange mit Ihm uns in allen unsern Anliegen an Ihn wenden, Ihn anrufen und verherrlichen. — O möchte doch die ganze Menschheit erkennen und erfahren, und es tief zu Herzen fassen, was **Jesus Christus ist, sein will und sein kann,** so würde ihr dadurch Vergebung der Sünden, Ruhe, Friede und Seligkeit ewiglich zu Theil werden, um mit dem Apostel Paulus ausrufen zu können: Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? (1Cor. 15, 55).

Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz (1Cor. 15, 56).

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn JEsum Christum (1Cor. 15, 57).

Hallelujah. Amen.

Kommet zu JEsu!

1 Ex. 10 cts. — 10 pf. | 10 Ex. 50 cts. — 40 pf. | Auf Carton aufgezogen zum Aufhängen: 1 Ex. 30 cts. — 25 pf.

Zu haben frei gegen Einsendung des Betrags (auch in Marken): Buchdrucker Fabricius (St. Chrischona)

Adresse aus der Schweiz (1 Brief 10 cts.): Post **Riehen** *bei Basel.* | Adr. aus Deutschland (1 Br. 10 pf.): Post **Grenzach** *(Baden).*

Einen andern Grund kann zwar Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus. 1Cor. 3, 11.

... Und ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden Apostg. 4, 12.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 3. Band. — Nr. 5. —

Der Tröster.

Viele gehen friede- und freudenleer einher. Sie erfüllen ihre irdischen Pflichten, sie nehmen Theil an den Arbeiten, Freuden und Zerstreuungen ihrer Umgebung; sie lächeln fröhlich mit, — aber unter dieser äußeren Hülle schlägt ein **ungetröstetes** Herz. Es gibt solche traurige Seelen unter denen, die noch zur Welt gehören und der Stimme des guten Hirten nicht Gehör schenken wollen. Es gibt aber auch solche unter der kleinen Heerde; es gibt Schäflein, die den Hirten lieben und sich freuen, Ihn einst von Angesicht zu schauen, die aber einstweilen nichts oder wenig schmecken von seiner Freundlichkeit und Liebe. Sie fühlen sich verlassen und allein. Angst und Schmerzen von innen und von außen dringen auf sie ein und sie haben keine wahre Freude; — ihr Herz ist nicht **getröstet.**

O wie wohl thut es solch einer beladenen Seele, in den herrlichen Vermächtniß-Reden Jesu so manches von einem **Tröster** zu hören. Ein Tröster? — Ja, das ist es gerade was ich brauche. Und Jesus hat ihn seinen Jüngern **verheißen.** Jesus hat versprochen, Ihn zu geben Allen, die Ihn darum **bitten.** Jesus hat seinen Aposteln befohlen, zu **harren** auf die Kraft aus der Höhe. Ich will mich auch in die Reihe seiner Jünger stellen, denn ich bin ja sein theuer erkauftes Eigenthum, ich glaube an Ihn. Ich will mich stützen auf die unverbrüchlichen Verheißungen meines göttlichen Meisters (Luk. 11, 13. Joh. 14, 16. 17; 15, 26; 16, 22—24); will **bitten,** wie Er mich bitten lehrt; bitten, wie jenes Weib, das nicht nachließ, bis Er ihr das große Wort sagte: Dir geschehe, wie du willst (Matth. 15, 28). Ich will **harren** im Flehen und nicht nachlassen von einer Morgenwache zur andern.

So Viele unter uns sind, die da von Herzen **glauben** an Jesum, den Sohn Gottes, die sind gelehrt vom heiligen Geist. Wenn wir unsere eigene Sündhaftigkeit erkannt und mit Reue bekannt und gelassen haben, so geschah das durch die Erleuchtung des heiligen Geistes. Wenn wir im Glauben die große Erlösungsthat Jesu uns angeeignet haben, und uns freuen, daß nun keine Verdammniß ist für uns, so geschieht solches durch die Kraft des heiligen Geistes. Wenn wir die sanfte Stimme in unserm Innern vernehmen, die uns zieht zu Jesu und zu allem göttlich Guten, die uns warnt vor allem Bösen und Unreinen, so wissen wir: es ist die Zucht und Arbeit des heiligen Geistes, der uns heiliget. Ja, Gott lob, Er schafft und wirkt in uns, wir fühlen sein Leben und freuen uns deß, denn wir wissen, daß wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Aber der HErr wollte uns **mehr** geben, als dies. Der heilige Geist will nicht nur in uns sein als ein Arbeiter, sondern als unser Regent. Er will uns einnehmen ganz und gar, daß **wir seine** willigen Arbeiter und Instrumente werden. Sehen wir uns die Apostel an, einen Paulus, einen Petrus,

welche Kraft und Freudigkeit begegnen uns da, und welche Siege im Herz der Heidenwelt. Auch die Geschichte der Kirche Christi hat uns je und je solche Männer vorgeführt, die erfüllt waren mit dem heiligen Geist, und in seiner Kraft es bewiesen haben, daß der Glaube an einen lebendigen Gott heute noch eine göttliche Macht ist. Und wie viele verborgene Seelen hat es zu allen Zeiten gegeben, die, ebenfalls erfüllt mit dem heiligen Geist, treu waren im Kleinen, in ihrem täglichen Beruf dem HErrn wahrhaftig dienten und viele Früchte brachten.

Was unser Vater einigen seiner Kinder gibt, das will Er gewiß einem jeden geben, das Ihn von Herzen darum bittet. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zum Gnadenthron und unsere Hände ausstrecken nach der großen Gabe, die uns verheißen ist, nach der Fülle des heiligen Geistes.

Ihr, die ihr meint, weil ihr immer und immer wieder von irgend einer Sünde überwunden und zu Falle gebracht werdet, kommt: der Geist des HErrn ist ein **Ueberwinder.** Ihr, die ihr eure Schwachheit fühlt, dem Reich des Satans gegenüber, kommt: hier ist **Kraft** aus der Höhe. Ihr, die ihr seufzt, weil euer Zeugniß noch so lau und unfruchtbar ist, kommt: hier ist **Feuer,** hier ist **Liebe;** denn die Liebe Gottes wird ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist (Röm. 5, 5). Ihr Traurigen, die ihr von Außen gedränget, von Innen angefochten seid, kommt: hier ist der **Tröster,** der Sachwalter Jesu, Jesus selbst, der durch seinen Geist sich euch geben will.

Wir werden bald, so Gott will, mit der gesammten Christenheit das glorreiche Himmelfahrtsfest feiern, und uns aufs Neue freuen über den Sieg und die Erhöhung unsers Heilandes. Lasset uns dann, wenn wir mit den Jüngern aufgeschaut haben gen Himmel, dem scheidenden Freund und Meister nach, auch mit den Jüngern zurückkehren auf den Söller, in die Stille, und betend harren wie sie, bis auch wir, ein jedes in seinem Theil, angethan sind mit der Kraft aus der Höhe und empfangen das, wonach wir uns sehnen.

Höchster Tröster, komm hernieder;
Geist des HErrn
Sei nicht fern,
Salb' uns, Christi Glieder.
Er, der nie sein Wort gebrochen,
Christus hat
Deinen Rath
Seinem Volk versprochen.

Was den Geist Gottes hindert.

(Bruchstücke aus einer Vorlesung von Prof. Finney.)

Viele haben den Geist aus Gott deßhalb nicht, weil sie überhaupt nichts von demselben und von seinem Einfluß **wissen.** Diese leben möglicherweise in der Heuchelei; ihre Gebete sind nicht ernst und aufrichtig gemeint. Andere sind zu leichtfertig, als daß der Geist Gottes, der ein heiliger und ernster Geist ist, bei ihnen einkehren könnte. Noch Andere sind zu stolz oder zu sehr mit der Eitelkeit und Lust dieser Welt beschäftigt von den sichtbaren Dingen gänzlich eingenommen, daß sie den Geist nicht haben können. Es gibt tausenderlei Dinge, welche die Leute kleine Sünden nennen, und welche doch den Geist Gottes sehr betrüben und gänzlich verscheuchen. Darum bekennen und verlassen auch Viele ihre Sünden nicht gründlich, denn wenn sie dieselben bekennen, so thun sie es auf eine Weise, welche deutlich zeigt, daß ihr Bekenntniß nicht aus einem aufrichtigen Herzen quillt, sondern daß sie es

vielmehr aus Zwang und aus Furcht thun. Meint ihr wohl, ihr könntet Gott täuschen? "Wer seine Sünden heimlich verbirgt, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennt und lässet, der wird Gnade finden." — "Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden." Wenn ihr euch nicht ganz und gar demüthigt und eure Sünden ehrlich bekennt, wieder erstattet, wo ihr Unrecht gethan habt, so habt ihr kein Recht, den Geist des HErrn zu erwarten. — Einer hat es versäumt, seinen Glauben zu bekennen. Er kennt seine Pflicht in diesem Stück, aber er weigert sich der Gemeinschaft der Gläubigen, sich offen anzuschließen und damit ein offenes Bekenntniß abzulegen. Einst besaß er den Geist des Gebetes, da er aber seine Pflicht vernachläßigte, betrübte er den Geist Gottes und derselbe floh von ihm. Jetzt denkt er, wenn er noch einmal das Licht des Angesichtes Gottes genießen könnte, so würde er seine Pflicht thun. Er fängt wieder an, um dasselbe zu beten; er versucht es, Gott auf seine Bedingungen eingehen zu machen und bittet Ihn, ihm Seine Gegenwart dennoch zu gewähren. Ihr werdet aber in der Finsterniß bleiben, wenn ihr nicht bereit seid, erst eure Pflicht zu thun, ehe Gott sich euch wieder zu erkennen gibt. Habt ihr irgend welche erkannte Pflicht versäumt und auf diese Weise den Geist des Gebetes verloren, so müßt ihr euch vorerst beugen. Gott hat etwas wider euch; ihr habt Ihm den Gehorsam verweigert, und zunächst müßt ihr Buße thun und dieses Unrecht wieder gut machen.

Die Sache ist, genau betrachtet, die, daß ihr im Grunde den Geist nicht haben wollt. Dieses ist eigentlich immer die Ursache, wenn man den Geist Gottes nicht hat. Mißversteht mich nicht. Ich wünschte, daß ihr richtig unterscheiden lernt. Es ist Nichts gewöhnlicher, als daß man Etwas aus gewissen Ursachen zu haben wünscht, welches man doch im Grunde nicht begehrt. Man kann einen Gegenstand in einem Laden sehen, wünscht ihn zu kaufen, fragt nach dem Preis, denkt ein wenig nach und — beschließt, denselben im Grunde doch nicht zu kaufen. Man hätte die Sache wohl gern, **aber den Preis mag man nicht zahlen.** Aus diesem Grunde kauft man die Sache nicht. Gleichermaßen mögen Personen den heiligen Geist um etlicher Gründe willen wünschen, um des Trostes und um der Herzensfreude willen, den derselbe gewährt, aber nicht um seiner Selbstwillen. Wißt ihr aus früherer Erfahrung, was das ist, mit Gott Gemeinschaft zu haben und wie süß es ist, in Buße vor Ihm zu zerschmelzen und mit dem Geist Gottes erfüllt zu werden, so könnt ihr nicht anders, als eine Wiederkehr jener Freuden wünschen, und ihr begebt euch vielleicht daran, ernstlich um denselben zu bitten. Im Grunde aber seid ihr nicht gewillt, daß der Geist kommen soll. Es würde euch solches zu viel kosten.

Die Seligkeit des Glaubens.

(Nach Ebräer 11).

Der heilige Geist ist bemüht, uns zum Glauben an den wahrhaftigen Gott zu bringen. Wenn wir die heilige Schrift lesen, oder mitten in unserer Arbeit an diesen und jenen Bibelspruch erinnert werden, oder auch, wenn wir unter dem Schall der Predigt des Evangeliums sitzen, will der heilige Geist den Glauben an das Vernommene bewirken und eben dadurch für die Einströmung des

göttlichen Lebens in unser Innres uns zugänglich und empfänglich machen. Die Wahrheit wird uns geoffenbart, sie erfassen heißt: **glauben.** So Viele den Mahnungen und Trieben des Geistes gehorsam sind, so Viele sind es, die da glauben. Die ewige Liebe naht sich uns im Worte; lassen wir uns nun zur Liebe erwecken, so haben wir schon Glauben an den Gott der Liebe. Tausende widerstreben den Zügen der Gnade und suchen das an sie gekommene Wort der Wahrheit im Sündentaumel zu entkräften; das macht sie zu Ungläubigen. O laßt euch bewegen, anzunehmen, zu erfassen, zum Eigenthum euch zu machen, was der HErr der Herrlichkeit so liebevoll euch anbietet! Das heißt Ihm glauben.

Es ist Seligkeit, seinem Gott zu glauben. Die gnadenhungrige Seele öffnet hiemit ihren Mund, und der ewig reiche Gott sättigt sie. Der in Banden der Sünde und in Knechtschaft des Fürsten der Finsterniß gehaltene Mensch wird durch den Glauben an den wahrhaften Gott seiner Fesseln los; in den Kindschaftsstand weiß und fühlt er sich versetzt, und das ist Seligkeit. Nicht sind es Nebeldinge und Luftschlösser, mit denen der Glaube sich beschäftigt; es ist das Reelle, das Wesenhafte, das Ewigbestehende. Der Glaubende wird mehr und mehr davon überzeugt, daß die wahre Welt des Heils ihm erschlossen ist. Je treuer und beständiger er glaubt, desto mehr Seligkeit gewinnt er aus den göttlichen Schatzkammern. Inmitten des Unbeständigen hat er das Beständige, inmitten des Zeitlichen das Ewige, inmitten des Verdorbenen das unverwelklich Herrliche gefunden. Sollte ihn das nicht erheben, auch wenn Leiden und Ungemach ihn getroffen? Durch den Glauben ruht der Christ in Gott. Den Pfeilen des Argen ist er zwar noch ausgesetzt, falscher Brüder Verleumdung kann ihn noch treffen, des Erdenlebens Nöthen schlagen mannigfach an sein Schifflein, seine Stellung aber ist unerschütterlich. Die Seligkeit des Glaubens ist dem Bedrängten um so bewußter, als er weiß, wie unglücklich er in seiner Lage ohne den Glauben sein müßte.

Wer nicht glaubt, hat viel zu fürchten. Erstlich von Seite des Teufels, der seinen Gebundenen oft gewaltig zusetzt und es sie bisweilen fühlen läßt, welch einen Schreckenslohn er ihnen bereitet. Dann aber auch von Seite Gottes, der sie gewiß vor sein Gericht stellen und dem Peiniger überlassen wird. Wer es verschmäht, sich retten zu lassen, im Glauben des Sohnes Verdienst anzunehmen, der wird keinen Erlöser finden, wenn die Flammen der Hölle mit Entsetzen ihn erfüllen. Mit Schrecken geht derjenige dem Tod entgegen, der Lebenslang dem heiligen Geiste widerstrebt und dem Worte Gottes getrotzt hat. Wir können deßhalb unsern Mitpilgern zur Ewigkeit keinen größern Liebesdienst erweisen als den: sie zum Glauben zu ermahnen und aufzumuntern. Theure Leser, verscherzet nicht die Seligkeit, die uns hier zugedacht und die Herrlichkeit, die uns dort bereitet ist! Glaubet dem Herold des Heils, der vom Himmel auf die Erde gekommen. O wie glücklich sind Alle, die in Ihm ihren Heiland gefunden! Kann der Tod sie schrecken? Nein! er ist für sie ein Eingang in das Leben. Mit sehnsuchtsvoller Freude treten sie in die Ewigkeit ein, denn sie wissen, daß an den heimatlichen Gestaden ihre Brüder sie in Empfang nehmen werden. Wer nicht glaubt, hat das Schlimmste zu befürchten; dem Glaubenden aber winkt eine goldene Zukunft; in Zeit und Ewigkeit ist er glücklich.

Durch den Glauben treten wir in die innigste Verbindung mit dem HErrn. Wir haben deßhalb auch vollen Theil an Ihm. Als unsern Erlöser und Seligmacher preisen wir Ihn; wir sind in Verbindung mit Ihm gerecht vor Gott. In Ihm sieht uns der Vater so an, als hätten wir nie eine Sünde begangen noch gehabt. In seiner Gemeinschaft geht die göttliche Kraft auf uns über, so daß wir, blickend auf Ihn, von allem Gottmißfälligen in Gesinnung und Wandel gereiniget werden. Durch den glaubensvollen Umgang mit Jesu wird der Christ heilig, und je mehr er hierin zunimmt, desto seliger ist er. Ein von Sünden gereinigtes, in Jesu versetztes Herz ist glücklich. Wer könnte es aussprechen, wie reich der von Herzen Glaubende in Christo ist! Theuer erkaufte Seelen, tretet hinzu zu dem Born der Gnaden. Wer sollte euch hindern können, den ins Fleisch gekommenen Gott euch zum Erlöser und Seligmacher, zum Heilig- und Herrlichmacher anzunehmen? O werft euch auf Ihn, dann seid ihr sofort selig und könnt zunehmen in Christo und für die erste Auferstehung ausreifen. Wahrlich, es bedarf auf unsrer Seite nichts, als daß wir glauben; aber merke es dir, es ist deine Pflicht, Gott zu glauben. Der Heilige und Gerechte, dein Schöpfer und HErr, kann und muß von dir verlangen, daß du Ihm glaubest. Kannst du diese Forderung für unbillig erklären, willst du sie zurückweisen, willst du dich ihr entschlagen?

Von der Hoffnung, die wir in Christo haben, ist mein Herz voll. Die Glaubensmänner, von denen uns Ebräer 11 erzählt, blickten auf die Belohnung. Das gab ihnen Kraft mitten im Kampfesgetümmel. Gott ist ein Belohner derer, die Ihm glauben. Wer will es Ihm wehren, für einen Trunk Wassers, den wir in seinem Namen einem seiner Jünger darreichten, in Ewigkeit aus dem Lebensstrom uns trinken zu lassen? Wer will es Ihm wehren, wenn Er den Glaubenden, auch für geringe Entsagungen und Selbstverleugnungen um seinetwillen, eine Krone, ein Fürstenthum anbietet? Nichts will Jesus unbelohnt lassen. Wer kann Ihm da etwas einreden! Und wie wird der Schöpfer der Herrlichkeiten seine Gehorsamen belohnen? Selbst dem geübtesten Glauben ist es nicht möglich, Jesu Macht- und Liebesfülle zu überblicken, darum kann er auch nicht ausdenken, welche kühne Griffe Jesu Liebeshand zur Belohnung der Getreuen thun wird. Wenn die heilige Schrift uns anleitet nach dem, was droben ist zu trachten, so dürfen wir uns auch von diesen Dingen unterhalten. Von einem Wanderer nach der Gottesstadt darf man es erwarten, daß sein Herz voll ist von dem, was ihm in Aussicht steht. Daß es eine Seligkeit ist zu glauben, sollte wahrlich mehr an den Tag treten!

Wer glaubt, hat eine immerwährende Gebetsgemeinschaft mit Gott. Durch die Gebetsübung zu bestimmten Stunden erlangen wir den Schwung und die Kraft, den ganzen Tag aufzusehn auf Jesum und betend unsrer Aufgabe obzuliegen. Das sind glückliche Leute, die dies Geheimniß erfaßt haben! Jesus bezeugt uns wiederholt, daß wir empfangen sollen, was wir in seinem Namen bitten. Wie viel nun muß der erlangen, der diese Zusage glaubt! Nur einem gesammelten Gemüthe wird es jedoch gelingen, diesen Stand zu behaupten. Die Flattergeister wissen nichts von dem inständigen Gebete des Glaubens. Selige Erfahrungen sind ihnen deßhalb aber auch fremd. Es kostet

einen Riesenkampf, immerdar gesammelt zu bleiben; der Gewinn ist aber auch ein unermeßlicher. Hasse und lasse die Trägheit; so hochwichtige Dinge erfordern einen eisernen Fleiß. Schwing dich gläubig auf zu deinem Gott. In seiner Nähe kannst du genesen, kannst dich laben und stärken zum Kampfe, der dir verordnet ist. Das immerdar Glauben wird denen leicht, die in trautem Gebetsumgang mit dem HErrn stehn; was sie am Herzen Gottes genießen, stählt ihren Glauben.

In solcher Gesinnung und Stellung gefallen wir Gott. Er ist bei und mit denen, die da glauben. Er ehret, die Ihn ehren, und wir ehren Ihn dadurch, daß wir Ihm glauben. Gottes Wohlgefallen auf sich ruhend zu haben, was hat das zu bedeuten? O bedenke, daß Er alle Macht besitzt im Himmel und auf Erden. Bedenke, daß Er der fleckenlos Reine und ganz Vollkommene ist. Bedenke, mit welch unauslöschlicher Liebe Er zur Beglückung seiner gefallenen Menschen thätig ist! Ist es nicht eine wahre Seligkeit, diesem Gott wohlzugefallen? O ihr Lieben, entschlaget euch der Eitelkeit; fleischliche Ehr- und Ruhmsucht tilget aus euerm Wesen; nur Unseligkeit bringt solch verkehrtes Dichten und Trachten, — Gott wohlzugefallen, das sei von nun an euer Streben! Je reiner im Denken und Wollen, je inniger und vertrauter im Gebet, je kühner und zuversichtlicher der Glaube, desto größer Gottes Wohlgefallen an seinem Kinde. Hier ist ein Gebiet für Leute, die vorwärts streben; sorget dafür, daß ihr bei Gott wohl daran seid!

Von Moses heißt es, er hielt fest an dem Unsichtbaren, als ob er Ihn sähe (Ebr. 11, 27). Wie unbedingt, wie stark, wie herzlich muß sein Glaube gewesen sein! Und was war die Folge dieses Umgangs mit Gott? Daß Gott sich ihm offenbaren und mit seinem Lichte und mit seiner Kraft ihn erfüllen konnte! Durch den Glauben wird das Herz für Gottes Offenbarungen zugänglich. Wir werden in seine Nähe gerückt und Er theilt sich uns mit. "Jesus ist hier," "Gott ist gegenwärtig," "wie heilig ist diese Stätte," das sind Eindrücke derer, die im Glauben stehen. Zwar bleibt hiebei jenes Wort noch immer in Kraft: "Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen;" aber das Glauben ist der Weg zum Schauen; in gewisser Hinsicht ist es schon ein Schauen. Der Glaubende hat eine klare, gewisse, unwegleugbare Ueberzeugung von den Dingen der unsichtbaren Welt. Israel hatte einen sichtbaren Beweis für die Realität des herzvertrauten Umgangs Moses mit Gott; die Haut seines Angesichtes glänzte so stark, daß ihn nur verhüllt das Volk ansehen konnte. — Wer mit Zweifeln behaftet ist, der thue in dieser Sache unverzüglich Schritte; von Zweifeln wird er dann bald erlöst sein. Im Vorhof Stehende werden mit quälender Ungewißheit viel beherrscht, im Heiligthume Weilende haben ein geöffnetes Geistesauge, es ist ihnen Alles zu wesenhaft, als daß sie noch zweifeln könnten. — Denen, die träge sind zum Glauben, möchte ich in's Gewissen rufen: Von deinem jetzigen Glauben hängt dein künftiges Schauen ab! Solltest du Gott und seine Herrlichkeit schauen, wenn du hier Ihn nicht geehrt durch Glauben? — Uebe dich im Glauben und du bereitest dich zum Schauen vor! — Ich will mich jetzt nicht weiter darüber verbreiten; aber darf ich bitten, über diesen Gegenstand nachzudenken? Der Zerstreuung könnte hierdurch für einige Zeit gesteuert werden.

Durch den Glauben haben wir Kraft, Gott gehorsam zu sein, wie wir dies an Abraham sehen (Vers 17—19). Solcher Gehorsam ist reicher Gewinn; wir werden dadurch in Gottes Wunderwege eingeweiht. Der über dem Staube Stehende läßt aber auch hohe Belohnungen denen zukommen, die alle Verführungskünste niederschlagend und alle Vernunftbedenken durchbrechend, an Ihn sich halten, und durch unwandelbaren Gehorsam der Welt bezeugen, daß es Seligkeit ist, dem HErrn auch auf dunkeln Wegen willig zu folgen. Glaubensgehorsam ist Seligkeit für einen Menschen, dessen Vertrauen ganz auf Gott geht. Vor eigenem Thun und eigenen Wegen erschrecken diejenigen, die den heiligen, liebend zur Vollendung uns leitenden HErrn erkannt haben. Sie wissen, wie wohl sie daran sind, wenn sie unbedingt Gottes Willen thun.

An Moses haben wir auch ein Beispiel, wie wir durch den Glauben Kraft empfangen, Christi Schmach zu tragen und mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden (Vers 24—27). Nur eine Zeitlang währet der Genuß der Sünde! Habt Verstand, ihr Lieben, lasset euch nicht blenden mit diesem armen Leben! Fleischespflege und Sinnengenuß bringt bittere Pein. Selbst unter den Gebildeten sind in dieser Hinsicht nicht Wenige entsetzlich unweise. Vergnügt zu sein, bilden sie sich ein, und doch sagt ihnen ihr Herz, daß sie nur verwelkende Blumen über bald sich öffnende Gräber zu streuen sich bemühen. — Die viel verhaßte, von Tausenden unter nagenden Gewissensqualen geflohene Schmach Christi macht glücklicher, zufriedener und reicher, als der Weltgenuß unter den glänzendsten Verhältnissen! Hörts, nehmts zu Herzen, und meidet die verzuckerten Pillen, die euern Seelen ewiges Elend bringen. Bedenket die betretenen Wege! ehe es zu spät ist. Der Christus, den die Welt verlacht, sitzt auf dem Throne der Ehren; unverwelklich ist die Herrlichkeit, die Er seinen Leidensgenossen in Bälde übergibt. O glaubet Ihm, ihr Aufrichtigen, und ihr habt die schnöde Welt bald zu euern Füßen. Wir überwinden weit um deßwillen, der uns geliebet hat!

Noch viel wäre von des Glaubens Seligkeit zu sagen. Namentlich dürfen wir nicht übersehen, was uns von V. 33—40 über die hohe Macht des Glaubens gesagt ist. Möchte auch an uns etwas davon zu verspüren sein! Glauben lernen, uns üben im Glauben, das sei hinfort die Aufgabe, der wir täglich mit Freuden und mit unerschütterlichem Eifer obliegen. Dann haben wir Seligkeit genug, der Welt Lockungen zu verschmähen und Kraft genug, des Fleisches Lüste zu kreuzigen, ja auch Augensalbe genug, die sichtbaren Dinge in ihrer wahren Gestalt und das Blendwerk der Welt in seiner Uebertünchung zu erkennen. Des Glaubens Seligkeit öffnet die Augen und macht den Geist klar, frisch und gesund. Gott ist getreu; glaubet Ihm und ihr seid seine glücklichen Erben! M. H.

Säume nicht.

"Gott könnte unser wohl entrathen. Doch Er sucht das Verlorne. Die Gnade bietet sich uns an. Wo gehen bei einem Brunnen die Durstigen vorbei?

Das Gegenwärtige wird vergehen. Die Augen werden aufgehen. O was für ein Jammer, wann die Zeit versäumt sein wird.

Jetzt ist's noch Zeit. Kommt! verlangt es nicht einen Reisenden, heimzukommen, nicht nur endlich einmal, sondern bald? heute!"

Bengel.

Mittheilungen aus der Pilgermission.

Aus Amerika.

Hiawatha Kansas, 11. Dez 1879.

Schon lange meinte ich Ihnen und den übrigen Brüdern am Werk der Pilgermission einige Zeilen zu schreiben. Da Sie aber wohl am liebsten Siegesberichte von den Brüdern in der Ferne lesen möchten, ich aber solche nicht schreiben kann, so unterließ ich es so lange. Habe zwar noch jetzt nichts zu rühmen, ohne Gottes ewiges Erbarmen, das mit schwachen Knechten und Kindern Geduld hat und das Flehen des ärmsten der Seinen gnädiglich erhört; da ich aber weiß, daß Sie an den Freuden und Leiden der älteren Brüder sowohl, als der jetzt noch in Ihrer Pflege sich befindenden jüngeren herzlichen Antheil nehmen, so theile ich Ihnen einiges aus unserem Ergehen mit.

Seit etwas über zwei Jahren bin ich hier in dem schönen Kansas, wo ein Aufblühen einer vor 25 Jahren blos von Wilden bewohnten Gegend sich entwickelt, so schnell empor sich schwingend, daß man meint, Häuser, Brauereien und Städte schießen wie Pilze aus der Erde heraus. Da ist aber auch ein Ringen und Jagen nach dem, was das Fleisch ergötzt und ein Tanzen um das goldene Kalb, Mammon, wie ich es noch nirgends gesehen. Die Natur begünstigt des Menschen Fleiß und Unternehmungsgeist in merkwürdiger Weise, und wie das Menschenherz ein unersättliches Ding ist, so lange es nicht in dem **Einen** zur Ruhe gekommen ist, so werden alle Kräfte angespannt, um recht viel des zeitlichen Gutes an sich zu reißen. Daß dabei der Hunger nach Gottes Wort nicht sehr groß ist, läßt sich leicht denken. Daher ist denn auch die Arbeit des Missionars eine sehr schwierige und geht das Werk des HErrn langsam voran. Doch Gottes Verheißungen sind ewig geltend, und wenn **seine** Zeit kommt, so wird auch ein göttlicher Gnadenregen auf uns fallen. Ist doch Gottes Reich hienieden wesentlich ein Kreuzreich und müssen wir allesammt, der Eine so, der Andere anders, durch viele Trübsal in das Reich der Herrlichkeit eingehen.

Auch in meinem Familienleben geht's durch viel Kreuz, durch trübe und helle Tage. Besonders das letzte halbe Jahr war schwer für uns. Meine Gattin ist fast immer kränklich, die letzte Zeit mehr als gewöhnlich. Einer meiner Knaben brach im September einen Arm. Das Schwerste folgte aber noch nach. Mein ältester Knabe, Paul Eduard, ein sehr hoffnungsvoller und liebenswürdiger Junge, im Alter von 8 Jahren, war gewohnt, die Kuh nach dem Feld und heim zu treiben, nur eine ganz kurze Entfernung vom Hause; mit großer Freude, ja mit Jubel that er es manchmal. Den 19. Okt. kam er auf den unglücklichen Einfall, einen Strick zu nehmen, denselben an einem Ende an die Hörner der Kuh und am andern um seinen Leib zu binden. Durch einen Hund erschreckt, sprang die Kuh davon, den lieben Paul nachschleppend, in Löcher und Gräben schlagend, über Steine u. dergl. schleppend; es war nur ein kleines Stück Weges, und zwar in der Stadt; aber bis Hülfe kam, war er beinahe todt, Alles war das Werk einiger Augenblicke. Als er heimgebracht war, athmete er nur noch einige Mal und verschied. Welch ein Schrecken es für meine Frau war, die allein zu Hause war, da ich Tags zuvor 40 Meilen weit in meine zweite Gemeinde ging und erst einen Tag später heimkam, können Sie leichter denken, als ich schildern. Ich erhielt die schreckliche Nachricht erst, als ich in die Stadt kam und fand den lieben Kleinen, den ich 2 Tage vorher so munter und lebensfroh verlassen hatte, todt. Wahrlich, Gottes Wege sind wunderbar. Möge alles Kreuz uns nur näher zum HErrn treiben.

Herzlich grüßend Ihr Mitpilger

A. Bolliger.

Aus Süd-Rußland.

Berlin, Krim, 18. Febr. 1880.

Ich habe viel Ursache, dem HErrn zu danken für seine gnädige Leitung. An Arbeit fehlt es mir nicht, die Leute kommen Sonntags, wo ich zwei Mal Gottesdienst halte, der großen Mehrzahl nach fleißig. Daneben halte ich täglich, ausgenommen Samstags, 6 Stunden Schule, in welche 24 sehr unwissende Kinder kommen. Diese machen mir viel Arbeit, aber auch viel Freude. Am liebsten ist mir der Religionsunterricht, der hier zu Lande spärlich getrieben wird; deßwegen ist es nicht zu verwundern, daß es so viele rohe Menschen gibt. Der HErr sehe darein. In Schönbron und Annenfeld habe ich schon öfters Besuche gemacht und Versammlungen gehalten, bin recht freundlich aufgenommen worden. Wenn die Feldarbeit wieder beginnt, so wird die Schule eingestellt, dann habe ich wieder Zeit zum Reisen. Pastor M. in Neusatz, in dessen Bezirk ich mich befinde, kam mir recht freundlich entgegen und hat mein Zeugniß an's Consistorium gesendet; bekomme ich von dieser Behörde Erlaubniß, so kann ich meine Wirksamkeit weiter ausdehnen. Daß ich Br. Christen besucht habe, wird Ihnen schon von ihm aus bekannt sein, unsere Arbeit ist sehr verschieden nach außen und innen. Ich wohne in einer von Erde gebauten Hütte, theile in jeder Hinsicht das Loos der Armen, bin aber, Gott sei Dank, getrost und glücklich; schreibe Ihnen nur wie es ist, nicht in unzufriedenem Sinn. Meine Berliner thun, was sie können, um mir meinen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Solche, die Anfangs gesagt haben: Der kann mit seiner Schule fort bleiben, schicken jetzt ihre Kinder und kommen selbst zum Gottesdienst. Besonders hat der HErr dafür gesorgt, daß Er mich in eine gottesfürchtige Familie geführt; wenn meine Arbeit an Allen vergeblich wäre, so glaube ich doch, an dieser Familie nicht. Ich glaube, daß auch hier ein vierfaches Ackerfeld sich befindet, von dem ein Theil gutes Land sein wird. Würde hier von der Kirchenbehörde die Evangelisation gestattet, so hätte noch mancher Bruder von St. Chrischona Arbeit. Viele Kolonien haben sich zugelaufene Handwerksbursche oder sonst Taugenichtse als Lehrer "gemiethet"; nur schade für die Kinder! Gedenken Sie meiner und meines Arbeitsfeldes recht fleißig vor dem Gnadenthron des Höchsten.

Michael Eberle.

Aus Ost-Preußen.

Elbing, Dez. 1879.

Niemand kann sich Etwas nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.

In dieser Gewißheit trat ich auch meine Arbeit an, die ja erst begonnen werden mußte. Ich sprach mit manchen der sich für geistliche Dinge interessirenden Leute, wie man wohl in der Stadt Elbing das christliche Leben fördern könnte, da erhielt ich die Weisung: In Elbing sei es wohl nicht so nöthig, aber auf Pangritz-Colonie, einem großen Dorfe, wäre die Arbeit am Platze. Ich wußte zwar, daß Elbing des wahren Lebens aus Gott sehr ermangle, mochte aber diesen Wink nicht unbeachtet lassen, denn Christus ist ja gekommen, Sünder zur Buße zu rufen; daher bewarb ich mich beim hiesigen Herrn Superintendenten um den nicht gar verlockenden Posten eines Evangelisten für Pangritz-Colonie. Nach einigem Bedenken willigte er ein und der Vorstand einer daselbst befindlichen Kinderbewahr-Anstalt gab mir ein großes Versammlungslokal zum Halten meiner Vorträge. Es kamen erst wenige Leute, dann immer mehr und jetzt habe ich wohl 80 und mehr Zuhörer. Letztere gehören fast alle der ärmsten Klasse an. Sie sind sehr dankbar für die geistliche Speisung, denn die Meisten haben nicht die nöthigen Kleider zum Kirchgange.

Eine Thätigkeit war mit Gottes Hilfe geschaffen, nun ging ich denn aufs Land und bot den Leuten an, ihnen geordnete Versammlungen alle 14 Tage zu halten. Da erklärten sich dann in zwei Dörfern Leute bereit, mir Lokalitäten dazu herzugeben. Die

Orte heißen Behrendshagen und Serpin. In beiden hat der Besuch der Versammlungen stets zugenommen und das Interesse dafür wächst immer mehr. In Behrendshagen halte ich noch eine Gesangstunde, welche auch recht rege besucht wird. — Am Weihnachtstage hatten wir dort Versammlung bei brennendem Christbaum. Das Lokal war überfüllt, Hausraum und Fenster des Hauses auch noch besetzt. In Serpin wechselt das Lokal, da jeder Besitzer die Versammlung gerne bei sich haben möchte.

Als ich nun etwas Fuß gefaßt hatte, so dachte ich wieder an meine Vaterstadt und ging zu einem Freunde, der ein prächtiges Haus mit großem Saal besitzt, und fragte ihn, ob er wohl seinen Saal zum Versammlungshalten gebe. Er willigte ein, und so besteht denn auch in Elbing eine Versammlung, die ich alle 8 Tage halte und die stark besucht wird.

Der Elbinger Jünglingsverein lag mir auch am Herzen. Er besteht aus ca. 40 Mitgliedern. Ich besuchte ihn und erfuhr, daß er außer der Sonntagszusammenkunft gar kein Band habe, das ihn enger binde, auch daß ihm dringend ein Gesanglehrer fehle. Da mußte ich doch in den Riß treten und das Fehlende ersetzen. Es kommen deßhalb diejenigen Jünglinge, welche Gesangstimme haben, wöchentlich zu mir, und wir haben schon recht schöne Gesänge eingeübt, überhaupt ist der gesellschaftliche Umgang, den ich mit ihnen pflege, fördernd.

Die Agenten der Sonntagsschulen aus Deutschland und der Schweiz waren in Elbing, ehe ich hier war, und haben die Christlichgesinnten zur Haltung mehrerer Sonntagsschulen bestimmt. Es bestehen derselben vier. Da bat man mich, die sechs an diesen Sonntagsschulen beschäftigten Lehrer und Lehrerinnen auf das Sonntags-Evangelium vorzubereiten. Ich thue es denn auch alle Freitag.

Die Schaffner von zwei Hospitälern baten mich, bei ihnen doch sonntäglich Andacht zu halten. Da gehe ich dann bald zum einen, bald zum andern. Die alten Leute sind recht aufmerksam und auch einigermaßen heilsbegierig.

Daß mir dann auch neben diesen Beschäftigungen mancherlei Besuche obliegen, wird man sich wohl denken. Ich habe die Häuser der Wohlhabenden, aber auch der Aermsten besucht. In einer Stube fand ich Mann, Frau und zwei Kinder auf der Ofenbank sitzen und sonst **Nichts** in der Stube, als ein Bund Stroh. Eine andere Familie mit fünf Kindern war auf die Straße geworfen worden, weil sie die Miethe nicht bezahlen konnte. Ein mitleidiger Mann nahm sie dann ohne Miethe in sein Haus auf. Der Mangel an Arbeit ist sehr drückend. Die Noth der Armen hätte mir fast die Freude am Weihnachtsfeste genommen, doch der HErr zeigte mir, daß auch diese Wege, welche Er mit den Armen geht, seine Wege sind, über die ich nicht zu trauern habe, sondern Mitleid und Hoffnung haben solle.

Ueber das Weihnachtsfest des Jünglingsvereins muß ich noch berichten. Es war am zweiten Feiertag Nachmittags und gar lieblich. Die Jünglinge und viele Gäste, auch aus der Versammlung in Behrendshagen, hatten sich eingefunden. Nach zwei Festreden und mancherlei lieblichen Gesängen, auch dem auf Chrischona so bekannten: "Alles Leben strömt aus dir" hielten wir ein gemeinschaftliches Liebesmahl. Dann wechselten Vorträge von Gedichten und Prosa mit Gesängen ab und wir durften verspüren: Der HErr war mitten unter uns. Erst nach 10 Uhr gingen wir auseinander.

Zu Besuchen in anderen Städten ist mir nicht viel Zeit übrig geblieben. In Heiligenbeil und Königsberg war ich einmal. In letzterer Stadt ist besonders christliches Leben. Ich hielt dort Versammlung und besuchte einige Schwerkranke.

Des HErrn Kraft ist noch da, die mich sehr stärken kann. Er muß auch noch Vieles thun, denn ich sehe bisher nur Anfänge und weiß, daß noch ganze Festungen zu erstürmen sind. Doch der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht wird diese Herzensangelegenheiten alle ordnen. Eugen Weißkopf.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Ein Brief, Lied und Gebet von Joh. Albr. Bengel.

Außer den "Sechzig Reden über die Offenbarung" ist das bekannteste und größte Werk von Joh. Albr. Bengel (geb. in Winnenden den 24. Juni 1687, zuerst Klosterpräceptor in Denkendorf, zuletzt Consistorialrath zu Stuttgart und Prälat des Klosters Alpirsbach, gest. den 2. Nov. 1752) der lateinisch geschriebene "Gnomon oder Fingerzeig über das Neue Testament," ein Werk, das John Wesley, der Stifter der Methodisten, in's Englische übertrug, indem er erklärte: "er sei überzeugt, daß er der Sache unserer heiligen Religion besser dienen werde, wenn er Bengels Gnomon übersetze, als wenn er viele Bände über das Neue Test. verfasse." Den Zweck dieser Schrift gibt Bengel selber an: **"Einigen Fingerzeig** enthält dieses Buch; bist du verständig, so lehrt dich der Text selber **Alles!"** In der von Pfr. C. F. Werner gemachten deutschen Uebersetzung, und namentlich in dem von demselben besorgten **Auszug** aus dem größeren Werk ist diese keusche, körnerreiche und tiefgründende Erklärung des Neuen Testaments jedem zugänglich gemacht. — Wie Bengel durch die Schriftforschung und das Gebet aus der Ewigkeit sich selbst für die Ewigkeit nährte, und wie er wollte, daß Andere es mit ihm thun, das mögen drei Stücke bezeugen, die wir den aus seinen hinterlassenen Papieren gesammelten "Ewigkeitsgedanken" und "Schriftgedanken" entnehmen.

Ein Brief an seine Tochter.

"Ich könnte dir keinen bessern Brief schicken, als die heilige Schrift. Danach halte dich in deinem innern und äußern Thun und Lassen, Leben und Wandel, Glauben und Hoffen, Meiden und Suchen, Arbeiten und Ruhen, Lieben und Dulden. Gib dein Herz dem frommen Heiland in aller Aufrichtigkeit und einfältigen Zuversicht, und bemühe dich nicht **vorher**, daß du es besser und würdiger machen wollest, sondern überlasse es Ihm, daß Er es durch seinen Geist erneuern und Ihm gefällig machen möge. Gehet dir dann etwas Heiteres auf, so verschütte es zwar nicht; aber laß doch auch Andere, mit denen du umgehst, merken, daß du von der himmlischen Freundlichkeit und Leutseligkeit etwas erblickest. Befleißige dich, dem himmlischen Vater dankbar und gefällig zu sein, und streite dann wider alle unlustige [verdrießlichen] Gedanken und Ueberlegungen, weil die Liebe und der Frieden das Regiment in unseren Herzen führen soll. Gott machet Alles wohl. Sein sind und bleiben wir. Der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt mit sanftem und stillem Geiste ist köstlich vor Ihm."

Ein tägliches Gebet.

Von Ewigkeit versorgtes Kind!
Geliebter Lohn für meine Leiden!
Wie kommt's, daß ich dich weinend find'?
Was zagest du? was will uns scheiden?
Was drücket dich, sag's frei heraus;
Komm', schütte Mir nur Alles aus!

Drückt dich der Schulden schwere Last?
Die Schuld, die ich für dich bezahlet?
Drückt dich, was du versäumet hast?
Wirst du von Mose noch bestrahlet?
Was drücket dich? sag's frei heraus;
Komm, schütte Mir nur Alles aus!

Hat dich die Schwachheit übereilt?
Drückt dich ein Fehl? drückt ein Gebrechen?
Hast du im Laufe dich verweilt?
Will sonst was wider dich noch sprechen?
Was drücket dich? sag's frei heraus;
Komm', schütte Mir nur Alles aus!

Wird dir das Zeitliche zu schwer?
Das Leiden, das vorübergehet?
Drückt dich ein Mangel allzu sehr?
Hast du wohl je umsonst gefleht?
Was drücket dich? sag's frei heraus;
Komm', schütte Mir nur Alles aus!

Ist dir etwa das Ziel zu weit?
Das dir mein wahres Wort verheißen?
Sorgst du, es werde mit der Zeit
Dich was aus meinen Händen reißen?
Was drücket dich? sag's frei heraus;
Komm', schütte Mir nur Alles aus!

Von Ewigkeit versorgtes Herz!
Ich weiß schon Alles, was dich drücket.
Doch, klag' mir gläubig deinen Schmerz,
So bist du desto eh' erquicket.
Was drücket dich, sag's frei heraus;
Komm', schütte Mir nur Alles aus!

Ein tägliches Gebet.

Großer Gott, himmlischer Vater! ich lobe dich und preise deinen Namen. Du hast dich in deinem Wort und in deinen Werken geoffenbaret als den lebendigen Gott. Du hast uns in deinem eingeborenen Sohn zu deinen Kindern angenommen, und deinen heiligen Geist als das Pfand des ewigen Erbes gegeben.

Ich bitte dich, erbarme dich mein, und laß mich in der Vergebung der Sünden getrost einhergehen auf dem Wege, da ich wandeln soll.

Vergib mir die Versäumniß so vieles Guten an mir selbst und an Andern in den so hoch gestiegenen Tagen meiner Wallfahrt, und erstatte es durch deine Gnade!

Vergib mir, daß ich so viele Untugend, theils gröblich genug, theils allermeist durch innerliche Abweichung von deiner Zucht begangen, und, sorglich, oft auch Andere geärgert habe.

Erinnere mich zu jeder Zeit, daß das Ziel meiner Wallfahrt nicht ferne sei, und erhalte mich in der nöthigen Wachsamkeit, daß du mich wachend findest, wann du kommest. Laß mich den besten Augenblick, ob derselbe auch eben jetzt wäre, nicht übergehen.

Handle mit mir nach deinem väterlichen Rath, nach der Treue, deren du dir selbst bewußt bist, nach der Macht, durch die ich allein zur Seligkeit bewahret werden muß. Sonst ist's um mich geschehen.

Ach heile mich, reinige mich, stärke mich, regiere mich durch deine Gnade und laß mich ein Gefäß deiner Barmherzigkeit sein für mich selbst, und ein Werkzeug deiner Kraft an Andern.

Gib mir, daß ich andächtig, ernsthaft, liebreich, sanftmüthig, demüthig, mäßig, keusch, vorsichtig, wachsam, unverdrossen, vergnügsam; nicht leichtsinnig, argwöhnisch, unartig und träg sei. Mache mein Herz in allen Dingen feste, und laß mir deine Wahrheit begegnen zu rechter Zeit.

Segne mich, meine Angehörigen, Verwandten, Pathen und Pathenkinder, Bekannte, Hausgenossen, Wohlthäter und diejenigen, die sich meiner dürftigen Fürbitte anbefohlen haben; und wem unter ihnen sein Stündlein am nächsten ist, dem gib die wahre Bereitschaft, in der Gerechtigkeit deines Sohnes Jesu Christi vor dir zu bestehen.

So oft mir etwas vorfällt, da ich mich erst bei dir Raths erholen soll, so bewahre mich, daß ich nicht in eigenem Willen zufahre. Laß deine Wahrheit und Weisheit mir begegnen in aller meiner Arbeit und laß dieselbe zur Erbauung gedeihen; regiere auch alle äußeren Umstände so, daß ich von aller ängstlichen Ueberlegung frei bleibe.

Beschütze deine evangelische Kirche auch bei uns, wie auch die ganze Christenheit, und breite die Erkenntniß des Heils in aller Welt aus zu deinem Lobe.

Beweise deine Gnade an den Regenten dieses Landes und an allen Obrigkeiten. Stehe denjenigen bei, die zur Ehre deines Namens irgend etwas vornehmen.

Kann ich es ertragen und werde ich es nicht mißbrauchen, so lasse mir den Trost deines Heils mächtig aufgehen, ehe ich hinfahre. Doch dem sei, wie du willst, nimm mich nur in deinem Frieden an bei dir in deiner Ewigkeit! Amen.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 21. Dez. 1879 den Geschw. Lehmann in Ostheim, Süd-Rußland, ein Söhnlein (Jonathan).

Am 31. Jan. 1880 den Geschw. Schadegg in Prescott, Wisc. N.-Amerika, ein Söhnlein (Theophil).

Todesfälle.

Am 11. März ist Friederike, das 1¾jährige l. Töchterlein unserer Geschw. Palmer in Agram, Croatien, nach langem Leiden sanft entschlafen.

Am 6. April hat es dem HErrn gefallen, Jakob, das gel. Kind unserer Geschw. Lichtenberger in Belgrad, Serbien, im Alter von 2½ Jahren zu sich zu nehmen.

Die Hoffnung eines freudigen Wiedersehens tröstet die Eltern in ihrer Trübsal.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 3. Band. — Nr. 6. —

"Machet hier und da Gräben in diesem Thal."

2Kön. 3.

In Zeiten, da wir von irgend welcher Noth gedrückt, oder von einem starken Verlangen bewegt werden, und besonders da, wo wir nicht sehen, wie wir das Ersehnte erlangen sollen, ist es uns eine kräftige Hilfe, wenn wir einen Grundsatz festhalten, der mit sichern Erfolgen schon so eng verbunden ist, daß er zu der Erwartung berechtigt, er werde ohne Zweifel auch jetzt wieder ähnliche Erfolge hervorbringen. Jeder bestimmte Grundsatz hat die Kraft eines Gesetzes und kann über sehr verschiedene schwierige und verwickelte Umstände triumphiren, so daß es nichts ausmacht, daß Zeit, Ort und allgemeine Umgebungen verändert sind, wenn nur das Prinzip unverändert bleibt.

In der Geschichte, zu der die oben angeführten Worte gehören, ist solch ein Prinzip verdeutlicht und es wird nicht nutzlos sein, wenn wir versuchen, dasselbe klar zu machen, damit es ein frisches und ermuthigendes Wort der Belehrung an uns richten könne.

Israel war vom HErrn abgefallen, und in den Tagen Jorams, des Sohnes Ahabs, entbrannte der alte Streit mit Moab wieder. Der schwere Tribut von Widdern und Lämmern mit ihrer Wolle, 200,000 in Allem, welchen der Schäferkönig Mesa, der Fürst von Moab, jährlich zu leisten hatte, wurde verweigert, und Moab, ohne Zweifel in der Hoffnung, sich unabhängig zu machen, lehnte sich gegen den neuen König von Israel auf.

Joram veranlaßte Josaphat, ihm zu helfen, und nachdem sich auch der König von Edom ihnen beigesellt hatte, zogen sie aus, wider Moab zu streiten. Allein nach sieben Tagereisen kamen die verbündeten Könige in ein wüstes Thal, wo kein Wasser, weder für das Heer, noch für das mitfolgende Vieh zu finden war. Was konnte das streitbare Heer ausrichten, wenn sie ohne Wasser waren? Sie waren in Sicht von des Feindes Land, und "kein Wasser" hieß so viel, als gewisse Niederlage und Zerstörung.

Was war zu thun? Der König von Israel verzweifelt; der König von Edom ist still, allein der König von Juda wendet seine Gedanken sogleich dem HErrn zu. "Ist, fragt er, kein Prophet des HErrn hier, daß wir den HErrn durch ihn rathfragen?" "Ja, antwortet Einer: Hier ist Elisa, der Sohn Saphats, der Elia Wasser auf die Hände goß!"

Mit einem vernichtenden Vorwurf gegen Joram tritt Elisa hervor, um für die bestürzten Anführer ein Wort vom HErrn zu erfragen. Sein Geist war ohne Zweifel erregt, allein unter dem besänftigenden Einflusse des Saitenspiels wird er ruhig, und die Hand des HErrn kommt auf ihn. Dann spricht er seine wunderbare Botschaft aus — Gott wird reichlich Wasser geben, aber nicht in der Weise, wie die Könige es erwarten könnten. Er will nach seiner eigenen Weise

für sie arbeiten; Er wird ihnen nicht nur Wasser, sondern auch Sieg geben. Allein von ihrer Seite muß eine That des Glaubens und des Gehorsams vorangehen: So spricht der HErr: "Machet hier und da Gräben in diesem Thal."

Was! an diesem wüsten Orte erst arbeiten, wenn es doch klar ist, daß wir jetzt gleich Wasser zum Trinken nöthig haben! Warum ruft der Prophet nicht den Regengüssen, daß sie herniederströmen sollen? Warum sagt er uns nicht, wo wir eine hervorsprudelnde Quelle finden können? Was kann es helfen, in einem wasserlosen Thale Gräben zu machen?

Wenn in der Seele einiger aus dem Heere solche Gedanken entstanden, so ließ ohne Zweifel Josaphat dieselben nicht gelten. Er war gewöhnt worden, im Glauben, nicht im Schauen zu wandeln, und die Hilflosigkeit und Noth der ihn umgebenden Soldaten brachte Alle zur Unterwerfung unter des Propheten Wort.

Sie wußten nicht warum, doch gehorchten sie dem Befehl. Mit den Werkzeugen, die zu Gebote standen, brachen sie die Oberfläche des Bodens auf und gruben fort und fort, bis daß das Thal überall von Kanälen durchschnitten war. Noch war kein Wasser vorhanden, und in jener Nacht muß ihr Schlaf derjenige der Müden und Durstigen gewesen sein. Allein der Morgen dämmerte und mit seinem frühen Hauche stieg ein süßer Geruch zu Gott empor — ein Speisopfer — auf die große Versöhnung hinweisend, um welcher willen das Erbarmen auch die Unwürdigsten erreichen kann.

In jenem Augenblick, — **siehe! da kam ein Gewässer,** — ein frischer, voller Strom erquickenden Wassers. Es gab jetzt keine leeren Kanäle mehr; kein einziger war umsonst gegraben worden, denn "das Land," wird uns berichtet, "ward mit Wasser **gefüllet**" und obschon es, von Ferne gesehen, die Moabiter täuschen durfte, als die Sonne darauf schien, wie köstlich mag es dem durstigen Heere, das sich daneben gelagert hatte, erschienen sein, wie köstlich sie gelabt haben; wie völlig mußte die Größe des Vorraths den Unglauben irgend eines zweifelnden Herzens besiegt haben!

Gott gab sowohl den Königen, als auch dem Volke an jenem Tage eine zwiefache Lehre: 1) daß Er das Wasser in seiner Hand hielt, 2) daß aber ihre Hände Kanäle für dasselbe bereiten mußten, und der ganze Vorfall stellt uns in einem Gleichniß diesen Grundsatz seiner Regierung vor Augen. — Es gibt außer dem Wasser noch viele Dinge, welche Gott in seiner eigenen Hand hält, — köstliche Gaben, die Er niederströmen lassen kann, wann und wie Er will; gewöhnlich aber gefällt es Ihm, **dieselben durch gemachte Kanäle auszutheilen,** und wenn wir nach einer dieser Gaben ein großes Verlangen tragen, so wird es gut sein, an das zu denken und zu fragen: "Sind die Wassergräben bereit gemacht für das Hineinfließen von Gottes Gewässern?"

"Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott," ist der Schrei sowohl des sehnenden Herzens, als auch das Bedürfniß der erweckten Seele. Wir befinden uns in einem wüsten Lande, und unsere Feinde leben und sind mächtig. Wir können es nicht mit ihnen aufnehmen, wenn wir nicht durch das lebendige Wasser gestärkt sind — durch den hl. Geist — der jetzt mitgetheilt wird, weil Jesus verklärt ist. "Werdet **voll** Geistes," ist zugleich das Maß von Gottes freier Schenkung und von unserem äußersten Be-

dürfniß. Sind wir voll? Wenn nicht, sagt uns nicht der HErr durch unsere Geschichte: "Mache mehr Raum in deinem Herzen für die köstliche Gabe," "Mache hier und da Gräben in diesem Thal."

Es muß zuerst ein Räumen stattfinden, ehe das Thal des Herzens gefüllt werden kann; Kanäle, welche durch den Schutt anderer Dinge, die hineinkommen, verstopft worden sind, müssen geleert werden, um dem lebendigen Wasser einen freien Durchgang zu verschaffen. Mit dem Gebet: "Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; laß dein Licht in den verborgensten Winkel hineinscheinen," muß ein entschlossenes "Ablegen" und "Wegthun" alles dessen Hand in Hand gehen, von dem wir **wissen**, daß es den Platz einnimmt, den Gottes Gewässer durchfließen und ausfüllen sollte.

Wenn wir bisher in dieser Geschichte eine tiefgehende Belehrung für den **Arbeiter** des HErrn finden, so enthält sie auch eine sehr praktische Anweisung über die **Arbeit.** Welches auch der Charakter der Arbeit sei, zu der Gott uns berufen hat, unser gemeinsames Verlangen geht nach lebendigem Wasser. Wie machtlos sind wir, uns, aus uns selbst, auch nur einen einzigen Tropfen zu verschaffen! Und doch, was können wir ohne dasselbe ausrichten in dem wüsten Thale und umringt von verdurstenden Seelen? Nur das — **"Mache hier und da Gräben in diesem Thal."** Bereite dem HErrn den Weg. Thue Alles was **du** kannst für die Seelen, die du gerne retten möchtest und dann bete und warte auf das, was der HErr allein thun kann. Der Segen, welcher das Leben ist, wird den Seelen auf ganz unerwartete Weise und oft durch ganz unerwartete Mittel zu Theil. Diejenigen, welche ihnen gerne nahe kommen möchten, müssen erfinderisch sein, Kanäle zu graben, durch welche der himmlische Strom fließen kann.

Freundliche, theilnehmende Besuche, liebevolle Worte, herzliche Briefe, geduldige Unterweisung, ernster Einfluß, obschon sie indirekte Mittel zu sein scheinen, können, wenn sie mit Eifer und Gebet ausgeübt werden, ein Jedes in seiner Art Kanäle des Segens werden, gerade so gut, wie die mehr direkten Mittel. Und was wahr ist in Bezug auf eine einzelne Person, ist ebenso wahr, wo es sich um eine Familie, ein Dorf, eine Stadt handelt. Verlangst du nach Erweckung, entweder in einem dürren und durstigen Land, wo du arbeitest, oder in einem trockenen, unfruchtbaren Herzen, dessen geistliche Wohlfahrt dir ein dringendes Anliegen ist? Begnüge dich nicht mit dem gewohnheitsmäßigen Schlendrian religiöser Bemühung, sondern bitte den HErrn, daß Er dich tüchtig mache, das angeführte Wort auf deinen besondern Wirkungskreis zu deuten und demselben anzupassen: "Machet **hier und da Gräben** in diesem Thal."

Du mußt vielleicht eine Zeitlang warten, aber an einem Morgen, wenn Gottes Zeit gekommen ist und der süße Geruch von Immanuels Verdienst vereint mit deinem ernstlichen Flehen emporsteigt, siehe! das Gewässer kommt; ein lebenspendender Strom der Gnade wird in die Seelen fließen, für welche du gewacht und gebetet hast, und du wirst finden, daß deine Arbeit nicht vergeblich war in dem HErrn! E. C.

Ein Jeder auf seinen Posten.

Der Vater sorgt und hält die Wacht,
Du sollst Ihn lieben und ansehen.
Nimm du nur deinen Post'n in Acht,
Gott wird den Seinen wohl versehen.

G. Tersteegen.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Frühling ist's wieder geworden um uns her in der schönen Gottesnatur; lauter frisches Leben und Weben thut sich überall kund, und jedes Herz freut sich an dem Keimen und Treiben und Blühen in der verjüngten Pflanzenwelt.

O, daß es sich so regte auch in der Menschenwelt, daß doch auch da ein neues, frisches Leben erwachte allüberall, so daß Viele jubeln könnten: "Das Alte ist vergangen, siehe, es ist **Alles neu** geworden!"

Unsere Mai-Conferenz, die wir auf diesem Berge jährlich abhalten, soll auch ein Mittel sein in der Hand des HErrn, einen Frühlingshauch in die Seelen zu bringen, die an diesem Tage zu uns heraufkommen. Denn was nützt doch all' unser Beisammensein, unser Singen, unser Beten, das Betrachten des Wortes Gottes, wenn dies nicht **Leben** bringt in die Herzen hinein, Leben, wahres Gottesleben!

Zu unserer Freude hatten sich eine schöne Anzahl lieber Freunde und Gäste von Fern und Nah auch diesmal wieder in den Räumen unseres Kirchleins versammelt. Es war am Sonntag Rogate, den 2. Mai. Inspektor legte den Ansprachen Matth. 18, 1—20 zu Grunde. Zuerst erfolgte eine Aufforderung an Alle, die noch nicht völlig des Herrn Jesu geworden sind, sich doch ganz zu Ihm zu bekehren, damit Er **neues Leben** schaffen könne. Das ist unser Leben, wenn wir seine Worte auf uns einwirken lassen. Wir müssen umkehren, aber nicht um wieder einen eigenen Weg einzuschlagen. Es wurde uns das **Kleinwerden** an's Herz gelegt. Wer sich erniedrigt, der ist göttlich groß! Die Geschichte des Herrn Jesu, die Geschichte seiner Jünger aller Zeiten, die ganze Geschichte des Reiches Gottes auf Erden kann zusammengefaßt werden in das Wort: "Wer sich selbst **erniedriget, der** soll **erhöhet** werden!" wie auch die Geschichte des Satans und seines Anhangs zusammengeschlossen werden kann in dem Ausspruch: "Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden." Wir wollen uns erniedrigen zu den Füßen Jesu und fahren lassen unsre eigenen Pläne, fahren lassen unsre tausend zerstreuenden Gedanken. Bist du klein und arm in dir selbst zu den Füßen Jesu, o so glaub' es nur: Er beugt sich zu dir herab! Werde nur stille, klein, abgesondert, zu den Füßen Jesu!

Unser lieber böhmischer Br. Novotny, der seit sechs Jahren als Evangelist in Prag wirkt, machte darauf aufmerksam, daß es nicht auf **das** ankomme, was der Mensch **gewesen** sei, bevor er zum Herrn Jesu kam, sondern darauf, ob und wie er sich der Gnade Gottes öffne und hingebe. Das ist das Traurige, wenn ein Mensch immerdar **lernt** und doch nie zu der seligmachenden Erkenntniß seines Erlösers kommt. Die Jünger kommen hier mit einer ganz verkehrten Frage zum Herrn Jesu, und Er beantwortet sie auf eine Art, die sie demüthigen muß. Ach, geh, liebe Seele, **zum Herrn Jesu,** auch wenn du eine ganz verkehrte Frage hast; Er wird dir schon eine rechte Antwort geben; aber geh **zu Ihm!**

Herr Hermann aus Freiburg knüpft an die Worte im 12. u. 13. Vers an und lud ein, wo irgend ein verirrtes Schäflein sei, doch **jetzt** vom guten Hirten sich finden zu lassen. Dann sagte er noch Einiges über den 43. Psalm. Wie kommt's, daß es so wenig Christen gibt, die sagen können: "Mein Gott, der meines Herzens Freude und Wonne ist?" Wie kommt es, daß die Meisten sagen müssen: "Gott, der meine Furcht und Schrecken ist"? Das kommt daher, daß so Viele ihre Sünden noch nie gesehen haben **am Kreuze des Herrn Jesu;** wir müssen unsre Sünden am Kreuze des Herrn Jesu sehen, dann wird Gott unsre Freude und Wonne werden.

Herr Lehrer Schüßler von Hagen sprach über das Finden und Behalten der einen, kostbaren Perle. Das ist eine hohe Erkennt-

niß, wenn man einsieht, daß man nichts nöthig hat, als **Jesum allein.** Wer den Herrn Jesum gesehen hat, der wird von dem Glanz dieser Sonne so geblendet, daß er keinen Gefallen mehr hat an den vergänglichen Eitelkeiten dieser Welt. Er wird erleuchtet, also daß ihm nur das Göttliche, Himmlische wahrhaft schön erscheint.

Herr Mez aus Freiburg. — Der HErr hat in unserm Text **den Kleinen** große Dinge anvertraut. Sie dürfen bitten, was sie wollen, und es soll ihnen widerfahren vom Vater im Himmel. Es versteht sich von selbst, daß wir als die Kleinen des HErrn nur bitten, was mit seinem Willen übereinstimmt.

Herr Vischer-Sarasin aus Basel erinnerte uns an die baldige Ankunft unseres Königs Jesus Christus. Was wird es sein, wenn der Ruf erschallt: "Der König kommt!" Wer schon in einer Stadt gewesen ist, die sich rüstete, einen großen König zu empfangen, der weiß, welche Vorbereitungen da getroffen werden. In Mailand, wo vor einigen Jahren der König von Italien den Kaiser von Deutschland begrüßen wollte, wurde lang zuvor Tag und Nacht gearbeitet. Alte Häuser wurden niedergerissen und weggeräumt, und keine Mühe und Auslage wurde gespart, um die Stadt zum Empfang dieser irdischen Monarchen herrlich zu schmücken. So sollten wir uns rüsten auf die herannahende Ankunft unsers Königs. — Indessen wirkt Jesus noch durch seinen Geist. Er will kommen, um bei dir, l. Seele, einzuziehen und Wohnung zu machen. Wenn du die Gnadenwirkungen und das Innewohnen des heiligen Geistes verspüren willst, so räume die Hindernisse weg!

Herr Hickel aus Freiburg ermahnte, in geistlicher Hinsicht vor Menschen nicht mehr sein zu wollen, als man's wirklich ist vor seinem Gott im Verborgenen, im Kämmerlein. Ferner ermahnte er zu brüderlicher Aufrichtigkeit und Geradheit nach V. 15: "Wenn dein Bruder an dir sündiget, so strafe **ihn zwischen dir und ihm allein.**" Gehe nicht hin und sage es zuerst einem Zweiten und einem Dritten.

Herr Pfr. Jäger: In der ganzen Menschheit und im Herzen eines Jeden, auch eines Kindes, erblickt Jesus ein Arges, ein Böses, durch welches wir zum Bösen verleitet werden und verleiten, so daß ein Wehe, ein göttliches Zornesgericht auf Allen lastet. Wir sind vor Ihm ein **verlorenes** Geschlecht. Das rettende Wort ist: Des Menschensohn ist gekommen, das Verlorene selig zu machen! Mit allem unserem Bösen, und unseren besondern Sünden, mit dem uns drückenden Wehe wollen wir uns an Ihn selbst wenden in dem Vertrauen: Der eine ganze verlorene Welt aus ihrem Bösen und Wehe erlösen kann, der hat die Macht, auch meine Seele zu erlösen! — Aber wir wollen uns auch **wirklich** von Ihm erretten lassen, lieber heute, als morgen. Ein Brahmane, der lang gezaudert hatte, rief nach einer Unterredung: "Nun bin ich besiegt." Am andern Tag kam er nicht wieder; als der Missionar ihn besuchte, erklärte er diesem: "Wenn ich bei dir bin, so finde ich es nöthig, mich zu bekehren; wenn ich allein bin, so denke ich, es sei nicht nöthig!" Ist die Geschichte dieses Brahmanen nicht vielleicht unsere Geschichte? Liebe Seele: **Nicht verloren, nicht verloren!** Lieber **neu** aus Gott **geboren!**

Herr Jäger aus Basel sprach wie immer das Schlußwort. Er faßte noch einmal alles Gehörte zusammen und ließ noch die Mahnung an die Versammlung ergehen: **"Es muß mehr gebetet werden!"** Es gilt ganzen, völligen Ernst zu machen mit der Bekehrung. Beten wir besonders auch um Erkenntniß der Sünden! Es ist jetzt die Zeit der Sammlung der Kinder Gottes, die Zeit der Zubereitung der wahren Philadelphia!

Wir sagen von Herzensgrund Ja und Amen dazu und bitten den HErrn, daß Er den Seinen Gnade gebe, hinein zu gehen in das Heiligthum und nicht länger nur im Vorhof stehen zu bleiben, da er ja doch hinausgeworfen und den Heiden zum Zertreten preisgegeben werden wird (Offb. 11, 2). Er will das **ganze** Herz; Er soll es **haben.**

Zur Erinnerung an Fräulein Sette Spittler.

Am 12. Mai Vormittags 11 Uhr hat der HErr das an Arbeit im Glauben und in der Liebe reiche Leben unserer theuren mütterlichen Freundin, Fräulein **Sette Spittler** im Fälkle im Alter von 70 1/3 Jahren abgeschlossen und sie im Frieden eingehen lassen in sein ewiges Reich.

Diese Nachricht wird gewiß keinen der vielen ehemaligen Zöglinge unseres Hauses unberührt lassen. Das Leben der nun selig vollendeten Fräulein Spittler war so innig mit unserer Anstalt und der ganzen Pilgermission verknüpft, daß ihr Scheiden bei uns eine sehr fühlbare und schmerzliche Lücke hinterlassen muß. Sie ist eine von den "Einsamen" gewesen, die mehr Kinder hatte als die den Mann hat, erstreckt sich doch ihre Thätigkeit für das Reich Gottes und ihr Dienst an den Kindern Gottes über mehr, denn ein halbes Jahrhundert, und hat sie doch in dieser langen Zeit mit rastlosem Fleiß und seltener Frische gearbeitet, allen Hülfsbedürftigen, mit denen sie in Berührung kam, beistehend und thätige Liebe beweisend. Darum blicken wir auch heute in dankbarer Liebe auf ihren Pilgerweg zurück, den wir in kurzen Zügen zu zeichnen versuchen wollen.

Susanna Spittler wurde am 14. Jan. 1810 den in Basel wohnenden Eheleuten Gerber aus Schangnau, Kt. Bern, geboren. Im Jahr 1813 wurde die Familie schwer heimgesucht, indem beide Eltern und andere Familienglieder am Typhus erkrankten. Herr Spittler hörte von dieser Noth und besuchte die geprüfte Familie, um womöglich mit der That zu helfen. Da fiel ihm das noch nicht 4jährige muntere Töchterlein Sette auf, das liebend von Bett zu Bett ging und gerne helfen und dienen wollte. Er fragte das Kind, ob es mit ihm nach Hause gehen wolle, worauf die Kleine gleich zutrauensvoll ihre Hand in die des freundlichen Mannes legte und ihm folgte. Spittler brachte den kleinen Fremdling seiner Frau, Susette, geb. Götz; auch sie schloß das Kind in ihr Herz, und als nach einigen Wochen die Eltern Gerber wiederhergestellt waren, war indessen in dem Spittlerschen kinderlosen Ehepaar der Entschluß gereift, die kleine Sette ganz an Kindesstatt anzunehmen, wozu die Eltern gern ihre Einwilligung gaben. Das lebhafte, reich begabte Kind war nun in der That in einen guten, fruchtbaren Boden verpflanzt worden, wo es nach Leib, Seele und Geist gedieh; aber auch den Pflegeeltern ist durch die Aufnahme dieses Kindes ein Quell des Segens erschlossen worden, und sie haben von dieser Liebessaat eine reiche Liebesernte eingeheimst.

Unauslöschliche Eindrücke erhielt Susanna Spittler in ihrem Religions-Unterricht durch den alten Pfarrer von Brunn, von dessen lebendigen Unterweisungen sie noch in ihrem Alter mit großer Liebe sprach. Durch diesen Unterricht und im Verkehr mit ihrem geliebten Vater, sowie in der Gemeinschaft der Brüder-Sociatät, zu der sie gehörte, empfing sie den Samen des Wortes, der, durch den hl. Geist lebendig gemacht, in ihrem Herzen ein neues Leben erweckte. "O daß wir recht wetteiferten Ihn, unsern gekreuzigten Heiland, aus allen Kräften zu lieben," schrieb sie im Jahr 1834 einer Freundin, "dazu möge Er uns sein Kreuzgeheimniß immer gründlicher offenbaren und uns an seinem Herzen seine unergründlichen Liebesabsichten mit uns und dem ganzen Menschengeschlechte kräftig inne werden lassen."

Den weiten Blick von dem diese Worte zeugen erhielt sie in dem gastfreien Hause ihres Vaters, wo sie mit vielen Kindern Gottes aus allen Ländern zusammen kam und ihnen Handreichung thun durfte. Ihrem theuren Vater, dem es gegeben war, viele Anstalten in's Leben zu rufen, war sie eine rechte Stütze, indem sie ganz in seine Gedanken einging und ihm zur Ausführung derselben behilflich war.

Im Jahr 1837 wurde sie in einer langen, schweren Krankheit an den Rand des Grabes gebracht, erhielt aber mitten im Leiden eine innere Stärkung für eine neue Schule, in die sie bald einzutreten hatte. Ihre theure Pflegemutter erkrankte an einem überaus schweren Nervenleiden, das sie während sieben Jahren ans Haus und zum Theil ans Bett fesselte und für sie selbst wie für ihre Umgebung eine Prüfung der Geduld und des Gottvertrauens war. Da war die Tochter nun so recht eine Gottesgabe, die unermüdet die geliebte Kranke pflegte, bis sie der HErr im Jahr 1844 selig zu sich nahm.

Es war während der Krankheit seiner Gattin, also mitten in einer Zeit schwerer Prüfung, daß Spittler in dem verlassenen Chrischona-Kirchlein seine Pilgermissions-Anstalt begann. In den mannigfachen Nöthen und Verlegenheiten der ersten Jahre war Susanna Spittler die besorgte Mutter und Pflegerin der Anstalt, weßhalb sie sich in späteren Jahren gern die Kindswärterin der Chrischona nannte. Trat ein neuer Zögling ein, so mußte sie für ihn um ein Bett besorgt sein, wofür sie bald bei dieser, bald bei jener Freundin um Hilfe anklopfte. Und mit unermüdlicher Geduld nahm sie immer wieder den beschwerlichen Weg unter die Füße, um auf dem Berge nachzusehen und zu helfen wo Hilfe Noth that; war doch in den ersten 10—12 Jahren keine andere Hausmutter in der Anstalt, als sie. Bis zuletzt blieb sie unser aller treue, mütterliche Freundin, besorgte stets die Ausrüstung der auszusendenden Brüder und bewies ihre Liebe auf mannigfache Weise.

Als Vater Spittler im Jahr 1852 die Diaconissen-Anstalt in Riehen gründete, nahm sie auch daran regen Antheil. Auch hatte sie ein Herz für die Mägde-Anstalt auf der Schoren und im Marthastift und für viele Werke der rettenden Liebe. Ein Haus, das ihr sehr am Herzen lag, war das Klösterli in Riehen, in welchem sie eine Heimat für alleinstehende Frauen und Jungfrauen eröffnete, und welches sie auf ihrem Sterbebette noch ihren Freunden in besonderer Weise zur Fortführung anbefohlen hat.

Aber diese Thätigkeit nach außen verhinderte sie nicht, ihrem engeren Familien- und Freundeskreis in wahrer Liebe zu dienen. Ihrem Vater war sie eine unermüdete Pflegerin und Gehilfin bis er im Jahr 1867 im hohen Alter von 85 Jahren den Pilgerstab niederlegen durfte, um einzugehen in die ewige Ruhe. An einer lieben Afrikanerin, Anjama, die in ihrem 11. Jahre nach Basel gekommen war und im Fälkli eine Heimat gefunden hatte, hat Fräulein Spittler hinwiederum eine treu ergebene, liebende Tochter gefunden, und das gastliche Fälkle blieb auch nach dem Heimgang des Vaters ein Sammelpunkt regen Lebens. So gingen die Jahre unter Arbeit und Erholung rasch dahin. Fräulein Spittler blieb frisch und rüstig, und ihr lebhafter Geist machte sie immer noch jugendlich erscheinen. Fühlte sie sich auch in den letzten Jahren manchmal unwohl, so erholte sie sich meistens rasch wie-

der, namentlich that ihr ein mehrwöchentlicher Aufenthalt, den sie in den Sommermonaten auf Rigi-Klösterli zu machen pflegte, immer gut. Seit vergangenem Herbst aber machte sich ein Abnehmen der physischen Kräfte fühlbar. Am 8. März d. J. besuchte sie uns zum letzten Mal auf dem Berge. Wir hatten damals nicht den Eindruck, daß es ihr letzter Besuch sein werde. Ob sie davon eine Ahnung hatte, wissen wir nicht, aber sie ging mit einem stillen Ernst durch alle Anstaltsräume, und am Mittagstisch erzählte sie mit sichtlicher Bewegung, daß an demselben 8. März, vor gerade 40 Jahren, ihr Vater mit dem ersten Zögling herauf gekommen sei, und in der damals ruinenähnlichen Sacristei auf den Knien gelegen habe, um diese Stätte und das Werk, das darinnen beginnen sollte, dem HErrn zu weihen.

Bald nach jenem Besuch erkrankte sie. Sie hatte nicht viel Schmerzen, sondern mehr Bangigkeiten und große Schwäche, da sie beinahe keine Nahrung zu sich nehmen konnte. Erst am Freitag den 7. Mai merkten die Pflegenden, daß der HErr mit ihr eilen wolle. Sie war des Lebens gar nicht müde, es bot ihr noch immer so viel Interessantes dar; die Arbeit war ihr noch süß, und sie hätte sich oft ein größeres Verlangen nach dem Himmel gewünscht. Aber dennoch hieß es bei ihr: Der ist zum Sterben fertig, der sich lebend zu dir hält. Keinerlei Furcht und Zweifel durfte sie anfechten. Sie wußte, daß keine Verdammniß ist für diejenigen, die in Christo Jesu sind, und freute sich des Lammes Gottes, das der Welt Sünde getragen hat. Sie blieb bis zum letzten Augenblick bei vollem Bewußtsein. "O Jesu, o Jesu!" seufzte sie tief aufathmend, und nach kurzem Kampf, in welchem sich der klare Geist scheinbar mit Macht aus dem Körper ringen mußte, hatte sie vollendet.

Es flossen viele Thränen an dem Sterbelager dieser christlichen Jungfrau, die dabei doch eine Mutter in Israel gewesen ist, und Viele schlossen sich in dankbarer Liebe an den großen Leichenzug, der am Samstag den 15. Mai die irdische Hülle unserer Freundin zuerst in die St. Martins-Kirche und dann auf den Friedhof begleitete. Pfr. Ecklin hielt die Rede über den von der Vollendeten selbst gewählten Text, der ihr bei ihrer Erweckung und Bekehrung besonders wichtig gewesen war aus Ps. 89: Das Wort des HErrn (V. 29): "Ich will ihm ewiglich behalten meine Gnade, und mein Bund soll ihm fest bleiben", und die Antwort der begnadigten Seele (V. 2): "Ich will singen von der Gnade des HErrn ewiglich!" Unser Brüderchor und noch zwei andere Männer-Chöre sangen Lieder des ewigen Lebens in liebendem Gedächtniß an die Entschlafene. Auf dem Grabe sprach Inspektor Rappard aus bewegtem Herzen einige Worte, die er an eine Stelle des Ebräerbriefes anknüpfte, welche in seltener Weise auf unsere liebe Heimgegangene anwendbar ist: "Gott ist nicht ungerecht, daß Er vergesse eures Werks und Arbeit der Liebe, die ihr bewiesen habt an seinem Namen, da ihr den Heiligen dientet" (Ebr. 6, 10). Ja, Gott vergißt es nicht, und auch wir können und wollen es nicht vergessen, was die selige Sette Spittler uns gewesen ist. Wenn "Eines hier, das Andere dort" in die ewige Heimat geht, wollen wir um so freudiger aufblicken zu der Gottesstadt, die uns bereitet ist, wollen Ihm hier, dienen, wie die Vorangegangenen Ihm gedienet haben, denn Jesus hat gesagt: "Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein."

Böhmen.

St. Chrischona, 30. April 1880.

Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist. Wohl dem, der auf Ihn traut (Ps. 34, 9).

Die Güte und Freundlichkeit unseres Gottes läßt uns nicht nur seine Gnade täglich mannigfaltig schmecken und erfahren, sondern der HErr bereitet uns oft eine Erfrischung dadurch, daß Er uns gewährt einen Rückblick auf die vergangenen Gnadentage zu thun. So eine Zeit habe ich jetzt bei meinem Besuche hier in diesem lieben Mutterhause; es ist mir wie einem Wanderer, der, an einer Anhöhe angelangt, ein Stück des zurückgelegten Weges überschaut und dann seine Augen in Anbetung empor zu dem HErrn erhebt, um dadurch auch neue Stärke und neuen Muth für die weitere Reise zu schöpfen.

Blicke ich nun auf die vergangenen sechs Jahre, seitdem ich hier zu dem Dienst des HErrn eingesegnet und ausgesandt wurde, wie viele Bilder der mannigfachen Gnade Gottes stellen sich vor meinen Augen dar, wie muß ich da in tiefster Beugung ausrufen: Wer bin ich, o HErr, daß du so Großes an mir gethan hast! Wie viele Sünden hast du mir vergeben, wie würden sie sich vor meinen Augen wie ein schwarzes Gewebe stellen! Aber sie sind rein gewaschen im Blute des Lammes, und somit sehe ich ein helle strahlendes Gewebe der mannigfachen Gnade Gottes. Mein Herz ist zu schwach, es zu fassen, und ich finde nicht genug Worte, es auszudrücken. Ja, die Vergangenheit bietet mir so viel Stoff zum Schreiben, daß es mir schwer ist, alles anzuführen, so wie auch zu entscheiden, was ich übergehen und was ich anführen soll.

Es war am 5. Sept. 1874, als ich in Prag meine Thätigkeit im Namen des HErrn begonnen habe. Bald konnte ich sehen, wie sehr das Volk es nöthig hat, den rechten Hirten, den Herrn Jesum, zu erkennen. Prag ist die Hauptstadt Böhmens; sie hat mit den Vororten etwa 300,000, das ganze Land etwas über 5,000,000 Einwohner. Der Sprache nach sind etwa drei Viertheile Böhmen und und etwa ein Viertheil Deutsche. Der Religion nach sind die Meisten katholisch, nur etwa 1/50 sind Protestanten; es sind auch etwa soviel Juden. Bei diesem konfessionellen Unterschiede findet man aber leider, mit wenig Ausnahmen, eine große Gleichheit, wenn man die Einzelnen über ihre Stellung zu Gott fragt. Man findet, daß sich durch alle diese Confessionen zwei Richtungen hindurch ziehen: die Einen sind ganz gleichgiltig über die Seligkeit, und die Anderen bauen mehr oder weniger auf ihre eigene Gerechtigkeit und Frömmigkeit, freilich jede auf ihre eigene Art. Es ist ersichtlich, daß sich da für mich ein großes Arbeitsfeld geöffnet hat. Ich bat den HErrn nicht nur um Oeffnung der Thür zu der Arbeit, sondern hauptsächlich um geöffnete Augen, damit ich klar sehen könnte, wo der HErr die Thür schon geöffnet hat. Ich benutzte möglichst jede Gelegenheit, mit einzelnen Menschen in Berührung zu kommen und sie auf das Eine, was Noth thut, aufmerksam zu machen. Zu diesem fand ich eine schöne Gelegenheit auch dadurch, daß in Prag in einem Saale von einigen gläubigen evang. Predigern vom Lande abwechselnd jeden Sonntag zwei Versammlungen abgehalten wurden; ich konnte da mit einigen Menschen bekannt werden, denen ich ihre persönliche Bekehrung an das Herz legen konnte. Außer diesem gab es aber immer Gelegenheit genug, einzelne Seelen zu finden, welche für das Wort Gottes empfänglich waren. Bald wagte ich es, Einige zu mir einzuladen und mit ihnen eine Bibelstunde anzufangen; ich fand es für gut, die Apostelgeschichte fortsetzungsweise durchzunehmen, weil mir dieselbe für Leute, welche die Bibel nicht kannten, oder nur oberflächlich etwas von ihr wußten, am zugänglichsten schien. Es war Gelegenheit, bei solchen Betrachtungen zu sehen, wie der HErr Einzelnen ihre Sünden vergibt und sie zu Kindern Gottes macht. Auf solche Weise wurde uns Allen auch das Bild der apostolischen Gemeine vor die Augen gestellt und somit auch ihr Gebetsleben. Es war Manchen etwas Neues, als auf das gemeinschaftliche Gebet hingewiesen wurde; es bedurfte gründlicher Begrün-

dungen aus der hl. Schrift, ehe ich es wagte, zu einem gemeinschaftlichen Gebete Einige einzuladen. Doch als ich an Einigen wahrnehmen konnte, daß sie dem HErrn etwas näher sind, lud ich sie zu mir ein, zu dem Zwecke eines gemeinschaftlichen Gebetes. Es kamen zuerst acht Personen. Ich hatte den Eindruck, daß in Einigen ein innerer Kampf sei; einerseits glaubten sie, daß der HErr an das gemeinschaftliche Gebet viele Verheißungen geknüpft hat, und andererseits suchte der Unglaube in verschiedener Gestalt diesen Eindruck zu erdrücken. Währenddem ich auf die verschiedenen Verheißungen hinwies, stand ein Mann auf und sagte: "Ich fühle mich dazu so schwach." Ich bekam den Eindruck, daß es jetzt gerade der Augenblick zu beten sei, und somit stand ich gleich auf und sagte zu diesem Manne: "Also, jetzt werdet Ihr mit uns beten," und gleich kniete ich nieder, Andere nach, und der Mann betete. Sein Gebet war recht brünstig; er hat, dem HErrn sei Dank, noch nicht aufgehört, ein Gebetsleben zu führen.

Bald habe ich wieder zu einer zweiten Gebetsstunde einige Seelen eingeladen; es kamen ihrer Zwölf in meine Wohnung. Diesmal war es schon nicht nothwendig, über die allgemeinen Gebetsbegriffe Vieles zu sagen, sondern mehr auf das Specielle hinzuweisen. Wir knieten zum Gebete nieder und warfen uns so zu sagen in seine Arme, und wir wurden der Gnade theilhaftig, daß "wer zu Ihm kommt, nicht hinausgestoßen wird." Es war dies eine Gebetsstunde, wo wir unserer Zwölf etwas von dem erfahren konnten, was die zwölf Apostel am Pfingsttage in Jerusalem erfahren haben. Es durchwehte uns Alle ein Geist der Gnade und des Gebets; kaum hatte Einer sein Gebet beendigt, so fing der Andere an. Der heilige Geist hat die Herzen geöffnet, so daß Alles heraus kam und dem HErrn vorgelegt wurde, es war ein Angreifen des Herrn Jesu selbst. Ein Jüngling betete zweimal, alle Anderen beteten je einmal; ich wagte es nicht aufzustehen und das Gebet zu unterbrechen, und so blieben wir ununterbrochen zwei und eine halbe Stunde auf den Knieen. Als wir vom Gebete aufstanden, reichten wir einander mit Freuden die Hände. Ich sagte Allen, daß ich diese Gebetsstunde ausnahmsweise habe so lange gehalten, weil es der HErr war, der sie so lang gemacht hatte; es beklagte sich Keiner, daß sein Leib von dem langen Knieen ermüdet wäre. Seit der Zeit hatten wir zwar keine solche Gebetsversammlung, aber die Segensspuren derselben sind unter uns nicht verloren gegangen. Wir beschlossen gleich, jeden zweiten Freitag gemeinsam zu beten, jetzt geschieht es unter uns in Prag jeden Freitag Abends um 7 Uhr an zwei Orten zu gleicher Zeit. So hat nun das Werk Gottes an den einzelnen Seelen zugenommen; ich kann nicht näher darauf eingehen, einzelne Geschichten über Bekehrungen zu schildern, da dies zu weitläufig wäre.

So geschahe es, daß die Zahl der Gläubigen und der den Herrn Jesum Suchenden allmählig zugenommen hat, und somit wurde ich auch ersucht, mehrere Bibelstunden in der Woche zu halten. Die oben erwähnten Versammlungen der evang. Prediger waren indessen eingegangen, da der evang.-reform. Pfarrer in Prag dagegen protestirt hatte; es wurde aber auf dem Wege der politischen Gesetze eine Erlaubniß zu christlichen Versammlungen erlangt, die abwechselnd von Herrn A. und von mir gehalten wurden. Die Obrigkeit zeigte sich gegen uns Alle recht wohlwollend, wenigstens nahm sie nicht gleich alle falschen Anklagen gegen uns an. Zwar suchte sie sich zu überzeugen, welche Absichten wir haben; aber es hat Mehreres davon Zeugniß abgelegt, daß wir nur das Wohl der Leute im Auge haben, auch haben wir die Art der Arbeit immer im Einklange mit den Gesetzen zu erhalten gesucht und das nicht blos aus Furcht, sondern um des Gewissens willen. Trotz diesem haben verschiedene Feinde nicht aufgehört gegen uns zu klagen, und es wurde alles Mögliche gegen uns eingewendet; aber wir haben uns immer darauf berufen, daß zunächst das Gesetz so eine freie Erbauung aus dem Worte Gottes erlaubt und ferner, daß gesegnete Folgen an den

Einzelnen aus diesen Erbauungen und Versammlungen sich erweisen.

Etwa vier Jahre hatten wir eine unsichere Zeit, wo von Zeit zu Zeit immer etwas unter uns untersucht wurde. Ich habe da wöchentlich etwa sechs Bibelstunden gehalten und bei jeder erwartet, daß die Polizei komme; einmal kam sie auch während einer Bibelstunde, die Anwesenden wurden aufgezeichnet, aber es hatte dies keine weitere Folge, da man vermuthlich sich überzeugt hat, daß die Theilnehmer alles ruhige Bürger sind. Die öffentlichen Versammlungen am Sonntag blieben immer noch erlaubt, bis dann ein neuer Erlaß ausgegeben wurde, auf dessen Grunde uns nicht nur öffentliche Versammlungen, sondern auch "Hausandachten mit eingeladenen Freunden," also alle Bibelstunden verboten waren. Eins konnte uns dabei trösten, daß man uns in dem Verbote mit nichts beschuldigt hat, sondern einfach verordnete, daß wir, als Angehörige keiner in Oestreich gesetzlich anerkannten Kirche, unsere Hausandachten nur mit den Familiengliedern halten dürfen. Wir haben uns auch da auf den Wortlaut des Gesetzes gehalten, und als dann die Deputation der Evang. Allianz sich für uns bei Seiner Majestät dem Kaiser fürbittend verwendet hatte, wurde uns wiederum erlaubt, Hausandachten mit eingeladenen Freunden und auch öffentliche Versammlungen zu halten. Von dieser Freiheit machen wir auch nun Gebrauch. Wir betrachten gemeinschaftlich das Wort Gottes mit Gebet einigemal jede Woche; auch öffentliche Versammlungen werden gehalten, in denen wir die Nähe unseres Heilandes recht verspüren können und somit an seiner Verheißung, daß wo Zwei oder Drei in seinem Namen zusammenkommen, Er unter ihnen ist, auch einen Antheil haben dürfen.

Dies ist ein recht kurzer Ueberblick der vergangenen sechs Jahre. Dem HErrn gebühret die Ehre für Alles, was Er an mir und an allen den Unsern, die Ihn suchen, gethan hat. Er hat sich stets zu solchen bekannt, die zu Ihm kamen; Wunder der Gnade Gottes sind geschehen, daß Leute, die im Unglauben dahingelebt haben, oft in kurzer Zeit innerlich umgewandelt wurden. Mancher, der ungläubig unter uns kam, wurde von dem Zeugnisse der einzelnen Seelen so überwältigt, daß er gar nicht dazu kam, seinen ungläubigen Kram vorzubringen und sich auch innerlich und stille dem HErrn übergab; Andere gingen aus einer Bibelstunde mit dem Vorsatze, Nachts, wenn alles stille wäre, niederzuknieen und auch um den heiligen Geist zu bitten, denn wenn es möglich ist, sagten sie, das alles zu bekommen, so wollen wir es auch haben. Ein Anderer horchte hinter der Thür meiner Wohnung stille zu, um zu erfahren, was ich rede und mache, wenn ich in keiner Bibelstunde bin, und als es der HErr so wirkte, daß ich gerade mit meiner Frau betete, so glaubte er, daß es doch wahr sein muß, was ich anderen Menschen sage, indem ich es auch selber glaube und somit auch dann bete, wenn ich alleine bin. So weckte der HErr ein Verlangen nach Erlösung, und Ihm sei Dank, daß Er fortfährt so zu wirken.

Es fehlt auch nicht an tief demüthigenden und sehr betrübenden Erfahrungen, denn welch ein Schmerz ist es, einen Menschen zu sehen, der angefangen hat, die Güte des HErrn zu schmecken und nun wiederum vom Teufel in seine Stricke gefangen wird, dennoch aber ist unter uns eine Anzahl von Menschen, die von der Finsterniß zum Lichte hindurchgedrungen sind und die freudig ihren Nebenmenschen zurufen: "Wir haben den Messias gefunden!" Auf solche Weise wirkt die kleine Schaar auch auf die Massen der Menschen, und es ist auch unser heißer Wunsch, daß wir mit dem **Wandel** wie mit Worten einen gesegneten Einfluß auf das ganze Volk ausüben könnten. Zwar ist es so einem kleinen Haufen schwer, immer gegen den Strom des Zeitgeistes und der Zeitzustände zu schwimmen; aber alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt. Wie nothwendig ist es uns, im Gebet recht anzuhalten, und ich bitte Alle, besonders diejenigen Brüder, die mich kennen, unserer in Prag vor

dem HErrn fürbittend zu gedenken. Zugleich schließe ich an alle mir bekannten Brüder den herzlichsten Gruß an, und bitte um Verzeihung, daß ich es unterlassen habe, manchem von ihnen zu schreiben. Der HErr gebe uns Allen die rechte Liebe und den Glauben, um in seinem Werke fortfahren zu können; lasset uns wirken so lange es Tag ist, es wird die Nacht kommen, da Niemand wirken kann.

In herzlicher und brüderlicher Liebe verbleibe ich Euer geringer und im HErrn verbundener H. Novotny.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 21. April den Geschw. Bläser in Adolfsdorf ein Töchterlein (Frieda).

Todesfälle.

Am 3. April ging Br. Martin Fotsch, Pastor in Monroe, Wisc. N.-Amerika, ein in die Ruhe des Volkes Gottes. Einem amerikanischen Blatte entnehmen wir Folgendes: Ein liebes, tüchtiges und treues Glied des Ministeriums der deutschen evangel. Synode von N.-A., Pastor Fotsch in Monroe, Wisc., hat der liebe Gott aus dieser Zeit abgerufen. Pastor Fotsch war am 16. Sept. 1831 zu Unter-Hallau, Kt. Schaffhausen, Schweiz, geboren, hatte seine Ausbildung zum hl. Predigtamt in der Missionsanstalt Chrischona bei Basel erhalten, und war von dort im Jahr 1854 nach Texas gekommen. Am letzten Palmsonntag hatte Pastor Fotsch noch 27 Kinder konfirmirt und am Charfreitag der Gemeinde das theure Wort vom Kreuz verkündigt. Am selben Tage noch erkrankte er an der Lungenentzündung, so daß es ihm am hl. Osterfest nicht mehr vergönnt war, den Ostergruß zu verkündigen. Zu der schon erwähnten Krankheit kam dann noch das Nervenfieber. Der Kranke hatte in dieser Woche viel zu leiden; aber der HErr eilte auch schnell mit ihm heim. Kurz vor Anbruch des Sonntags, um 9 Uhr 20 Min., am Samstag Abend, rief der HErr seinen treuen Knecht ab. Der HErr führe unserer Synode immer mehr solche treue Glieder zu, wie sie an dem Heimgegangenen wiederum eins verloren hat.

Am 7. Mai hat es dem HErrn gefallen das 1 Jahr und 10 Monate alte l. Töchterlein Anna der Geschw. Novotny in Prag zu sich zu rufen.

Die betrübten Eltern verspüren dadurch wieder einen neuen Zug himmelwärts, da ihr liebes Kind, welches schon so frühe geistlich sich entwickelte und den Heiland liebte, ihnen dorthin vorangegangen ist.

Nach Anfechtungen.

Der Feind, der sprach: Ich siege.
Ich seufzte: Ich erliege.
Mein Jesus sagte: Nein!
Der Feind, der darf nicht siegen,
Und du kannst nicht erliegen,
Denn du bist mein und ich bin dein.

Der Feind sprach von der Sünde
Und ängstigte geschwinde
Mich mit der Schulden Zahl.
Mein Jesus sprach: Die Sünden,
Die kann der Feind nicht finden,
Ich zeig ihm Meine Wundenmal!

Der Feind sprach von den Kräften
Und wollt' den Blick mir heften
Auf meinen müden Leib.
Mein Jesus sprach vom Leben,
Vom Kraft- und Gnadegeben
So lang ich seine Arbeit treib.

Der Feind, der macht' mir bange,
Ob ich zum Ziel gelange;
Mein Jesus spricht: Gewiß;
Mit Mir muß dirs gelingen,
Durch Alles durchzudringen
Und einzugehn ins Paradies!

O Feind, willst du's jetzt glauben,
Daß nichts mich Jesu rauben
Kann aus der starken Hand?
O Herz, willst du's jetzt fassen,
Daß Er dich nie wird lassen,
Weil du sein Eigenthum genannt?

O Jesu, meine Freude,
Wie selig sind die Leute,
Die du dir auserwählt!
Wie selig ich, der deine,
Den du aus Gnad' alleine
Zu deinen Schafen hast gezählt.

A. S.

Anzeige.

Sonntag den 4. Juli Conferenz zu St. Chrischona. Anfang: Nachmittags 2 Uhr. Montag und Dienstag, den 5. und 6. Juli Conferenz der unter der Leitung der Pilgermission arbeitenden Evangelisten.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 3. Band. — Nr. 7. —

Die Gedanken.

Wer darauf achtet, wird bald merken, welch ungemein großen Einfluß die Gedanken auf das ganze innere und äußere Leben ausüben. "Behüte dein Herz mit allem Fleiß; denn daraus geht das Leben," spricht der weise König. (Spr. 4, 23) und — "So wie du denkst, so bist du," sagt ein Sprichwort, das, wenn es auch nicht in der Bibel steht, doch durch die Erfahrung aller nachdenkenden Menschen bestätigt wird. Man spricht wohl viel — oft nur zu viel — im Lauf eines Tages; man handelt auch fast ununterbrochen, denn irgend etwas muß doch gethan werden, wiewohl es leider oft gar Unbedeutendes ist. Aber viel schneller als Wort auf Wort und That auf That, folgt Gedanke auf Gedanke in unserm Gemüth. Ja, es bilden sich Gedankenketten; ganze Thürme von Gedanken und Träumereien, Plänen und Wünschen entstehen in einem Augenblick und füllen uns mit Freude oder mit Wehmuth, mit Zorn, Neid, Befriedigung oder Sehnsucht.

"So wie du denkst, so bist du." — An diesem Worte könnten wir uns prüfen. Was hat heute unsere Gedanken am meisten beschäftigt? War es Jesus und sein Wort? Oder waren es eigene selbstsüchtige Pläne und Neigungen? Waren es Gedanken eigener Verherrlichung und Bequemlichkeit oder Reichs-Gottes-Gedanken und -Hoffnungen? Müßten wir nicht oft schamroth werden, wenn unsere Hausgenossen unsere Gedanken sehen und errathen könnten? Und doch sieht sie der große und heilige Gott, deß Augen sind wie Feuerflammen! Wie nöthig haben wir es zu beten: "Reinige die Gedanken unserer Herzen durch die Wirkungen deines heiligen Geistes."

Wer die Gefahren einer Gegend kennt, der kann nicht umhin, seine Mitreisenden darauf aufmerksam zu machen, und wir wünschen manchem lieben Leser dieser Blätter einen wesentlichen Dienst zu thun, indem wir ihn in recht praktischer Weise auf den Einfluß hinweisen, den die Gedankenwelt auf unser Reden und Handeln, ja auf unser innerstes Sein ausübt. "Behüte dein Herz mit **allem Fleiß**, denn daraus gehet das Leben." Wir sehen aus diesen Worten, daß dies Bewahren nicht so leicht geht. Es ist **Fleiß** nöthig, ja, es gehört "aller Fleiß" dazu, um das üppige Wachsthum der Gedanken, Neigungen und Empfindungen in Schranken zu halten. Die Zerfahrenheit und Zerstreutheit, auch bei den Gläubigen, ist recht betrübend, und man hat sich fast gewöhnt, solches als ein **Gebrechen** anzusehen, statt es mit allem Ernst als etwas sehr Gefährliches und der Sünde eine Oeffnung Bietendes zu betrachten.

Das Bekenntniß einer aufrichtigen Seele wurde mir darum einst wichtig und von Segen. Sie hatte den Frieden mit Jesu gefunden, aber nach einiger Zeit wieder verloren, und auf die Frage ihres Seelsorger, ob sie von irgend einer Sünde wisse, die sie von dem Genuß der Gnade scheide, antwortete sie

mit Nachdenken: "Ja, es ist die Zerstreutheit." Ich gestehe, die Antwort hat mich überrascht, denn auch ich hatte mich gewöhnt an die Zerstreutheit, an das Spiel der Gedanken als an eine Schwäche zu denken, die man allerdings bewachen müsse, die aber an und für sich nicht so unrecht sei. Es gibt ja gewiß Gebiete irdischer Wissenschaft und äußerer Berufspflicht, die unser ernstes Nachdenken erfordern; aber das ist etwas ganz anderes, als das leere Herumschweifen der Gedanken, das den Flattergeistern, vor denen ein alter Glaubensmann die Seinen warnte, einen Anknüpfungspunkt bietet. Und sogar bei dem erlaubten und nothwendigen Nachdenken über gewisse Gegenstände kann der Christ es gar leicht unterscheiden, ob er ganz recht steht oder nicht. Es ist ein großer Unterschied, ob wir mit unsern Gedanken bei Jesu als in unserer Heimath und unserm Lebens**element** wohnen und dann gleichsam von Zeit zu Zeit, weil es unser irdischer Beruf erfordert, in diesem einen Besuch machen und uns in der Furcht Gottes fleißig damit beschäftigen, um dann gleich wieder Herz und Sinn zu Jesu zu erheben; oder ob wir ganz leben und sind in den Dingen, auch den rechtmäßigen Dingen dieser Zeit, Beruf, Haushaltung u. s. w. und dann nur ab und zu einen Besuch machen bei unserm Gott und HErrn.

Ihr seht, wo es bei diesen Betrachtungen hinaus will. Dies Ruhen der Gedanken bei Jesu, dieses im Gedächtnißhalten des HErrn, es ist nichts anderes, als eine recht praktische Anwendung der Worte: "Bleibet in Mir!" und der apostolischen Ermahnung: "Betet ohne Unterlaß." Darum sind es nicht **zunächst** Vorschriften über das **Denken,** die uns helfen werden, sondern vor allen Dingen kommt an einen Jeden von uns die Mahnung: Geht recht hinein in Gott, damit Er in Wahrheit euer Element werde. Erwählet Ihn zum einzigen Mittelpunkt eurer Liebe. Gebet euch Ihm dar zum Opfer, wie Er spricht: Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Ihr könnt es thun auf Grund seiner Erlösungs- und Versöhnungsthat. Das Lamm Gottes hat die Sünden der Welt getragen; sein Blut hat Vergebung und Befreiung gewirkt und nun ruft Er: Kommt, denn es ist Alles bereit; vertraut euch Mir an; Ich will euch führen und leiten und zubereiten für meine Herrlichkeit.

Wer also durch Buße und Glauben gekommen ist und in Jesu Wohnung genommen hat, der soll bleiben in Ihm. Und eben zu diesem Bleiben ist es unbedingt nothwendig, die Gedanken in Zucht zu halten.

Meinen Heiland im Sinne,
Bleibt Böses mir fern,
Die Sünde entweichet
Vor Gott, meinem HErrn.

So singen unsere Kinder und das erfährt auch jedes kindliche Christenherz. Bleibt Jesus im Sinne, ist Er das Centrum, um das sich unsere Gedanken drehen, ist Er der König, vor dem Alles in uns sich schweigend beugt, dann sind wir in unserer Festung. Unsere Augen sehen stets zu Ihm und **Er** wird unsern Fuß bewahren (Ps. 25, 15). Aber wie sollen wir es machen, um Ihn also in unsern Gedanken zu halten?

Zuvörderst müssen wir, im Gefühl unserer Schwachheit, dem HErrn diese Sache in gläubigem Gebet anbefehlen. Dieses "Thor der Gedanken," das einen so weiten Eingang in unsere Seele bietet, wollen wir täglich, stündlich, augenblicklich dem HErrn zur Bewa-

chung und Bewahrung anvertrauen. Er selbst wolle es behüten, damit nichts hereindringe, was seinen Tempel verunreinige und beflecke. Er wolle uns so erfüllen und beherrschen, daß flatterhafte Gedanken keinen Eingang finden und sündige Gedanken weichen müssen vor Ihm und seinem Licht.

Aber durch die Kraft, die Er einem Jeden darreicht, können und sollen auch wir etwas thun. Wir sollen zunächst das nutzlose Herumirren der Gedanken als etwas Schädliches **erkennen**. Natürlich ist hier, wie in dem Vorhergehenden, nicht sowohl vom Nachhängen an sündliche Empfindungen die Rede, als Rachsucht, Eitelkeit, Lieblosigkeit, Wohllust u. s. w., denn daß dieses Sünde und eine arge Befleckung ist, versteht sich von selbst. Aber auch das zerstreute Wesen, das bald an diesem, bald an jenem hängen bleibt und daran nutzlos weiter spinnt, soll als etwas Unnützes, Verderbliches erkannt und gemieden werden. Da gilt es oft mit aller Entschiedenheit befehlen:

> Weg, Phantasie!
> Mein HErr und Gott ist hie.
>
> (Tersteegen.)

Ein kühnes, durchschlagendes: "Schweigt, ihr Gedanken, ich habe Wichtigeres zu thun. Ich muß meine Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Ich muß laufen, daß ich das Kleinod erjage" — hilft oft bald.

Namentlich sollen wir wachen, wenn solche Gedanken, wie es so leicht geschieht, unter der Predigt und dem öffentlichen Gebet oder auch beim stillen Bibellesen und Beten kommen wollen. Dann sind sie Verunehrung Gottes, Majestätsbeleidigung, und sollen durchaus nicht geduldet werden. Es ist ein unberechenbarer Schade, wenn man sich gewöhnt, das Wort Gottes mit **zerstreutem** Sinn anzuhören.

Und hiemit haben wir das wirksamste Gegenmittel genannt. Das Wort, das uns so viel von der Liebe, Weisheit und Macht unseres Gottes, von seinem Walten und Wirken in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sagt — das ist ein Thema, das unserer Gedanken würdig ist und das wir niemals erschöpfen können. Köstlich ist es, ein Wort, das uns vielleicht bei unserm Morgenlesen wichtig geworden ist, recht in unserm Herzen zu bewegen, es in ein Gebet zu verwandeln und den Tag hindurch mit herum zu tragen. Köstlich ist es, des Nachts vor dem Augenschließen die Gedanken noch auf ein Gotteswort, eine Gottesthat oder Wahrheit zu concentriren, und also mit gesammeltem Sinn unter dem Schatten seiner Flügel einzuschlafen.

> Dann wünscht man selbst den Träumen,
> Wenn's ja geträumt muß sein,
> Nichts anders einzuräumen,
> Als Christi Wundenschein.
>
> (Zinzendorf.)

Ueberhaupt ist es der Umgang mit Jesu in Lob, Gebet und Fürbitte, der allein im Stande ist, alles Andere zum Schweigen zu bringen. Daß gerade auch dieses innerliche Loben dem HErrn gar wohl gefällt, sehen wir an der schönen Ermahnung, die Paulus sowohl den Ephesern, als den Colossern gibt: "Singet und spielet dem HErrn in euren Herzen."

Wer als eine Brautseele dem Lamme nachfolgt, der wird bald Alles als unwürdig verwerfen, was nur auf einen Augenblick von seiner Gemeinschaft ihn trennt und wird sich **üben** in dem keuschen Sinn der wahren Einfalt, die immer nur auf den Einen schaut, dem das Herz ganz angehört. Er wird ein immer feineres Gemerk bekommen auf die Stimme des Geistes, der auch die Gedankenwelt in seiner Zucht hält und ganz regieren

will. Ja, dieses Concentriren der Gedanken auf Jesum wird bei denen, die darin ausharren, eine heilige Gewohnheit (Ebr. 5, 14), und bleibt, wenn alles irdische Denken, Sehen, Hören und Verstehen vergeht, wie man es bei manchen selig Heimgehenden hat auf's Lieblichste wahrnehmen dürfen.

O Geliebte! Wenn wir also unsere Herzen bewahren mit allem Fleiß in der Gemeinschaft unsers Herrn Jesu Christi, wenn Er unsere Gedanken erfüllt, meint ihr nicht, das müsse sich dann auch zeigen in unsern Worten und Werken? Wenn die Quelle versüßet wird durch das Nahesein des Schönsten unter den Menschenkindern, muß dann nicht das Bächlein auch süßes Wasser bieten denen, die es sehen und genießen? Ja, dann werden gewiß auch die Worte "holdselig sein zu hören" und die Thaten Zeugniß ablegen, daß wir mit Jesu gewesen sind. Das gibt dann eine gesegnete Wechselwirkung; denn wer sich beim Reden in Zucht hält und sich nicht zu unnützem Geschwätz gehen läßt, der wird auch seine innere Welt immer besser beherrschen lernen und **alle Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi** (2Cor. 10, 5, Stier).

Sammle den zerstreuten Sinn,
Treuer Hirt der Seelen!
Denn wenn ich in dir nicht bin,
Muß mein Geist sich quälen.

Mache mich von Allem frei,
Gründlich abgeschieden,
Daß ich eingekehret sei
Stets in deinen Frieden.

Jedermann hat seine Lust
Und sein Zeitvertreiben;
Mir sei Eines nur bewußt,
HErr, in Dir zu bleiben. Amen.

Georg Wishart.

In der Schottischen Reformationsgeschichte wird ein ergreifender Vorfall aus dem Leben des Reformators und Märtyrers Georg Wishart erzählt. Derselbe predigte das reine Evangelium von der freien Gnade in der durch die Pest schwer heimgesuchten Stadt Dundee. Um an alle Bewohner der Stadt zu gelangen, stellte er sich gewöhnlich zum Predigen auf ein Thor der Stadt; innerhalb des Thores füllte sich der Platz mit Leuten aus allen Ständen, die vor der Ansteckung bewahrt geblieben waren, während vor dem Thor eine große Menge sich versammelte, Männer, Frauen und Kinder, die durch die Krankheit und den Tod der Ihrigen oder durch eigene vorangegangene Erkrankung von den übrigen Einwohnern der Stadt abgesondert waren. Das verkündigte Wort brachte in den durch die Trübsal weich gemachten Herzen reiche Frucht, und Viele wurden gläubig an den Herrn Jesum.

Dies reizte die Feindschaft der katholischen Kirche aufs äußerste, und die hohen Würdenträger derselben dürsteten nach seinem Blut. Ein fanatischer Priester, Namens Wigton, ließ sich finden, um die Pläne des Cardinals auszuführen. Er mischte sich eines Tages unter die Menge, die der Verkündigung des Wortes zuhörte, und im Augenblick, als Wishart nach der Predigt durch eine schmale Stiege seinen hohen Posten auf dem Thor verlassen wollte, trat der Mörder ihm entgegen. Aber noch ehe er seinen Dolch aus den Falten seines Kleides ziehen konnte, hatte Wishart seine Absicht errathen und fragte mit durchdringender Stimme: "Freund, was willst du thun?" Darauf zog der Reformator mit Sanftmuth und doch mit hoher Würde die Mordwaffe aus dem Kleid seines

völlig widerstandslos gewordenen Gegners hervor; dieser sank auf die Kniee, bekannte seine böse Absicht und nannte auch den Cardinal, der ihn zu dieser That gedungen hatte. Aber mit diesem Bekenntniß hatte er sich der Wuth der Menge, die für den Prediger des Evangeliums in hohem Maße begeistert war, preisgegeben. Alle drängten sich gegen das Thor und forderten das Leben des verruchten Mannes, der ihren edelsten Wohlthäter und Freund hatte ermorden wollen. Georg Wishart flehte um Schonung, allein seine Stimme drang kaum durch die lauten Rufe der erregten Menge. Da plötzlich sieht das Volk ein seltsames Schauspiel. Georg Wishart schlingt seine starken Arme um die zitternde Gestalt des Mannes, der beinahe sein Mörder geworden wäre, und ruft: "Wer ihn antastet, der tastet mich an. Er hat mir nicht geschadet, sondern hat euch und mir großen Nutzen gethan, indem er uns gezeigt hat, was wir zu befürchten haben. Wir wollen in Zukunft wachsamer sein."

Das war Georg Wishart's Rache, und die Schreiber seiner Geschichte machen mit Recht aufmerksam auf die "Lindigkeit Christi," die in diesem seinem Diener zu so herrlicher Entfaltung gekommen ist und die sich an ihm bewährt hat bis zum Tage, da er nach treuer Arbeit sein Zeugniß mit seinem Blute besiegeln mußte. Auch da noch zeigte sich diese Tugend in besonderm Glanz. Nachdem er brünstig gebetet und die Umstehenden ermahnt hatte, auch noch seinen lebendigen Glauben an Christum bezeugt, "mit welchem ich," so sprach er, "heute noch, nach wenigen Stunden das Nachtmahl essen werde," fiel der Henker vor ihm auf die Kniee und bat ihn um Vergebung. Wishart hieß ihn aufstehen, küßte ihn auf die Wange und sprach: "Siehe, das sei dir ein Zeichen, daß ich dir vergeben habe. Mein Herz, thue nun deine Schuldigkeit." Darauf hin wurde er erhängt und sein Leib zu Asche gebrannt.

In jenem Bilde des edlen Reformators und seines Mörders auf dem Thore zu Dundee tritt mir ungesucht ein Gleichniß vor die Seele. In dem armen verblendeten Menschen, der sich gegen den Unschuldigen so schwer versündigt hatte und der nun der Rache und dem Tode anheimgefallen war, erblicke ich mich, mich selbst in meiner Blöße, weil ich weiß, daß ich nichts als Zorn verdienet habe. Aber in dem Gottesmann, der seine schützenden Arme um die Person seines Beleidigers schlingt, sehe ich einen Widerschein dessen, der aus unendlicher Liebe und "brünstigem Erbarmen" (Hos. 11) mich und die ganze verlorene Menschheit in seinen treuen Arm gefaßt hat, und der seinem Volk auch sagen ließ: "Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an" (Sach. 2, 8). Ja, Gottlob, der Bluträcher kann uns nichts thun, so lange die mächtigen Jesusarme uns umfassen. Der Feind kann uns nicht überwältigen, so lange wir in dieser unserer Festung bleiben. Arm, sündig und verloren in uns selber, aber gebeugt und gedemüthigt zu den Füßen Jesu, und eingehüllt in das Kleid der Gerechtigkeit unsers Bürgen, dürfen wir vor den Vater treten, als die da angenehm gemacht sind **in dem Geliebten**, und in denen Er nun auch wirken kann und schaffen will, was vor Ihm gefällig ist.

Thu auf dein Herz und leg es stille
Im Geist vor Gottes Angesicht,
Daß Er dein leer Gefäß erfülle:
Das ärmste Kind das meiste kriegt.

Tersteegen.

Verfüge über mich!

Verfüge über mich
Nach deinem Wohlgefallen,
O mein Herr Jesu Christ,
Dir, dir will ich nachwallen;
Dein bin ich, völlig dein,
Ich meine dich, nur dich;
Mein Wille sei fein still,
Verfüge über mich!

Verfüge über mich!
Ich kann mich selbst nicht leiten,
Du mußt mein Führer sein,
Du mußt den Weg bereiten,
Dann will ich folgen dir,
Du leitest väterlich,
Brauch mich, wie du es willst,
Verfüge über mich!

Verfüge über mich!
Ich will mir selbst nicht leben,
Dir, o mein Jesu, bin
Ich völlig übergeben.
Verkläre dich in mir,
Verherrliche du dich
In deinem schwachen Kind,
Verfüge über mich!

E. S.

Täglicher Gebetsumgang mit Jesu.

Wie Absalom, einst mit feindseligen Gedanken des Abfalls in seinem Herzen, sich des Morgens frühe schon an den Weg bei dem Thore zum Könige hinstellte, um alle die, welche hineingehen und dem Könige ihre Sache vortragen wollten, davon abzuhalten und sie mit verstellter Freundlichkeit an sich zu ziehen, dem Könige die Herzen der Männer Israels stahl und zu ihnen sprach: "Siehe, deine Sache ist recht und gerade; aber du findest kein Gehör bei dem König!" (2Sam. 15, 1—6), so macht es auch der Feind schon frühe bei Kindern und jungen Leuten, wenn sie zu unserm HErrn und König Christus gehen und beten wollen zu Ihm im Verborgenen. Es ist, als stünde er vor der Thür des gnädigen Heilandes und stehle den Kindern das Herz, daß sie bald eine mißtrauische Angst, Scheu und Furcht bekommen, bald auf Gedanken gerathen, sie werden doch nicht erhört, bald sich schlechten Rathgebern und Verführern, die ihnen schmeicheln, in die Arme werfen. So lassen sich Viele bethören, daß es bei ihnen zu keinem rechten Gebetsumgange mit dem HErrn kommt. C. H. Zeller.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Aus Jerusalem.

Jerusalem, Syr. Waisenhaus, 22. März 1880.

Daß ich immer noch an der alten Arbeit stehe und an demselben Ort, an den ich mit manchem Bedenken und Furcht vor 10 Jahren gelangt bin, ist Ihnen nicht unbekannt. Durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit stehe ich bis heute da, und vielleicht ist es mir noch länger vergönnt. Die Zeit geht sehr rasch vorüber, und meistens will sie zu den Anforderungen nicht reichen. Ich erkenne aber darin mehr eine Wohlthat, als eine Bürde. Es gilt wohl in allem redlichen Mühen der schöne Ausspruch Pauli: "Es soll aber der Ackermann, der den Acker bauet, der Früchte am ersten genießen," auch bei einem Aufseher und Lehrer in einem Waisenhaus. Gestern als am Palmsonntag war es uns wieder vergönnt, der Confirmation von 5 unserer Knaben in der deutschen Kapelle beizuwohnen. Sie bestanden ein gutes Examen vor der versammelten Gemeinde. Doch vom Wissen ists ja noch oft weit bis zum Haben. Wir haben zwar die Ueberzeugung von allen, daß Keiner ganz mechanisch sprach, wenn auch der Eine mehr als der Andere. Sie sind mit dem Worte Gottes als dem Samen zu neuem Leben und Wesen bekannt und gründen und stützen sich auch oft gern darauf, so weit ihr Glaube reicht. Mögen sie in diesem täglich mehr erstarken, gleichwie sie am Alter und an körperlicher Kraft zunehmen; möge ihr Glaube noch mehr erstarken, als die an sie herantretenden Versuchungen, damit sie das Wort als Schild und Schwert siegreich gebrauchen können, wie unser Heiland es that. Mögen auch Sie und Ihre ganze Umgebung Ihrer und unser vor dem HErrn gedenken.

Wir stehen jetzt in der Passionszeit, in der Leidenswoche, wo wir besonders bei unsern täglichen Hausandachten die Leidensgeschichte nach der Zusammenstellung im württb. Gesangbuch betrachten, wobei mancher Blick ins eigene Herz und in das unseres Gottes und

Heilandes gethan werden kann. Möge dann auf diese, aller Herzen gewinnende und umgestaltende Thatenpredigt der unergründlichen Barmherzigkeit und Liebe Gottes an den so tiefgefallenen Sündern ein Ostermorgen folgen, ein Lebenstag ohne Ende. Gebe Gott, daß all die Häuflein und die Haufen, die sich besonders in dieser Zeit um sein Wort sammeln, wo sie in der Welt auch sein mögen, von der Liebes- und Lebensmacht unsers HErrn erfaßt werden möchten. Wer würde sich nicht freuen, wenn unsere kahlen Hügel und Berge umher anfingen zu singen und zu springen!

Weiß, schneeweiß sahen diese vor wenigen Tagen aus; kalt und stürmisch fuhr der heulende Wind über sie hin. Jetzt erheben sie wieder wie seit vielen Jahrhunderten ihre kahlen Häupter und wir sehen uns wieder in das alte noch hart unter dem Fluch leidende und seufzende Land Kanaan versetzt. Vom Fenster aus machte dieser diesen Winter schon zum zweiten Mal dageweſene, sonst selten gesehene Anzug der Tiefen und Höhen, der Felsen und des steinigen und bessern Ackerlandes, den Knaben im Waisenhaus viel mehr Freude, als das Ballen und Wälzen des Schneees, den wir in die Tiefe des Brunnens versenkten, um Wasser-Vorrath zu sammeln auf die langen und vielen heißen Tage des durch Vorboten schon angekündigten Sommers. Diese unverhoffte 1—2' tiefe (so tief vom Wind aufgethürmt) Schneedecke macht die Sänger:

Wer hat die Blumen nur erdacht,
Wer hat sie so schön gemacht,
Gelb und roth und weiß und blau,
Daß ich meine Luſt dran schau!

plötzlich stumm. Jetzt setzen sie wieder schüchtern, doch Tag für Tag herzhafter ihre Weise fort:

Wer hat im Garten und im Feld
Sie auf einmal hingestellt;
Erst war's noch so hart und kahl,
Blüht nun Alles auf einmal.

Wir haben durch diese gründliche Durchfeuchtung der dürren und mageren Erde wieder etwas mehr Hoffnung auf die Ernte; damit dieses doch so werde, möge der gnädige und allgütige Gott und Vater uns noch einen weit in den April hineinreichenden von 14 Tagen bis wieder zu 14 Tagen wiederkehrenden Spatregen schicken. Gegenwärtig ist die Noth eine große. 25 Kilogramm Weizen kosten über 10 Fr. Das türkische Geld, Kleingeld besonders, wurde plötzlich abgeschätzt, Kupfermünzen, fast ganz, übersilbertes Kupfer bis über die Hälfte. Dazu gehen die Geschäfte noch nicht gut, wiewohl etwas besser, als in früherer Zeit. In Folge dieser Geldnoth habe sich ein Mann, der 8000 Lire in türkischer Münze angehäuft hatte, erhängt. Ob nun diese harten Schläge etwas Besseres herbeiführen, wird die Zeit lehren. Möchten sie doch ausrichten, wozu sie gesandt und gegeben sind.

Br. Pfeil, dem es Gott sei Dank ziemlich ordentlich bis gut geht, ist eifrig und thätig in seiner großen Aufgabe bei gegen 120 Kindern; er weiß ihnen nicht nur die Hosen, sondern auch das von allen stets geliebte Brod zuzuschneiden, und versieht so eine Mutterpflicht; er weiß auch von seinem Vaterrecht Gebrauch zu machen. Nun empfangen Sie mit Ihrer engeren und weiteren Familie die herzlichsten Grüße von

Ihrem im HErrn verbundenen
dankbar ergebenen
J. W. Dreher.

Aus Abessynien.

Djenda, 2. März 1880.

Br. Flad in Kornthal ist wieder durch eine Sendung Briefe von unsern in Abessynien arbeitenden Brüdern erfreut worden und hat uns dieselben freundlich mitgetheilt. Wir veröffentlichen ein Schreiben von unserm l. Br. Michael Aragawi, und freuen uns nicht nur über den guten Erfolg seiner Arbeit, sondern auch über seine Anhänglichkeit an seine Freunde in Europa; auch darüber, daß er die deutsche Sprache noch nicht vergessen hat, was aus nachstehendem Brief ersichtlich ist. Er schreibt:

Endlich finde ich Gelegenheit, Ihnen von unseren Erlebnissen mitzutheilen, und Sie

aus der Ferne nach langer Trennung recht herzlich zu grüßen. Zwar wir hätten Ihnen gleich nach der Regenzeit Briefe gesendet, wenn wir einen Boten nach Massua gefunden hätten. Wir hofften auch ganz bestimmt, daß Sie uns dies Jahr besuchen werden, allein wir wurden in unserer Hoffnung getäuscht. Was unsere Gesundheit anbelangt, sind wir, dem HErrn sei Dank, gesund und wohl. Während der Regenzeit waren in unserer Umgebung viele Leute krank; unter ihnen haben Viele das Ziel ihrer Laufbahn vollendet. Wir haben innerlich und äußerlich viel zu kämpfen mit der Macht der Finsterniß, unser Volk wird von Tag zu Tag unzugänglicher für das Evangelium, darum züchtigt es der Allmächtige mit der Ruthe der Trübsal, bis es umkehre und sein Herz dem HErrn aufthue, deßhalb wir seufzen und weinen alle Tage und heben unsere Hände empor und beten zum HErrn:

"O daß dein Feuer bald entbrennte,
Daß wir es seh'n in alle Lande geh'n,
Auf daß bald alle Welt erkennte,
Was zur Erlösung ist von Dir geschehn!
O HErr der Ernte, siehe doch darein;
Die Ernt' ist groß, der Knechte Zahl ist klein."

Dennoch dürfen wir die Hoffnung nicht aufgeben, es wird die Zeit bald kommen, in der die Verheißung unseres Herrn Jesu Christi erfüllt wird: "Es wird eine Heerde und ein Hirte sein" (Joh. 10, 16). Darum wollen wir unsern Muth nicht sinken lassen, im Weinberge des HErrn treu zu arbeiten und eine Posaune der Gnade Gottes zu sein. — Unsere Arbeit bei den Juden ist nicht vergeblich in dem HErrn; in der Nähe und Ferne findet das Evangelium seinen Eingang; obgleich wir viele Hindernisse zu überwinden haben, dennoch freuen wir uns der Hoffnung, daß wir unter den Proselyten schon hier auf dieser Erde Früchte von unserer Arbeit sehen dürfen, denn es sind viele unter ihnen, wie ich Ihnen früher schrieb, die den HErrn lieben und durch ihren Wandel sich bestreben, Ihm wohlzugefallen. Auch dies Jahr sind hier in Djenda 6 Seelen in die Gemeinde Jesu eingetreten, in Asseso 7, wofür wir dem HErrn danken. Einer von diesen Getauften forschte seit 4 Jahren die heilige Schrift Tag und Nacht fleißig, und gab sich Mühe, seinen alten Vater zum HErrn zu ziehen, welcher unser Widersacher und ärgster Feind des Evangeliums ist; bis jetzt ist er noch der Alte, er hat sich noch nicht bekehrt. — Wenn wir hie und da zu ihm gehen und vom Wort Gottes mit ihm reden, so zittert er und wünscht, wenn es ihm möglich wäre, uns zu schlagen und zu tödten. Er sagte uns oft: "Kommt nicht in meinem Hause, ihr habt mit mir Nichts zu thun und ich will von euch und von dem Jesus Christus, den ihr predigt, Nichts wissen!" Unweit von hier sind auch viele Falascha getauft auf königlichen Befehl; aber nicht um ihrer Seelen willen, sondern um ihres Fleisches Lust zu befriedigen, worüber wir uns sehr betrüben. In Wotschala sind sehr viele Falascha Priester. Wir reden oft mit ihnen über das Eine, was Noth thut, und zeigen ihnen, daß der Heiland im Fleische erschienen sei, um die verdammte Menschheit zu erretten, damit sie den Himmel ererben. Auf unsere Rede erwidern sie oft: "Wir sind schon sehr alt geworden, deßhalb wollen wir im Glauben unserer Väter bis an das Ende unseres Lebens beharren." Die Falascha achten nicht mehr wie früher ihre Geistlichen; sie sagen oft: "Ihr Priester seid Lügner, warum forschet ihr nicht in der heiligen Schrift?" deßhalb empören sie sich sehr und fühlen sich an ihrer Ehre verletzt; auch bekommen sie nicht mehr wie früher von ihren Glaubensgenossen Getreide, Vieh und Geld zum Geschenk.

Viele Falascha kamen während der Regenzeit zu uns, um das Wort Gottes zu hören; nachdem sie viel gehört und die Schrift erforscht hatten, entschlossen sie sich, die heil. Taufe zu empfangen; als aber ihre Eltern und Verwandten sie verwünschten und schimpften, gingen sie wieder zurück, denn sie wollten die Schmach Christi nicht auf sich nehmen. Andere sagen uns oft: "Wir sind überzeugt und glauben von ganzem Herzen an den Messias; aber wir fürchten unsere Eltern

und Verwandten. In allen Gegenden reden die Proselyten mit den Juden über den Messias, sind ein Licht und ein Salz für die ungläubigen Falascha. — Kürzlich wollte ein junger Falascha mit seiner Frau die heilige Taufe empfangen; aus Furcht vor seinen Eltern und Verwandten machte er sich bei Nacht auf, in die Kirche zu gehen. Unweit von derselben wurde er aufgehalten; seine Eltern und Verwandten schlugen ihn und brachten ihn wieder zurück nach Hause; er aber sagte ihnen ganz frei: "Wenn ihr mich heute mit Gewalt zurückbringet, werde ich mich dennoch ein anderes Mal taufen lassen, denn ich fühle mich gedrungen, getauft zu werden und glaube von ganzem Herzen an meinen Heiland Jesum Christum; ich kann nicht in der Finsterniß wandeln, ich muß das Licht des Evangeliums haben!" Dieser junge Mann kommt oft zu uns und hört das köstliche Wort Gottes und wir hoffen und glauben, daß er ein Jünger Jesu wird und sich von ganzem Herzen bekehre. Solche Erfahrungen machen wir im Dienste unseres HErrn, und dies gibt uns neuen Muth und neue Kraft, festzustehen im Glauben und das Werk des Herrn fortzutreiben und die Macht der Finsterniß zu überwinden.

Gewiß werden Sie auch etwas von unseren Schulen hören wollen, und nun will ich Ihnen mit kurzen Worten etwas mittheilen. Während der Regenzeit hatten wir in der Schule 18—20 Knaben, welche regelmäßigen Unterricht empfingen. Unser Schul- und Versammlungshaus ist eine rund gebaute Strohhütte. Links und rechts stehen zwei Ruhebette, eines für meinen Bruder Sanbatu und das andere für mich. In der Mitte des Raumes sitzen nach der Reihe auf dem Boden die Knaben, denn wir haben nicht Bänke und Stühle wie in Europa. Jeder nimmt zur Hand die äthiopischen Psalmen, legt sie auf seine Kniee und fängt an lesen zu lernen. Dies dauert eine Stunde lang. Dann fangen sie an, Amharisch zu lesen in der heiligen Schrift, und ich erzähle ihnen die biblischen Geschichten. Wenn ich anfange, dann werden sie aufmerksam, was mir große Freude macht. Nach Beendigung derselben nimmt ein Jeder seine Tafel zur Hand, schreiben zu lernen. Einige unter ihnen können sehr schön schreiben. Am Ende des Unterrichts stehen Alle in der Reihe und mit einer Stimme sagen sie laut: "Die Gnade unseres Herrn u. s. w." Jeder geht dann in sein Haus und verrichtet seine Geschäfte, unterdessen studire ich die äthiopische Grammatik und lese einige deutsche Bücher, damit ich meine mir lieb gewordene Sprache nicht vergesse. Gegen Abend kommen alle Knaben und empfangen den gleichen Unterricht. Aber jetzt haben wir nicht viele Kinder, weil die Erntezeit ist und die Feldarbeiten dieselben in Anspruch nimmt. Gerne würden wir ohne Unterbrechung die Schule halten; aber die Eltern unserer Schüler erlauben das ihren Kindern nicht, weil sie die Haus- und Feldarbeit mitverrichten müssen. Jetzt haben wir in der Schule nur 12 Knaben, welche alle Tage die Schule besuchen. Ich hege eine große Hoffnung, daß von diesen zarten Pflanzen einige Arbeiter im Reiche Gottes heranwachsen werden.

Die Sonntagsversammlung wird in unserer Strohhütte gehalten, wir empfangen davon viel Segen. Die Proselyten hören gerne zu und auch die Christen wohnen denselben gerne bei, was uns große Freude macht. Aba Elias und Aba Tesasu werden bald nach Mesa gehen, um das angefangene Werk des HErrn dort fortzuführen. In Dagusa sind die Brüder Lena und Memy thätig; in ihrem Hause halten sie mit ihren Kindern Schule. Ich freue mich von Herzensgrund, daß der HErr durch uns viel gethan hat und noch thun wird.

Gott der HErr wolle Sie noch lange leben lassen, damit Sie die blühende Falascha-Mission fortführen können. Er möge uns durch dieses Jammerthal an seiner Vaterhand führen und an unserem Lebensende möge Er uns dann zur Schaar der Frommen bringen, damit wir das Neujahr mit den Seligen feiern möchten. O, wer kann diese Freude beschreiben! —

In Liebe und Hochachtung grüßend

D. Beru, Sanbatu und Aragawi.

Aus Süd-Rußland.

Neuhoffnung, 21. Mai 1880.

Die vergangene Woche war ich 5 Tage in der Gemeinde Schönthal, durfte das Evangelium verkünden und auch das hl. Abendmahl feiern, der HErr schenkte mir Freudigkeit zu bitten an Christi Statt: "Lasset euch versöhnen mit Gott!" O herrliche Botschaft, die uns von Jesu gegeben ist; nichts gibt es Köstlicheres und Tröstlicheres für ein armes Sünderherz, als das Wort: "Versöhnung mit Gott durch Jesum Christum!" — Auch Schönthal ist in der letzten Zeit schwer heimgesucht worden; nachdem im verflossenen Winter über 200 Stück Rindvieh an der Seuche fielen und manche Familien mit vielen Kindern lange Zeit ohne einen Tropfen der so nothwendigen Milch waren, brach nun in diesem Frühling die nämliche Kinderkrankheit aus, welche hier in Neuhoffnung so viele Opfer gefordert hatte, und riß tiefe Wunden in mehrere Familien. Ein Confirmand, den ich am Palmsonntag confirmirt und ihm zum ersten Mal Christi Leib und Blut gereicht hatte, starb schon 3 Tage darauf an dieser schrecklichen Seuche (Diphtheritis), jedoch wie er sterbend bezeugte, mit der gewissen Hoffnung ewigen Lebens; fünf seiner Geschwister folgten ihm in wenigen Tagen nach und zwar wurden vier auf einmal beerdigt. Der Vater mußte selbst jedes Kind in seinen Sarg einbetten und verschließen, weil man so sehr die Ansteckung fürchtet; die Mutter mit einem Säugling auf dem Arm, konnte sich kaum mehr fassen; der Schmerz der Heimgesuchten ist groß, und man kann wenig finden, um den Seelen zum Trost zu sagen, als sie nur auf die oft wunderbar führende Hand Gottes hinweisen, der nicht Wunden schlägt, ohne sie auch heilen zu können; der seine Kinder züchtigt aus Liebe, um sie näher zu sich zu ziehen. — Der HErr selbst aber, der der treue Hüter aller Menschenheerden ist und alle Bedürfnisse weiß und durchschaut, wolle seine Gnade nicht von uns wenden und uns seine Hilfe zu Theil werden lassen.

Ueber meine Thätigkeit kann ich gegenwärtig nichts Besonderes berichten; möchte gerne einen Gnadenregen für mich und meine liebe Gemeinde haben, damit das Wort der Wahrheit noch mehr Frucht schaffen könnte unter uns. Meine l. Frau und ich sind gesund und der HErr thut uns viel Gutes durch seine Kinder. J. Fr. Christen.

Anzeige und Einladung.

Am Sonntag, den 1. August, wird so der HErr Gnade gibt, die Einsegnung der Brüder unserer ältesten Klasse stattfinden, wozu wir alle Freunde unsers Werkes und Alle, denen die Ausbreitung des Namens Jesu am Herzen liegt, herzlich einladen. Bei schönem Wetter findet die Feier im Freien statt. Beginn: $1^1/_2$ Uhr.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 23. April 1880 den Geschw. Gutleben in Colmar ein Söhnlein (Jakob).

Am 11. Mai den Geschw. Schönberg in Hopkins, Allegan Co Mich., N. Amerika, ein Töchterlein (Lydia Elisabeth).

Am 29. Mai den Geschw. Novotny in Prag ein Töchterlein (Maria).

Todesfall.

Am 5. Juni hat es dem HErrn gefallen, den lieben kleinen Paul Samuel, das einzige Söhnlein unserer Geschw. Kober-Gobat im Fälkli, Basel, im Alter von 6 Jahren und 4 Monaten nach kurzer schwerer Krankheit zu sich zu nehmen.

"Um diesen Knaben bat ich. Nun hat mir der HErr meine Bitte gegeben, die ich von Ihm bat. Darum gebe ich ihn dem HErrn wieder sein Lebenlang, weil er vom HErrn erbeten ist." Und sie beteten den HErrn an. 1Sam. 1, 27. 28.

Laß mich geringe sein,
Und, wenn es Dir gefällt,
Noch mehr zurückgestellt —
Ich willige darein.
Nur laß mich auch erfahren
In meinen Pilgerjahren,
Daß eine kleine Kraft
Gewisse Arbeit schafft.

Leute, durch welche der HErr etwas ausrichten will, sind zerbrochene Werkzeuge und liegen still in ihres Gottes Händen und lassen sich von Jesu leiten, treiben, führen und regieren und so geräth es besser. W. Krummacher.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Gerhard Tersteegen.

Es ist eine alte, doch nicht veraltete Schrift, an der ich mich seit einiger Zeit ergötze: "Auswahl aus **Gerhard Tersteegen's Schriften** nebst dem Leben desselben. Herausgegeben von Ch. Rapp, Pfarrer zu Oberurbach 1841." Des gottbegnadigten Seidebandwebers Schriften waren mir bisher unbekannt gewesen, so oft mich auch schon, wie viele Tausende, in der Einsamkeit und in der Gemeinschaft seine gottinnigen, unnachahmlich tiefen und doch klaren und einfachen Lieder erbaut und erquickt hatten, insbesondere das Lied von der herrlichen und lieblichen Gegenwart Gottes "Gott ist gegenwärtig! Lasset uns anbeten!" und das andere von der Allgenugsamkeit Gottes "Allgenugsam Wesen, das ich mir erlesen," das sehnsuchtsvolle Pilgerlied "Kommt, Kinder, laßt uns gehen, der Abend kommt heran" und das ernste Abschiedslied "So geht's von Schritt zu Schritt zur großen Ewigkeit," das Lied einer gottseligen Seele am Morgen "Das äußere Sonnenlicht ist da" und das köstliche "Der Abend kommt" über das Psalmwort (Ps. 116, 7): Kehre wieder zu deiner Ruhe, meine Seele, denn der HErr thut mir Gutes! — Nun habe ich aber in dem obengenannten Buch, namentlich in den "Reden" so viel Treffliches und Köstliches gefunden, daß ich das stille, nachdenkende und prüfende Lesen desselben allen denen empfehlen möchte, die sich in diesen Tagen sehnen nach einer innigeren Verbindung mit Gott, und dadurch nach einer größeren Fülle des Geistes und einem gesegneteren Wirken.

Gerhard Tersteegen wurde zu **Mörs** in **Westphalen** geboren am 25. Nov. 1697. Bis in sein 15. Jahr erlernte er die alten Sprachen, um Theologie zu studiren. Weil aber sein Vater, ein gottseliger Kaufmann, frühe starb, erlernte er um der Mutter und Geschwister willen die Kaufmannschaft, dann, als diese Arbeit ihn zu viel zerstreue, das Leineweben, später das Seidebandmachen. **Mülheim** an der Ruhr erwählte er zu seinem Wohnort, wo er bis zu seinem Ende in großer Stille und Einfachheit lebte, meistens Mehl, Wasser und Milch genießend, dagegen vielen Armen reichlich Gutes thuend, am liebsten in den Abendstunden, damit sein Almosen verborgen sei. Schon in seinem 16. Jahr wurde er von dem Wirken der Gnade berührt in Mülheim, wo schon etliche Jahrzehnte zuvor durch den frommen Prediger Unteryk ein neues christliches Leben erwacht war, das in erbaulichen Wochenversammlungen gepflegt wurde. Das Lesen eines wichtigen Dankgebets von einem frommen, sterbenden Prediger rührte den Jüngling so tief, daß er ganze Nächte durch betend und lesend die Sinnesänderung ernstlich suchte. Zur Entscheidung kam es, als er, auf einem Gang nach **Duisburg** von heftigen Kolikschmerzen überfallen, Gott um Fristung seines Lebens anrief, um Zeit zu einer gehörigen Vorbereitung auf die Ewigkeit zu haben. Da verschwanden die Schmerzen auf einmal und er ward auf's Kräftigste bewogen, sich dem so guten und gnädigen Gott ganz zu übergeben, ohne den mindesten Vorbehalt. — Ein schlichter Weber in Mülheim wurde des Jünglings Führer und Tröster. Mit diesem besuchte er die von dem Candidaten Wilh. Hoffmann geleiteten Versammlungen; als diese durch die kirchlichen Behörden bedrängt wurden, zog er sich vom öffentlichen Gottesdienst zurück, ohne jedoch ganz aus der Landeskirche auszutreten. In all seiner Armuth fühlte er sich glücklicher als ein König. Aber allmählig gerieth er in innere Anfechtung, Gott entzog ihm seine empfindliche Gnade, um seine Treue und ausharrende Geduld zu prüfen und ihn auf seine zukünftige Wirksamkeit vorzubereiten. Damals klagte er:

"Sieh, wie ich im Finstern schwebe:
Ach! ich lebe
Wie verirrt im fremden Land;
Aeußerlich in Kreuz und Schmerzen,
Und im Herzen
Sind die Leiden dir bekannt.

Ach! mein Muth ist gar gesunken;
Keinen Funken
Find ich oft vom Glauben mehr;
Oft mein Herze wahrlich weinet.
Und es scheinet,
Daß ich ganz verstoßen wär'."

Als ihm nach fünfjähriger Verdunkelung auf einer Reise das Licht wieder aufging und er eine unbeschreibliche Geistes-Mittheilung Gottes in seinem inwendigen Menschen erhielt, setzte er eine edle Verschreibung an Jesum auf (vgl. Glaubensb. 1879 Sept.) und pries ihn mit dem schönen Lied:

"Wie bist du mir so innig gut,
Mein Hoheprieſter, du,
Wie theu'r und kräftig ist dein Blut,
Es setzt mich stets in Ruh!

Wenn mein Gewissen zagen will
Vor meiner Sünden Schuld,
So macht dein Blut mich wieder still,
Setzt mich bei Gott in Huld.

Es gibet dem betrübten Sinn
Freimüthigkeit zu dir,
Daß ich in dir zufrieden bin,
Wie arm ich bin in mir.

Da senkt sich dann mein blöder Sinn
In dein Erbarmen ein
Und kann auf solche Gnade hin
Gar froh und kindlich sein!"

Er gab jetzt sein Stillleben ein wenig auf, nahm einen Freund in seine Stube auf und arbeitete mit ihm täglich 10 Stunden am Bandwebestuhl; zwei Stunden verwandte er auf das einsame Gebet und Abends las, schrieb oder dichtete er. Als er 30 Jahre alt war, entschloß er sich auf dringendes Zureden Hoffmann's, in den Versammlungen zu Mülheim und an andern Orten öffentlich zu reden. Dadurch wurde er zum Werkzeug einer sich weit ausbreitenden Erweckung. "Viele Unveränderte," die Tersteegen nur einmal hörten, "wurden von der durchdringenden Kraft seiner Rede so gerührt, daß sie zu einer gründlichen und dauerhaften Bekehrung kamen. Viele Erweckte wurden durch seine süßen Reden so eingenommen, daß sie in allen Versuchungen, Proben und Anfechtungen mit dem größten Zutrauen sich bei ihm Raths erholten." Von Amsterdam bis Bern verbreiteten sich seine Anhänger unter dem Volk. Um des großen Zudrangs willen gab er sein Handwerk auf; um nicht ganz ohne Arbeit zu sein, verfertigte er Arzneien für Freunde und Arme, indem er vertraute, daß Gott auch die verachteten Kräutlein segnen könne. Auf einem Landgut miethete er ein Haus, Pilgerhütte genannt, welches für gar Viele eine Zufluchts- und Segensstätte wurde. Viel mußte er auch predigend umherwandern. Er war gerne "bei den Kindern, am liebsten bei dem Vater." Trotz seiner beständigen Schwächlichkeit war er bis ins 74. Jahr thätig. Auch in seiner letzten Krankheit, einer Wassersucht, blieb er geduldig. "Eine Mutter," pflegte er zu sagen, "ziehe erst ihr Kindlein aus, ehe sie es zu Bette lege. So mache es der liebe Gott mit ihm." Oft seufzte er: "O Gott, o Jesu, o süßer Jesu!" Noch Viele ermahnte er, so eine Frau: "O Schwester, der Weg ist ein guter Weg, folge nur dem Lamme getrost hin, wo es mit dir auch hingehen möchte!" Seine letzten Worte waren: "Du armer unansehnlicher Lazarus! Und doch schämen sich die heiligen Engel nicht, dich aufzupacken." Als er am 3. April 1769 entschlief, war es den Umherstehenden, als ob sie eine Menge Engel um sich hätten, die seine Seele mit Freuden emportrügen.

Tersteegen hielt sich zu keiner Partei oder Sekte, so sehr von manchen Seiten versucht wurde, ihn für sich zu gewinnen. Dadurch daß er sich nicht ganz separirte, wurde er auch vielen Pfarrern zum Segen. "Mein Sinn und Religion ist diese," sagte er, "daß ich als ein durch Christi Blut mit Gott Versöhnter mich in täglichem Sterben, Leiden und Beten durch den Geist Jesu herausführen lasse aus mir selbst und allem Geschaffenen, um Gott ganz allein zu leben in Christo Jesu, und diesem meinem Gott durch Glauben und Liebe anhangend, hoffe ich mit demselben **ein** Geist zu werden und aus seiner puren Erbarmung die ewige Seligkeit zu erlangen. Mit Allen, die unter allerlei Volk also gesinnt sind, habe ich einerlei Religion."

Th. J.

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 3. Band. — Nr. 8. —

Wachsamkeit.

Um wachen zu können, darf unser Blick nicht auf uns selber gerichtet sein; er muß sich zu Jesu emporrichten und unverwandt in Ihm ruhen. Unser eigen Herz ist ein unheimliches und dunkles, für uns undurchdringliches Gebiet; wer sich da hineinbegibt, der verliert sich in Nacht und Nebel und wird schlaftrunken. Wachen und wach bleiben kann man nur, wenn man seine Augen dem Lichte öffnet, und unser Licht, unsere Sonne der Gerechtigkeit ist Jesus. — Nur der Hirte sieht von Ferne die Gefahr, die seinem Schafe droht. Das Schaf ist kurzsichtig. Soll dasselbe nicht überrascht und dem ersten Feind zur Beute werden, so muß sein Blick dem Hirten zugewandt sein. Hierin liegt das Geheimniß der wahren Wachsamkeit; denn nur unter dieser Bedingung und in dieser Stellung kann der Hirte sein Schaf rechtzeitig warnen und ist dasselbe in Sicherheit.

Alle Wachsamkeit gründet sich auf das Bewußtsein, von Gefahren und Feinden umgeben zu sein; aber mit der Wachsamkeit ist noch keine Gefahr abgewandt, noch kein Feind überwunden. Handelt es sich nun um einen Feind, dem wir nicht gewachsen sind und gegen den wir uns in keiner Weise zu schützen vermögen, so werden wir im Bewußtsein unserer Unmacht es bei unserer Wachsamkeit vor Allem darauf absehen, daß wir die Verbindung mit unserem mächtigen Bundesgenossen aufrecht erhalten, daß wir bleiben in Dem, der unsere Stärke, unsere Zuflucht und unsere Burg ist. Wir müssen uns eng und fest genug an den Herrn Jesum halten, um jederzeit Bergung und Sieg in Ihm zu finden. Zur Wachsamkeit gehört somit vor Allem ein vertrauensvoller Blick auf Jesum, unseren Hirten.

Wer aber auf Ihn blickt, der muß auch auf Ihn hören. Es ist etwas unendlich Zartes um die Winke des HErrn, wenn Er die Seinen bei Seite nimmt, um sie zu warnen, zurechtzubringen oder für eine Versuchung auszurüsten. Wer nicht von der Sünde überrascht und vom Feinde zu Fall gebracht werden will, der muß Herz und Ohr für die Mahnungen des göttlichen Geistes offen halten und stets bereit sein, zu sprechen: "Rede, HErr, dein Knecht höret!" Sobald sich die Sünde oder das eigene Ich in noch unbestimmten Formen nah oder fern an deinem inneren Gesichtskreis ankündigt, sobald du spürst, daß sich dein innerer Friede, deine Gemeinschaft mit dem HErrn zu trüben droht, so stehe sofort stille! Wisse, es ist dein Hirte, der dich warnt und dir winkt; eile, seinem Rufe zu folgen und dich unter seine Fittige zu flüchten; tritt Ihm näher und näher, bis die Strahlen seines Angesichtes jede Spur von Gewölk verscheucht haben, bis die Luft wieder klar und durchsichtig geworden ist! Ein Seufzer, ein Bick reicht hin, wenn es dir die Um-

stände nicht erlauben, dich für einen Augenblick in die Stille zurückzuziehen.

Zur Wachsamkeit gehört, daß man seinen schwachen Seiten gegenüber am meisten auf der Hut ist. Hat man einen Feind als besonders gefährlich erkannt, so gilt es, sorgsam zu meiden, was denselben wachrufen und uns in Berührung mit ihm bringen könnte. Versuchungen insbesondere, die in unserem Fleisch und Blut ihren Sitz haben, kann man nur dadurch überwinden, daß man sich nicht mit ihnen einläßt. Wer diesen Feinden in's Auge schaut und mit ihnen kämpfen will, der ist damit schon gefangen und verstrickt. Es handelt sich bei solchen Versuchungen um eine Probe unseres Glaubens und unserer Lauterkeit. Diese Probe besteht und in ihr bewährt sich nur der, der Feinden und Versuchungen den Rücken kehrt und stracks dem HErrn zuflieht. Dies allein ist Glaubenskampf, und dem ist der Sieg verbürgt. Alle eigenen Anstrengungen verwickeln und erschöpfen.

Wenn wir hier die Wachsamkeit in's Auge fassen als ein Mittel, unsere Gemeinschaft mit dem HErrn ungetrübt zu erhalten, so erinnern wir daran, daß diese Wachsamkeit natürlich nur möglich ist, wo eine solche Gemeinschaft mit Gott schon besteht; sie setzt somit einen vollständigen Bruch mit unserem eigenen Leben voraus. Es wäre eitle Spielerei, Wachposten auszustellen gegen einen Feind, mit dem man irgendwie noch in geheimem Einverständnisse steht. Vor Gefühlen der Eigenliebe und Selbsterhebung z. B. kannst du nicht bewahrt bleiben, so lange du dich noch nicht in der Niedrigkeit und im Schatten wohl und zu Hause fühlst, so lange du dich noch nicht gründlich hast demüthigen und brechen lassen. Ebenso ist es auch unmöglich zu wachen, so lange man sich noch nicht völlig von einem Fall erhoben und nicht wieder auf's Neue in der Gnade festen Fuß gefaßt hat. Es kann sich, mit andern Worten, beim Wachen immer nur handeln um Bewahrung dessen, was man hat; über dem, was man noch nicht oder nicht mehr hat, kann man nicht wachen. Nicht durch die Wachsamkeit tritt man in Gemeinschaft mit Gott und damit in den Besitz aller Güter und Gaben, die Gott in Christo uns erworben hat, sondern durch den Glauben. Erst wenn man darin steht, kann man wachen, um nicht mehr herauszufallen.

Ferner sagt uns der Apostel: "Seid **nüchtern** und wachet!" (1Pet. 5, 8). Ohne Mäßigkeit und Nüchternheit ist Wachsamkeit unmöglich. Alle Unmäßigkeit im Essen und Trinken, oder in was es auch sei, alles nicht Maß-Halten, z. B. in Beschäftigung mit Kunst und Literatur, im Zeitunglesen u. s. w., — es bringt Alles die gleiche Wirkung hervor, wie die Sorgen: das Herz wird beschwert, die Glaubensflügel gelähmt, der Blick nach oben getrübt. Alle Art von Unenthaltsamkeit wirkt erschlaffend auf Leib, Seele und Geist. Unser Leib und mit ihm unser ganzes Wesen muß in steter Zucht gehalten werden (1Cor. 9, 27).

Wachsamkeit und Nüchternheit sind um so nothwendiger, als wir es nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit finsteren Mächten zu thun haben. Nichts ist dem Teufel so unerträglich als Glauben, weil man durch Glauben Gott verherrlicht und Ihm gefällt (Ebr. 11, 5. 6). Wer darum den Glaubensweg gehen will, der wisse, daß er eben damit den wüthendsten Haß des Fürsten der Finsterniß wachruft und einem Kampf auf Leben

und Tod entgegengeht! Einem so furchtbaren und unermüdlichen Gegner gegenüber gilt es nicht nur Nüchternheit und Mäßigkeit in äußeren Genüssen, sondern vor Allem auch innere, geistliche Nüchternheit.

So lange wir uns fest an Christum halten, haben wir Nichts zu fürchten; aber in unserem tagtäglichen Wandel sowohl, als in den Stunden besonderer Versuchung, deren wir uns stets zu gewärtigen haben, ist es durchaus nothwendig, daß wir uns nicht nur auf den verherrlichten Christus stützen, wie Er uns vom Himmel aus beisteht und durchhilft, sondern auf den gekreuzigten Christus, auf sein für uns vollbrachtes Werk, auf sein für uns vergossenes Blut. Wie aufrichtig und entschieden wir uns auch unter den Einfluß und den Schutz des heiligen Geistes stellen mögen, der Teufel weiß recht gut seine Stimme nachzuahmen und den Kindern Gottes in Gestalt eines Lichtengels entgegenzutreten. Um seinen Schlingen zu entgehen, müssen wir uns in den Schatten des Kreuzes Christi zurückziehen; dorthin allein kann uns der Teufel nicht folgen; dort allein sind wir gegen dessen verblendenden, trügerischen Einfluß gesichert (Ebr. 2, 14. Offb. 12, 11). Durch das Blut Christi ist dieser Feind überwunden worden, und das Wort und der Geist zeugen von diesem Blut. O. St.

Aus "Gnade und Sünde."

Das Gesetz der Güte.

Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist das Gesetz der Güte (Spr. 31, 26. Stier's Uebers.).

Diese Worte bilden einen Abschnitt in der Beschreibung, welche das Buch der Sprüche uns vom tugendsamen Weibe gibt; aber sie sind anwendbar auf Alle, ohne Ausnahme, die da Glieder sind der Brautgemeine Jesu Christi.

Der Schwerpunkt dieses Verses ist das Wort **"Gesetz."**

Was ist die Bedeutung dieses Wortes, wie wir es hier finden? Wir sind zu leicht geneigt, den Begriff von Gesetz nur mit **Befehl und Verordnung, mit irgend einem Zwang von außen** zu verbinden. An dieser Stelle hat das Wort keine solche Bedeutung. Es steht mehr im Einklang mit den Gesetzen, wie wir sie in der Natur finden, — wie z. B. das Gesetz der Schwerkraft oder des Wachsthums, und es deutet auf ein großes, innerlich wirkendes Prinzip, das nicht hie und da, sondern instinktmäßig, gewöhnlich, als eine Lebensregel thätig ist. Es zeigt sich in dem natürlich menschlichen Willen ein Widerstand und eine Empörung gegen das göttliche Gesetz gegen das von außen an ihn kommende Gebot. Allein wenn das Herz erneuert wird, und unter der Zucht des heiligen Geistes steht, so nimmt Gottes Gesetz eine andere Stellung ein, und die Liebe Christi wird eine dringende Macht im inneren Leben. Dann entspricht das Gesetz von innen genau dem Gesetz von außen, nur mit dem ganzen Unterschied zwischen der Kraft eines innewohnenden und daher stets gegenwärtigen Prinzips und dem Druck eines bloßen Befehls, den wir zwar anerkennen, aber nicht lieben.

Wir wollen dies auf die Ausübung der Güte und Freundlichkeit anwenden. Es gibt viele gütige Leute in der Welt, welche viele gütige Dinge thun, und von denen man doch nicht sagen könnte: "auf ihrer Zunge ist das **Gesetz** der Güte." Denn das Gesetz, gerade wie die Anziehungskraft, ist im-

mer in Anwendung. Es herrscht kein Zwang darin, kein großer Druck, der nur bei gewissen Gelegenheiten ausgeübt wird. Durch seine eigenste Natur wirkt es ohne Aufhören.

Wenn wir diesen Gedanken recht erfassen, so werden wir verstehen, daß die Güte sich nicht nach dem Stande des Empfängers zu richten habe. Wenn dies die Regel wäre, wenn sie im Verhältniß zu eines Andern Würdigkeit stehen müßte, so könnte man sie nicht "das **Gesetz** der Güte" nennen, denn sie würde beständig variren, und es wäre Nichts von der Natur eines Gesetzes dabei.

Es ist ein häufig vorkommender Irrthum, die Freundlichkeit als ein **Gefühl** zu behandeln, welches je nach Geschmack und Vorliebe oder je nach dem Urtheil, das wir über Andere bilden, hin und her zu schwanken berechtigt ist; wenn wir sie aber als **Gesetz** ansehen, so steht sie in Beziehung zu dem Zustande unseres eigenen Herzens, und nicht zu dem eines Andern.

Es gibt in der Welt außerordentlich viel Güte, allein die Güte, von der hier die Rede ist, ist ganz anderer Art. In dem Herzen des Gläubigen, durch den heiligen Geist gewirkt, muß sie ausnahmslos gegen Jeden ausgeübt werden, sei er anziehend oder abstoßend, würdig oder unwürdig, angenehm oder unangenehm, dankbar oder undankbar.

Manche unter uns sind gütig gegen Viele, allein doch unfreundlich gegen einige Wenige. Liebe Freunde, so lange wir auch nur gegen **eine** Person unfreundlich sind, kann von uns nicht gesagt werden, daß "das Gesetz der Güte" auf unserer Zunge sei; denn dieses "Gesetz der Güte" ist nichts Geringeres, als die dringende Macht der Liebe Christi, welche über die Lippen derer fließt, die durch sie getrieben werden, welche sich in allen ihren Handlungen kund gibt. Wir lesen Gal. 6: "Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das **Gesetz Christi** erfüllen." Das Gesetz Christi ist das Gesetz der Güte.

Manche sehr aufrichtige Leute meinen, sie **müßten** gegen diejenigen unfreundlich sein, welche nicht richtig wandeln. Allein es gibt kein Hinterthürchen, um der Verständlichkeit dieses Wortes "Gesetz" zu entschlüpfen. Wenn ein Grundsatz zum Gesetz wird, so berührt er jeden Punkt und jedes Wort. Wir dürfen nicht immer **auf eine anerkennende Weise** gütig sein, denn da würden wir Recht und Unrecht mengen. Es gibt auch eine Gütigkeit des Tadels. Ich weiß von einer sehr schwierigen Angelegenheit, die in Liebe und Treue auf eine solche Art beigelegt wurde, daß die Gütigkeit des Tadels zur lebenslangen Lektion wurde.

Wir gelangen sogleich auf den richtigen Standpunkt, wenn wir an Gottes Verfahren mit uns denken, und Nichts wird uns eine so richtige Ansicht von der Sache geben, als wenn wir den göttlichen Charakter studiren, in welchem die Verbindung vollkommener Heiligkeit mit vollkommener Liebe besteht. Sein Wort an uns: "Wandelt in der Liebe, **gleichwie Christus uns geliebet hat,**" das "Gesetz der Güte," nach welchem wir Gott, den Beherrscher der Welt, sogar gegen "die Undankbaren und Gottlosen" gütig sehen, kann nur unter der Macht der Liebe Christi in beständiger Uebung erhalten werden.

Wenn wir es nicht vom Standpunkte der Anderen, sondern von unserm eigenen Standpunkte aus betrachten und uns bewußt werden, daß "Güte" das Gesetz unseres erneuerten Menschen, das Gesetz Christi ist, so

werden wir erkennen, daß sie ein Prinzip ist, welches nicht hin und her wogt, je nach den wechselnden Umständen. "Die Liebe ist langmüthig und freundlich;" "sie verträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles."

Wenn wir den Widerschein derjenigen annehmen, mit welchen wir zu thun haben, so werden wir in unserer Freundlichkeit chamäleonartig und statt der **Allgemeinheit** wird die **Auswahl** Regel sein. Die Zeit, in der wir leben, ist reich an Wechsel, und Unbeständigkeit ist ihr Charakter. Liebe Freunde, wir wollen uns nicht davon anstecken lassen. Die Leute dürfen nicht irre an uns werden. In der Kirche Gottes sollte Beständigkeit herrschen und der Abglanz dessen sich offenbaren, mit dem wir umgehen. **Seine** Güte, **Seine** Liebe will Er uns geben und in uns pflanzen; nicht ein bloßes Gefühl, mit dem von Gefühlen unzertrennlichen Schwanken, sondern ein lebendiges, im täglichen Leben wirkendes, innerlich thätiges "Gesetz."

Es gibt zwei Zweige oder Richtungen der christlichen Liebe, die brüderliche Liebe und die allgemeine, erbarmende, wohlthätige Liebe. Diese beide sind für alle Fälle hinreichend. Gottes Güte, an uns geoffenbaret, in uns wirkend und von uns zurückgestrahlt, wird uns gütig machen gegen die Armen, gütig gegen die Sünder, gütig gegen einander und gegen unsern Nächsten.

Möge es von uns wahr werden, daß das Gesetz des HErrn in unsere Herzen geschrieben ist (Jer. 31, 33) und daß auf unsern Zungen herrsche das Gesetz der Güte.

Nach dem Englischen.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Nachdem im Monat Juni, trotz der immer wiederkehrenden Regentage, die Heuernte glücklich vollendet werden konnte, freuten sich unsere lieben Brüder doppelt, in der Woche vom 28. Juni bis 2. Juli den Jahresfesten der verschiedenen christlichen Gesellschaften in Basel und Beuggen beiwohnen zu können.

Am darauf folgenden Sonntag, den 4. Juli, fand wie alljährlich unsere

Juli-Conferenz

statt. Es hatten sich weniger Gäste aus der Ferne eingefunden, als sonst; auch am Vormittag des Sonntags kamen nur Einzelne, was freilich durch das drohende Aussehen der Wolken erklärbar war. Um so mehr freuten wir uns, die Kirche um 2 Uhr dennoch recht voll zu finden, und besonders auch wahrzunehmen, daß in den meisten Anwesenden ein ernster, aufmerksamer Sinn die Oberhand hatte. Der Schriftabschnitt, der den Betrachtungen zu Grunde gelegt wurde, war Ebr. 10, 16—25.

Insp. Rappard betonte das Wort Freudigkeit. Was gibt uns Freudigkeit zum Eingang in das Heilige? Die Erfahrung 1) dessen, was V. 17 steht: "Ihrer Sünde und Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken," und 2) dessen, was der 16. V. verheißt: "Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn will ich es schreiben." Versöhnung und Erneuerung, — das ist Gottes Gnadengabe; nur der, der dieses erfährt, hat wahre Freudigkeit.

Br. Ostertag aus Heilbronn spricht von dem geöffneten Heiligthum und dem geöffneten Vaterherzen, zu welchem Jeder, der da will, einen Zutritt hat durch den Glauben an Christum Jesum.

Die Brüder G. Holdermann und Kientsch sprechen von ihren Erfahrungen, der eine in seinem Arbeitsfelde, der andere

anknüpfend an das Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum.

Br. Hübscher ruft den Seelen, die ob ihren vergangenen Sünden immer wieder in Anfechtung kommen, das Wort recht nachdrücklich zu: "Ich (der HErr) will ihrer Sünden und Ungerechtigkeit **nicht mehr gedenken.**"

Br. Schmid mahnt zur Ausdauer: Lasset uns **halten** an dem Bekenntniß und nicht **wanken.** Lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken. Und nicht verlassen unsere Versammlungen, sondern unter einander ermahnen, und das so viel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet.

Br. Fink tadelt die Flüchtigkeit, mit der man so oft die Schrift liest, und die dem heiligen Geist nicht Zeit läßt, mit uns wirklich zu reden durch das Wort. Es ist jedes Wort werth, daß man daran stehen bleibt. Er hebt das Wort **haben** hervor. "Wir **haben** Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch sein Blut." Haben wir sie in der That? Ohne Freudigkeit ist schlechterdings nichts auszurichten im Reiche Gottes, und diese Freudigkeit haben wir nur durch Christum, der uns geöffnet hat einen neuen und lebendigen Weg, im Gegensatz zu dem alten, mühsamen Weg des Gesetzes, der uns doch nicht zum Anschauen Gottes führte.

Br. E. Holdermann spricht von dem Eingang nicht nur in das himmlische Heiligthum, der uns einst dargereicht wird aus Gnaden, so wir beharren bis ans Ende, sondern auch von dem Zutritt zu dem Gebetsheiligthum, in das wir hienieden schon eingehen dürfen, um, als Priester Gottes, Ihm unser Opfer darzubringen. Auch in dieses Heiligthum haben wir nur Eingang durch das **Blut,** welches unsere Sünden tilgt und so zudeckt, daß Gott ihrer nicht mehr gedenkt, wiewohl wir noch manches Mal daran denken. Laßt uns unser Vorrecht nicht gering achten, sondern des hohen Prieseramtes pflegen.

Hr. Pfr. Jäger malt uns ein Bild vor Augen, das ihm in jüngster Zeit einen gesegneten Eindruck gemacht hat: Die Taufe Christi durch Johannes. In der Gestalt des Heilandes, der **hinab**gestiegen ist in das Wasser, der sich vorwärts beugt, als ob Er seine Bereitwilligkeit erklären wolle, den Willen seines Vaters nicht nur zu thun, sondern auch zu **leiden** und das zu **tragen,** was Ihm auferlegt wird, und der in dieser tiefen Erniedrigung, den heiligen Geist empfängt sammt dem Zeugniß des Wohlgefallens seines Vaters, wird uns gezeigt, wie wir gesinnt sein müssen, um eben solchen Segen zu empfangen. Diese Gesinnung leuchtet uns auch aus dem Täufer Johannes hervor, der später sprach: "Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen."

Hr. Hausvater Mayer beginnt mit dem Segensgruß an alle Anwesenden, und betont namentlich den 22. V. unseres Abschnittes, der schon zu Anfang Jedem zu ernstem Nachdenken und Gebet ans Herz gelegt worden war: "So laßt uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprengt in unsern Herzen, und los vom bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser."

Hr. Jäger von Basel richtet zum Schluß noch Worte ernster Ermahnung an alle Anwesenden, welche meistens Versammlungsleute sind, und hält uns die schwere Verantwortung vor, Gottes Wort zu hören, seinen Willen zu kennen und denselben doch nicht zu thun. Er schließt sodann mit Gebet.

Evangelisten-Conferenz.

Schon am Samstag Abend und über den Sonntag hatten wir eine schöne Zahl ehemaliger Zöglinge unseres Hauses unter uns; doch konnten die meisten der unter der Leitung unseres Comites arbeitenden Evangelisten sich am Sonntag von ihren Arbeitsfeldern nicht los machen, und fanden sich erst am Montag ein. Das ist allemal ein Tag der Freude, wenn die lieben Söhne heimkommen, und man es ihnen anspüren darf, daß das Band der Liebe nicht veraltet ist, sondern im Gegentheil zunimmt und gegründet wird. Vier der Brüder waren von ihren Frauen, einer von seiner Schwester begleitet.

Das herrlichste Wetter begünstigte diesmal unsere Zusammenkunft, die trotz der ernsten Arbeit des Erstattens und Anhörens von Berichten und der sich daran knüpfenden eingehenden Besprechungen, sich zu einem schönen und gesegneten Familienfest gestaltete.

Die Conferenz nahm ihren Anfang am Dienstag Morgen um 8 Uhr. Nachdem wir aus dem elften Kapitel an die Ebräer uns auf's neue gestärkt hatten im Glauben, und uns namentlich an dem 30. V. aufgehalten hatten, wo der Apostel so treffend und bündig sagt: "Durch den Glauben fielen die Mauern zu Jericho, da die Kinder Israels sieben Tage umher gegangen waren," uns damit andeutend, daß der HErr selbst Alles sein wolle im Streite, und daß unsere Aufgabe nur die sei, Ihm im pünktlichen Gehorsam zu folgen, wurde des HErrn Segen in gemeinschaftlichem Gebet herabgerufen auf die Aufgabe des Tages.

Es fingen sodann die Berichterstattungen an, die mit den nöthigen Unterbrechungen die Zeit bis Abends 6 Uhr ausfüllten. Diese Berichte waren größtentheils schriftlich aufgezeichnet und sorgfältig vorbereitet, was wesentlich dazu beitrug, daß in verhältnißmäßig kurzer Zeit ein klarer Ueberblick über die Arbeiten im ganzen Gebiet unserer Thätigkeit gegeben werden konnte. Es berichteten aus dem Kt. Aargau: die Brr. Hauser und Mack in Reinach, Keller in Rettenswyl, und Weiß in Kirchleerau; aus dem Kt. Thurgau: Seibert in Mattweil, Dieterle und Moschberger in Schochersweil, und Schop in Dozweil; aus Schaffhausen: Fink; aus dem Kt. Zürich: Spöri in Marthalen, und Grüninger in Rafz; aus dem Kt. Graubündten: Rami, in Schiers; aus Württemberg: Ostertag in Heilbronn; aus Hessen: Holdermann in Lich. Als Gäste waren auch anwesend und berichteten ebenfalls über ihre Arbeit die Brüder Uehlinger in Mühlhausen; Hey in Neuchâtel; Rüdt in St. Gallen; Schmid in Schaffhausen; und Hübscher in Thayngen. Das Gefühl, das beim Anhören dieser neunzehn Berichte vorherrschend sein mußte, war aufrichtige Dankbarkeit über das, was in diesem Arbeitsjahr hat geschehen können. In einer Zeit des Abfalls und der Genußsucht, da der Unglaube an Gottes Wort immer frecher in Kirche und Schule auftritt und z. B. in einem Dörflein, wie uns einer unserer Evangelisten erzählte, nicht weniger als fünf weltliche Vereine, Musik,- Turn-, Schießvereine u. s. w. vorhanden sind, ist es gewiß eine Ursache zur Freude, wenn das Evangelium in einfacher Weise dem Volke nahe gebracht wird. Daß der HErr sich zu der Verkündigung seines Wortes bekennt, beweist die Thatsache, daß fast in jedem Arbeitsfeld Seelen erfaßt und zum Glauben an Jesum, den Sünderheiland, gebracht worden sind. Wir wollen in diesem Berichte keine weiteren Einzelheiten anführen; der HErr kennet die Seinen. Wenn aber der gute Hirte, der sein Leben gelassen hat für die Schafe, die Engel des Himmels auffordert zur Mitfreude über die Heimkehr des verlorenen Schäfleins, so dürfen gewiß die Mitgefundenen sich herzlich und einfältig freuen, wenn wieder eines und noch eines sich hat finden und retten lassen. Ein Hauptsegen der fortgesetzten Arbeit eines Evangelisten in seiner Gemeinschaft ist das allmählig immer tiefere Eindringen des Wortes in die Herzen und Familien der Einzelnen, und es ist uns ein Grund der Freude, wenn wir von einzelnen Ortschaften hören, wo vor einem Jahrzehnt noch wenig geistliches Leben war, und wo jetzt eine Anzahl Seelen im Glauben stehen und wo in den Häusern der Gemeinschaftsmitglieder das Wort Gottes in der Hausandacht und im Stillen gelesen wird und als Richtschnur des Wandels gilt. Eine andere Bemerkung, die sich unwillkürlich aufdrängt, ist die, daß die Opferwilligkeit in den meisten Fällen mit dem Wachsthum des inneren Lebens zunimmt. Das ist übrigens ganz natürlich, denn es ist wie in der General-Conferenz des Missionsfestes in Basel gesagt wurde, das Geld eines der Dinge, das immer dem Herzen folgt, und wo das Herz dem Heiland gehört, da ist es ein Bedürfniß, Ihm und seiner Sache etwas zu opfern. Daß aus diesen Gemeinschaften auch

für andere Werke des HErrn gesammelt und gegeben wird, namentlich auch für die Heidenmission, glauben wir hier auch erwähnen zu dürfen.

Dennoch, trotz dem vielen Ermuthigenden, bietet unsere Evangelisations-Arbeit manche Schwierigkeiten. Es ist des Landes noch viel einzunehmen. Es stehen noch manche Mauern in uns und außer uns, und im Dienst des HErrn, der von der Welt gekreuzigt wurde, können wir nicht erwarten, auf Rosenpfaden zu wandern. Unsere Zuversicht und Freude ist der Glaube, daß Jesus unsere Arbeit in seiner Hand hält und unsere ernsten Gebete um seine Leitung und Zucht erhört und ferner noch erhören wird. Mögen wir nur die Gnade haben, im Gehorsam dem HErrn nachzufolgen, so werden wir es auch erfahren, daß noch manche Jerichosmauer fallen wird durch den Glauben an Jehovahs Wort.

Nachdem der erste Conferenztag ganz dem Berichterstatten gewidmet worden war, wurden am zweiten Tage, Mittwoch den 7. Juli, nach vorangegangener Gebetsstunde, Auszüge aus den vierteljährlichen Conferenz-Aufsätzen der Evangelisten vorgetragen. Wir halten diese regelmäßig eingereichten schriftlichen Arbeiten über ein gegebenes Thema für sehr zweckmäßig, sowohl zu der Fortbildung des Einzelnen, als auch zur Beleuchtung von wichtigen Fragen. Von den drei, fünf und acht bis zehn zu einem Kreise gehörigen Evangelisten, werden diese Aufsätze, nämlich, bei der engeren vierteljährlichen Conferenz vorgelesen, worauf der vorsitzende Bruder von den gesammten Arbeiten seines Kreises einen Auszug ausarbeitet und bei der Hauptconferenz auf St. Chrischona vorlegt. Die Verantwortlichkeit des Menschen für sein Thun, die Auferstehung, die Stellung des Christen, die Vorbereitung für den Evangelistendienst, der Charakter, das sind einige der Themata, über die wir die Gedanken und Anschauungen der Brüder zu hören bekamen. Die übrigen Stunden des Vor- und Nachmittags waren mit Berathungen und Besprechungen ausgefüllt. Um 3½ Uhr ward der Schluß gemacht mit Lob und Bitte und mit dem 5 Uhr Zug gingen die meisten unserer lieben Brüder, von unsern Gebeten begleitet, in ihre Arbeitsfelder zurück.

In den Abendandachten wurde in diesen Tagen nach unserer Reihenfolge das zweite Kapitel des zweiten Briefes Pauli an Timotheum betrachtet, wobei die Hausgemeinde jedesmal die Freude hatten, einige der Evangelisten oder anwesenden Comitemitglieder zu hören.

Solche Tage sind Stärkungen auf dem Wege. Nun gilt es, wieder in die Arbeit zu gehen mit Fleiß und Treue, mit Muth und Demuth, mit Glauben und Hoffen und vor allem mit Liebe. Unser Hirte, "der ein Herr der Schätze Gottes ist," wolle uns das Alles schenken je mehr und mehr, und in uns **schaffen,** was vor Ihm gefällig ist.

Aus Süd-Rußland.

Wenige Tage, nachdem wir in der letzten Nummer des Glaubensboten einen kurzen Auszug aus einem Privatbriefe Br. Christens mitgetheilt hatten, kam uns nachstehender Brief zu, den wir keinen Anstand nehmen, gleich in diesem Hefte zu veröffentlichen, da das letzte Bruchstück nicht sowohl Berichte über seine Thätigkeit, als vielmehr über die Heimsuchungen in seinen Gemeinden enthielt.

Neuhoffnung, 4./16. Juni 1880.

Im Herrn Jesu geliebte Brüder!

Da es nun schon 1½ Jahre sind, seit ich das liebe Mutterhaus verlassen habe und in meine Thätigkeit hier im Süden Rußlands eingetreten bin, so möchte ich dem lieben Glaubensboten auch ein Grüßlein an die Brüder in der Heimath und über dem Ocean mit auf die Reise geben, um ihnen zu beweisen, daß die Liebe nicht aufhört. — Das Arbeitsfeld, welches mir der HErr hier angewiesen hat, ist ein sehr schönes und in vieler Beziehung auch fruchtbares. Die Leute hier gehören zu jenen i. J. 1819 aus Württemberg ausgewanderten Schwaben, welche zu der Reichenberger Gemeinde gehörten. Wenn auch nur noch wenige da sind, welche den Auszug mit erlebt haben, so sind doch auch die Söhne dem schwäbischen

Wesen treu geblieben. In allen Schwaben-Kolonien, deren es hier mehrere gibt, ist auch noch die alte Kornthaler Kirchenordnung im Gebrauch, wie auch das alte Württemberger Gesangbuch mit seinen kernhaften Liedern. — Auch in äußerlicher Beziehung hat es der HErr den ehemaligen Leinewebern und andern Handwerksleuten sehr gelingen lassen, wovon die schönen aus Backsteinen (gebrannten Ziegeln) gebauten Häuser, wie die große Heerde von Vieh und stattlichen Pferden, welche alltäglich zur Weide getrieben werden, Zeugniß geben. Ueberhaupt sind in unserer Gemeinde keine Leute, welche bei redlicher Arbeit nicht ihr Brod hätten, und nur solche, die entweder zu träge zum Arbeiten sind oder dem Trunk sich ergeben haben, können dahin kommen, daß sie nach Brod gehen müssen. Freilich, wenn der HErr außerordentliche Nothjahre kommen ließe, wie es gegenwärtig in den deutschen Colonien an der Wolga ist, so würde auch mancher jetzt wohlhabende Bauer mehr sich einschränken müssen. Befürchtungen dafür hat man gegenwärtig sehr, weil in diesem Frühjahr nach einem langen und schweren Winter eine große Trockene eingetreten ist, so daß die Erde bereits viele Spalten hat und das Wachsthum der Frucht sehr zurückbleibt. Doch es ist dem HErrn kein Ding unmöglich, und Er ist's, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn.

Um über den geistlichen Stand der Gemeinde ein Urtheil zu geben, ist's vor Allem nothwendig, daß dabei das "Ich" aus dem Spiele bleibe, sonst macht man gerne zwei Fehler: entweder tadelt man zu scharf oder lobt zu viel. Darum will ich mich hier nicht besonders darauf einlassen. Ohne geistliches Leben und Zucht ist die Gemeinde nicht, sonst wäre sie das nicht geblieben, was sie noch ist, durch die vielen Erschütterungen hindurch, die sie in den letzten zwei Jahrzehnten durchgemacht hat.

Eine besondere Gnadenzeit hat die Gemeinde genossen in den Jahren 1845—1859, da der treue Knecht Gottes und lebendige Zeuge Jesu, Pfarrer Wüst aus Murrhardt, Württemberg, hier wirkte. Weit über die Grenzen der Gemeinde hinaus erscholl sein kräftiges Zeugniß der Alle errettenden Gnade Christi und viele Seelen stunden auf aus dem Sündenschlaf und fingen ein neues Leben an; viele andere, die schon vor dem Angesichte Gottes stehen, werden bezeugen, was der HErr durch diesen seinen Knecht an ihnen gethan und viele sind heute noch da, welche der herzbewegenden Ermahnungen und Bitten wohl eingedenk sind, womit er sie einlud, zu Jesu zu kommen. Fraget ihr, wie es denn heute stehet in der Gemeinde, so möchte ich sagen: es stehet wie bei einem Kohlfeuer, da der Blasebalg nicht mit aller Kraft hineinbläst, es steigen nur dann und wann Flämmlein auf; aber im Verborgenen ist doch die Liebe noch vorhanden.

Wenn uns der HErr bald wieder eine Erfüllung von Joel 3, 1—2 erfahren läßt, dann wird auch das alte Liebesfeuer wieder auflodern. Freilich hält der irdische Gewinn Manchen zurück, von ganzem Herzen den HErrn zu suchen und wieder neu Ihm zu dienen. Dieser Gemeinde darf ich nun seit meiner Aussendung im Herbst 1878 das theure Wort Gottes verkündigen. Gelegenheit ist mir in reichem Maß geboten, es zu thun, und der HErr hat mir bis dahin in Gnaden Kraft und Freudigkeit geschenkt. Außer den Sonn- und feiertäglichen Gottesdiensten, welche in Predigt, Kinderlehre und Bibelstunde bestehen, werden am Mittwoch und Sonnabend noch Versammlungen gehalten, dazu werden auch noch alle Kasualfälle mit besondern Gottesdiensten gefeiert, so auch monatlich ein Bußtag und eine Missionsstunde. Der Besuch der Gottesdienste ist sehr gut, nur bei den Abendstunden merkt man oft, daß sie den Reiz der Neuheit verloren haben; jedoch fehlt es nicht an solchen, welche regelmäßig dieselben besuchen und gern sich einstellen, wo das Wort Gottes verkündiget wird. Auch meine liebe Frau hat einen Zweig christlicher Thätigkeit hier, indem sie während der langen Winterzeit Missionsarbeitsstunden hält, jede Woche zweimal, einmal mit Frauen das andere Mal mit Mäd-

chen; und außerdem hält sie jeden Sonntag eine Sonntagsschule mit den Kindern vom 4. bis 10. Altersjahr, welche für die Kinderlehren, die ich in der Kirche halte, zu jung sind. Diese Stunden sind ihr immer ein gesegneter Ersatz für die schwesterliche Gemeinschaft, welche sie in den Vereinen der lieben Heimath genossen hat.

Eine besondere Freude bereitet mir der Konfirmationsunterricht, welchen ich alljährlich vor Ostern während 6—8 Wochen halte. Es ist jedesmal eine besondere Zeit der Sammlung, wenn alle die Heilswahrheiten neu durchgedacht und mit den Kindern durchgesprochen werden. Auch ein Missionsfest durften wir voriges Jahr im Monat September halten, welches eine große Menge Gäste von Nah und Fern zusammenführte, und am letzten Sonntag den 13. Juni wurde ein solches in Ostheim, der Gemeinde von Bruder Lehmann, gefeiert. Es sind herrliche Tage und Stunden, die man da verlebt und die Nähe des HErrn besonders verspüren darf.

Auch ich sehne mich herzlich nach einem neuen Geistesregen und einer immer innigeren Liebe zum HErrn und seinem Worte, daß ich kein Miethling, sondern ein rechter Arbeiter im Weinberge Jesu Christi werden möge; denn ich fühle immer mehr, daß ich nichts thun kann ohne meinen HErrn. Jesu Gnade ist auch in diesem Arbeitsfeld meine Kraft und mein Leben.

Gedenket auch, liebe Brüder, an euren Mitarbeiter im Reiche Jesu

J. Fr. Christen.

Aus Oesterreich.

Graz, 5. Juni 1880.

Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen (Offb. 7, 12).

In obiges Lied kann ich beim Rückblick auf das letztverflossene Arbeitsjahr von Herzen einstimmen. Oft schien es mir zwar, als hätte Gott vergessen, gnädig zu sein, allein seine Güte war nichts desto weniger alle Morgen neu. Beweise auch ferner deine wunderbarliche Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen. Dieses letzte Arbeitsjahr war für mich ein etwas ungewöhnliches, da ich mehr als Buchhändler, als in meinem eigentlichen Evangelisten-Beruf thätig war. Doch gab mir der liebe Heiland auch im Bücherladen manchmal Gelegenheit, Seelen von den verschiedensten Ständen hinzuweisen auf das Lamm Gottes, das meine und der Welt Sünden trägt. Am häufigsten konnte ich mit reisenden Handwerksburschen sprechen über das **Eine Nothwendige.** Welche Frucht diese Art Thätigkeit tragen wird, kann ich nicht sagen, die Ewigkeit wird es offenbaren. Der HErr gebe Gnade, daß manches Zeugniß von **der Liebe,** die uns **zu Tode** geliebet hat, Ewigkeitsfrüchte bringen möge. Zum Hausbesuche machen kam ich in diesem Jahre wenig, außer an Sonn- und Feiertagen; ich war stets froh, wenn mir ein bischen Zeit blieb zur Vorbereitung für die zu haltenden vier Versammlungen wöchentlich. Von Bekehrungen ist mir zwar nicht vergönnt, zu berichten; jedoch haben einige Seelen ein aufrichtiges Verlangen nach Gottes heiligem Wort und besuchen die Versammlungen getreulich. Bei meinen Besuchen hie und da fand ich große Aufmerksamkeit während dem Lesen oder Verkündigen des Wortes Gottes, besonders bei einer blinden Wittwe und bei einem altersschwachen Mütterlein, dessen Mann viel in der Bibel und in Boos Predigten liest. Eine eigene Thätigkeit wurde mir schon seit 6 Monaten zu Theil an zwei jungen Männern aus Serbien, welche von zwei Engländerinnen hierher geschickt wurden, um Deutsch zu lernen. Sie kommen täglich zu mir in den Laden, oder wenn es die Arbeit daselbst nicht erlaubt, in der Frühe in unsere Wohnung. Es sind liebe Jünglinge und ist es mir stets leicht und eine Freude, mit ihnen über Gottes heiliges Wort zu sprechen; sie besuchen auch regelmäßig alle Versammlungen. Letztere wurden in diesem Jahre an den Wochentagen von circa 6—10 und an

Sonntagen von etwa 30 und auch mehr Personen besucht.

O daß doch mehr Leben in all' diese Seelen käme durch den Geist des Glaubens, der Liebe, der Gnade und des Gebetes, den der HErr reichlich ausgießen möge über und auf alle Seelen, die sein heiliges Wort hier anhören, damit sie doch einmal entschieden zur Fahne Jesu stehen. Es hält besonders auch in diesen Landen so schwer, bis eine Seele sich losmacht von dem Eiteln, Nichtigen, und kommt es mir vor, als seien sie mit besonderer Macht gebunden. Bei Gott aber sind alle Dinge möglich.

Wir, meiner l. Frau und unsern 3 munteren Kindlein, geht es, Gott sei Dank, kleine Leiden eingerechnet, recht wohl. Der HErr mache uns, Groß und Klein, zu treuen Zeugen seiner Liebe und Gnade. Als herzlichen Gruß zum Schluß senden wir dem lieben Mutterhaus mit all' seinen Freunden weit und breit zerstreut die Worte Jer. 31, 23: Der HErr segne dich, du Wohnung der Gerechtigkeit, du heiliger Berg.

Euer Mitpilger
Gottl. Iseli

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Briefe von Fenneberg und Sailer.

In einem vergilbten Manuscript, das in unsere Hände gekommen ist, und das die Ueberschrift: "Ermunterungen zum lebendigen Glauben," und die Jahreszahl 1813 trägt, finden sich kostbare Schätze aus dem Leben und der Correspondenz von Martin Boos und seinen Freunden. Boos heißt in diesen Schriften stets Zobo; wahrscheinlich schien es, um der Gefahr willen, die ihm und seinen Anhängern drohte, gerathen, seinen Namen nicht zu nennen. Mit Freuden wollen wir im Glaubensboten ab und zu Bruchstücke aus diesen Blättern bringen, ehe die Schrift unleserlich geworden ist. Dem Unbekannten, der "in Abendstunden vom 18.—31. Okt. 1813 nach der ersten treuen Abschrift" diese Briefe und Notizen abgeschrieben, und da und dort mit einem: "Paßt auf, m. L.," oder anderen Bemerkungen versehen hat, würde es gewiß eine Freude sein, wenn er wüßte, daß seine Arbeit, nach mehr denn einem halben Jahrhundert noch dem Einen oder Anderen zur Ermunterung und zum Nutzen dienen dürfte. Diesmal sind es Briefe von Fenneberg und Sailer, die wir mittheilen.

Fenneberg an Zobo.

Bühe, 13. Juli 1811.

Lieber Bruder in unserm HErrn und Heile Jesu Christ!

Ich möchte Dir in seinem Namen gerne schreiben, was in meinem Herzen vorgegangen ist in Bezug auf die Nachrichten von Dir und dem Ereignisse bei Dir und um Dich her. Der HErr wolle mich in Allem leiten.

Zu allererst wünsche ich Dir von ganzem Herzen Glück, daß Er Dich abermal gewürdiget, um seinetwillen Schmach zu leiden; denn wie bitter das auch ist, so sind es doch die unfehlbaren Kennzeichen eines wahren Christen, daß er zu leiden und so zu leiden haben muß, wie Du, wenn ihn Gott als Verkünder seiner Gnade brauchen und durch ihn auch Andere auf den **allein seligmachenden Weg des lebendigen Glaubens** bringen will. Ich freue mich also Deiner Leiden, und freue mich jetzt noch um so mehr, daß Er Dir so gnädig durchgeholfen und Dich mitunter auch so mächtiglich getröstet hat. Fasse Muth und fürchte Dich nicht, wenn's auch weiter bis zum Kaiser und bis zum Schwert oder Scheiterhaufen gehen soll. Er wird mit Dir sein, und hat es immer nur **mit den Seinigsten** so gemacht.

Mir ist Alles das Vorangegangene ein neuer ganz offenbarer Beweis, daß der HErr mit Dir ist, und Dich unfehlbar gewiß zum Werkzeuge seiner Sache gebraucht, wir mögen's Christus **in uns** oder **für uns** nennen, oder wie es sonst noch in der heiligen Schrift heißt und heißen mag. Fast möchte mich der Neid befallen, daß ich nicht mit Dir in Deinen Leiden Antheil haben kann und nicht habe; denn ich freuete mich Deiner Leiden um deinetwillen, weil's bei **seinem** Ausspruch bleibt. Also, ich gratulire, und weiß nicht, ob Du anderswoher auch schon ein Gratulationsschreiben zu Deinen Leiden erhalten hast.

Daß es Dir sonst nicht unfein, ja vielmehr recht gut gegangen ist, ist mir zwar gar nicht unlieb, um derer Willen, die sich Deiner (eigentlich Deiner Sache und des HErrn Sache) angenommen haben. Aber da kann ich nicht Dir, denn Du gewinnst durch Leiden mehr, sondern ihnen gratuliren, und sie sind mir nicht so bei der Hand wie du. Somit kann das nur incognito vor Gott abgethan werden.

Die allergrößte Freude war für mich das Zeugniß von Sailer für Dich. Das habe ich abkopirt, und es wandert jetzt unter meinen Freunden, unter Deinen Freunden und unter den Freunden des HErrn herum, ob nicht auch so Einem da und dort die Augen möchten geöffnet und der Weg gezeigt werden, das zu finden, was er denn heimlich doch suchen mag, ohne zu wissen, wie es zu finden ist, nämlich: **durch's Alles verlassen,** und sich Ihm allein **übergeben und Alles, Alles von Ihm allein zu erwarten.**

Sie haben es probirt — fällt mir noch ein — und wollten eine Vereinigung der Religionen machen, und haben da und dort vorgeschlagen, was man annehmen und unterlassen soll ꝛc. und haben Nichts zu Wege gebracht, und ist wohl bei todten und durch todte Religions-Glieder ewig nichts auszurichten, und muß doch ein Hirt und ein Schafstall werden.

Da kommt nun, wie es mir scheint, der HErr unbemerkt der Welt selbst zu Hilfe, **einigt die Herzen der lebendigen Glieder verschiedener Religonen, und der Verstand wird dann von selbst nachfolgen,** d. i. es wird sich zeigen, daß meist überall eines das andere nicht verstanden hat, und so ist die Reunion (Wiedervereinigung) gleichsam zu Stande gebracht; aber nur unter denen, die das Leben aus **Gott, Jesum Christum, durch den Glauben im Herzen haben.**

Mit deinem Blutbrechen glaub ich, hat es nicht viel zu bedeuten. W. hat's öfter gehabt und nach einiger Zeit wieder fortpredigen können. Ich glaube eher, Du mußt auf eine andere Art Dein Blut vergießen.

Laß Dich aber das nicht kümmern, wie gesagt, der HErr ist da gewiß dabei, und mit Ihm geht's leicht.

Michael Fenneberg.

Sailer an Pfr. Weinhofer.

Geliebtester!

Nimm folgende Trostworte aus meinem Herzen in das Deinige.

1) Glaube nur sicherlich, es war Gott in Christo, der dich in Gallneukirchen neu geschaffen, und aus dem alten Wesen der Angst in das neue der Liebe hineingebracht hat.

2) Glaube nur sicherlich: Du hast Zobo recht verstanden — **Gott in Christo im Glauben gefaßt,** reinigt das Herz, **gießt Liebe aus,** schenkt **Zuversicht** dazu. Er vergibt, Er macht **gerecht,** Er **überwindet in uns** Tod, Hölle, Sünde.

3) Glaube nur sicherlich, Dein **Weg ist aus Gott;** menschliche Schwachheit richtet von Zeit zu Zeit ein Scheidewändlein zwischen Dir und Gott auf; aber der obengenannte Glaube reißt wieder ein. Dein Herz muß Tag und Nacht an Gott hängen — aber nicht Dein Bewußtsein.

4) Fleischeslust und Hoffart regen sich, so lange der Geist im Körper ist; aber Dein Wille stimmt nicht in ihr Regen ein, und kämpft dagegen, daß ein Sieg daraus werde. Kämpfe und glaube!

5) Es war unverdiente und damals unbewußte Gnade, die mich trieb, Dich an Zobo zu adressiren. Er hat das N. Test. in Fleisch und Blut verwandelt, und so sehr es mir Leid that, Dich nicht sehen zu können, so bete ich doch Gottes Wege auch hierin an.

6) Fürchte kein Leiden; wenn es da ist, kommt Gottes Gnade vorher oder mit und stärkt Dich, und sobald es fort ist, ist es eine Krone des Heils geworden.

7) Ich trage Dich stets in meinem Herzen und es wird Dir nun, da Du den wahren Geist der Freiheit in Dir hast, nach und nach Vieles klar werden.

Dein ..... Sailer.

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 3. Band. — Nr. 9. —

Das stellvertretende Leiden des HErrn.

Von Pfr. G. Härter in Straßburg.

Wir haben mit Freuden nachstehende Arbeit unsers lieben Freundes Pfr. G. Härter gelesen, und bieten sie hiemit unsern nachdenkenden Lesern, in der guten Zuversicht, daß sie aus diesen köstlichen Wahrheiten Kraft und Segen schöpfen und dadurch wachsen werden in der Erkenntniß unsers hochgelobten Herrn und Heilandes, auf dessen stellvertretendes Leiden und Sterben wir unsern Glauben und unsere Hoffnung gründen.

I. Geschichtliche Einleitung.

1. Nicht auf menschlichen Theorien, sondern auf **göttlichen Thatsachen,** die der **Glaube** sich aneignet, ruht unsre Seligkeit.

Die meisten Kinder Gottes werden selig, ohne sich klar Rechenschaft zu geben, wie und nach welcherlei Gesetzen solches geschieht. Die meisten Apostel geben uns keine Erklärung darüber. Sie nehmen in kindlichem Glauben die Erlösung an, und leben darin.

Dennoch ist es unsre Pflicht, stets tiefer in das Geheimniß des göttlichen Erlösungswerkes einzudringen, damit die in ihm wirkenden **Gottesgedanken** auch **unser** Denken und Wesen regieren und heiligen.

2. Im 2. Jahrhundert hob Irenäus besonders hervor, daß wir **dem Satan** durch Adams Sünde **verkauft** seien, und daß Gott durch die Hingabe seines Sohnes aus dieser Sklaverei uns **losgekauft** habe.

Der **biblische Grund** dieser Lehre ist, daß der Sünder durch seine Sünde ein Sklave Satans ist, und daß Jesus, durch seinen Gehorsam bis zum Tode, den Satan überwunden und aus seiner Sklaverei uns erlöst hat.

Aber **unbiblisch** ist, daß Gott jenem Diebe ein Lösegeld **schuldig** war. Auch hier heißt es: "Ihr seid ohne Geld verkauft worden, ihr sollt auch ohne Geld erlöset werden."

3. Im 11. Jahrhundert lehrte Anselmus in seiner Schrift "Cur Deus homo," daß **Gottes** durch die Sünde des Menschen **unendlich verletzte Majestät** ein **unendliches Opfer** erheischte, und daß deßhalb Gottes Sohn Mensch wurde, damit Er durch seinen Tod der Gottheit diese unendliche **Genugthuung** leistete.

Der **biblische Grund** dieser großartigen Theorie, die bis auf unsre Tage nachwirket, ist, daß **Gott** gethan, was **uns** unmöglich war. Nämlich, daß **Gott selbst** durch Christi Tod uns **mit sich** versöhnet hat, so daß wir seine, durch unsre Empörung gekränkte Majestät nun nicht mehr zu fürchten brauchen.

Allein **biblisch** ist diese Theorie selber nicht.

Außerdem, wenn Gott von **uns** begehrt, daß **wir** dem reumüthigen Bruder vergeben, wie vielmehr würde **Er** dem reumüthig wiederkehrenden Kinde vergeben, ohne des Blutes seines Sohnes zu bedürfen, wenn es nicht einen andern, **im**

Sünder selbst liegenden Grund gäbe, der dieses Opfer erheischte.

4. Die **evangelische Lehre**, wie sie, mit manchen Veränderungen zwar, seit der Zeit der Reformation bis auf unsre Tage gepredigt und geglaubt wird, ist folgende:

Das **übertretene Gesetz Gottes** fordert als Strafe den **ewigen Tod** des Sünders. Nach seiner **Barmherzigkeit** möchte Gott vergeben und retten; nach seiner **Gerechtigkeit** aber kann Er es nicht. Deßhalb kam **sein Sohn** und **versöhnte Gott mit uns**, indem Er Gottes Gerechtigkeit vollkommen befriedigte. Er that es dadurch, daß Er: 1) vollkommen **das Gesetz erfüllet**, und 2) **dessen ganze Strafe**, nämlich den **Zorn Gottes**, an unserer Statt **getragen** hat.

Von uns wird nun gefordert, um dieses Heils theilhaftig zu werden: 1) daß wir durch aufrichtige **Buße** einen Abscheu gegen die Sünde bekommen; 2) daß wir **glauben** an Gottes unverdiente **Gnade** in Christo, und 3) daß wir **aus dankbarer Liebe** die Sünde lassen und den Gehorsam üben.

In ihren **einzelnen Theilen** ist diese Lehre durchweg auf die Bibel gegründet und sie spricht den **einzigen unerschütterlichen Grund unserer Seligkeit** aus. Allein in ihrem **Zusammenhange** als **Theorie** ist sie **nicht apostolisch.** Kein Apostel hat je auf **diese** Weise das Evangelium gepredigt. Sie läßt, was die Bibel nirgends thut, den Sünder selbst außerhalb des göttlichen Erlösungswerkes, das nach dieser Teorie eigentlich nicht innerhalb der Menschheit, sondern innerhalb der hl. Dreieinigkeit vor sich gegangen wäre.

Die Folge davon ist, daß, nach dieser Auffassung, Rechtfertigung und Heiligung auseinander liegen, während in den Schriften der Apostel sie so in einander fließen, daß man sie nicht trennen kann. Bei der **Bekehrung** (bei der Begnadigung sowohl, als auch bei der Heiligung) wird durch diese Erklärung der Sünder im Grunde doch wieder **auf sich selbst** gewiesen; dadurch geräth er leicht in unruhiges Treiben hinein, und gelangt nur schwer zum **bleibenden** Frieden und zur **fröhlichen Gewißheit** seines Heils.

Denn wer ist **traurig genug** über die Sünde, um sie **fortwährend** zu verabscheuen? Wer hat **Liebe genug**, um **stets mit Freuden** den Willen Gottes zu thun? Wenige Auserwählte. — Die große Menge aber der Glaubigen schwankt zwischen steter Unruhe in selbstgemachter Frömmigkeit und gemüthlichem Beharren in angewöhnten Unarten und Sünden, bei aller Rechtgläubigkeit, hin und her.

5. **Die Rationalisten**, diesen Mangel fühlend, legen allen Nachdruck **auf den Sünder selbst.** Ihre Theorien sind zahllos. Alle aber stimmen darin überein: 1) daß Jesus **nicht Gott** mit uns, **sondern uns** mit Gott ausgesöhnet hat, indem Er Gottes Liebe uns **offenbarte.** 2) Daß Jesus am Kreuze gestorben ist, um **unser Vorbild** zu sein auf dem Wege der Tugend bis zum Tode. 3) Daß wir Ihm nun **nachfolgen** sollen im Glauben an Gottes Liebe, die **in einem bessern** Leben diejenigen belohnt, welche hienieden ihrer Pflicht treu geblieben sind bis ans Ende **wie Jesus.**

Auch diese Lehre findet ihre Berechtigung in einzelnen Stellen der heiligen Schrift. Allein sie verkennt: 1) das tiefe unheilbare **Verderben** der Menschheit, 2) Gottes, billig mit dem Tode **strafende Gerechtigkeit**, 3) vor allem aber die in Christo vollendete und dem Glauben aus lauter Gnade angebotene **Versöhnung**.

Von einem **stellvertretenden Leiden** Christi ist hier keine Rede mehr, und doch ist solches die einstimmige Lehre der ganzen Bibel Alten und Neuen Testaments.

II. Biblische Lehre.

Einleitung.

Zwei Wahrheiten sind unerläßlich zum richtigen Verständnisse des stellvertretenden Leidens unsers HErrn: 1) seine ewige **Gottheit**, 2) seine wahre vollkommene **Menschheit**.

Seine Gottheit ist nothwendig:

1) Damit wir erkennen, wie Jesus nicht um **Seinetwillen**, sondern blos um **unsertwillen**, aus Liebe, Alles erlitten und erstritten hat. Die Herrlichkeit, die Er besaß, ehe die Welt war, hat Er **uns** erworben (Joh. 17, 5. 24).

2) Damit seine nun mit den göttlichen Vollkommenheiten (Allmacht, Allgegenwart, Allwissenheit) bekleidete Menschheit uns allezeit hilfreich nahe sein könne, so daß wir von ganzem Herzen Ihm vertrauen, Ihn über Alles lieben und zu Ihm beten dürfen (Joh. 14, 1. Jer. 17, 5. 1Cor. 1, 2).

Seine wahre Menschheit ist aber ebenso unerläßlich: Er ist **vollkommen** Mensch, in allen Stücken uns gleichgeworden, damit Er uns erlösen könne (Ebr. 2, 14—17 u. 4, 15). Die Erlösung hat Er als **wahrer Mensch**, innerhalb der Menschheit, nach rein menschlichen Gesetzen vollbracht. Darum betonen die Apostel, wo von seinem Erlösungswerke die Rede ist, aufs nachdrücklichste **seine Menschheit**; z. B. 1Tim. 2, 5. Röm. 5, 15. 1Cor. 15, 21. Phil. 2, 6—11 u. s. w.

Wenn somit das stellvertretende Leiden nicht hoch **über** der Menschheit schwebt, sondern durch Gott selbst **innerhalb** der Menschheit vollbracht worden ist (2Cor. 5, 19), so folgt daraus, daß **die Gesetze**, Kraft deren dieses Werk **in Christo** geschehen ist, auch für die ganze **Kirche** gelten **durch Christum**, der, als der Gestorbene und Auferstandene, nun in ihr lebt und wirkt im heiligen Geiste (Matth. 10, 38. Joh. 12, 23—26. 32. 33. Col. 1, 24. 2Tim. 2, 10—12).

6. Die **Haupteinwendungen** gegen die gewöhnliche Auffassung der Lehre von Christi stellvertretendem Leiden gründen sich auf die **Bibel**. Man sagt:

1) Im **Alten Testamente** schon wird Buße und **Vergebung** gelehrt, **ohne** daß ein **Opfer**, am allerwenigsten dasjenige des Sohnes Gottes erheischet würde; z. B. Ezech. 33, 11—19. Ps. 51, 18—19 ff.

Auf diese Einwendung kann man mit dem Apostel Paulus antworten: Gott hat im alten Bunde die Sünden **blos provisorisch** vergeben oder eher ungestraft hingehn lassen; **völlig** sind sie aber erst **am Kreuze Christi getilgt** worden (Röm. 3, 24. 25).

Darauf entgegnet man aber: Der Herr Jesus selbst lehrt uns ebenfalls, z. B. in den Gleichnissen "vom Pharisäer und vom Zöllner," "vom verlornen

Sohne" und anderswo, daß zur Vergebung blos die bußfertige Umkehr des Sünders zu Gott ohne irgend ein Opfer gefordert wird.

Als Antwort könnte man die Worte anführen: "Das ist mein Blut, vergossen zur Vergebung der Sünden." Allein wir ziehen vor, diese Einwendung vorerst vollständig anzunehmen, und daraus die Folgerung zu ziehen, daß, **was Ihn betrifft,** Gott stets bereit ist, dem bußfertigen Sünder zu vergeben.

Damit allein ist aber der Menschheit **noch nicht geholfen.** Denn die Folge der Sünde ist nicht nur das Bewußtsein einer **Schuld** gegen Gott, sondern auch eine **Befleckung** und **Vergiftung** unserer Natur. Der Sünder braucht deßhalb nicht blos **Vergebung,** sondern auch **Reinigung** und **Heiligung.** Denn Vergebung ohne Heilung ließe die giftige Wurzel der Sünde im Herzen zurück und gäbe keinen **bleibenden** Frieden. Solch' eine heiligende Vergebung finden wir aber nur im stellvertretenden Leiden Christi, sonst nirgends!

7. **Im Alten Testamente** wurde dem Bußfertigen die Sünde wohl vergeben. Man kann aber solche Versöhnung doch nur eine **provisorische** nennen; denn er selber wurde **nicht vollkommen geheiligt** (Ebr. 10, 2), indem der Alles erneuernde hl. Geist noch nicht da war (Joh. 7, 39). Darüber seufzten nicht nur Moses und die Propheten, darüber seufzten auch Johannes der Täufer und Jesus selbst. (5Mos. 29, 4. Jer. 31, 31—34. Matth. 3, 11. Luk. 12, 49. 50).

4000 Jahre lang, von Adam bis auf Johannes den Täufer, versuchte **Gott** umsonst, durch die Predigt von **Buße und Vergebung** der Menschheit zu helfen. Die Völker sanken immer tiefer, und auch Israel ging dem völligen Verderben entgegen, obgleich es das geschriebene Gesetz und die Propheten besaß. Es wurde offenbar, daß **das Gift der Sünde mächtiger ist, als Gottes Gesetz,** und daß **auf dem Wege der Natur** nicht mehr zu helfen wäre, indem ja Alles unrettbar der Sünde und dem Tode je mehr und mehr verfiel (Röm. 7, 7—14).

8. Im Alten Bunde floß darum täglich **Blut** auf dem Altare. Nicht daß dadurch die Sünde getilgt worden wäre. Es war aber eine **stete Erinnerung** daran, daß der Sünder **sterben muß** zur Sühne seiner Sünde (Ebr. 10, 5. Röm. 6, 7. 23). Zugleich war es aber auch eine **Hinweisung** auf Einen, dessen stellvertretender Tod es dem Sünder möglich machen sollte, im Geiste willig und völlig der Sünde zu sterben, um Gotte allein noch zu leben. "Denn nur **wer gestorben ist,** der ist **gerechtfertigt** von der Sünde" (Röm. 6, 3—7).

9. Der einzige Rettungsweg für die Menschheit bestand somit darin, daß sie sich **als eine gestorbene,** d. h. in Gottes Augen um der Sünde willen **verdammte** und billig **dem leiblichen Tode** verfallene betrachtete;

Daß sie darum in alle schmerzlichen Folgen der Sünden, als wohl verdiente Strafen **einwilligte** (Luk. 15. 18. 19);

Und daß sie nur noch nach Gottes **unverdienter** Gnade verlangte, mit dem Bekenntnisse: "Ich kann mich auf keinerlei Weise mehr retten. Hilf du deinem

armen, ohne dich ewigverlornen Kind" (Dan. 9, 5—7).

Das hat aber, als Rettungsweg für die Menschheit, vor Jesu Keiner weder **erwählt**, noch selbst **erdacht** (Ezech. 22, 30. 31).

Er ist der Erste, der das **unheilbare** Verderben der ganzen Menschheit klar erkannt und dessen Folgen, nämlich den **leiblichen Tod**, im Namen der ganzen Menschheit, als ihr König und Stellvertreter, **freiwillig auf sich** genommen hat (2Cor. 5, 21. Röm. 8, 3).

10. Seine **Stellvertretung** besteht darin, daß gleichwie das Schicksal der ganzen Menschheit, zu ihrem Verderben, Anfangs in **Adams** Hände gelegen hatte, also auch das Schicksal der ganzen gefallenen Menschheit, zu ihrem Heile, durch Gott **in Jesu Hände** gelegt worden ist (Röm. 5, 12—21).

Als ein völlig reiner heiliger Mensch hätte er das Recht gehabt, dieses Erdenleben zu genießen (Matth. 16, 22ff. Joh. 12, 24. Ebr. 12, 2. Col. 1, 24. 1Cor. 9, 19). Ja, Er hätte sollen als König **herrschen** über Israel und über die Heiden (Luk. 1, 32. 33). Wenn durch Constitutionen, durch Gesetze und Sitten der Menschheit hätte können geholfen werden, so hätte Er es vollbracht, und wäre nicht am Kreuze gestorben (Matth. 26, 39). Den göttlichen Beruf und die nöthigen Gaben hiezu besaß Er, und ein begeistertes Volk stand auf **diesem** Wege Ihm täglich zur Verfügung. Es hätte Ihn blos ein Wort gekostet. Wenn ein Mahomet die halbe Welt erobert hat, wie viel besser hätte Christus es vermocht. **Er aber wollte nicht.** Denn in seinen Augen ist die Menschheit durchs Gesetz verdammt, als unheilbar durch die Sünde vergiftet; weßhalb auch alle irdischen Reiche unausbleiblich der Sünde und dem Tode verfallen. Darum war die Losung seines ganzen Lebens: "Mein Reich ist **nicht von dieser** Welt (Joh. 6, 15. Matth. 8, 20. Joh. 18, 36).

Er erkannte, daß die Menschheit **sterben müsse**, damit ihr könne von der Sünde los zu einem völlig Gott geweihten Leben geholfen werden (Röm. 6, 7; 8, 3). Darum, anstatt dieses leibliche Leben zu genießen, nahm Er die Sünden seiner Brüder und alle ihre Folgen mitleidend und **priesterlich auf Sich**, sie zu **theilen**, und dadurch zu **sühnen** und zu **heilen** (Ebr. 2, 14—17).*)

*) Diese **Freiheit** Jesu in der Wahl seines Wandels und seines Endes ist Manchem nicht klar. Man meint, Jesus habe **müssen** das Kreuz erwählen, weil es so Gottes Wille war, und man wendet auf Ihn den Spruch an: "Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde." Folgerichtig müßte man dann aber auch sagen: "Gott **mußte** also die Welt lieben, daß Er seinen eingebornen Sohn gab; hätte Er es nicht gethan, so wäre es Ihm Sünde gewesen." Solche Leute verwechseln die **Verpflichtung** des Gesetzes mit dem **freien Opfer** der Liebe. Wo das **Gesetz** waltet, da ist unabweisliche Nothwendigkeit. Wo die **Liebe** waltet, da fühlt sich der Opfernde oder Dienende völlig frei. Denn nur diese **Freiheit** gibt dem Opfer seinen **Werth** (Philemon 14).

Wer einmal den Kreuzesweg **gewählt** hat, für den gibts allerdings von nun an eine **innere** Nöthigung (Apstg. 20, 22. 23), und dennoch weiß der Kreuzträger, daß er niemals freier und ungenöthigter war, als damals, als er den Kreuzesweg erwählte (Jer. 20, 7); und daß er völlig frei ist bei jedem neuen Schritte in der Selbstverleugnung, in der opfernden Liebe. Ja, Jesus am Kreuze, als Er sein Opfer der Liebe vollbrachte, war das freieste Wesen der ganzen Welt (Joh. 10,

11. Darum ließ Er beim Beginne seines Lehramtes sich **durch Johannes taufen**, um **der Sünde abzusterben** und "das Lamm Gottes zu sein, das der Welt Sünde wegnimmt" (Matth. 3, 15. Joh. 1, 29. Röm. 6, 3. 4).

Von diesem Tage an war und blieb Er ein **dieser Welt Gestorbener**. Keine Lust und keine Ehre konnte Ihn deßhalb blenden. "Der Fürst dieser Welt hatte **nichts** an Ihm" (Joh. 14, 30).

Sein **leibliches** Leben betrachtete Er als Ihm anvertraut, blos um es **aufzuopfern** im Dienste Gottes, zum Wohle der Elenden und zur Befreiung der unter dem Gesetze der Sünde und des Todes Gebundenen (Ebr. 2, 14). Alles Weh seiner Brüder, die Sünde und alle ihre Folgen, als Krankheiten, Gebrechen, Besessenheit und Tod trug Er **mitleidend** auf seinem Herzen. Darum wendet Matthäus mit Recht die Weissagung Jesajä auf seine Krankenheilungen an: "Er hat unsre Krankheit **auf sich genommen**, und unsere Gebrechen hat Er getragen" (Matth. 8, 16. 17. Jes. 53, 4—5).

Um dieser Herzensstellung willen gab Gott Ihm auch die Macht zu heilen, und schließlich dieses priesterliche Werk der Selbstaufopferung zu vollenden, indem Er, unsre Sünde auf seinem Herzen tragend, als **Opfer unsrer Sünden** und als **Sühnopfer für unsre Sünden am Kreuze gestorben** ist (Röm. 15, 3. Matth. 20, 28.)

17. 18). Selig, wer in der Erkenntniß Jesu diese **Freiheit** verstanden und gelernt hat und lebenslang sie nun auch übt (Ezech. 22, 30. Joh. 12, 24—26. 1Cor. 9, 19—27. 2Tim. 2, 10—12 u. s. w.).

Am Kreuze hangend als der König und der **Stellvertreter der alten sündigen Menschheit**, war Er in Wahrheit "Ecce homo," d. h. **der wahre Mensch**, wie die Sünde denselben in Gottes Augen gemacht hat. "Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns **zur Sünde** gemacht" (2Cor. 5, 21).

12. Durch Gottes gerechtes **Gesetz**, das den **leiblichen** Tod als Strafe über den Sünder verhängt, ist nun an Ihm **verdammt** und **hingerichtet**, was Er **vom ersten Adam** her hatte: **Sein alter Adam**, sein Leib, sein Fleisch, Alles was an Ihm hätte können **Mittel zur Sünde** werden, und somit auch **Mittel des Wehs** geworden war, ist an Ihm getödtet und begraben (Röm. 8, 3; 7, 4. Ebr. 10, 5—10. Joh. 6, 51—56).

In Ihm, dem **zweiten Adam**, ist somit der **erste Adam** und dessen **ganze sündige Nachkommenschaft** durch Gottes Gesetz, und mit völliger Billigung von Seiten des Menschen, nämlich Jesu und all der Seinen, verdammt und gestorben (2Cor. 5, 14. Röm. 5, 12—21. 1Cor. 15, 45. Gal. 2, 19).

13. Dadurch hat Er, als unser Stellvertreter und Heerführer (Ebr. 2, 10. 11):

1) **Aus des Satans Sklaverei uns erkauft**, indem Er dem Fürsten dieser Welt willig überließ, was **an Ihm und den Seinen** zu **dieser** Welt gehört: Lust und Genuß, Ehre und Macht, Leib und Blut. Das **Irdische** und Zeitliche gab Er dahin, um die **Seele** zu retten und das **Ewige** zu erlangen. "Es kommt der Fürst dieser Welt, aber er hat **nichts** an mir" (**Offb. 12, 11**).

2) Die durch unsre Empörung **belei-**

digte Majestät Gottes hat Er im Namen der Menschheit **versöhnt**, indem Er, der zweite Adam, an der Stelle des ersten Adams, den Tod eines Empörers freiwillig gestorben und dennoch seinem Gotte bis zum Tode treu geblieben ist (Jes. 53, 4—6. 10).

3) **Der göttlichen Gerechtigkeit**, dem übertretenen **Gesetze**, hat Er **volle Genüge gethan**, indem Er nicht nur es **völlig erfüllt**, sondern auch **dessen Strafe über den Sünder**, nämlich Armuth und Schande, Schmerz und den leiblichen Tod willig auf sich genommen, und somit **Gottes Zorn** als gerechte Folge getragen und gesühnet hat (Gal. 3, 13).

(Schluß folgt.)

Die Macht der Liebe.

In der großen Handelsstadt New-York fand unlängst eine kleine Zusammenkunft eigener Art statt. Etwa zwanzig oder dreißig Frauen und Jungfrauen, die sich in Liebe der Gefallensten annehmen und sie zu retten suchen, hatten sich zu gemeinschaftlichem Gebete eingefunden mit einzelnen Geretteten. Eine junge Person war zugegen, die erst vor Kurzem den guten Hirten gefunden hatte. Ihr Antlitz leuchtete vor innerer Freude und sie sagte, sie wünschte mitzutheilen, wie sie zum HErrn gebracht worden sei. "Ich wohnte in einer der schlimmsten Straßen New-Yorks," sagte sie. "Ich wurde krank. Niemand kam zu mir. Ich war schon zwei oder drei Tage ganz allein gewesen, als endlich an meine Thüre geklopft wurde und ein junges Mädchen hereintrat. 'Ich habe gehört, daß Sie krank seien,' sagte sie, 'und bin gekommen zu sehen, ob ich Ihnen helfen kann.' — Sie wischte mein Zimmer, sie zündete ein Feuer im Ofen an, sie machte mir die Kissen zurecht, und sagte, sie wolle wieder kommen. Als sie Abschied nahm, sagte sie mir einen Bibelspruch; aber dies Alles machte keinen tieferen Eindruck auf mich. — Sie kam wieder, machte wieder mein Stübchen zurecht, sagte mir wieder einen Spruch; aber immer noch war ich verschlossen. Sie wiederholte ihre Besuche während etlicher Tage. Eines Tages wischte sie wieder den Boden, kochte mir etwas und machte Alles schön in Ordnung. Dann kam sie zu mir, sah mich lang und ernst an, legte ihre Hand auf meine Stirne, beugte sich nieder zu mir und küßte mich. Während sie mich küßte, fühlte ich, daß ihre Wange von Thränen benetzt sei. Dies überwand mein Widerstreben; ich war gebrochen und ließ mich nun führen zu Dem, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen."

Lieben Freunde, solcher Arbeiter und Arbeiterinnen bedürfen wir, die da reden und arbeiten, als ob sie das wirklich glaubten, was in dem heiligen Buche steht. Wir sind Botschafter an Christi Statt. Lasset uns Acht haben, daß wir unsere göttliche Botschaft recht ausrichten, im Geist unsers HErrn, getrieben von seiner Liebe, erfüllt von seiner Barmherzigkeit.

Gottes Natur ist, daß Er aus nichts etwas machet. Darum, wer noch nicht nichts ist, aus dem kann Gott auch nichts machen. Die Menschen aber machen aus was etwas, das ist aber auch lauter unnütz Werk. Darum nimmt Gott nicht auf, denn die Verlassenen; macht nicht gesund, denn die Kranken; macht nicht sehend, denn die Blinden; macht nicht lebendig, denn die Todten; macht nicht weise, denn die Unweisen. Summa Summarum: Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade. M. Luther.

Bilder aus dem Alten Testament.

Von C. H. Spurgeon.

1.

"Aber den Erstling des Esels sollst du mit einem Schaf lösen; wo du es aber nicht lösest, so brich ihm das Genick." 2Mos. 34, 20.

Jedes erstgeborene Geschöpf sollte des HErrn sein; weil aber der Esel ein unreines Thier war, so durfte er nicht zum Opfer gebracht werden. Was war zu thun? Sollte der Esel frei ausgehen von dem allgemeinen Gesetz? Auf keine Weise. Gott läßt keine Ausnahmen zu. Der Esel gehört Ihm zu, aber Er nimmt ihn nicht an; Er will seinem Anspruch nichts vergeben, aber dennoch hat Er kein Gefallen am Opfer. Es blieb kein anderes Mittel übrig, als die Lösung durch Stellvertretung. Das Thier mußte durch ein Lamm gelöst werden, das seine Stelle einnahm; wurde es aber nicht gelöst, so mußte es sterben. Meine Seele, hier kannst du etwas lernen. Das unreine Thier bist du; du bist auch gerade so gut das Eigenthum des HErrn, der dich erschaffen hat und dich erhält; aber du bist so sündhaft, daß Gott dich nicht annehmen kann noch will. Und nun kommts darauf hinaus, daß das Lamm Gottes an deine Stelle treten muß oder du mußt eines ewigen Todes sterben. Laß alle Welt erkennen, wie dankbar du dem unbefleckten Lamme bist, das für dich geblutet und dich von dem schrecklichen Fluche des Gesetzes erlöst hat. Muß es für den Israeliten nicht oft zweifelhaft gewesen sein, ob er den Esel solle aufgeben oder das Lamm opfern? Mochte nicht der Fromme sich oft besinnen, schätzen und vergleichen? Gewiß ist kein Vergleich zwischen dem Werth der Menschenseele und dem Leben des Herrn Jesu, und dennoch stirbt das Lamm, und der Mensch, der Unreine, wird gelöst. Meine Seele, bewundere die unbegrenzte Liebe Gottes gegen dich und deine Mitgenossen. Das Blut des Sohnes erkauft uns arme Würmer dem Höchsten! Staub und Asche wird versöhnt mit einem Preis, der alles Silber und Gold überbietet! Welch eine Verdammniß hätte meiner gewartet, wenn nicht eine vollgenügende Erlösung eingetreten wäre! Wenn dem Esel das Genick gebrochen wurde, so war das nur ein schnell vorübergehender Schmerz; wer aber ermißt die Größe des zukünftigen Zornes, von dessen Grenze wir uns keine Vorstellung zu machen im Stande sind? Unschätzbar theuer ist das hochgelobte Lamm, das uns erlöset hat von einer solchen Verdammniß.

2.

"Wenn der Priester besiehet, und findet, daß der Ausſatz das ganze Fleisch bedecket hat, so soll er denselben rein urtheilen." 3Mose 13, 13.

Sonderbar muß uns diese Verordnung erscheinen, dennoch lag derselben eine große Weisheit zu Grunde, denn wie die Krankheit nach außen geworfen ward, so zeigte sich damit, daß die Natur des Leibes in der Wurzel gesund sei. Auch wir sind Aussätzige, geschlagen mit dem Aussatz der Sünde, und das Aussatzgebot findet daher auch auf uns seine Anwendung. Wenn ein Mensch sieht, daß er ganz und gar verloren, daß er der Verdammniß verfallen sei, weil er über und über von der Unreinigkeit der Sünde bedeckt und gar nichts Gesundes mehr an ihm ist; wenn er alles selbstgerechte Wesen verabscheut und sich vor dem HErrn schuldig bekennt, dann ist er rein durch das Blut Jesu und durch die Gnade Gottes. Verborgene, unempfundene, un-

erkannte Sünde, das ist der wahrhaftige Aussatz; wenn aber die Sünde eingesehen und gefühlt wird, so hat sie ihren Todesstreich empfangen, und der HErr schaut mit gnädigem Auge auf die davon betroffene Seele herab. Nichts ist tödtlicher als Selbstgerechtigkeit; nichts berechtigt zu größerer Hoffnung, als Zerknirschung. Wir müssen bekennen, daß wir nichts als lauter Sünde sind, denn kein Bekenntniß, das weniger aussagt, trifft die ganze Wahrheit, und wenn der heilige Geist an uns arbeitet und uns unsre Sünden zum Bewußtsein bringt, dann hälts nicht schwer, daß wir solch ein Geständniß machen, es dringt sogleich aus unsern Lippen hervor. Welch einen Trost gewährt unsre Schriftstelle denen, die unter einem tiefern Gefühl der Sünde stehen! Die Sünde, die bereut und bekannt wird, und wäre sie noch so häßlich und gräßlich, verbannt nie einen Menschen vom Angesicht unsers Herrn Jesu. Wer zu Ihm kommt, den wird Er nicht hinausstoßen. Und wäre ein Mensch so ehrlos wie der Schächer, so unkeusch wie die große Sünderin, so grimmig wie Saulus von Tarsen, so grausam wie Manasse, so ungehorsam wie der verlorne Sohn, so schaut dennoch das große liebende Herz des Heilandes mit Wonne auf ihn, wenn er fühlt, daß nichts Gesundes an ihm ist, und spricht ihn rein, wenn er auf Christum den Gekreuzigten allein sein ganzes Vertrauen setzt. So komm denn zu Ihm, du armer, schwerbeladener Sünder!

"Hilf, o Herr Jesu, hilf du mir,
Daß ich noch heute komm' zu dir."

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Einsegnung auf St. Chrischona.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis, den 1. August, war auf unserm Berge eine große Zahl christlicher Freunde versammelt, um der Einsegnung und Verabschiedung von zwölf Brüdern unseres Hauses beizuwohnen. Das Wetter war diesmal ganz "ungünstig", wie wir gewohnt sind, das zu nennen, was uns nicht recht bequem scheinen will. Aber wir wurden gleich in der Morgenandacht darauf hingewiesen, es sei "unsers Vaters Regen," und dieser Gedanke machte in der That die Klagen verstummen, und wies uns an, um so ernstlicher seinen Gnadenregen auf unsere geliebten Brüder und auf die zahlreichen Festgäste zu erflehen. Auch war es uns rührend und erfreulich, trotz des Regens, der sich je länger je mehr zu einem rechten Landregen gestaltete, so viele theure Freunde von nah und fern unsern Berg heraufpilgern zu sehen, und wir durften uns mit Freuden sagen, daß diejenigen, die an einem solchen Tage den mühsamen Weg nicht gescheut hatten, als Freunde gekommen seien, um mit zu feiern und mit zu beten. Die Bänke, die im Buchenwalde schön zugerichtet worden waren, mußten unbenützt bleiben. Die Kirche war gedrängt voll. Auch der Speisesaal war besetzt, und sowohl der geräumige alte Schopf, wie auch der neu errichtete etwas kleinere, ward in eine Kirche verwandelt, wo mehrere Brüder von Basel, Freiburg, Lörrach und Tüllingen Ansprachen hielten, die gewiß für Manche gesegnet waren.

In der Kirche selbst eröffnete der Brüderchor die Feier mit einem Lobpsalm, worauf Hr. Pfr. Jäger, nach vorangegangenem Gebet, im Namen des Comites die Festversammlung begrüßte und einige Worte an die ernste Loosung des Tages knüpfte. Einen Gedanken nur wollen wir aus seiner Rede hervorheben. An den Thoren der alten

Schweizerstädte waren Thürme, wovon noch manche stehen bis auf diesen Tag. Da pflegten Abends, bei hereinbrechender Nacht, Wächter diese Thürme zu besteigen, und, nach allen vier Himmelsgegenden sich wendend, dreimal laut zu rufen: "Ine, was ine will! Ine, was ine will!" (Herein, was herein will.) So möchten auch jetzt die Zionswächter, welche sehen, daß sich der Tag geneigt hat, rufen, und bitten: "Herein, wer noch herein will! Eilt, denn die Nacht wird kommen!"

Hr. Pfr. Bernoulli von Bubendorf hielt die Festrede über Apostlg. 1,6—8 und sprach von dem **Reich**, welches im ganzen alten Testament geweissagt und erwartet wurde, in Jesu angehoben hat, zunächst zwar nicht äußerlich erscheint, sondern "inwendig in uns" gewirkt ist, einst aber in Herrlichkeit geoffenbart werden wird. Die Jünger Jesu sprachen nach der Auferstehung ihres HErrn mit Ihm über dies Reich; aber sie machten den Fehler, daß sie die herrliche Zukunft in die Gegenwart verlegen wollten. Wir auch möchten siegen, ehe wir recht gekämpft haben; wir möchten ernten, ohne gesäet zu haben. Aber Jesus gibt seinen Dienern klare Weisung: Nicht zunächst über die Zukunft fragen sollten sie, sondern angethan werden mit dem heiligen Geist und mit Kraft, um als Zeugen des HErrn sein Evangelium zu verkündigen und den Weg für das herrliche Erscheinen des Gottesreiches anbahnen zu helfen. Ein jeder Christ soll ein **Zeuge** Jesu Christi sein. Insonderheit aber sollen die lieben Brüder, die als Sendboten Christi ausgehen, sich des **einen** befleißen, daß sie in der That angethan seien mit der Kraft des Geistes, damit sie zeugen können von dem, was sie erfahren haben von dem lebendigen Christus.

Insp. Rappard führte nun die zwölf Brüder ein und nannte ihre Bestimmungen und Arbeitsfelder.

Br. Wilhelm Asal aus Baden kommt als Prediger in den Staat Michigan in N.-Amerika.

Br. Reinhard Flubacher aus Baselland wird Hrn. Pfr. Glinz in Rohrbach, Süd-Rußland, als Gehülfe für die auf der Steppe weitzerstreuten Deutschen beigegeben.

Br. Emil Hürlimann aus St. Gallen tritt in den Dienst der Basler Stadtmission, und findet somit sein Arbeitsfeld in unserer unmittelbaren Nähe.

Br. Johannes Krähenbühl aus dem Kanton Bern kommt als Lehrer und Seelsorger in eine kleine evangelische Colonie von Deutschen in der Krim.

Br. Samuel Merz aus dem Kanton Aargau tritt als Evangelist in Adolfsdorf, Slavonien, an die Stelle des Br. Bläser, der nunmehr als Reiseprediger in Ungarn und Slavonien wirken soll.

Br. Friedrich Motzkus aus Ost-Preußen wird in Düsseldorf unter der Leitung eines dortigen Comites als Stadtmissionar wirken.

Br. August Motzkus aus Ost-Preußen, ein Bruder des Vorgenannten, kommt zunächst, auf Wunsch seiner Eltern, in seine Heimath, wo er durch Halten von Versammlungen sein Pfund zu verwerthen suchen wird.

Br. Wilhelm Roth aus Baden wird unter der Leitung des Hrn. Zeller in Männedorf als Evangelist im Kanton Zürich arbeiten.

Br. Friedrich Traub aus Württemberg,
Br. Heinrich Vogler aus Mecklenburg-Schwerin,
Br. Andreas Weißer aus Baden werden als Evangelisten unter der Leitung unsers Comites wirken und zwar im Kanton Zürich, im Kanton Neuenburg und im Kanton Aargau. Zwei von ihnen kommen als Ersatz für Evangelisten, die, der eine in Constanz, der andere in Südrußland, neue Arbeitsfelder übernehmen.

Br. Wilh. Wittfeld aus Rheinpreußen, der uns vor vier Jahren von einem edlen Freund in Elberfeld zur Ausbildung zugesandt worden war, wird nun unter der Leitung eines dortigen Vereins als Stadtmissionar in Elberfeld und Barmen thätig sein.

Inspektor nannte auch drei Brüder, die schon früher aus der ältesten Klasse ausgeschieden sind: Br. Wilhelm Krauß wurde im Juni als Lehrer in eine deutsche Colonie Brasiliens gesandt. Br. Ferdinand Schmah, arbeitet als Bibelbote in Oesterreich. Br. Max Hamm, der seinen Austritt begehrt hatte, ist als Gehilfe des Stadtmissionars Wißwässer in Mannheim thätig.

Vier Brüder hielten nun kurze Ansprachen, worauf die Zwölfe unter Händeauflegung und Gebet vom Inspektor zu ihrer Arbeit eingesegnet wurden.

Hr. Jäger von Basel sprach alsdann in Ernst und Liebe ein herzliches Schlußwort. Wir aber konnten unsern theuren Brüdern nichts Köstlicheres erflehen, als den Segen, den wir so oft singen, gewiß oft, ohne auf seinen tiefen göttlichen Sinn einzugehen: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Am Montag und Dienstag blieben die Brüder noch hier, um sich zur Abreise völlig zu rüsten. Das gab Anlaß zu manchen lieblichen Zusammenkünften hier und im Fälkle, wobei von Alt und Jung das Gefühl der Zusammengehörigkeit recht in den Vordergrund trat und auf sinnige Weise Aeußerung fand. Am Dienstag Abend richteten die zwölf Brüder kurze Abschiedsworte an die versammelte Hausgemeinde, und am Mittwoch zogen sie unter dem Gesang der zurückbleibenden Brüder hinaus, um, nach kurzer Ferienzeit, die Arbeitsfelder zu übernehmen, die ihnen durch Gottes Fügung zugetheilt worden sind.

Brüder, zieht fröhlich hinaus,
Niemand vergißt euch zu Haus.
Bei eurer Arbeit und Mühen
Folgt man daheim auf den Knieen
Treu euch auf Schritt und auf Tritt;
Kinderlein beten auch mit.

So sangen die Kinder zum Abschied, und wir wollen Alle, Groß und Klein, den HErrn bitten, uns treu zu machen, das Versprechen zu erfüllen durch seine Gnade und in seinem Namen.

Aus Württemberg.

Geislingen a. d. St., 12. Juli 1880.

Liebe Brüder!

Es ist schon ziemlich lange, seit ich Euch zum letzten Mal einige Mittheilungen über mich und die Meinigen gemacht habe. Ich erhielt damals mehrere Briefe von Brüdern, besonders aus Amerika, die ich leider bis heute noch nicht beantwortet habe. Schon 12 Jahre sind es, daß ich von Chrischona Abschied genommen, und doch fühle ich die Zusammengehörigkeit mit unsrer lieben Anstalt noch ebenso lebhaft als ehedem, da ich in derselben leben und arbeiten durfte. Die Anzeige von dem Heimgang der lieben Fräulein Spittler, die auch meine Wohlthäterin war, hat mich mit innigster Wehmuth und tiefem Heimweh erfüllt, nicht nur nach unsern Pilgerhütten auf Chrischona, sondern auch nach jener Stadt, "da man zusammenkommt," nach dem obern neuen und freien Jerusalem, die unser Aller Mutter ist. Lasset uns Fleiß thun, liebe Brüder, daß unser Keiner dahinten bleibe.

Wie Euch allen bekannt sein wird, bin ich im Jahr 1870 wieder als Lehrer nach Württemberg zurückgekehrt. Es ist mir recht schwer gefallen, auf den unmittelbaren Missionsberuf, den ich für meine Lebensaufgabe gehalten habe, zu verzichten und mich wieder in unsre Schulverhältnisse einzugewöhnen. Da ich aber nach und nach einsah, daß dies der mir vorgezeigte Weg sei, so gab ich mir auch alle Mühe, meine Aufgabe mit Freudigkeit und Treue zu erfassen und zu erfüllen. In meinem tiefsten Innern lebt zwar stets eine kleine Traurigkeit darüber, daß ich das mir so theure Missions- und Evangelistenpatent aus der Hand gegeben habe. Doch wir wollen uns strecken nach dem, das vorne ist. Ich bin also gegenwärtig Schullehrer in Geislingen a. d. St. und habe eine Schule von 133 Kindern zu versehen, auch nebenher viel Privatunterricht zu geben, so daß meine durchschnittliche Tagesarbeit, die ich mit Schulhalten zu-

bringe, 8—10 Stunden beträgt. In unsern württembergischen Schulen wohnt noch das Wort Gottes, die Bibel ist noch Schulbuch, und meine Kinder sind stets sehr zugänglich und empfänglich für Gottes Wort. Die Früchte muß freilich erst das spätere Leben zeitigen, diese sind uns Lehrern meist verdeckt und ist deßwegen die eigentliche Missionsarbeit für diese Zeit schon etwas ermuthigender, wenn sich die Früchte auch nur spärlich zeigen. Doch ist ja alles Säen ein Werk des Glaubens, der auf die Ewigkeit hofft, hier in der Schule wie dort auf dem Missionsacker.

Im Jahr 1875 (6. Juli) ist meine liebe Frau Minna, geb. Roth von Zofingen, heimgegangen und 8 Stunden vor ihr unser jüngstes 1/4 Jahr altes Kind Paul. Sie hinterließ mir 4 Kinder, drei Knaben und ein Mädchen. Ich verheirathete mich wieder mit der Tochter eines frommen selig heimgegangenen Schullehrers aus Württemberg. Wir haben nun 7 Kinder, sechs Knaben und ein Mädchen; ein Kind Minna, hat der HErr voriges Jahr 5 Monate alt, wieder zu sich genommen. Neben einer sehr anstrengenden Schularbeit habe ich seither eine nicht minder schwere Schule der Leiden und Sorgen durchgemacht oder stehe vielmehr noch mitten in derselben; und ich denke oft an das Wort Jesu, das Er zu Petro sagte: Da du jünger wareſt, gürteteſt du dich selbst und wandelteſt, wo du hin wollteſt; nun du aber alt biſt, wird ein Anderer dich gürten und führen, wo du nicht hin willſt.

Hiemit sage ich Euch, liebe Brüder, Allen meinen herzlichsten Gruß.

Euer im HErrn verbundener
Gottlob Közle

Aufmunterung für die Traktatsache.

Eines Tages trat ein junger Mensch in eine Kleinkinderschule und fragte: ob hier die Kinderlehrerin wohne, die voriges Jahr einem Handwerksburschen einen Traktat geschenkt habe. Sie antwortete: Ich habe schon viele Traktate weggeschenkt, und kann mich auf keinen besonderen besinnen. Der junge Mensch sagte, der Traktat heiße: "Das Anklopfen des Heilandes" von J. Goßner. Mein Bruder, setzte er hinzu, hat ihn vielmal gelesen und nicht mehr von sich gelassen. Später, als er das Nervenfieber bekam, sagte er: er sterbe jetzt gerne; denn er werde selig. Dieses Büchlein habe ihm den Weg zur Seligkeit gezeigt. Nun habe er noch zwei Bitten, die eine, ihm dieses Büchlein mit in den Sarg zu legen; die andere: nach seinem Tode die Kinderlehrerin aufzusuchen und ihr zum Andenken ein schönes Körbchen zu bringen (sie waren Korbmacher), und ihr zu danken für das, was sie an ihm gethan habe. Hiemit übergab er der Kinderlehrerin das Körbchen, und erzählte ihr noch Vieles von dem selig Heimgegangenen, und sie schmeckte etwas von der seligen Freude, welche die Engel im Himmel haben, wenn ein Sünder Buße thut.

(Aus Mutter Jolbergs Tagebuch von Brandt.)

Bücher-Empfehlung.

Jedem ernsten Leser dieses Blattes, der seinen Geist gerne mit der eingehenden Betrachtung der Haupt-Wahrheiten und Thatsachen unsers Heils in Christo beschäftigen will, empfehlen wir das Buch: **Das völlige, gegenwärtige Heil durch Christum.** Von Th. Jellinghaus (im Verlag von J. D. Prochnow jun. Berlin. Der bis jetzt erschienene 1. Band ist vorräthig bei C. F. Spittler in Basel und kostet Fr. 4.

Der uns werthe Verfasser gibt uns in demselben hauptsächlich das Ergebniß seines gründlichen Studiums über das Verhältniß der Rechtfertigung zur Heiligung. Es ist aber kein Traktat, sondern ein Buch in zwei Bänden, das nicht flüchtig gelesen, sondern mit Ernst verarbeitet werden will.

Wir werden uns erlauben, in den nächsten Heften einige Auszüge daraus mitzutheilen.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 11. Juli den Geschw. Palmer in Agram ein Töchterlein (Pauline).

Todesfälle.

Am 17. Juli hat es dem HErrn gefallen, Hanna Katharina, das geliebte Kind unserer Geschw. Keller in Neu-Banovce, Slavonien, im Alter von 11 Monaten und 29 Tagen zu sich in die ewige Heimat zu nehmen.

Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen; der Name des HErrn sei gelobet.
Hiob 1, 21.

Am 1. August ist Frau Anna Mannfeld-Bachmann, die Gattin unsers Br. J. A. Mannfeld, Stadtmissionar in Zürich, im Alter von 51 1/4 Jahren selig heimgegangen.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 3. Band. — Nr. 10. —

Das stellvertretende Leiden des HErrn.

Von Pfr. G. Härter in Straßburg.

(Schluß.)

14. Darum ist in Jesu die Menschheit in eine **ganz neue Stellung zu Gott** getreten: "**Das Gesetz** ist durch Mosen **gegeben**," denn so viel vermag der Mensch zu geben, **ohne selbst zu sterben**, und ohne von seinem Volke zu fordern, daß es ebenfalls sterbe. "Die **Gnade** und **Wahrheit** aber ist durch Jesum Christum **geworden**." Die **Gnade**, nämlich die volle Vergebung der Sünden, ist uns Allen **geworden** durch seinen Tod. Die **Wahrheit**, nämlich der Wandel im Lichte, das Gott ganz geheiligte Leben, ist eine selige Realität geworden in Ihm, und durch Ihn Allen **erworben**, die, als mit Ihm Gestorbene, Ihm nachfolgen durchs Sterben zum neuen Leben mit Christo in Gott (Joh. 1, 17. Röm. 6, 4—8. 2Tim. 2, 11. 12).

15. Weil Er aber, auch unter der Last der Sünden, unter dem Fluche des Gesetzes, im stellvertretenden Kreuzestode unerschütterlich an Gottes Gerechtigkeit und Liebe festgehalten hat, so ist Er "**das grüne Holz**" geblieben (Luk. 23, 31). Sein geistliches Leben ging siegreich aus dem Todeskampfe mit der Sünde und aus dem Gerichte, dem Er als unser Bürge verfallen war, hervor. Der Tod konnte Ihn darum nicht halten (Ebr. 5, 7). **Gott hat Ihn** nach seiner Gerechtigkeit **auferweckt**, den Leib Ihm wiedergegeben (Joh. 10, 17. 18).

16. Dieser **auferstandene** Leib ist aber ein **verklärter**, ein **geistlicher**, ein **himmlischer** (Phil. 3, 21).

Er stammt **nicht vom ersten Adam** her (1Cor. 15, 47—49).

Er ist eine **Neuschöpfung Gottes**, rein von Sünde, unempfindlich für Schmerzen, unverwelklich und unsterblich, erhaben über alle Gesetze der Erde, wie solches in den Erscheinungen des Auferstandenen uns entgegentritt (1Cor. 15, 20—23 u. 35—57).

Christus hat nun **nichts mehr vom ersten Adam**, der in Ihm verurtheilt, getödtet und begraben ist (Gal. 3, 13. 14. Röm. 8, 3).

Er selbst, **der Auferstandene**, ist **der zweite Adam** geworden, der Erstling der neuen Menschheit (1Cor. 15, 45—49 u. 20—23), das Waizenkorn, das erstorben viele Frucht trägt. Er ist unser erstgeborner Bruder, der, nach seiner Erhöhung ans Kreuz, uns Alle zu sich zieht durchs Kreuz zur Herrlichkeit (Joh. 12, 24—33).

In Jesu hat somit Gott eine **neue** Menschheit geschaffen, nicht durch Vertilgung, sondern durch Versöhnung und Heiligung der **alten** Menschheit, als größtes Wunder seiner Liebe.

Was Er nun **in Jesu** für uns gethan, das will Er auch **durch Jesum** in uns

thun (Joh. 17, 2 u. 10 u. 19—23). Jesus, **der Auferstandene**, der als der verklärte, vollendete Mensch zur Rechten Gottes sitzet, **kommt wieder** durch den hl. Geist, um in jedem Einzelnen und in seiner ganzen Gemeinde zu verwirklichen, was Er selbst geworden ist als unser Haupt (Joh. 14, 16—23. 2Cor. 3, 17. 18).

Der hl. Geist **verklärt Jesum**, indem Er von dem Seinen nimmt und es uns mittheilt (Joh. 16, 14). Er theilt es uns mit, indem Er es uns verkündigt, d. h. im Worte Gottes es uns vorhält, damit wir im Glauben es ergreifen. Denn diese Mittheilung geschieht nicht auf magische Weise durch einen Machtspruch Gottes, sondern **durch den Glauben**, der **sich** das ganze Werk Christi aneignet, es in sich selbst zu Kraft und Wesen werden läßt, und **auch den Andern** auf dieselbe Weise es mittheilt (Gal. 1, 15. 16. Phil. 3, 7 bis 11. Col. 1, 24. 2Tim. 2, 8—12).

17. **Wir haben Theil an** der Wirkung seines stellvertretenden **Leidens** und seiner **Auferstehung** nicht durch unser Verdienst, sondern nur durch die **gläubige Aneignung** der großen Gottesthat, der Neuschöpfung, die in Jesu durch den hl. Geist als etwas ganz Vollendetes uns dargeboten wird.

Diese **Aneignung** geschieht durch **zwei Stücke**, die man nennt: Buße und Glauben (Mark. 1, 15) oder: Wasser und Geist (Joh. 3, 5—7) oder: Taufe und Erneurung im heiligen Geiste (Tit. 3, 5) oder: Sterben und Auferstehen mit Christo u. s. w. (Röm. 6, 4. 5).

18. In Christo ist nämlich, wie oben gezeigt worden, die alte Menschheit, die Welt, verdammt (Röm. 8, 3. Gal. 2, 19).

Die Buße besteht deßhalb nicht in einem gewissen Grade von Traurigkeit, sondern in entschiedenem **Sichlossagen von der Welt** und Sichstellen unter Jesu Kreuz, als ein mit Ihm Gestorbener (Apstg. 2, 40).

Solches geschieht für den **Einzelnen** in der **Taufe**, welche nicht nur eine **Erklärung** und **Verpflichtung** von unsrer Seite, sondern auch eine **Berechtigung** von Gottes Seite ist (Röm. 6. Col. 2, 10—14).

Wir sind in Christi Tod getauft: Dadurch sind wir mit Christo **durchs Gesetz** zum Tode verurtheilt, hingerichtet, begraben und für immer mit Ihm von **dieser** Welt geschieden (Gal. 6, 14. Col. 3, 3).

Aller eigenen Gerechtigkeit, der Sünde und der Welt sind wir somit gestorben. Das ist unsre **Verpflichtung**, das ist aber auch unser **Recht**. "Ich **soll** und **darf** mich dafür halten, daß ich der Sünde **gestorben bin** (Röm. 6, 11).

19. Sind wir aber in der **Taufe** mit Christo **gestorben**, so dürfen wir auch **durch den Glauben** als mit Ihm **Auferstandene** uns betrachten. Das ist ebenfalls unser **Recht** und unsere **Pflicht**. Unser **Recht**, so lange wir mit Freuden es benützen, unsere **Pflicht**, wenn es je uns schwer fallen will (Röm. 6, 5—11).

20. Der so durch **Taufe** und **Glauben** Wiedergeborne ist nun in Christo **eine neue Kreatur** und hat **Alles Alte hinter sich** (2Cor. 5, 15—17).

Das **Gesetz** darf ihn nicht mehr verdammen; er ist ihm gestorben und lebt in der **Gnade** (Gal. 2, 16—20).

Mit **Gott** hat er **Frieden** durch den Glauben (Röm. 5, 1—10).

Der **Welt** ist er **gestorben** und ihm die Welt (Gal. 6, 14. 15).

Die **Sünde** herrscht **nicht mehr** über ihn (Röm. 6, 14—18).

Die vom Gesetze geforderte **Gerechtigkeit** wird in ihm erfüllet, weil er nicht mehr nach dem Fleische, sondern **nach dem Geiste wandelt** (Röm. 8, 4).

Sein **alter Mensch** hängt mit Christo todt am Kreuze, und **Christus ist sein Leben geworden,** weil Jesu Wort in seinem Herzen lebt und regiert (Röm. 8, 9—14. Joh. 15, 1—10. Joh. 6, 51 bis 58).

Die **Ehe der Seele** mit dem **Alten Menschen,** dem sündlichen Leibe, ist gelöst durch den Tod des irdischen Leibes Christi, und **Jesus der Auferstandene** ist nun der neue Gatte, der Bräutigam (Röm. 7, 1—6).

21. Dieses Alles besitzt der Wiedergeborne aber **im Glauben** und nicht **im Schauen,** in Christo und nicht in sich selbst (2Cor. 5, 7. Röm. 8, 23—25. 1Joh. 3, 1. 2).

Seine eigene Natur ist und bleibt verderbt bis ans Ende. Den **alten Menschen** trägt er mit sich, so lange er noch im irdischen Leibe lebt (Röm. 7, 14—25. Col. 3, 5—10). Er muß deßhalb durch den Glauben seinen alten Adam im Tode Christi immer festhalten, ihn täglich kreuzigen (1Cor. 9, 25—27. Gal. 5, 16—18. Röm. 8, 12—14).

So wie er, von Christo weg, auf die Welt oder auf sich selber schaut, fällt er **aus der Gnade unter das Gesetz,** damit aber auch unter die **Sünde** zurück, gleichwie Petrus untersank, so wie er nicht mehr auf Jesum blickte (Matth. 14, 28 bis 31). Nur **in Christo** ist er eine **neue** Kreatur.

22. Aber dieses Glaubensleben ist nicht ein schöner Traum, sondern eine **selige Wirklichkeit,** gewisser als Alles, was man mit Händen greifen kann (2Cor. 4, 16—18).

Gegründet auf Gottes Wort, weiß der Christ aus täglicher Erfahrung:

daß er Vergebung aller seiner Sünden **hat** (Röm. 3, 24);

mit Gott versöhnt **ist** (2Cor. 5, 18—21);

eine neue Kreatur **geworden ist** (2Cor. 5, 17);

der Sünde **nicht mehr dient,** sondern ihr abgestorben ist (Röm. 6. 1Pet. 2, 24. 25. u. 4, 1. 2. 1Joh. 5, 18);

in Christo **lebt** und Christum im Herzen trägt (Joh. 14, 15. 20);

den Willen Gottes mit Freuden **thut** (1Joh. 5, 3);

im Lichte **wandelt** und durch Christi Blut **gereinigt wird** fort und fort von **aller** Sünde (1Joh. 1, 7. Off. 7, 14);

die Liebe Gottes im Herzen trägt und **Ihn liebet über Alles** (Röm. 5, 5. 1Cor. 8, 3. Joh. 21, 15—17).

23. Somit ist der Christ **vollkommen** und ist es **doch nicht** (Col. 2, 10. Phil. 3, 12 u. 15. Matth. 5, 48).

Unvollkommen ist und bleibt er noch hienieden (Phil. 3, 12. 13):

1) **Weil er noch das Fleisch,** den alten Adam, **an sich trägt** (Röm. 7, 18—23); darum Alles blos **im Glauben** und nicht im Schauen (2Cor. 5, 7), aus Gnaden (Eph. 2, 8) und **nicht in der Natur** besitzt (Röm. 8, 24. 25). Darum kann er auch

jeden Augenblick Alles wieder **verlieren,** so wie er nicht in Christo **bleibt** (Joh. 15, 6. 2Pet. 2, 20—22).

2) **Weil er noch im Wachsen begriffen ist** und noch nicht das vollkommene Mannesalter Christi erlanget hat (1Joh. 2, 12—14. Eph. 4, 13).

24. Vollkommen ist er aber dennoch, und zwar:

1) **in Christo,** weil er in Ihm Alles **als vollendet** besitzt (Col. 2, 10), und im Glauben fortwährend es sich aneignet (Col. 2, 11—13 u. 3, 1—4), trotzdem, daß er selbst **noch im Wachsen** begriffen ist (Eph. 4, 13). Gleichwie ein gesundes Kindlein ein **völliger** Mensch ist, trotz seiner noch geringen und schwachen Gestalt (Luk. 2, 52), gleichwie ein unreifer Apfel in seiner Art **vollkommen** ist, wenn nur kein Wurm an seinem Herzen nagt, und er bis zur Reife am Stamme bleibt (Joh. 15, 3. 4), so ist auch die **gesund gewordene Seele** (1Pet. 2, 24. 25) in Christo ein **vollkommener** Mensch, ein gesundes Kind der Gnade, dessen Wachsthum, von der Sünde nicht mehr gehindert, bis zur Vollendung vor sich gehen kann (1Thess. 5, 23. 24. Joh. 15, 1—8).

2) **Völlig** ist er aber auch noch in der **rückhaltlosen Hingabe** an den HErrn*) (Phil. 3, 13—15. Luk. 14, 33).

Darum sind ihm Gottes Gebote **nicht mehr schwer,** sondern eine Verheißung von dem, was Jesus im Glaubigen wirken kann und will (1Joh. 5, 3. 4. Matth. 5, 48).

Im Innern ist keine Finsterniß, **kein Widerstreben mehr** gegen irgend ein Wort Gottes (1Joh. 1, 5—7), darum kann ihn der HErr völlig mit seinem Lichte erfüllen (Luk. 11, 33—36).

Er vergißt, was hinter ihm liegt, Sünden und Sorgen, Lüste und Güter dieser Welt, und eilt unaufhaltsam dem Ziele zu (Phil. 3, 7—14).

25. Dieses Ziel der auch **äußern** Vollendung in der **geheiligten Natur** erlangt er aber erst durch **die Auferstehung des Leibes,** die uns Christo völlig ähnlich macht, und die, als das Siegel der Vollendung, nur den völlig **Geheiligten** geschenket wird (1Joh. 3, 1—3. Ebr. 12, 14. Jak. 1, 12. 1Cor. 15, 50—58. Phil. 3, 20. 21. Offb. 20, 5. 6).

Diese auch **äußere** Vollendung war das Sehnen aller Apostel (2Cor. 5, 4).

Sie wird den im Glauben **Geheiligten** zu Theil, wenn der HErr selbst einst wiederkommt, nicht mehr unsichtbar im hl. Geiste, wie solches in der Kampfeszeit geschieht, sondern **sichtbar** in Herrlichkeit (Col. 3, 1—4. Matth. 24, 30. 31. 1Cor. 15, 48—52).

Dann ist Jesus völlig der **zweite Adam,** der Stammvater des **neuen** und **ewigen** Menschengeschlechts. Aus Ihm sind wir dann gezeuget, nämlich wiedergeboren und vollendet nach Geist, Seele und Leib (Röm. 5, 17).

26. So ist denn **Christi Stellvertretung,** in welcher die ganze Menschheit gerichtet, verurtheilt und getödtet, zugleich aber auch versöhnt, geheiligt und vollendet ist, **Gottes** größtes Wunderwerk (Eph. 3, 10).

Sie ist der **Beginn einer Neuschöpfung,** die sich über die ganze Kreatur erstrecken wird (Röm. 8, 19—23). Sie ist gewirkt worden **innerhalb der Menschheit,** nach

*) In **diesem** Sinne faßt Paulus das Wort "vollkommen sein" auf in der Stelle Phil. 3, 15.

menschlichen Gesetzen, auf rein **sittlichem** Wege (Col. 1, 17—20. Offb. 21, 1—5).

Nur als **wahrer völliger Mensch** konnte Christus uns erlösen (1Tim. 2, 5. Ebr. 2, 14—17. 1Cor. 15, 21. 45—49. Röm. 5, 15—19).

Der aber **völlig** unser **Bruder** ward, der ist der **eingeborne ewige Sohn Gottes** (Col. 1, 12—18).

Denn Gott hat die **Ehre** dieses höchsten Wunderwerkes und die **dankbare Liebe** der ganzen erlösten Kreatur keinem Geschöpfe überlassen, sondern sie als Schmerzenslohn **seinem Sohne** geschenket, den Er **geliebet** hat, **ehe der Welt Grund geleget ward** (Joh. 17, 24—26. Eph. 1, 3. 4).

Gewißheit des Gnadenstandes.

Unter dem Gnadenstand verstehe ich das, daß ein Mensch in der Gnade Gottes steht, darin lebt, derselben stets froh ist und seine Hoffnung nur auf diese Gnade baut. Alle göttlichen Güter sind ihm in Christo zu eigen geschenkt. Er ist sich dessen bewußt und ist unerschütterlich von der Gewißheit beseelt, ich bin ein Gnadenkind, Gottes Liebe hat mich dazu gemacht. Nicht Jedermann kann sich des Gnadenstandes freuen. Diese hochwichtige Sache ist an Bedingungen geknüpft. Ueber diese wollen wir zuerst nachdenken.

1. Bedingungen der Gewißheit des Gnadenstandes.

Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden; voll Gnade und Wahrheit sahen Ihn diejenigen seiner Zeitgenossen, die vom heiligen Geiste erleuchtet waren. Und aus seiner Fülle haben sie Alle Gnade um Gnade empfangen (Joh. 1). Es ist die Gnade Gottes in Christo Jesu den Menschen geoffenbart worden. Allen wird sie nun angeboten, Allen steht sie nun offen. Aber nicht Alle haben den Glauben, nicht Alle nehmen an, was Gott ihnen anbietet. Wie könnte nun Einer des Gnadenstandes gewiß sein, wenn er die Gnade nie angenommen, wenn er sie stets verschmäht hat? Nur anbieten kann der HErr, nur bitten und ermahnen in Jesu Namen können wir, — annehmen ist der Zuhörer und der Leser Sache. Hast du die beglückende Gnade der ewigen Liebe schon angenommen? Wie willst du aus der Unruhe und Angst deines Herzens und wie willst du aus der Todesfurcht herauskommen, wenn du dies nicht thust! Gottes Zorn bleibet über Allen, die die angebotene Gnade von sich stoßen! O greife zu, weil es noch "heute" heißt.

Die zweite Bedingung ist eine gründliche Bekehrung von der Welt zu Christo. Ohne diese Bekehrung sind wir todt in Uebertretungen und Sünden, der Sinn ist auf das Irdische gerichtet, das Herz ist voll Welt- und Sündenliebe. Halte dich nicht so leicht für bekehrt. Die Bekehrung ist ein hartes Stück Arbeit, sie vollzieht sich nicht im Schlafe, sie ist eine energische That eines durch Gottes Gnade gestählten Willens. Ehe du dich mit Wissen und Willen von der Welt und ihren Lustbarkeiten völlig abgewandt hast, kannst du des Gnadenstandes nicht gewiß sein. Vermöge der Gnadenkraft, die Gott darreicht, kannst du aber heute, kannst du jetzt diesen Bruch vollziehen. Stark ist die Begierde, die dich zum Sklaven macht, stärker noch

ist die Gnade, die dich in selige Freiheit setzt. Gib dich hin der Macht der Gnade, die aus Jesu Fülle quillt! Das sind die Bekehrten, die vom breiten Wege auf den schmalen übergegangen sind! Sie sind sichs bewußt, was sie gethan haben.

Aus dieser Bekehrung ergibt sich die Umwandlung des Willens und der Gesinnung. Satan verblendet den natürlichen Menschen, er knechtet seinen Willen, so daß der Arme will, was Gott zuwider ist, will, was sein Wohl untergräbt und seinen Untergang herbeiführt. Der HErr aber öffnet dem Bekehrten die Augen, heiliget seinen Willen und lehrt ihn trachten nach dem, was droben ist. Die Gewißheit des Gnadenstandes ist ein Vorrecht derer, die gesinnt sind, wie Jesus Christus auch war! Auch wenn es alle Pläne deiner Selbstsucht durchkreuzen würde, was Gott als seinen Willen dir offenbart, du sollst es thun! Und wenn du's thust, wirst du gut fahren. Nicht was dem Fleisch gefällt, was Gott gefällt, ist dir heilsam; darauf mußt du den Willen richten. Die Gewißheit des Heils schwindet, wenn der Christ von der Bahn des Gehorsams weicht.

Darum ist eine weitere Bedingung das Kämpfen des guten Kampfes. Nicht ein für allemal hast du überwunden. Stärke dich in Gott! Auch heute wieder kann es in den Kampf gehen. Sei gutes Muthes; es ist ein gerechter, edler, guter Kampf. Alle List und Tücke des Höllenfürsten niederschlagen, alle Netze und Stricke der Welt zerreißen, sein eigenes Fleisch und Blut, sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen, seinen Willen unter Gottes Willen beugen und unter Schmach Christo nachfolgen, — das ist ein guter Kampf! Unter solchen Verhältnissen herrscht volle Gewißheit des Gnadenstandes. "Ich habe Glauben behalten!" ruft der treue, standhafte Kämpfer aus. Er hat Gewißheit.

2. Worin und in was der Christ gewiß sein kann.

1) Er ist der Vergebung seiner Sünden gewiß. Der verlorene Sohn erhielt Vergebung, die Sünderin erhielt Vergebung, der Schächer am Kreuz erhielt Vergebung, und du hast eben so gewiß Vergebung erlangt, als du reumüthig dem Gekreuzigten deine Sünden bekannt, als du voll heißer Liebe seine Füße küßtest, als du vertrauensvoll Ihn um Aufnahme in sein Reich batest. Dieser Vergebung kannst und sollst du nun gewiß sein; **denn um seines heiligen Namens willen** hat Er dir vergeben und um seiner Liebe willen vergibt Er dir täglich wieder deine Fehler und läßt dich in Hinsicht seiner Gnade nicht in Ungewißheit. O es ist köstlich, sich glaubensvoll an den HErrn zu wenden und Ihm zu sagen: Ich glaube, daß du mir alles, alles vergeben hast und — danke dir dafür.

2) Er ist der Versöhnung mit Gott gewiß. Christus ist unser Versöhner! Er ist uns von Gott selbst zum Sühnopfer verordnet, und Er hat uns versöhnt mit seinem Blute; Er gab sich für uns zum Opfer dar. So du nun von Herzen an diesen Jesum glaubest und Ihn als den von Gott verordneten Versöhner bekennst, so bist du ganz gewiß mit Gott versöhnt. Keine Scheidewand findet sich mehr, Er selbst, der Vater, hat dich lieb, lieb um seines Sohnes willen, an den du glaubst. Der Versöhnung mit Gott gewiß zu sein ist etwas Wundergroßes. Liebe zu Gott

durchströmt nun das Herz, freudig richten wir unsern Blick zum Himmel, dort ist unser Vater, wir sind versöhnt mit Ihm, darum wallt Ihm unser Herz entgegen. Jesus, der vom Himmel kam, gibt uns durch den hl. Geist die Versicherung, daß unser Weg aus der Fremde ins Vaterhaus uns führt und daß dort ein lieber Vater wohnt, der uns Jesum als Weg zu Ihm geschenkt hat.

3) Er ist der Wiedergeburt und der Kindschaft gewiß. Hierin darf durchaus keine Ungewißheit herrschen! Die große That, die Gott um Jesu willen durch den hl. Geist vollbracht hat, wird uns durch den Kindschaftsgeist stets neu bezeugt. Alle, die von Gottes Geist getrieben werden, sind wiedergeboren, sind Gottes Kinder. Der hl. Geist gibt ihnen wiederholt dies Zeugniß. O ihr Kinder des Höchsten, schauet zu Gott auf und freuet euch, Sein zu sein!

4) Daß Christus durch den Glauben in seinem Herzen wohnt. Jesus hat gesagt: "Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen" (Joh. 14). Ein durch Christi Blut gereinigtes und durch den Glauben Ihm verbundenes Herz ist ein Tempel Gottes. Wie herrlich, den Höchsten so nahe zu haben! Wahrlich, der ist des Himmels gewiß, in dessen Herzen Gott jetzt schon wohnt!

5) Ein Christ ist ferner gewiß, daß er aus aller Gewalt der Sünde und des Teufels erlöset ist. Er, an den wir glauben, hat Freiheit uns gebracht. Erkläre dich, o Gottes Kind, deinem Feind und Versucher gegenüber als frei. Das Bewußtsein der Freiheit macht dich den gefährlichen Lockungen gegenüber stark. O begehe nicht den Frevel, nun freiwillig der Sünde und dem Teufel zu dienen! Bestehe in der Freiheit, womit Christus dich frei gemacht hat.

6) Der Christ hat volle Gewißheit darüber, daß er durch Jesum Christum einen freien Zutritt zum Gnadenthron hat und daß er da Erhörung findet. Mit allen Anliegen darf er sich Gott nahen und die Gnadenherrlichkeit offenbart sich ihm, wo und wann er betend zum HErrn sich wendet. Die Gewißheit des Wohlgefallens Gottes macht den Beter kühn; er tritt mit Freimuth hinzu, denn er weiß sich eingeladen und ist gewiß, daß er nicht zurückgewiesen wird. Der HErr, an den wir gläubig geworden sind, ist ein gütiger, gnädiger HErr; durch tausend freundliche Einladungen ermuthigt Er uns, aus seiner Fülle Gnade um Gnade zu nehmen. Es ist großartig, wie freigebig Gott gegen diejenigen ist, die fleißigen Gebrauch von dem Gnadenrecht machen, seinem Throne jeder Zeit und in allen Anliegen sich nahen zu dürfen.

7) Auch ist der Christ darin gewiß, daß ihm beigeleget ist die Krone der Gerechtigkeit und daß er mit Christo herrlich erscheinen wird bei der ersten Auferstehung. Jesus wird alle Ueberwinder als Sieger krönen. Auch haben sie an der ersten Auferstehung gewissen Theil. Wir dürfen uns diese Wahrheiten nie verdunkeln lassen; sie haben einen unendlichen Werth! Was Jesus seinem Volke versprochen hat, steht ewig fest; hier ist Täuschung unmöglich. Höre nur nicht auf die listigen Einreden Satans; dein Jesus ist unveränderlich und was Er zusagt, das hält Er gewiß.

3. Die Wichtigkeit dieser Gewißheit.

Wer sich nur auch ein wenig in die genannten Stücke versenkt, ahnt gleich, von welcher Bedeutung es ist, in dieser Hinsicht Gewißheit zu haben. Ungewißheit bringt Unruhe und ist ein Zustand der Unseligkeit. Wie Viele müssen dies leider aus trauriger Erfahrung bestätigen! Seines Heils in Christo gewiß sein, ist die größte Freudenquelle hienieden; daß wir einen Heiland, einen Erlöser und Versöhner, einen HErrn haben, der in seine Herrlichkeit uns erhebt, das macht uns glücklich.

Satan führt mit gläubigen Seelen beständig Krieg und wo er Ungewißheit entdeckt, da sieht er für seine Anfechtungen einen günstigen Anknüpfungspunkt. Wie nothwendig ist es deßhalb, sein Herze zu befestigen, sich recht innig an Jesum anzuschließen und alle Angriffe abzuschlagen mit dem Wort: Ich bin meines Heils in Christo gewiß, denn ich glaube und vertraue meinem HErrn. Jesus hat gesagt: Niemand wird mir meine Schafe aus meiner Hand reißen.

Seines Gnadenstandes gewiß zu sein, ist auch deßhalb sehr wichtig, weil wir nicht wissen, ob wir nicht in dieser Stunde schon in die Ewigkeit versetzt werden. Wer ungewiß ist, denkt mit Schrecken ans Sterben; wer gewiß ist, sehnt sich nach der Minute, da das ungetrübte Freudenleben beginnt. Viele fangen an zu beten, wenn sie wahrnehmen, daß der Tod besonders stark an ihrem Leibe nagt; es graut ihnen vor der dunkeln Ewigkeit. O betet jetzt, verschafft euch Gewißheit und ihr habt nichts zu fürchten.

Heilsgewißheit macht demüthig und trägt im guten Kampfe zum Siege wesentlich bei. Solche Christen werden vom Eigendünkel befreit; sie wissen, daß sie Alles ihrem Gott und Heiland zu verdanken haben und sie danken Ihm auch mit gerührtem Herzen. Sie gehen muthig in die Schlacht, denn sie wissen, daß sie Jesu Sache vertreten und daß sie in Ihm schon den Sieg haben. Je weniger Zweifel und Ungewißheit, desto mehr wird Gott geehrt; durch treues Festhalten an dem gewissen Siege verherrlichen wir Gott am meisten.

4. Wodurch wir in dieser Gewißheit immer mehr befestigt werden.

1) Dadurch, daß wir unser Vertrauen ganz auf den Sohn Gottes setzen und in dankbarer Liebe Ihm anhangen. Wir erwägen, daß wir ohne Ihn ewig verloren gewesen, daß wir gar nichts zu unsrer Seligkeit beitragen, daß wir aber das, was Gott gesagt und gethan hat, annehmen können. Christi Hingabe für uns, sein vollgültiges Verdienst, sein Opfertod ist die goldene Grundlage unsrer Heilsgewißheit. Also nicht in uns, sondern außer uns, nämlich in Christo finden wir die Bürgschaft, den Sicherheitsgrund. Wer ist demüthig und kindlich genug, dies zu erkennen und freudig zu erfassen? Es wäre solchen geholfen und sie würden Gott durch diese Glaubensthat ehren. Der Christ hat keine sündenüberwindende Kraft, so lange er noch in eigenem Wirken gefangen liegt; blickt er aber auf seinen HErrn und nimmt Ihn als das von Gott verordnete Sühnopfer an, so ist er frei von Satans Stricken und hat Ueberwinderkraft. "Ohne Verdienst, durch Gottes Gnade, durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist," dies ist das Evangelium, das uns des Gnadenstandes versichert.

2) Durch regelmäßiges Lesen des Wortes Gottes und durch fleißiges Forschen in demselben. Je mehr wir die hier niedergelegten Schätze Gottes im Geiste der Kindschaft betrachten, desto gewisser werden wir.

3) Durch treuen, beständigen, herzlichen Gebetsumgang mit dem HErrn. Je inniger unsre Gemeinschaft mit Gott ist, je enger wir uns an Jesum anschließen, desto gewisser sind wir. Mit Gott wandeln macht stark.

4) In solchem Glaubensstand muß aber der Christ jede erkannte Sünde hassen und sie sofort aufgeben. Das Loswerden von allem Ungöttlichen macht gewiß. Sündenlust und Sündenliebe heben die Gewißheit auf. **Viele würden nicht so viel in Ungewißheit schweben, wenn sie vor Gott und mit Gott ein heiliges Leben führten.** Hoffnungsvoll ist, wer der Sünde stirbt.

5) Sehr fördernd ist das Leben in den Gegenständen unsres Glaubens. Christen, die im Geiste und in der Wahrheit wandeln, die nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, müssen die wesenhaften Güter, deren Erben sie durch Christum geworden sind, oft betrachten. Die Welt der Herrlichkeit ist das Gebiet ihrer Hoffnung; das Jerusalem, das droben ist, zieht sie an; recht bald in Verklärungsleibern unter den Lebensbäumen zu wandeln, liegt ihnen im Sinn. Zu gering ist ihnen, was irdisch und vergänglich ist, denn sie beschäftigen sich mit ewigen, reellen Dingen. Ist Gott unser Vater und Christus unser Bruder und sind wir gesalbt mit heiligem Geiste, so wirkt die Welt der Verklärung bildend, stärkend und ausreifend auf unsre ganze Persönlichkeit; wir sind aus dem Nebel heraus und athmen auf lichten Höhen Heimatluft.

6) Thätig sein für den HErrn befestigt die Gewißheit. Wir reden, weil wir glauben, und zeugen freudig von dem, was wir wissen und selbst auch erfahren haben. Die sind ihres Gnadenstandes gewiß, die stetsfort ein lebendiges Zeugniß für den auferstandenen HErrn ablegen. Bekenne und zeuge, so wirst du nicht einschlafen, wirst nicht zweifeln, wirst nicht in Ungewißheit schweben! Ja, Gott sei gepriesen! Die Hoffnung der Seinen ruht im Sohne, Heil und Leben haben sie in Ihm — und sie werden mit Ihm zu Ehren kommen.

M. H.

Ueber die Buße.

Manche Seelen, welche ein Verlangen nach Gnade haben, antworten immer auf alle Ermunterungen: "Meine Buße und Reue ist noch nicht tief genug, ich fühle mich noch nicht genug als Sünder und bin nicht unruhig genug darüber u. s. w.;" darum ist meine Buße noch nicht die rechte, und darum kann ich nicht zu Gott kommen. Falls solche Seelen den Gedanken hegen, als müßten sie erst selbst eine gute Buße in sich auswirken, ist dies offenbar selbstgerechtes Streben. Sie wollen nicht kommen wie sie sind, als arme, verlorene, verderbte Sünder, sondern sie wollen zu Christo kommen, als durch Buße und Reue schon gebesserte Sünder und ihre Buße als einen Grund ihrer Gnadenannahme darbringen. So lange diese Gesinnung anhält, kann natürlich sich das Herz der unverdienten Gnade Jesu Christi nicht erfreuen. Andere freilich sind schon so weit erleuchtet, daß sie wissen, daß die Buße ein reines Gnadenwerk des heiligen Geistes in uns ist, welches sie nicht selber thun können. Aber nun fangen sie an, sich und

die in ihnen vom heiligen Geiste gewirkte Buße zu prüfen, ob sie auch rechter Art ist, so daß sie sich auf dieselbe als einen Grund ihrer Annahme verlassen könnten. Sie begehen hier einen verhängnißvollen Fehler darin, daß sie ihr Vertrauen nicht auf Christi Werk für uns, sondern auf des heiligen Geistes Werk in uns gründen wollen. Gewiß kann Niemand zu Christo kommen, ohne ein Werk des heiligen Geistes in ihm; aber diese Wirkungen des h. Geistes sollen nie als der Grund unseres Friedens vom Gläubigen angesehen werden. Der heilige Geist verklärt Christum als **einzigen** Friedensgrund in der Seele. Er redet und zeuget nicht von sich selber, sondern von Christo. Der theure, werthe heilige Geist ist so eifrig auf die Ehre Christi, daß Er die Seelen von allen andern Trostgründen, auch von seinem Werke in der Seele, ab, allein zu Christo, dem sichern Friedensgrunde, treiben will. Der heilige Geist bezeugt Christum als "unsern Frieden" und nicht sich selbst. Wenn der heilige Geist am klarsten und mächtigsten in der Seele wirkt, dann sieht sie nicht prüfend und wohlgefällig auf das, was in ihr der heilige Geist zu Stande gebracht hat, sondern allein auf das, was Christus für uns sein will. Darum ist auch der Friedensgrund des Christen sicher, denn Christi Werk für uns ist ein vollkommenes und vollbrachtes, das Werk des heiligen Geistes in uns aber ist ein wachsendes und durch unsere Sündhaftigkeit unvollkommenes.

Ueber die Schwierigkeit, welche viele Heilssuchende sich machen, daß sie meinen, ihre Buße und Reue sei noch nicht gründlich genug, sagt L. Hofacker: Ich habe einmal gelesen, daß Zinsendorf gefragt wurde, was zu wahrer Buße gehöre, und wann eine Menschenseele so sei, daß sie den Heiland ergreifen könne? Die Antwort war: "Wenn sie angefangen hat, an sich selbst zu verzagen." Glaubst du das nicht? Ja, du glaubst es gewiß. Nun sehe ich aber schon, wie dir in Absicht auf dich folgendes "Aber" aufsteigt: "Aber ich verzage ja nicht an mir selbst; ich bin ja kein ausgezogener Sünder; ich sehe wohl, daß alle meine Sache nichts ist; aber mein Herz will es nicht recht glauben, und wenn es auch oft mit Gewalt darauf hingezogen wird, so fällt es bald wieder in seinen vorigen Hochmuth zurück." Wie lange habe ich mich selbst mit solchen Gedanken geplagt, bis mir aufgedeckt wurde, daß ich eben in dem Arm- und Ausgezogensein meine Gerechtigkeit suchte. O! was ist das für ein Tück vom Satan, wodurch er die Seelen von ihrem Erbarmer zurückhält, ein um so feinerer Schlich, weil Er sich in das Gewand der Demuth hüllt! Es ist doch wahrlich ein Unterschied zwischen dem, wenn man die guten Hoffnungen von sich aufgibt und zwischen dem, wenn man ein ganz ausgezogener Sünder ist. Hat nur ein Mensch die Erkenntniß von seinem Elende und von der Unentbehrlichkeit seines Heilandes, und die hast du ja, — das Herz mag dann sagen, was es will, siehe! ein solcher Mensch ist fähig zum Reiche Gottes. — Oder bist du nicht mühselig und beladen? Drückt dich denn nicht der Hochmuth und die Selbstgerechtigkeit des eigenen Herzens? Ist es nicht eine große Last? Wie seltsam wäre das, wenn Einer sagen wollte: "Ich kann mir die Last noch nicht abnehmen lassen, sie drückt mich noch nicht genug."

Aus: Das völlige, gegenwärtige Heil durch Christum. Band I. Von Pfr. Th. Jellinghaus.

Mittheilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Der Ferien-Monat August mit den mancherlei Arbeiten in Feld und Wiese, die er alljährlich mit sich bringt, ist hinter uns. Der HErr gab Segen zur Arbeit, so daß wir mit freudigem Muth und dank-

baren Herzen die schönen Früchte einheimsen konnten, die dieses Jahr in reicher Fülle gewachsen sind. Das immer wiederkehrende Wunder vom Samenkorn, das in die Erde gelegt werden und ersterben muß, damit es lebendig werde und Frucht bringe, hat uns auf's Neue die doppelte Lektion nahe gebracht, daß Alles, was göttlich neu, lebendig und fruchtbringend werden soll, durch einen innern Tod gehen muß, und daß, gleichwie wir hier durch den Glauben des Todes und der Auferstehung Jesu Christi theilhaftig werden, auch unser Leib einst als ein Samenkorn in der Erde ersterben muß, um einst verklärt und verherrlicht aufzustehen.

Und noch ein anderes Wort Gottes predigt uns die Erntezeit: "Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ernten. Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören" (Gal. 6, 7—9).

Darum, ihr lieben Brüder, die ihr nun nicht mehr auf den Feldern des St. Chrischonaberges die Saat- und Erntegeschäfte mit zu besorgen habt, sondern berufen seid, den Samen des göttlichen Wortes, sammt manchem Körnlein der Liebe und der Selbstverleugnung auszustreuen, laßt die Worte Hillers aus unserem Erntemonat Euch entgegenklingen:

O daß wir in unsrer Zeit
Auf die Ewigkeit hin lernten!
Wer hier kärglich ausgestreut,
Wird auch wieder kärglich ernten;
Wer hier reichlich Gutes thut,
Sammelt dort auch reiches Gut.

O daß nach dem Augenschein
Keiner blos das Säen richte;
Manches Körnlein scheinet klein
Und trägt zehenfältig Früchte;
Klein gesät und dennoch dicht,
Fehlet in der Ernte nicht.

Am 1. Sept. hat der Lehrcurs wieder begonnen; zwei und zwanzig Zöglinge sind neu aufgenommen worden. Wir empfehlen diese jungen Brüder der Liebe und Fürbitte ihrer älteren Genossen. Möge ihre Anstaltszeit eine reich gesegnete sein. Mögen sie wachsen und zunehmen in allen Dingen, oder vielmehr mögen sie sammt uns das göttliche Geheimniß alles wahren Fortschreitens immer tiefer und besser erkennen, welches der Täufer Johannes so schön ausdrückte, als er sprach: Er, Christus, muß wachsen, ich aber muß abnehmen.

Je kleiner ich, je größer du —
O Jesu, mach mich klein.
Nimm du in meinem Herzen zu,
Ja, nimm du ganz mich ein.

Aus Texas.

Fredericksburg, Gillespie Co. Texas, 11. Aug. 1880.

Es sind nun am 6. Aug. acht Jahre gewesen, daß ich aus dem lieben Mutterhause geschieden bin. Es war ein schöner sonniger Morgen, als wir, unsere zwölf Brüder, in Begleitung des l. Herrn Inspektors, Hrn. Pfr. Glinz, Hrn. Uehlinger und Hrn. Gollmer auf dem großen Wagen unter der Leitung des l. Br. Hübscher nach Basel gefahren sind, um von da aus ein Jeglicher, der Eine früher, der Andere später nach seinem Bestimmungsorte sich zu begeben. So erinnere ich mich dieser Tage wieder auf's Neue, all' der Liebe und Freundlichkeit, die mir von Seiten Gottes und Menschen während meines vierjährigen Aufenthaltes im l. Mutterhause widerfahren ist. Ich fühlte mich, trotz mancherlei Leiden und großen Schwierigkeiten, doch recht wohl und glücklich, wie nie zuvor und nie bisher. Ich lebte wie ein Kind ohne Sorgen, darum ich's auch nicht unterlassen konnte, am Tage des Abschieds nochmals des Abends bei Sturm und Regen den Chrischonahügel zu besteigen und was Morgens in Eile versäumt worden war, des Abends bei aller Ruhe nachzuholen, nämlich dem HErrn

für alle Gnade und Barmherzigkeit, die Er mir Unwürdigen in diesen Räumen erwiesen, zu danken und Ihn um seinen ferneren Segen für das liebe Mutterhaus zu bitten. Es sind nun bald acht Jahre, daß ich hier in Fredericksburg noch meine erste Gemeinde bediene. In dieser Zeit sind nun wenige Tage vergangen, wo ich nicht auf dem Chrischonahügel im Geiste wandelte, bald nach dem goldnen Glanze der Abendsonne ausschaute, oder im Kreise der Brüder mich freute, oder in den herrlichen Andachten lauschte, der lieblichen Lieder in denselben mich erinnerte, in den Räumen des Kirchleins weilte, oder im Garten und Feld einherging. Und wenn der Tag auch heiß und schwül war und es durch Kampf und Anfechtung hindurch ging; wenn es schien, als ob der HErrr weiter gehen wollte, oder schon vorübergegangen sei und ich da saß beim Lampenschimmer, als wollte das Oel des Glaubens zu Ende gehen, und ich in solchen Stunden, wie es leider nur zu viele gibt in diesem Leben, der alten Zeit der vorigen Tage gedachte, wie Assaph, da durfte ich auch erfahren, was er erfuhr: Gott, dein Weg ist heilig! Wo ist ein solcher Gott, wie du bist? du hast mich erlöset, du treuer Gott! Und aus dem Trauern wird Freude, aus dem Klagen wird Loben und Danken, und das Herz, das durch verschuldete oder unverschuldete Leiden gebeugt ist, wird getröstet und aufgerichtet. So ist mir das Mutterhaus immerdar in gutem Andenken geblieben und selbst im fernen Lande zum Segen geworden. Insbesondere, wenn ich Mittwochs und Freitags mich erinnere: heute wird vor dem Thron der Gnade deiner gedacht.

Was meine Arbeit und deren Erfolg anbelangt, so möchte ich sagen: Wir sind nur Säeleute; das Weitere steht dem HErrn zu.

Bei günstigem Wetter ist an den Sonntagen unser geräumiges Gotteshaus ziemlich mit Zuhörern angefüllt, von denen die Hälfte 10—15 Meilen herkommen und schon vor 10 Uhr an ihrem Platze sitzen. Ich habe schon oft gedacht, so weit her kämen doch die Leute in Deutschland nicht zur Kirche. Meine Thätigkeit erstreckt sich nach allen vier Himmelsgegenden auf 15—20 Meilen. Auf diesem Flächeninhalt habe ich die Gemeinde, welche ich bediene und welche aus 93 Familien bestehet, zu suchen. Da ist mehr Arbeit, als ich nur leisten kann. Aber Gottlob, so arm und schwach ich mich auch immer fühle, so kann ich doch aufrichtig sagen, Er hat mir in meiner Schwachheit geholfen. Wo ich oft selbst mit mir unzufrieden war und unmuthig ausrief: HErr, es ist genug, stelle einen Andern an den Platz, durfte ich gerade das Gegentheil erfahren. Oft war ich auch so schwach und leidend, daß ich glaubte, Alles aufgeben zu müssen. Der HErr half immer wieder, und ich bin noch da. Auch diesen Sommer litt ich wieder sieben Wochen. Bin aber Gottlob soweit wieder genesen, daß ich meinem Amte vorstehen und die Gemeinde bedienen kann. Der Christ kann ohne Kreuz nicht sein. Uebung macht den Meister; Erfahrung den Christen. Freude wechselt hier mit Leid; aber der beste Rath ist: Richt hinauf zur Herrlichkeit dein Angesicht.

So habe ich's auch auf meiner Synodalreise allenthalben gefunden. Nur noch eine kurze Schilderung hiervon. Unsere Synode fand in Frelsburg statt, wohin ich 180 Meilen zu reisen hatte. Wir waren unsere 28 Brüder anwesend, die alle bis auf zwei von Chrischona waren. Ich wünschte, Herr Inspektor wäre in unserer Mitte gewesen; gewiß, unsere Freude wäre eine völligere gewesen. Nachdem die Synode sich vertagte, machte ich eine Besuchsreise bei den Brüdern, welche nicht so sehr entlegen wohnten. Mit Br. Jäggli, dem Präses unserer Synode, bin ich nach Hause gefahren. Nachdem ich einen Tag bei ihm verweilt, reiste ich zu Br. Pfenninger; bei ihm blieb ich 3 Tage und habe des Sonntags in seiner Gemeinde, Ruttersville, gepredigt. Alsdann besuchte ich Br. Frehner

in Blackjack-Spring. Von da reiste ich nach Seguin und besuchte Br. Kipple, und machte dann meinen Hauptbesuch in New-Braunfeld bei unserm kranken Br. Ermel, der sich sehr freute. Bei allem Leiden ist er reich in Gott und mit seinem Loos zufrieden. Nachdem ich in Cibolo Beley einen Besuch gemacht hatte, reiste ich nach San Antonio und besuchte Br. Wieder. Hier hielt ich mich zwei Tage auf und habe mich dann auf die Heimreise nach Fredericksburg begeben, nochmals eine Strecke von 75 Meilen.

Sie und die ganze Chrischona-Familie der Gnade Gottes befehlend und Alle recht herzlich grüßend, schließt Ihr ergebenster

K. Weiß.

Aus Jowa.

Sherrills Mount, 14. Juni.

Da ich gegenwärtig bei Br. Reuth verweile und er selbst zu schwach ist, Ihnen von seiner gegenwärtigen Lage irgendwelche Mittheilungen durch brieflichen Verkehr zu machen, so war es sein Wunsch, daß ich dieses thun sollte. Br. Reuth ist schwer heimgesucht. Schon seit Neujahr ist er krank, und muß beinahe fortwährend Tag und Nacht auf dem Krankenlager zubringen unter großen Schmerzen, während sein Körper zum Gerippe abgemagert ist. Von einem eigentlichen Sitzen ist bei ihm keine Rede. Entweder muß er auf zwei Krücken lehnend in einer aufrechten Stellung verharren, oder er muß liegen. Er hat große Schmerzen in einem Fuße, der beständig aufgeschwollen ist, sowie in seinem Knie, das ebenfalls durch Geschwulst aufgedunsen ist, während das Uebrige des Körpers ganz abgemagert ist. Auch hat er sehr Schmerzen in seinen Hüften. Sie können sich denken, wie traurig die Lage des armen Bruders ist, und es ist ihm gewiß nicht zu verargen, wenn er in seinen Schmerzen oft ausruft: HErr, wie lange noch soll es dauern! Dessen ungeachtet hält Br. Reuth in seinem Leiden fest am HErrn, Er ist seine Stärke, sein Trost und sein Heil. Wäre dieses nicht der Fall, dann möchte er wohl schon der Verzweiflung anheim gefallen sein. Ob Bruder Reuth wieder aufkommen und im Stande sein wird, weiter zu arbeiten im Weinberge des HErrn, das steht in Gottes Hand, von Besserung war bis jetzt noch keine Spur. Möge der erbarmende Vater seines leidenden Kindes in Gnaden gedenken. Er kann ja helfen, wo keine andere Hilfe mehr möglich ist. Daß Schwester Reuth durch die traurige Lage ihres Mannes ebenfalls sehr hart mitgenommen wird, läßt sich leicht denken. Glücklicherweise ist die gute Schwester, die ihren Mann mit der größten Sorgfalt und Zärtlichkeit pflegt, so weit gesund. Freilich allein würde sie jetzt die Pflege ihres Mannes kaum versehen können, indem er gehoben und getragen werden muß und gänzlich hilflos ist. Für diesen Zweck bin ich gegenwärtig bei Br. Reuth, um zu helfen, wo ich helfen kann. Br. Reuth wünscht Ihre Fürbitte und die der ganzen Chrischonafamilie sehr in seiner traurigen Lage. Wollen Sie seiner vor dem Gnadenthron gedenken; es gereicht ihm gewiß zum Troste das Bewußtsein, daß christliche Freunde weit über dem Ocean für ihn beten.

Mit großer Betrübniß haben wir den Heimgang der sel. Fräulein Spittler vernommen. Ich hätte nicht geahnt, als ich am 27. März bei meinem Abschied von der jetzt Heimgegangenen noch eine längere Unterhaltung mit ihr haben durfte, daß der frische jugendliche Geist in wenigen Wochen bereits hinübereilen werde in die himmlische Heimat. Ich durfte noch einer der Letzten sein, der ihre christliche Liebe zu genießen hatte, indem sie mir mehreres mitgab auf die Reise, was mir gute Dienste leistete.

Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben; sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.

Ihr dankbarer Schüler.

Jakob Schneider.

Aus einer Corr.-Karte von Br. Reuth, die uns seither zugekommen ist, erfahren

wir, daß er noch immer im Leidenstiegel ist und Tag und Nacht Schmerzen hat. Er verlangt sehr nach der Fürbitte seiner Brüder und Freunde und bittet uns, denselben im Glaubensboten einige Mittheilungen über sein Befinden zu machen. Wir können dies nicht besser thun, als durch die Veröffentlichung des Schreibens von Br. Schneider, der ihm zur rechten Zeit als Bruder und Pfleger zugekommen ist (Jak. 5, 16—18).

"Welchen Nutzen haben häufige Hausbesuche eines Evangelisten?"

Auszug aus einigen Conferenz-Aufsätzen.

Die Arbeiten über diese Frage waren sehr übereinstimmend. Alle haben den Nutzen der Hausbesuche erfaßt und sehen solche für eine heilige, süße und fördernde Pflicht an. Nach Hes. 34 erwartet der HErr von seinen Boten, daß sie der Schwachen warten, die Kranken besuchen und sich überhaupt der Leidenden theilnehmend und liebevoll annehmen. Wir haben selbst einen unberechenbaren Segen von solcher dienenden Liebe; lernen diejenigen kennen, denen wir Gottes Wort verkündigen, und werden mit ihren Verhältnissen hinlänglich bekannt, um auch das ihnen bieten zu können, was sie speciel für ihre Lage bedürfen. Aber nicht nur ist die Wirksamkeit an den uns Zugethanen fruchtbar, sondern wir können durch Hausbesuche auch auf solche einen heilsamen Einfluß ausüben, die unsere Versammlungen nicht besuchen, ja vielleicht ihrer etliche für dieselben gewinnen. Es wird aber auch darauf aufmerksam gemacht, daß die Hausbesuche leicht unfruchtbar gemacht werden können dadurch, daß man sie zu Visiten herabsinken läßt und nicht die Botschaft des HErrn ausrichtet. Auch muß sich der Evangelist sehr davor hüten, in ein Jagen hinein zu kommen, als ob der Segen davon abhinge, möglichst viel zu springen. Die Besuche werden auf solche Weise leicht zur bloßen Form. Es sollen besonders die Kranken berücksichtigt werden, bei Gesunden sollen wir es vermeiden, die Einen gar zu oft und die Andern zu selten zu besuchen. Auch sollen wir nicht nur rathen und mit Worten trösten, sondern auch geben und helfen nach Kräften.

Die Hausbesuche sind so nöthig und ihr Segen und Nutzen ist so wesentlich, daß wir ohne solche zu machen unsere Aufgabe verkennen würden und eigentlich keine Evangelisten wären. Wir dürfen es aber nicht vergessen, daß wir auch noch andere Pflichten haben und daß es der Thätigkeit und uns schaden muß, wenn wir nicht alle unsere Pflichten und Aufgaben gleichmäßig berücksichtigen. Die Hausbesuche dürfen die wichtigen Arbeiten am Schreibtisch und Lesepult nicht zur Unmöglichkeit machen. Versäumen wir die Vorbereitung auf die Versammlungen und eigene Weiterbildung, so verzehren wir das Kapital der Geisteskräfte und verlieren die zu einem gesegneten Wirken unentbehrliche Macht. "Dieses thun und jenes nicht lassen," dürfte auch hierin als eine gute Losung erscheinen. Sobald man ein festes bestimmtes Ziel vor sich hat, arbeitet man leichter, freudiger, hoffnungsvoller, und der kühne Glaube, mit dem ein solcher Arbeiter das Wort verkündet, trägt zum Erfolg nicht wenig bei.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 12. Juli den Geschw. Zwald in Uster ein Söhnlein (Samuel).

Am 15. Aug. den Geschw. Wieder in San Antonio, Texas, ein Söhnlein (Hermann Friedrich).

Trauung.

Am 26. Aug. in Burg bei Stein a. Rh. durch Hrn. Insp. Rappard, Br. Heinrich Spörri, Evangelist in Marthalen, Kt. Zürich, mit Jungfrau Elise Knecht von Kalltenbach, Kt. Thurgau.

Todesfall.

Am 27. Juli hat es dem HErrn gefallen, Martha, das geliebte Töchterlein der Geschwister Daiß in Fontenelle, Nebr. N. Amerika, nach nur dreitägiger schwerer Krankheit wieder zu sich zu nehmen.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Züge aus dem Leben und Wirken von Martin Boos.

Nach den von ihm erkannten Grundsätzen von der freien Gnade predigte er Christum, das Evangelium und den Glauben daran über Jahr und Tag ruhig fort; das Volk strömte haufenweise in seine Predigten, glaubte und frohlockte bei dem Licht, das ihm, wie vom Tode erstanden, aufging.

Hier folgen Nachrichten zweier Pfarrkinder, die auf eine wunderbare Art vom Glauben ergriffen, durch und in diesem Glauben für ihr Gewissen Ruhe, Freude, Friede und Seligkeit fanden und noch finden.

Maria Globerinn, die schon das Licht des Glaubens in ihr Herz aufgenommen hatte, brachte bald darauf ihre eben so gutmüthige, aber unerleuchtete Schwester Sophia, die einen Mann und viele Kinder hatte; diese sah überaus betrübt und traurig und erschrocken drein, hing den Kopf und sah finster. Ihre Schwester aber und ein eigenes kleines Kind stunden wie Engel Gottes neben ihr voll Heiterkeit, voll Freude und Friede.

"Potztausend," sagte Zobo (Boos), sie das erste Mal sehend, "was machst du noch für ein unerleuchtet Gesicht? Sieh dein fünfjähriges Kind und deine Schwester an, wie diese zwei so fröhlich schauen; du allein bist so niedergeschlagen, daran ist dein Unglaube schuld."

"Es kann wohl sein," erwiderte sie, und zitterte dabei an Händen und Füßen.

Nun predigte Zobo ihr mit vielen Worten den Glauben an Christum und sein Evangelium nach Apstg. 15, 9. — Jetzt war Sophia auf einmal lachend und heiter. Sie sprach das Wort: "Ich glaube," mit einer mark- und beindurchdringenden Empfindung aus, — weinte Thränen der Freude, und ihr Antlitz war lauter Dank, Liebe und Heiterkeit. So kam sie in kurzer Zeit zum lebendigen Glauben, zum Frieden Gottes, zur Heiterkeit, zur Ruhe ihres Gewissens, und steht bis diese Stunde fest darin, ihr Glaube ist geprüft und bewährt. O selig die Menschen, die sich vom hl. Geiste in des Lammes Blute waschen, baden, reinigen und mit der Wolle des sanften Lammes erwärmen und kleiden lassen, wie die Kindlein von der Mutter!

Paulus Höllinger, einer der angesehensten Bürger des Markts, war einer von denen, welche von ganzer Seele wider ihren Pfarrer Zobo waren. Beim großen Auflaufe am Christihimmelfahrtsfeste perorirte er auf öffentlichem Markte wider seinen Pfarrer. "Wie könnt ihr denn etwas auf euern Pfarrer halten," sagte er zu dem gutgesinnten Haufen; "er verwirft ja die guten Werke und läßt das ewige Licht in der Lampe nimmer brennen, das ist ja ein Zeichen, daß uns das Licht des Glaubens erloschen sei ꝛc."

Ein Bauren-Richter antwortete ihm: "Was frag ich nach dem Licht in der Lampe, ob es brenne oder nicht. Der Herr Pfarrer hat uns das Licht des lebendigen Glaubens angezündet, und das soll uns lieber sein, als das Oellicht in der Kirchenampel." Allein dies bekehrte den Höllinger noch nicht.

Als aber Zobo am hl. Dreifaltigkeits-Sonntage in seiner Frühlehre nachdrücklich zeigte, das es für Jeden christliche Pflicht sei, das Evangelium allen Kreaturen zu predigen, und daß die Kreaturen, die es nicht annehmen, sondern durch Unglauben von sich stoßen, ein großes und schweres Gericht sich auf den Hals ziehen, so wurde durch diese Frühlehre alles Volk sehr gerührt.

Höllinger selbst war nicht in der Frühlehre; als aber seine Frau und sein erwachsener Sohn nach der Frühlehre heimkamen, sagten sie ihm ganz gerührt: "O mein Mann, o mein Vater! Wenn du doch heut in der Frühlehre gewesen wärest! Ach, du wirst gewiß verdammt, wenn du dich noch ferner gegen unsern Pfarrer setzest und seinen Worten nicht glaubst. Er hat es klar bewiesen, daß alle diejenigen, welche

dem Evangelio nicht glauben, und sich an Christo stoßen, verdammt werden müssen."

"Geht, seid stille, der Pfarrer kann mich nicht verdammen," antwortete Höllinger ganz zornig. Aber weil ihm sein Weib und sein Sohn immer und immer wegen der Frühlehre zusetzten, so ward er endlich nachdenkend, traurig, verwirrt und lesend in der hl. Schrift.

Von ohngefähr kam er auf die Stelle Röm. 9, 30—33: "Was müssen wir nun bekennen? Heiden, die der Gerechtigkeit nicht nachtrachteten, haben Gerechtigkeit erlanget, jene Gerechtigkeit nämlich, die aus dem Glauben kommt. Israel hat der Gerechtigkeit nachgetrachtet, und hat die gesetzliche Gerechtigkeit nicht erreicht, und warum nicht? Weil sie dieselbe nicht durch den Glauben, sondern um ihrer Werke willen erlangen wollten. Sie haben sich nämlich am Steine des Anstoßes gestoßen ꝛc." Beim Lesen dieser Stelle sah er auf einmal ein, daß er bisher den Juden gleich gelebt habe, indem er seine, d. h. die vor Gott geltende Gerechtigkeit, wie die Juden, nicht durch den Glauben an Jesum Christum, sondern um seiner Werke willen erlangen wollte. — "Weib," schrie er auf einmal laut aus, — "jetzt hab ichs gefunden." — "Was?" — "Ja, was, was? Daß der Herr Pfarrer Recht hat. Wir zwei gehören auch noch nicht in die Sakristei hinein. (Der Herr Pfarrer predigte nämlich einmal: er könnte die, welche einen **lebendigen** Glauben haben, leicht in die Sakristei bringen.) Wir gehören unter die Selbstgerechten, wir haben uns bisher durch unsere guten Werke selbst gerecht machen wollen, und haben die Gerechtigkeit, die uns Gott durch Christum anbietet und durch unsern Pfarrer immer anbieten läßt, nicht im Glauben angenommen. Lies nur da in der hl. Schrift. Jetzt kann ichs, jetzt versteh' ich den Hrn. Pfarrer, jetzt seh ichs ein, daß er unschuldig ist, und unschuldig auch von mir gelästert und verfolgt wurde. Gott, verzeih mir doch meine Sünden, ich wußte nicht, was ich that. Aber jetzt, Weib, geh' ich zum Hrn. Pfarrer hin und bitt ihm ab." — "Ja, thu es," sagte die Frau.

Höllinger kam also zu Zobo, gestand ihm gerührt ein, daß er bis dahin einer seiner ersten Verfolger gewesen sei, aber aus Unverstand. Er bat also den Pfarrer mit aufgehobenen Händen um Verzeihung, und erzählte, wie er durch die Frühlehre oder vielmehr durch das Zureden seiner Leute zum Nachdenken und zum Lesen in der hl. Schrift zur Erkenntniß und zum Verstande aller bisherigen Predigten sei gebracht worden, und weil er die Bibel bei sich hatte, schlug er dem Pfarrer die Stelle auf Röm. 9, 30 ff., bat ihn um Verdolmetschung, und als er selbe seiner Auslegung gemäß fand, hatte er eine unaussprechliche Freude.

Er kam alle Sonn- und Feiertage mit der Bibel im Sack zu seinem Pfarrer, ließ ihn bald diese, bald eine andere Stelle erklären, und konnte nicht genug sagen, wie selig er jetzt sei. "Ich heiße Paulus," sagte er unter anderem; "aber diesen Namen verdiene ich erst seit dem Dreifaltigkeits-Sonntage; denn vorhin war ich ein die Kirche Gottes verfolgender und lästernder Saulus, erst von dort her heiße ich mit Recht und Wahrheit "Paulus." Nun will ich aber auch alle Widrig-gesinnten belehren, will das gegebene Aergerniß gut machen, wie mein Namenspatron that."

Er ging auch wirklich in die Häuser der Widriggesinnten und wollte sie belehren, allein es wollte zu seiner nicht geringen Verwunderung nicht so gut gehen, als er es sich vorstellte. Er wäre manchmal, wie Paulus zu Damaskus, bald in den Korb gekommen, und merkte, daß man die Schelle des lebendigen Glaubens nicht Jedem sogleich anhängen, und daß man zuletzt selbst verlieren oder doch gering schätzen könnte, was Andere so verachten und als Ketzerei oder Schwärmerei von sich stoßen. Er gab also das Predigen und Proseliten-machen auf, und glaubte für sich und sein Haus bis diese Stunde. (Aus einem alten Manuscript.)

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 3. Band. — Nr. 11. —

Das Gebetsleben Christi ein Vorbild für das Gebetsleben der Christen.

Das Leben Christi war ein Leben der Arbeit. Im Blick auf sein ganzes Leben auf Erden, nicht nur im Blick auf sein Todesleiden, spricht Er: **Mir hast du Arbeit und Mühe gemacht** (Jes. 43, 24)! Sein Leben hatte aber auch einen Segensertrag, hatte bleibende Frucht in einer Fülle, wie das Leben keines Andern unter denen, die vom Weibe geboren sind. Seit Jahrhunderten theilt sich sein Volk in diesen Ertrag, zehrt und lebt davon, und noch ist keine Abnahme des Reichthums Christi zu bemerken. Wodurch hatte die Arbeit des menschgewordenen Sohnes Gottes einen solchen Ertrag? Sein Leben war ein stetes Leben des Gebets, ein beständiges Schöpfen aus Gott, und darum ein beständiges Wirken in Gott, in Gottes schöpferischer Kraft.

Das Leben des Christen soll ein Leben des Gebets werden. Ohne das Gebet bleibt unser Leben und Schaffen in der Zeit ein Schatten, ein Geschwätz, ein Traum. Es erhält nur dann wahren Gehalt und bleibende Frucht, wenn es durch das Gebet mit Kräften Gottes, mit Kräften der Ewigkeit sich füllt. Werden wir doch Nachahmer Christi, auch seines Betens! Beschauen wir sein Gebetsleben vor und auf seinem Leidensweg mit der Bitte zu Ihm: Jesu! ach bilde uns nach dir!

"Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist!" (Luk. 2, 49). Schon dieses erste uns bekannte Wort aus dem Munde Jesu offenbart uns den Sinn seines Herzens als einen kindlichen Gebetssinn. Im Haus, im Wort, in solchem Denken, Reden und Thun, kurz in allem, was seines Vaters ist, muß Er sein; dahin zieht es sein Herz mit bindender Macht. Die Luft des Gebets ist seine Lebensluft, die Er athmet. Jesaias hat wohl von Ihm geweissagt: "Sein Riechen (Athmen) wird sein in der Furcht des HErrn!" In dieser Luft ist das Kind bis in sein zwölftes Jahr, in derselben Luft ist der Jüngling gewachsen und im Geist erstarkt und voll Weisheit geworden unter Gottes beständigem Gnadeneinfluß. In diesem Sinn war er den Eltern unterthan und hat zugenommen an Gnade bei Gott und Menschen. Das war die schöne Jugend unseres Heilandes. — Glücklich das Kind, das in einem solchen Haus aufwächst, in dem es nicht nur an das Morgen- und Abendgebet gewöhnt wird, sondern in dem der Geist des Gebets und Wortes Gottes regiert. So wächst es in dem HErrn (Eph. 6, 1). Und sollte es später auch andere Lüfte und Genüsse lieber gewinnen, gewiß erwacht in ihm das Heimweh nach dem von der Gebetsluft durchwehten Paradies seiner Kindheit, in dem Gott, der HErr, wandelte. Jetzt, in den letzten Tagen, hören gar viele Kinder im zwölften, vierzehnten

Jahr auf, zu beten. Darum werden sie den Eltern ungehorsame und schädliche Kinder, die den HErrn verlassen, und wie befleckt wird ihre Jugend. Gott erbarme sich!

Jugend, du sollst Ihm zur Lust und zum Ehrenschmucke werden!
Komm doch heran,
Segen von Ihm zu empfah'n;
Werde die Zier seiner Heerden!

"Und es begab sich, da sich alles Volk taufen ließ und Jesus auch getauft war, und betete, daß sich der Himmel aufthat" (Luk. 3, 21). Betend erniedrigt sich Jesus unter die Wassertaufe, betend taucht Er in die Flut unter. Betend bringt Er sich selbst dar dem Vater zur Opferung, und erfleht sich von Ihm alles, was Ihm zur Erreichung des Zweckes, der Welt Sünde wegzunehmen, nothwendig war an Einsicht und Kraft. Und als Antwort auf sein Gebet empfängt Er die göttliche Versiegelung mit dem hl. Geist, den siebenfältigen Gaben desselben zu seinem Amt, und das Zeugniß des väterlichen Wohlgefallens aus dem offenen Himmel. — Haben wir es schon erkannt, daß wir unser Tagewerk, unsern göttlichen Lebensberuf nimmermehr erfüllen können ohne solche Taufe? ohne das Untertauchen und Begraben des Eigenlebens und die demüthige, glaubige Selbst-Opferung an Gott, welches zur Folge und Antwort hat die Versiegelung mit dem hl. Geist und das Geisteszeugniß von unserer Kindschaft? Ein solches Gebet gehört namentlich zum Eintritt ins geistliche Amt. Bengel: "Das rechte Gebet fordert Zernichtung unser selbst, Erkenntniß und Bekenntniß der Sünde, Eindringen zu Gottes Herzen, bis man die Gnade erreichet. Der Grund, darauf es ruht, ist: die Gnade Gottes in Christo; die Frucht: Befreiung von Sünde, Rechtfertigung und Erfüllung mit dem hl. Geist; Genuß davon bis zur endlichen Errettung. Es schließt viel in sich und zieht viel nach sich. — Hast du auch schon so gebetet, daß du sagen kannst: Das habe ich damit erlangt?" — In des Geistes Trieb zog sich Jesus nach der Taufe zurück in die tiefste Stille, zur verborgenen Einkehr in Gott, und so erlangte Er die Ueberwindungskraft gegen den Satan. — Wenn wir nicht durch die Einkehr in Gott Kraft sammeln und anziehen, werden wir gewiß nicht den Versucher überwinden, weder bei einer ersten Grundprobe, noch bei den alltäglichen Proben, sondern seinen Anläufen gewohnheitsmäßig unterliegen, wenn er uns nicht etwa nur an unserer schwachen Seite, sondern gerade an unserer starken Seite versucht zur "Thatensucht, Glanzsucht, Mitmachsucht". Jedes betende Anlaufen Gottes ist ein Anlaufen wider die Macht des Satans. "Widerstehet dem Teufel, so fleucht er von euch. Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch" (Jak. 4, 7. 8). In dieser Kraft werden auch Jünglinge stark, den Bösewicht zu überwinden (1Joh. 2, 13).

"Und des Morgens vor Tage stand Er auf und ging hinaus. Und Jesus ging in eine wüste Stätte und betete daselbst" (Mark. 1, 35). — **"Er ging auf einen Berg zu beten und Er blieb über Nacht in dem Gebet zu Gott"** (Luk. 6, 12). Für solche, die gerne an dem Vorbild des betenden Heilands lernen, seien etliche Stücke hervorgehoben.

Unser Heiland hat, so lange Er in der Welt war, vornehmlich die **Morgenstunden** und die **Nachtstunden** durch Gebet geheiligt. Obwohl Er anhielt im Gebet, auch im

beständigen Gnadenzufluß und Gnadengenuß seines himmlischen Vaters stand, hatte Er doch gewohnte Stunden und gewohnte Orte zum Gebet (Luk. 22, 39). Diese Stunden, sehr frühe am Morgen oder tief in der Nacht, waren auserwählt **stille** Stunden, ebenso waren die Orte, die Er wählte, eine Wüste, ein Berg, ein Garten, einsame **stille** Orte. Wenn Er den ganzen Tag mitten in der Arbeit mit vielem Volk und so vielen Kranken, Hilfs-, Trost- und Rathbedürftigen jeder Art, so recht in der Unruhe und dem Getümmel der Welt gestanden war, so ließ Er es sich nicht verdrießen, Morgens sehr frühe oder Abends spät in die Stille zu gehen, sein Herz wieder zu fassen, zu füllen und zu stärken, und je mehr und je weiter Er nach außen zu wirken hatte, desto fester hielt Er daran, in der Stille alle Kräfte und Sinne seines Herzens in Gott zu sammeln und zu vertiefen. — Es schreibt Jemand sehr gut: "Je tiefer und umfassender eine Kraft nach außen wirken will, umsomehr muß sie sich innerlich vertiefen und zusammenfassen." Wie folgen wir hierin dem Vorbild des HErrn? Wie oft und wie lange sind wir stillescheu, kommen vor lauter Bewegung und Unruhe, Arbeit und Besuchen nie recht zu uns selbst, noch weniger recht zu und in Gott hinein? Wollen wir nicht lernen, das Gebet für wichtiger achten, und die besten Stunden, da man dazu am geschicktesten ist, dazu anwenden? auch bei aller Fassung des Herzens, bei allem Glauben, bei dem allergrößten Genuß der Gnade gewohnte Stunden und Orte der Stille halten, da wir mit Gott ganz allein sind und bleiben in dem Gebet zu Gott. Culmann: Fest und eisern, wie ein Naturgesetz, unaufhaltsam, wie die Erde um die Sonne, vollziehe der Christ seinen Gebetsgang und bewege sich in der Bahn regelmäßig wiederkehrender Gebetsordnung.

"Jesus blieb in dem Gebet zu Gott." Er ist in dem einsamen Gebet nicht schnell fertig worden, sondern im Glauben, daß Gott sein Gott sei, blieb Er im Gebet zu Gott, vereinigte sich mit Gott, faßte Ihn als seinen Gott und ließ Ihn nicht, bis Er die Erhörung gewiß hatte. "Er betete sich recht durch und achtete die Nacht nicht, Schlaf und Ruhe war Ihm nicht zu lieb, daß Er nicht hätte im Gebet anhalten sollen, so lang Er es für nöthig ansah." Manchmal geschieht es wohl auch bei uns bei besonderer Bedrängniß, daß wir in ähnlicher Weise anhalten in Beugung und Flehen, bis der Druck vom Herzen weg ist, bis die dringende Noth gewendet ist. Aber in den meisten Fällen — sind wir nicht so schnell, so bald fertig? ehe wir nur Gott ein wenig genaht sind, ehe wir nur recht das Herz vor Ihm geöffnet, und ehe wir die göttliche Antwort erhalten und eine himmlische Segnung in uns aufgenommen haben, lassen wir fremde Gedanken, Geschäfte sich zwischen uns und Gott eindringen. Wir wollen darüber etliche Zeugnisse von Gebetsmännern vernehmen. Bengel bemerkt: "Es ist ein Hauptfehler bei dem Gebet, namentlich wegen eines besondern Anliegens, daß man so obenhin betet und die Rede allein haben und nicht auf eine Antwort vom HErrn merken will. Wollte man ein wenig stille sein und aufmerken, man würde zwar nicht eine Stimme, aber doch eine deutliche, gewisse, beruhigende Antwort vernehmen. Gott antwortet nicht mit Worten, sondern mit der That; das Beten soll eigentlich

eine Unterredung oder Wechselgespräch mit Gott sein. — Wenn zwei gute Freunde zusammenkommen, und sie haben nun eine gute Zeit mit einander gesprochen und das Nöthige erledigt, so haben sie wohl auch bei weiterem Beisammensein einander lieb; doch kann es leicht geschehen, daß ihnen das Reden ausgeht. So kann es uns auch in dem Umgang mit Gott gehen, daß zwar die Herzensneigung an Ihm hangen bleibt, aber doch das weitere mündliche Sprechen mit Ihm uns nahe zusammengehet, ungeachtet wir übrigens nicht begehren, unsere Weide in Kreaturen zu suchen. — Bei schlaflosen Nächten ist es gut, in der Fürbitte dahin zu denken, wo das Gemüth hingeleitet wird. Es ist selten umsonst." Steinhofer schreibt: "Es kommen bei uns so manche Fehler dazu, die uns den meisten Schaden thun; z. B. wenn wir bei einem besondern Aufruf des Geistes zum Gebet nicht aushalten, wie wir aushalten sollten oder uns von irdischen und äußerlichen Dingen davon abhalten lassen. Manchmal sind wir ganz nahe an der Salbung der göttlichen Kraft, die wir erlangen sollten, und wir halten uns nur nicht als leere Gefäße so lange hin, bis wir gefüllet sind. Daher haben wir dies wahrzunehmen, daß, wenn wir uns gleichsam zum Gebet wollen gürten, wir bedenken, daß Jesus in allen Anliegen gebetet habe und daß Er die ganze Nacht im Gebet Gottes geblieben sei."

(Schluß folgt.)

Nur diejenigen, welche in des Glaubens Siegeskraft wandeln, kennen die Tiefen wahrer Demüthigung vor Gott. Je mehr wir von Gott sehen, desto mehr werden die Tiefen der Unreinigkeit unsers natürlichen Herzens wahrgenommen; und je mehr wir sehen, desto mehr finden wir volle Reinigung und Befreiung.

Ueber den Glauben.

Man hört so oft suchende ernste Seelen klagen: "Ich weiß, daß man allein durch den Glauben Christum und seine Gnade annimmt; aber ich habe noch keinen rechten Glauben. Ich bin oft noch von Zweifeln an der Wahrheit der Bibel, der Auferstehung Jesu oder an der Möglichkeit, daß für mich noch Gnade ist, angefochten. Ich muß erst einen besseren, stärkeren, tieferen Glauben in mir haben, dann erst darf ich's wagen, mich getrost für ein Gnadenkind zu halten."

Solche Seelen kommen gar nicht weiter, weil sie in einem Irrthum feiner Werkgerechtigkeit und Selbsterlösungsgedanken gefangen sind. Es ist ein verhängnißvoller Irrthum, wenn man den Glauben für eine vortreffliche, religiöse Eigenschaft des Herzens hält, die man erst in sich finden und erkennbar und fühlbar haben müsse, um dann dadurch die Gnade Christi zu sich herabzuziehen. Man hält da den Glauben für eine geheimnißvolle Seelenanlage, die wir uns erst erbeten und erringen müssen, bis wir sie als eine greifbare und fühlbare Sache in uns haben und in einer Vorrathskammer unseres Herzens aufbewahren und als den Eingangspaß in die Gotteskindschaft vorzeigen können. Wenn das Glauben solch' eine Tugend des Menschenherzens wäre, die man erst erwerben müßte, ehe daß man wagen dürfte, zu Christo zu kommen, so wäre das Seligwerden wirklich schwer, ja fast ebenso unmöglich, als wenn wir durch unsere Demuth und Liebe Antheil an der Erlösung uns erwerben müßten. Wenn es so bei der Rechtfertigung und Sündenvergebung zuginge, so wäre Gott kein Gott, welcher den Gottlosen allein durch Christum gerecht machte. Nein, wo in der Bibel dem Glauben Wirkungen und Kräfte zugeschrieben werden, so ist selbstverständlich der Sinn, daß nicht der Glaube an sich, sondern Christus selbst, sofern man Ihm vertraut, sie in uns zu Stande bringt.

Glauben bedeutet, einer Person oder einem Gegenstande vertrauen. Es gibt kein Vertrauen ohne eine Person, eine Verheißung oder einen Gegenstand, dem man vertraut. Glaube an sich, ohne Gegenstand des Vertrauens **existirt überhaupt nicht**, ebenso wie es kein schönes Sehen ohne schönen Gegenstand gibt. Es gibt keinen Meeresanblick ohne Meer, ebenso gibt es keinen Christusglauben ohne Christum. Recht glauben zu wollen, ohne an Etwas glauben zu wollen, d. h. ohne Glaubensgegenstand, ist eine Unmöglichkeit. Glauben ist das Sehen der Seelen. Glauben und Sehen ist unmöglich ohne Gegenstand des Glaubens oder Sehens. Wie thöricht wäre ein Mensch, welcher in einer schönen Gegend immer vor sich nieder auf seinen Leib sähe und ängstlich klagte: Ich habe kein gutes Gesicht, denn ich sehe nichts von der schönen Gegend und schönen Aussicht! Wie widersinnig hätten die von den Schlangen gebissenen Israeliten gehandelt, wenn sie erst das gläubige Ansehen hätten lernen wollen, ehe sie auf die heilende, eherne Schlange wirklich hinblickten?!

Sobald man von dem Glauben selbst und seiner Stärke die Erlösung irgendwie erwartet, kommt man in heillose Verwirrung und Enttäuschung. Alle heilsame Wirkung des Vertrauens auf eine vertrauenswürdige Person liegt in der Person, der vertrauet wird, nicht an dem Vertrauen an sich. Ist dagegen der Gegenstand des Glaubens, das Geglaubte, falsch oder unzuverlässig, so ist starkes Vertrauen nicht heilsam, sondern schädlich. Hieraus zeigt sich auch der verkehrte Sinn des von Abergläubigen und Ungläubigen so oft gebrauchten Wortes: "der Glaube macht selig," als käme es nur darauf an, daß man glaubte, nicht was man glaubte. Auch Menschen von einer unklaren Religiosität und weichlichen Toleranz meinen oft, als sei jeder religiöse Glaube, ganz abgesehen davon, ob er an etwas Wahres oder Falsches sich hingibt, wenn er nur aufrichtig sei, von heilsamem Werthe und gottgefällig. Der Glaube an sich macht aber durchaus nicht selig und gut, sondern nur der Glaube an den wahren Erlöser. Der Glaube an einen Irrthum oder einen falschen Propheten oder Verderber macht vielmehr unglücklich und böse, gerade je fester und treuer er ist. Wer einem Verführer glaubt, ist um so sicherer verloren, je fester er vertraut; wer aber dem wahren Erlöser sich anvertraut, ist gerettet. Es kommt also Alles auf den **Gegenstand** unseres Glaubens an, ob er wahr und zuverlässig ist. Darum sagt Paulus 1 Cor. 15, 17: "Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden." Der Glaube an eine Idee erlöst nicht, wenn die Idee nicht eine Wirklichkeit und Thatsache ist. Darum kann dich auch dein Glaube an sich nicht erlösen, sondern nur Christus, wenn du dich Ihm im Glauben anvertraust. Der Glaube selbst ist nie und nimmer ein Erlöser, er rechtfertigt nicht, er heiligt auch nicht. Aber wenn wir Christo, dem Erlöser, glauben und unsere sündige Seele Ihm zur Erlösung anvertrauen, dann sind wir in demselben Augenblicke gerettet und in Sicherheit.

Ganz verkehrt ist es daher, erst einen fühlbaren und erkennbaren Glauben von Gott sich durch Buße und Gebet erringen zu wollen, um dann die Erlösung von Sündenschuld und Sündenherrschaft auf Grund desselben sich anzueignen. Der Mensch will da doch in sich einen Grund haben, auf dem er die Begnadigung aufbaut, er stellt sich da nicht auf den Felsen Christus, sondern auf den Flugsand des eigenen Glaubens. Er plagt sich mit dem ganz verkehrten Gedanken, daß der Glaube ein großes Werk sei, das zuvor gethan, oder im Gebet errungen, oder in Bußthränen erweint sein muß, daß der Unglaube eine böse Wurzel im Herzen sei, die erst ausgerottet werden müßte, ehe man daran denken und es wagen könne, zu glauben und von Jesu Heil zu erlangen. Der wahre Glaube aber ist gerade die durch den heiligen Geist bewirkte

Verzweiflung an allem eigenen Thun und dann Annahme des Erlösungswerkes, das ein Anderer für uns gethan hat. So ist der Glaube ein Aufhören alles eigenen Werkes und alles Vertrauens auf sich selbst und ein Ausruhen in Jesu Werk und gegenwärtiger Gnadenmacht.

Wir müssen also beim Betrachten des Wesens des Glaubens an Christum zweierlei festhalten. Einmal, daß der Glaube in sich ohne Jesum nichts ist, daß er auch nicht Vergebung und Leben bringt um seiner Güte willen, daß vielmehr allein aus Jesu der Glaube Alles empfängt. Dennoch aber hängt Glauben und Vertrauen mit Treue und Glaubensgehorsam innig zusammen. Es gibt kein christliches Glauben und Vertrauen ohne christliche Treue und Glaubensgehorsam. Sobald ich glaube an Christum, so bin ich auch zur reuevollen Einsicht über meinen bisherigen Ungehorsam gekommen. Ich vertraue dem Heiland, der gehorsam war bis zum Tode, daß Er mich von dem Fluch der übertretenen Gebote und von der Sklaverei der Sünde, das ist des Ungehorsams, erlösen will und kann. Ich glaube also zum Gehorsam. Jeder, welcher an Christum, seinen Erlöser glaubt, ergibt sich Christo, um mit Christo sich selber und seinem verderbten Eigenwillen zu sterben und in Jesu Christo und in seiner gehorsamen Nachfolge zu leben. Durch den vom heiligen Geist gewirkten Glauben kommt es immer zum Glaubensgehorsam. Aber die Kraft zu solchem Glaubensgehorsam liegt wieder nicht im Glauben selbst und in seiner Tüchtigkeit und Stärke, sondern allein in Christo, dem man glaubt und dem man im Vertrauen sich hingibt. Es gibt keinen Glauben an Christum, der nicht eine sittliche innere That und Umwandlung bewirkte, indem er aus Jesu heiligende Lebenskräfte nimmt.

Aus: Das völlige, gegenwärtige Heil durch Christum. Band I. Von Pfr. Th. Jellinghaus.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Abessinien und Schoa.

Vor Kurzem hatten wir den Besuch unsers l. Bruders Flad, der im Begriff ist, im Auftrag der Londoner Juden-Missions-Gesellschaft, in deren Verband er arbeitet, nach Abessinien zu reisen, um die zum Glauben gekommenen Falascha zu besuchen. Als er vor einer Reihe von Jahren seine Arbeit in Abessinien wieder übernehmen wollte, wurde ihm dies von Seiten des gewaltthätigen Königs Johannes auf das Bestimmteste verweigert. Doch wurde ihm gestattet, fünf seiner ehemaligen Schüler, die inzwischen auf St. Chrischona zu ihrem Missionsberuf ausgebildet worden waren, in das Land einzuführen und ihnen ihre Arbeitsfelder anzuweisen. Zwei dieser l. Brüder sind schon heimgegangen in festem Glauben an ihren Erlöser. Drei arbeiten noch unter den Falascha mit einigen anderen Eingeborenen, die zwar nicht in Europa ausgebildet wurden, aber durch den Geist und das Wort Gottes zu einer lebendigen Erkenntniß gekommen sind und im Segen unter ihren Brüdern nach dem Fleische wirken. Manche Seelen sind durch sie zum Glauben an Jesum Christum, den Messias, gekommen, und es sind mehrere Häuflein von Christen, die sich unter einander erbauen, wenn auch in Schwachheit. Diese sehnen sich Alle schon seit Jahren nach einem Besuch ihres lieben Vaters Flad, und erwarten durch ihn Erquickung und Stärkung in ihrem allerheiligsten Glauben. Leider darf Br. Flad auch dies Mal nicht in's Land hineindringen. Er muß sich an der Grenze, in der Stadt Matama, niederlassen, wird sich dort eine Strohhütte miethen oder, wenn keine zu haben ist, rasch aufbauen lassen, und wird dann die in der Arbeit stehenden Brüder, und so viele ihrer Gemeindeglieder, als abkommen können empfangen, sie ermahnen, belehren

und ermuntern im Namen des HErrn. Br. Flad nimmt auch eine große Anzahl der in unserer Chrischona-Buchdruckerei gedruckten Bibeln mit, um sie theils durch die erwähnten Brüder, theils durch Colporteure im Lande verbreiten zu lassen.

Zum Gelingen seines Unternehmens bedarf Br. Flad der Fürbitte der Gläubigen. Was kann ein Mensch andern mittheilen, als was ihm selbst von Gott gegeben ist? Was kann er jenen mitten unter den Wölfen alleinstehenden Lämmern für Weide bringen, als die, womit Jesus selbst seine Seele labt und stärkt? Wir wollen den HErrn bitten, unsern Bruder, der sich um Jesu willen auf manche Monate von seiner Familie trennt, zu behüten unter allen Gefahren der Reise; ihn am innern Menschen reichlich zu segnen, damit er im vollen Segen des Evangeliums zu jenen Gemeinden komme und ein Kanal werde, durch welchen der HErr Viele neu beleben könne. Gott gebe ihm auch viel Weisheit, und mache die Brüder offen und willig, seine Ermahnungen anzunehmen. Endlich laßt uns bitten, daß den hl. Schriften eine offene Bahn gemacht werde, und daß sie Vielen die Botschaft des Heils, den Samen der Wiedergeburt, bringen mögen.

Der Unglaub mag denken, wir bitten zu viel:
Du hörst unsre Bitten, thust über ihr Ziel!

Wenige Tage vor dem Besuch Br. Flad's waren unsre Gedanken in ganz besonderer Weise nach Abessinien und Schoa gelenkt worden durch die Ankunft ersehnter Briefe von den Brüdern Mayer und Greiner in Ankober. Sie sind noch immer dort in der Schule der Geduld und der Demüthigungen. Doch merken wir mit Freuden, in wie hohem Maß sie sich das Zutrauen der Leute und des Königs Meneleks erworben haben und zweifeln nicht, daß diese Vorarbeiten noch ihre guten Früchte bringen werden. Aus dem sehr interessanten Brief Br. Mayer's können wir nur wenige Auszüge mittheilen. Er schreibt:

Ankober, 12. April bis 7. Mai 1880.

Seit einigen Jahren habe ich den Gebra Michael, welcher auf St. Chrischona war, in meinem Haus als Schüler und Lehrer; gegenwärtig lehrt er neben meinen Kindern 10 Kinder, welche ich im Hause habe und 2 Auswärtige lesen und schreiben. Den Religionsunterricht ertheile ich ihnen; auch habe ich sie immer zu beaufsichtigen und anzutreiben. Morgens lese ich mit ihnen ein Kapitel aus dem N. Test., Abends aus dem Alten, mit erbaulicher Erklärung und Gebet. Leider scheint es mir immer, als müsse ich an unaufmerksame, steinerne Herzen hinreden, was nicht ermunternd ist, obwohl sie sich auch manchmal dankbar aussprechen, daß sie aus ihrem Heidenthum heraus zur Erkenntniß des seligmachenden Evangeliums gekommen seien.

Da ich diese Knaben sammt Lehrer auch nähren und kleiden muß, so erwachsen daraus manche Ausgaben.

Meine Besuche für evangelische Unterredungen habe ich fortgesetzt und manche evangelische Kenntniß verbreitet, ebenso bei solchen Leuten, welche mich besuchen. Sehr viel werde ich in Anspruch genommen mit Kranken aller Art, besonders aber von Augenkranken und Verwundeten. Sie haben einen so starken Glauben, daß sie meinen, wenn ich sie nur ansehe, werde es besser.

Die amharischen Bücher, welche ich hatte, sind verbreitet, die Amh.-Ethiopischen, obwohl beliebt, will eben dennoch Niemand kaufen; umsonst würden sie schnell abgehen. Die Schüler und Anhänger der Katholiken lieben die Bibel und haben schon manche erhalten. Es fällt ihnen etwas auf, daß sie solche nur von uns und nicht auch von ihren Lehrern erhalten.

Ich erlaube mir, unsere weiteren Erlebnisse und den Gang der politischen Ereignisse kurz mitzutheilen.

Meine letzten Mittheilungen reichten bis Anfang Febr. 1879 und enthielten noch die Meldung der Ankunft von 6 Europäern. Herr Furrer aus Männedorf, Kt. Zürich, Kaufmann und Schwedischer

Consul in Aden, Agent des Königs Menelek, brachte aus Auftrag drei Schweizer, nämlich einen Ingenieur, einen Mechaniker und einen Modellschreiner, nebst Werkzeug und Waaren dem Könige. 2 französische Kaufleute kamen mit. Für diese 4 deutschen Schweizer diente ich seither bei ihren Audienzen als Uebersetzer in ihren vielen Angelegenheiten beim König, nach beiderseitigem Wunsch.

Im Febr. 79 hatte der König Menelek als Vasal des Königs Johannes nach Jedschu zu gehen zu einer Zusammenkunft und ging mit seinem Heer hin.

Vor seiner Abreise wurde es angeordnet, daß die Arbeiter mit ihrem Werkzeug nach Entoto in die neuangelegte Stadt im Gallaland gehen sollen, um dort zu arbeiten. Wir, Br. Greiner und ich, sollten mitgehen, uns dort die Gegend anschauen, zurückkommen, um dann nach des Königs Ankunft mit unsern Familien überzusiedeln.

Auf der Reise dahin wurde mir in der Nacht durch Diebe das Zelt an der Seite, wo ich lag, geöffnet, mein Kleid, Hosen und Sattel, welche neben mir lagen, und mein vor dem Zelt angebundenes Reitmaulthier gestohlen. Nur mein Nichterwachen rettete mich, mit Gottes Schutz, vor Ermordung durch die immer bereiten Lanzen.*) In Finfini lagerten wir bei der siedend heißen Quelle. Als Dampfbad wird sie häufig benützt, indem sich die Leute in einer darüber gebauten Hütte auf ein Holzgerüst setzen, wo sie sogleich durch ihren Schweiß gebadet werden. Die Wassermasse ist sehr groß und sprudelt gewaltig aus einem Flußbett heraus.

Den 22. März kamen wir in Entoto an. Die Anfänge der zu erbauenden Stadt liegen auf einem etwas niederen ebenen Bergvorsprung, welcher sich südlich von dem ausgedehnten hohen Entoto-Gebirge in die unübersehbare Ebene hinein 1 Stunde weit erstreckt und halbinselartig daliegt. Hier fehlte es so ziemlich an allem: Hütten, Brod, Futter und Wasser, welches weit entfernt und schlecht und dazu noch gefährlich zu holen war, wegen der umherstreichenden Galla-Meuchelmörder, welche schon einige der Ankömmlinge getödtet hatten.

Während unsers Aufenthalts in Entoto machten Br. Greiner und ich mehrere Ausflüge mit einem Galla-Führer, welcher uns für einige Tage zur Verfügung gestellt war. Wegen der Unsicherheit konnten wir jedoch nur in nördlicher Richtung aufs Gebirge gehen, wo wir dann auch wirklich eine uns ziemlich geeignet scheinende stark bevölkerte Hochebene fanden, Schamo genannt. Die Bewohner, reine unvermischte Galla, kräftige, kriegerisch aussehende Leute, machten keinen üblen Eindruck auf uns, sondern bezeugten uns einige Freundlichkeit. Es hat hier auch gutes Wasser und ist sehr holzreich, da alle Schluchten dick bewaldet sind hauptsächlich mit Juniperbäumen (Ted). Es wird in dieser Gegend viel Eisen gewonnen, deßhalb hat es auch viele Schmiede hier. Sehr fruchtbar scheint es nicht zu sein, da in dieser Höhe in dem rothen eisenhaltigen Boden nur Gerste, Saubohnen, Linsen u. s. w. gedeihen. Für europäische Gartengewächse, auch für Kartoffeln, scheint es geeignet; besonders scheint aber die Gegend sehr gesund zu sein, alle Leute haben ein sehr gutes, kräftiges Aussehen.

Es übte hier alles einen anziehenden Eindruck auf mich aus. Im Geist sah ich hier eine künftige Missionsstation mit Schulen, ein großer, laubreicher wilder Olivenbaum, unter welchem wir ruhten und welcher verehrt wird, schien mir sehr geeignet als Spielplatz für die Schüler. Möge Gott es nach seinem Liebesrath gelingen lassen. Die vorliegenden nicht geringen Schwierigkeiten nahm ich auch in Betracht, besonders die Unsicherheit unter den als treulos bekannten Gallas, was aber bei freundlichem Entgegenkommen sich ändern dürfte; bisher lernten sie nur ihre Unterdrücker kennen.

Diese Oertlichkeit Schamo wurden wir eins, dem König vorzuschlagen, zudem es

*) Die geraubten Gegenstände wurden später beinahe alle wieder dem Missionar zugestellt.

dem König gehört und noch keinen Lehnsbesitzer hat.

Die religiösen Gespräche mit den Leuten zeigten, daß sie nicht sehr abgeneigt wären, Christen zu werden, wenn man sie nur nicht zum Fasten nöthigen würde. Eine gewisse Furcht hat sich der Galla bemächtigt, sie werden wohl bald genöthigt werden, Christen zu werden, was, nachdem die Christianisirung der Muhamedaner durchgeführt ist, wohl nicht ausbleiben wird. Den 31. reisten wir wieder von Entoto mit Hrn. Consul ab und kamen den 4. April wohlbehalten in Ankober an.

Den 12. Mai hatten wir eine Audienz bei dem von Jedschu zurückgekommenen König, der uns versprach, bald nach Entoto zu ziehen und uns dann mitzunehmen.

Den 22. Sept. gingen wir wieder zum König nach Debra Berhan hinauf, um etwas über unsere versprochene Abreise nach Entoto zu erfahren. Den 24. sagte er uns in einer sehr freundlichen Audienz: "Ich werde nach einigen Wochen hingehen, dann geht mit mir, eure Familien aber holt erst nach einiger Vorbereitung dort ab." (Also immer neues Aufschieben!)

Den 22. Okt. ließ der König auf Befehl des Königs Johannes durch seinen Herold den Befehl ausrufen: "Alle Muhamedaner in meinem Reich müssen sich taufen lassen und Christen werden, die betreffenden Distrikts-Beamten sind angewiesen, diesen Befehl auszuführen."

Johannes hat diese gewaltsame Christianisirung aller Muhamedaner in seinen Provinzen aufs strengste durchgeführt. Sie hatten nur die Wahl, sich entweder taufen zu lassen oder das Land zu verlassen; letzteres wählten nur Wenige. Alle Muhamedaner wurden getauft, ihre Moscheen zerstört und Kirchen gebaut. Dafür werden sie jetzt rechtliche Grundbesitzer, was vorher nicht der Fall war.

Die Katholiken (der alte Bischof M. und Andere) wurden im Juni zu Johannes gerufen und reisten nach Debra Tabor. Dort angekommen, hatten sie nur eine Audienz, worin er ihnen sagte: "Ich dulde keine fremden Lehrer in meinem Reich, besonders keinen kath. Bischof; nach der Regenzeit müßt ihr das Land verlassen, via Matama." Während der Regenzeit war ihnen jeglicher Verkehr mit dem Volk verhindert, jedoch versorgte er sie mit Lebensmitteln und sandte sie im Okt. mit Begleitung weg über Matama. Trotz aller Vorstellungen ihrerseits, sie wollen ja nur die heidnischen Galla lehren, wurden sie doch verwiesen; er sagte: "Ich will durchaus keine Katholiken in meinem Lande haben."

Das Tabaksverbot (welches ich früher erwähnte) wurde so streng durchgeführt, daß vielen Verrathenen die Finger, Hände, Nasen abgeschnitten wurden. Einem Kaufmann ließ Johannes den Kopf spalten; einen seiner Großen, welcher beim Schnupfen ertappt wurde, erschoß der König höchst eigenhändig in seinem Zelt beim Essen. Andere wurden gegeißelt; solche Leute, bei deren Häusern oder auf deren Grund man Tabakspflanzen auffand, wurde ihr sämmtliches Eigenthum weggenommen. Kurz, der Tabak soll spurlos vertilgt werden.

In Schoa besteht dieses Tabaksverbot auch, wird aber nicht so streng durchgeführt. Die Europäer haben sogar Erlaubniß, vor dem König zu rauchen.

Ich bin sehr froh, glauben zu können und zu dürfen, daß Gott im Regiment sitzt und Alles wohl hinausführen wird.

Im HErrn halte ich mich immer mit Ihnen verbunden, und verbleibe

Ihr geringer Bruder in Christo

Joh. Mayer.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 15. August 1880 den Geschw. Daude in Brenham, Texas, ein Söhnlein (Heinrich August).

Am 22. Sept. den Geschw. Weißer in Kandern ein Söhnlein (Johannes).

Trauung.

Am 5. Okt. in Zofingen durch Herrn Inspektor Rappard, Br. Wilhelm Grüninger, bestimmt als Lehrer und Seelsorger an die Gemeinde Kornthal in Süd-Rußland, mit Jungfrau Susanna Oetliker von Zofingen.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Thomas von Kempen.

1) Im Bruderhaus zu Deventer.

Nächst der hl. Schrift ist das Büchlein **"von der Nachfolge Christi"** am weitesten verbreitet. Fast in alle bekannten Sprachen ist es übersetzt; von Christen aller Konfessionen wird es zu ihrer Erbauung gelesen. Man zählt bei 2000 deutsche, bei 1000 französische Ausgaben; stets kommen neue dazu. Es ist ein Lieblingswort des Verfassers: "Liebe es, nicht gekannt zu werden!" Darum hat er seinen Namen dem Buch nicht vorgesetzt und seit zwei Jahrhunderten ist darüber gestritten worden, wie der Verfasser heiße. Neuerdings fast unbestritten gilt Thomas v. Kempen für den Verfasser. Er ist durch diese kleine Schrift in der Stadt Gottes berühmt geworden; gerne gedenkt die Einwohnerschaft derselben heuer seines 500jährigen Geburtstages und betrachtet seinen Lebensgang. Die gründlichste Lebensbeschreibung von ihm hat C. Ullmann in seinem Werke: "Reformatoren vor der Reformation" gegeben. Ihr folgen wir im Wesentlichen.

Thomas Hamerken (d. h. Hämmerchen) wurde 1380 in Kempen, einem freundlichen Städtchen, nahe bei Köln, geboren. Sein Geburtstag ist nimmer bekannt. Sein Vater, ein armer Handwerker, gab ihm ein Beispiel des Fleißes, der Einfachheit und Ausdauer. In den Ermahnungen seiner sehr frommen Mutter trank er früh die Liebe zu den göttlichen Dingen. Nie hat er sich geschämt, wohl aber in Demuth gefreut seiner niedrigen Herkunft. Sie war ihm eine Mahnung zur Demuth. "Wahrlich," schreibt er, "ein demüthiger Bauer, der Gott dienet, ist besser denn ein aufgeblasener Weltweiser, der den Himmelslauf betrachtet und sich dabei selbst vergisset. — Wer sich selbst recht erkennt, der hält sich selbst für geringe und hat an Menschenlob kein Gefallen." — Wegen seiner guten Anlagen dachten seine Eltern daran, ihn studiren zu lassen, so arm sie waren. Sie schickten deßhalb den 13jährigen Knaben in die städtische Schule nach Deventer, im Bisthum Utrecht (Holland) gelegen, wo er zuerst bei einer frommen, ehrbaren Frau, bald aber im Brüderhaus Aufnahme fand. Begleiten wir ihn in dasselbe.

Die Brüderhäuser waren eine Stiftung Gerhard Groots (geb. 1340) eines Mannes von tiefinniger Frömmigkeit und hohem Eifer im Guten, eines kräftig eindringenden Bußpredigers und eines theilnehmenden Freundes der Jugend. Als die Zahl der sich um ihn sammelnden jungen Freunde und Schüler sehr wuchs, verband er sie in einem Verein gemeinsamen Lebens zur Pflege echter Frömmigkeit. Das gemeinsame Leben der Brüder sollte sich möglichst nach dem apostolischen Vorbild gestalten. Die Mittel für ihr einfaches Leben verschafften sie sich theils, nach dem Beispiel des Apostels Paulus, durch Handarbeit, theils durch Annahme freier Liebesgaben, die sich jedoch keiner ohne die dringendste Noth erbitten sollte. Zur Sicherung des gemeinsamen Auskommens und als Ausdruck der brüderlichen Gesinnung hatten sie Gütergemeinschaft bei sich eingeführt, indem sie in freiem Trieb der Liebe wechselseitig von ihrem Verdienst und Vermögen mittheilten oder auch ihr Vermögen, wenn sie solches hatten, und ihren Verdienst ganz dem gemeinsamen Gebrauch widmeten. Hieraus, sowie aus den Schenkungen und Vermächtnissen, die ihnen gemacht wurden, entstanden die Brüderhäuser, in deren jedem eine gewisse Anzahl von Brüdern zusammenlebte, zwar in Kleidung, Speise und im ganzen Leben einer bestimmten Ordnung unterworfen, aber nicht klösterlich abgeschlossen von der Welt, sondern mit ihr in stetem Verkehr und überhaupt in solcher Weise, daß die Freiheit des Einzelnen gewahrt wurde. Die ganze Lebensordnung sollte nie aus Zwang, sondern allein aus dem Grund eines stets sich

erneuernden guten Willens beobachtet werden. "Freiwillig, aber Gott sich weihend, bemühten sich alle, ihrem Vorsteher oder dessen Stellvertreter zu gehorchen." Der Hauptzweck der Vereine lag in der Begründung, Darstellung und Verbreitung eines praktisch-christlichen Lebens. Diesen Zweck suchten sie zunächst bei sich selbst zu erreichen durch die ganze Art ihres Zusammenseins, durch eine sittlich strenge, einfache Lebensweise, durch fromme Mittheilungen, gegenseitige sittliche Bekenntnisse und Ermahnungen, durch Vorlesungen und gemeinsame Andachtsübungen. Nach außen hin aber wirkten sie dafür durch Abschreiben und Verbreiten der in die Landessprache übersetzten hl. Schrift und zweckmäßiger religiöser Bücher und Traktate, ganz besonders durch einfach-biblische Volkspredigt in der Muttersprache und durch Pflege des Jugendunterrichts. Unentgeltlich unterrichteten die Brüder Arme und Reiche; dabei war ihr leitender Grundsatz: "Alles, was uns nicht besser macht, oder vom Bösen zurückbringt, ist schädlich." Den ganzen Unterricht wollte Gerhard Groot auf die Bibel, namentlich das Evangelium, als den lebendigen Mittelpunkt, gegründet wissen. **"Die Wurzel deines Studiums,"** sagt er, **"und der Spiegel des Lebens seien vor allem das Evangelium, weil da das Leben Christi ist!"** Gründliche bessernde Lebensweisheit sollten die Schulen pflanzen, die sich in kurzer Zeit außerordentlich schnell verbreiteten. Mitten im Schooße der katholischen Schulgelehrsamkeit und Priesterherrschaft stehend, half Gerhard durch stille Thätigkeit eine Befreiung von beiden Gewalten vorbereiten. Er starb, erst 44 Jahre alt, 20. August 1380. Unerschrocken war er einem pestkranken Freunde zu Hilfe geeilt und selbst von der Seuche ergriffen worden. Noch setzte er seinen geliebten Schüler Florentius zu seinem Nachfolger in der Leitung der Brüderhäuser ein, ermahnte die Brüder zum Vertrauen auf Gott, und sprach vollkommen ergeben: "Siehe, ich werde vom HErrn gerufen, der Augenblick meiner Auflösung ist da, Augustin und Bernhard (v. Clairveaux) klopfen an der Thüre, ich kann das von Gott gesteckte Ziel nicht überschreiten." — Luther schrieb über die Gerhardischen Brüderhäuser: "Solche Klöster und Brüderhäuser gefallen mir aus der Maßen. Und wollte Gott, alle Klöster wären also, so wär allen Pfarrherrn, Städten und Landen wohl geholfen und gerathen."

In das Bruderhaus eingetreten, hatte Thomas mit Arnold von Schoonhöven (Schönhofen) in eine kleine Kammer und in ein Bett sich zu theilen. Bald wurde Arnold sein innigster Freund und die enge, aber von der Liebe Gottes und Christi erleuchtete Kammer wurde Thomas ein Himmel, den er nur mit dem wirklichen Himmel vertauschen mochte. Hier übte er sich im Schreiben und Lesen der hl. Schrift und nahm ununterbrochen an den Andachten der Brüder theil. Was er durch Schreiben erübrigte, gab er in die gemeinsame Kasse; was unzureichend war, um seinen Unterhalt zu bestreiten, ergänzte der väterliche Rektor Florentius in seiner mildthätigen Liebe, der ihn wie einen jugendlichen Freund behandelte. — Tiefen Eindruck auf seine empfängliche Seele machte das Vorbild seines Freundes Arnold. Dieser pflegte sich jeden Morgen um Vier, sobald die Glocke das Zeichen gab, zu erheben, und, nachdem er knieend vor dem Bette ein kurzes Gebet verrichtet, schnell angekleidet zum Gottesdienst zu eilen; er war bei allen Andachtsübungen der Erste, der kam, und der Letzte, der ging. Er zog sich außerdem häufig in die Abgeschiedenheit zurück, um sich unbemerkt dem Gebet und der Betrachtung hinzugeben. Thomas war bisweilen unbemerkt Zeuge der Andachtsübungen seines Freundes und schreibt: "Ich sah mich dann durch seinen Eifer auch zum Gebet entzündet und wünschte, nur bisweilen eine solche Gnade der Andacht zu empfinden, wie er sie fast täglich zu haben schien; auch war es nicht zu verwundern, daß er so hingebend war, da er zugleich, wo er auch ging oder stand, der

sorgsamste Hüter seines Herzens und Mundes war. Auch hatte er eine besondere Gnade von Gott, die ihn zu jedem guten Werke geschickt machte, so daß ihm nichts im Gehorsam zu schwer dünkte." Durch das Vorbild Arnolds wurde Thomas auch hineingeleitet in die beiden Haupttugenden des Bruderhauses. "Bescheidene Unterordnung," schreibt er, "die selbstverleugnende Zurückstellung des eigenen Ichs und höchste Dienstfertigkeit gegen jeden andern, galt unter den Brüdern, vom Höchsten bis zum Geringsten, als die erste der Tugenden und machte ihr irdisches Haus zum Paradies. Mit dieser Demuth ging Hand in Hand ein bis auf das Kleinste sich erstreckender Gehorsam, der jedoch ein freier, stets aus Liebe entsprungener sein sollte."

(Schluß folgt.)

Erklärung.

Der Ausdruck "Der alte Adam" (Sept.-Nr. S. 102), auf unsern Herrn Jesum bezogen in den Thesen des Hrn. Pfr. Härter, hat bei einem und vielleicht noch andern Lesern Anstoß erregt. Wir geben zu, daß er mißverständlich ist, weil alter Adam im gewöhnlichen Sprachgebrauch den alten Menschen bedeutet, der sündig ist und der in den Tod gegeben werden muß. Auch finden wir in der hl. Schrift diesen Ausdruck nicht auf die Menschwerdung unseres HErrn angewandt. Daß aber Hr. Pfr. Härter, wie es übrigens auch der Zusammenhang erweist, nicht sagen wollte, daß Jesus einen sündigen alten Menschen gehabt habe, schreibt er uns in folgender Erklärung des von ihm gebrauchten Ausdrucks:

Daß der Ausdruck: "Sein alter Adam," auf unsern hochgelobten Heiland angewandt, beim ersten Anblick anstößt, ist kein Wunder.

"Der alte Adam" ist gleichbedeutend mit "Fleisch." "Das Wort ward Fleisch."

"Fleisch" aber bedeutet **nicht Sünde**, sondern die durch die Sünde **geschwächte** Adamische Natur.

So ist auch "der alte Adam" oder "der erste Adam" die durch die Sünde geschwächte Menschen-Natur.

Jesus hatte **keine Sünde**, auch **keine Erbsünde** an sich. Allein um **unser Heiland** zu werden, mußte Er **unser Fleisch**, unsern alten Adam an sich nehmen

Durch diesen Leib, den Er vom ersten oder vom alten Adam an sich hatte, war Er allen **Folgen** unsrer Sünde ausgesetzt:

1) "Er wurde versucht, gleichwie wir, doch ohne Sünde."

2) Es wurde Ihm der Kampf und Sieg schwerer gemacht, als dem ersten Adam, dessen Sünde Er tragen mußte.

3) Er konnte leiden, müde, hungrig werden, ja endlich sterben, und somit an seinem Fleisch die Schuld des ersten Adams tragen, sühnen, zahlen. Er konnte "**zur Sünde gemacht werden**," auf daß wir würden **durch Ihn** die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

In unserm **Leibe** liegt unsre Verwandtschaft mit **Adam** und mit **Jesu** (Ebr. 2, 14).

Diesen alten Adam aber hat Er an sich genommen, um ihn zu **opfern**, und nur durch dieses sein Opfer und unsern **Glauben** an Ihn, den **Gekreuzigten**, werden wir von unserm alten Adam los, d. h. wir erhalten durch den hl. Geist die Kraft, uns "als mit Christo Gestorbene zu betrachten" (Röm. 6, 3—11 u. 1 Petr. 2, 24).

Darum dringt der HErr so sehr darauf, daß wir "sein Fleisch essen" und "sein Blut trinken," d. h. in die **Gemeinschaft seines Sterbens und Lebens** eintreten; denn "sonst haben wir kein Leben in uns" (Joh. 6).

Jetzt aber ist "in Jesu" der alte Adam nicht nur gerichtet, sondern auch mit Gott versöhnt im Tode des Leibes Jesu.

Und Jesus ist **auferstanden** als der **Neue Adam**, und wer im hl. Geiste eins mit Ihm geworden ist, der darf nun auch im Glauben sagen: "Das **Alte** ist vergangen, siehe, es ist Alles **neu** geworden."

Alles aber **nur in Jesu** und nur **durch den Glauben**; nichts durch mich, noch durch mein Verdienst.

Darum lebe ich **nur durch den Glauben**, und nur so lange ich **in Jesu bleibe** und **Er in mir** (Joh. 15).

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 3. Band. — Nr. 12. —

"Mein HErr und mein Gott."

In einer Zeit der Lauheit und des Abfalls, da der Unglaube ohne Scheu sein Haupt emporhebt, und die Macht der Verführung so groß ist, daß auch manche Kinder Gottes davon angefochten werden, ist es eine Pflicht und ein Vorrecht der Christen, sich immer mehr um die Centralwahrheiten ihres allerheiligsten Glaubens zu schaaren und davon Zeugniß abzulegen ohne Scheu. Nun darf die Posaune keinen undeutlichen Ton geben. Nun gilt es, frei und kühn das Panier der Wahrheit zu entfalten und mit Klarheit und Bestimmtheit zu wissen und zu bekennen, was man glaubt.

Eine solche Centralwahrheit, die Wahrheit, mit welcher das ganze Gebäude des christlichen Glaubens steht und fällt, ist in den Worten ausgedrückt, die wir diesen Gedanken vorausgestellt haben: "Mein HErr und mein **Gott!**" Manche sind willig, Jesum einen Herrn, einen vollkommenen Menschen, einen Lehrer von Gott gesandt zu nennen; aber sie wollen sich nicht vor Ihm beugen, als vor ihrem Gott. Und doch ist die heilige Schrift voll von Zeugnissen seiner ewigen Gottessohnschaft und nur ein willkürliches Auslassen mancher Theile unserer heiligen Urkunden, oder eine verfälschte Auslegung gewisser Stellen kann dieses hellstrahlende Licht verdunkeln. Das Evangelium, geschrieben durch St. Johannes, diesen Jünger, der wohl am tiefsten geblickt hat in die Geheimnisse der Weisheit und Liebe Gottes, enthält eine herrliche Reihe von Worten, an welche sich unser Glaube anklammern kann. Schon der Eingang läßt keinem Zweifel Raum: "Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort" (Joh. 1, 1). Und von Kapitel zu Kapitel klingt das Zeugniß fort: "Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3,16). "Ehe denn Abraham war, bin ich" (Joh. 8, 58). "Ich und der Vater sind Eins" (Joh. 10, 30). "Du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward" (Joh. 17,24). Aber auch andere Stellen Alten und Neuen Testaments*) bezeugen klar, daß der Mensch Christus Jesus sei der in das Fleisch gekommene, von Ewigkeit gezeugte Sohn des lebendigen Gottes, selbst wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. O wahrlich, solch eines HErrn bedürfen wir gerade, der als Mensch unsere Menschheit vertritt, aber als Gott uns zu Gott bringt, der als Mensch uns versteht und erkennt durch und durch, den wir aber doch als unsern Gott anbeten dürfen in tiefster Ehrfurcht und in völligstem Vertrauen. Der heiligste **Mensch** hätte nicht die Sünden der Welt auf sich nehmen und somit eine ewige Erlösung auswirken können. Den tugendhaftesten **Menschen**, der durch eine außergewöhnliche Mittheilung des Geistes Gottes zu einem gesalbten und gottähnlichen

*) Micha 5, 1. Matth. 1, 16. Luk. 1, 35. Gal. 4, 4. Kol. 1, 14—19; 2, 9. 1Tim. 3, 16. 1Petr. 1, 20. Offb. 13, 8 und viele andere.

Wesen erhoben worden wäre, könnte ich doch nicht anbeten. Es muß Gott sein, wahrer ewiger Gott, der mich mit Gott versöhnen, vor dem mein Geist sich beugen, und dem ich mein ganzes Herz und Leben zum Opfer darbringen kann.

Darum ist uns in unserer Bibel, die da ist wie eine Leuchte auf unsrem Wege, diese Centralwahrheit von der Menschwerdung Christi als der Prüfstein angeboten, an welchem wir die vielen verführerischen Stimmen erkennen und prüfen können. Zu einer Zeit, da schon manche Irrthümer in die christlichen Gemeinden eingedrungen waren, schreibt Johannes: "Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott. Und ein jeglicher Geist, der nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehört, daß er kommen werde und ist jetzt schon in der Welt" (1Joh. 4, 2. 3). Das ist ein zweischneidiges Schwert, ein sonnenklares Wort, und wir thun wohl daran, daß wir darauf achten, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort.

Geliebte! die Verführung kommt ganz selten in grober Gestalt an uns heran. Laßt uns unsere Seelen bewahren vor dem feinen Ende des Keils, der gewöhnlich unter dem schönen Namen von Toleranz, Weitherzigkeit ꝛc. in uns hineindringt, und nach und nach unser Denken und Urtheilen verkehrt und verfinstert, bis wir dann selbst eine Beute des Verführers werden.

Wollen wir uns nicht ermuntern lassen, in dieser Adventszeit, da wir auf's Neue das Kommen unseres Königs feiern, Ihm mit neuer Treue als seine Unterthanen anzuhangen. Wahrlich, wenn je ein Fürst die ergebene Liebe seines Volkes verdient hat, unser Fürst, Immanuel, **Gott mit uns,** ist zehntausendmal würdiger. Und Er besitzt auch diese Liebe. Seit achtzehnhundert Jahren hat Er ein Volk in allen Nationen und Sprachen und Zungen, das Ihn als Gott und HErrn anbetet, das Ihm allein seine Lieder erklingen läßt und Ihn über alles hoch erhebt. Sollten wir Ihm untreu werden, so würde das die Herrlichkeit seines Reiches nicht beeinträchtigen. Ueber den Trümmern aller selbstgemachten Höhen wird dennoch sein Siegeswagen fahren, und gerade wenn der Antichrist seine höchsten Triumphe zu feiern glaubt, wird Jesus Christus durch den Odem seines Mundes ihn zerstören. Ja, es kommt der Tag, da sich beugen werden vor Ihm alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 10. 11).

Da wird denn das Schauen gekommen sein; aber "selig sind, die nicht sehen und doch **glauben**" (Joh. 20, 29). Wohl denen, die da festhalten am Glauben an Jesum, den einigen Mittler und Erlöser, der da ist wahrer Gott und wahrer Mensch! Wohl denen, die in Ihm eine Zuflucht und einen unveränderlichen Trost gefunden, die nicht nur "die Worte der Wahrheit" erfaßt, sondern "die Wahrheit der Worte" erfahren haben! Wohl denen, die aufschauen können zum Thron, wo Jesus nun sitzet zur Rechten Gottes und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, und, im Staube liegend, Ihn nicht nur anbeten als einen HErrn und Gott, sondern durch die aneignende Kraft des lebendigen Glaubens sprechen: **"Mein HErr und mein Gott!"**

Mit Jesu, unserm HErrn und Gott, will der Glaubensbote das alte Jahr beschließen; mit Jesu gedenkt er auch im kommenden Jahre seine Wanderungen fortzusetzen. Hat er gleich nur eine kleine Aufgabe, seine Aufgabe hat er doch, und die möchte er treu erfüllen. Dazu helfe uns Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

Das Gebetsleben Christi ein Vorbild für das Gebetsleben der Christen.

(Schluß.)

Jener (Luk. 6, 12) erwähnten Nacht, die Jesus im Gebet durchwachte, folgte, als es Tag wurde, die ungemein wichtige **Auswahl der Zwölfe** zu Aposteln aus der großen Zahl seiner Jünger. K. H. Rieger: "Um dieses hier vor ihrer Wahl gethanen so feierlichen Gebets willen sah der liebe Heiland sie mit vorzüglicher Liebe als Erbetene, als vom Vater ihm Gegebene an (Joh. 17, 6. 12). Daß aber auch Judas Iscarioth, der Verräther, darunter ist, ist auf alle Zeiten hinein ein Bild der großen Schmerzen, die man immer in der Kirche haben würde, daß man sich mit solchen eingedrungenen Kindern des Verderbens leiden müßte, und lehrt uns zugleich, wie sich auch das ernstlichste Gebet den Gerichten Gottes unterwerfen müsse. Dieses große Leiden ist an Christo geheiligt worden." Lieber Christ! Hat dir der Vater im Himmel auch schon eine Seele gegeben, die durch dein zum Herzen Gottes dringendes Gebet das Wort im Glauben aufgenommen hat, und, wie du weißt, ein Auserwähltes Gottes geworden ist? (1Thess. 1, 4–6). Ohne "Bleiben im Gebet" wird das wohl keinem zu Theil.

Wie der Anfang, so geschah auch der Fortgang und das Wachsthum des Geisteswerks in den Jüngern wesentlich durch die Kraft der Fürbitte ihres Meisters, die wie ein Thau des Himmels sich über ihre Seelen ausbreitete. In jener stürmischen Zeit, da Jesus in Galiläa seine Zuhörer zu einer Entscheidung und Scheidung trieb, und viele hinter sich giengen, bewahrte Er durch seine Fürbitte die Zwölfe in der Wahrheit und nach Luk. 9, 18—20 erscheint jenes **bedeutungsvolle Bekenntniß** der Jünger: "Du bist der Christ Gottes" als eine durch sein Gebet reif gewordene Frucht ihrer Lippen; auch über den Anstoß an seinem ihnen jetzt angekündigten Leidensweg werden sie dadurch leichter hinüber gekommen sein. — "Im Geheimniß Gottes und Christi kommt keiner fort, der nicht seine Kniee beugen und auf diesem Weg vom Vater im Himmel lernen mag." Deßhalb haben auch die Apostel für sich selbst und für ihre Gemeinden diesen Weg so fleißig gemacht (Kol. 1, 9 ff.). Namentlich in Zeiten, die für einzelne und für viele kritisch, entscheidungswichtig sind, thut gewiß ein mittelst seines Worts und des Gebets geschehendes innigeres Sich-anschließen an den Vater und Sohn noth, damit man sich verwahre und nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute sammt ihnen verführet werde und entfalle aus der Festung (2Pet. 3, 17. 18. 1Joh. 2, 18—29).

Es muß für die Zwölfe ein ihre Herzen im Innersten bewegender und überwindender Anblick gewesen sein, als sie, wie Lukas (11, 1) erzählt, ihren Meister an einem hiezu erwählten Orte beten sahen — seine Worte scheinen sie nicht gehört zu haben — und sie dann, da Er aufhörte zu beten, — früher durften sie Ihn nicht anreden — Ihn betend

mit dem Verlangen anlaufen: **HErr, lehre uns beten,** wie auch Johannes seine Jünger lehrte! — Das ist dem Heiland gewiß noch eine süße Frucht und angenehme Erhörung seines vorbildlichen Betens, wenn, durch sein Beten angeregt, ein solches Verlangen des Geistes aus unserer Tiefe zum Himmel dringt. Gerne begegnet Er selbst solchem Verlangen, und vollkommener als Abraham, Mose, selbst der Täufer es konnten, lehrt Er beten, mit **kindlichem** Geist den himmlischen Vater anrufen, "wie die lieben Kinder ihren lieben Vater" (Luk. 11, 2—13). Hier merke auch: "Ein getreuer Lehrer muß insonderheit seine Leute recht beten lehren." — Ach Jesu! hilf beten, bringe dies Wirken des Glaubens in Lauf!

Doch nicht nur für seine Jünger, sondern für allerlei Leute im Volk geschah des HErrn Beten.

"Er sah auf gen Himmel und seufzete" schreibt Markus (7, 34; 8, 12) von Jesus, als Er das leibliche Verschlossen- und Gebundensein eines Taubstummen, ebenso: **"Er seufzte im Geist,"** als Er das geistliche Verschlossen- und Gebundensein der ein Zeichen vom Himmel begehrenden Pharisäer durchschaute. Dieser Blick Jesu zum Himmel und das Aufseufzen seines Geistes — wie tief läßt es schauen in die Erbarmungen seines Heilandherzens! Er hat an Allem Theil genommen, unser Elend angesehen als sein eigen. Es schließt sich die ganze Kraft der Seele mit großem Ernst im Seufzen ein. Das Herz fühlt die Last und will sie abwälzen auf Gott. Sehr schön sagt Vinet: "Gott wird das Seufzen Gebet nennen, und das Gebet Macht, und die Macht Gottes, wenn ich so zu sprechen wagen darf, wird sich vor der Macht des Seufzers beugen, der von Ihm ist." Auch die bei diesen Gelegenheiten aufgestiegenen Seufzer Jesu stehen noch als ein Stück seines ewigen Opfers in unvergänglichem Werth und in Kraft vor Gott und für wie viele an Leib oder Geist Gebundene dringt noch immerdar aus solchem Seufzen des barmherzigen Hohepriesters hervor das aufschließende und erlösende "Hephata!" — Die ganze Natur seufzt. Gott hört es. Auch wir mögen seufzen, zerknirscht über unser Elend, aus Erbarmen über die Noth des Nächsten. Vereinigen wir doch unser Seufzen mit dem Seufzen unseres Jesus.

Wir leiden mit, wir ziehen an
Ein herzliches Erbarmen;
Und wenn das Herz nicht weiter kann,
So seufzt es für die Armen.
Denn solch ein Glied, dem durch sein Herz
Nicht geht der andern Glieder Schmerz,
Das hat gewiß kein Leben!

Neben dem Seufzen des HErrn wird uns auch an mehreren Stellen berichtet, daß Er den Vater gepriesen und daß Er gedanket habe. "Zu derselbigen Zeit antwortete Jesus und sprach: **Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erde,** daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir" (Matth. 11, 25. 26). Die Seele Jesu war schmerzlich bewegt gewesen in der Klage über die Städte, in welchen am meisten seiner Thaten geschehen waren, und hatten sich nicht gebessert. Aber der Vater, der ihn nicht allein ließ, gab ihm einen Zuspruch (Jes. 49, 4—6) und darauf antwortet der Sohn mit dem Preis seines Namens. Er betet an die Gerechtigkeit des Vaters, des Regenten der Welt, die dem Stolz der Weltweisheit und Klugheit mit

Verblendung, der Einfalt des wahrheitsuchenden Herzens mit Erleuchtung vergilt; und in dem Rathschluß des väterlichen Wohlgefallens stillt Jesus sein zuvor tiefbewegtes Herz. "Wenn die Weisen und Klugen auch im Reich Gottes so den Vorzug hätten, wie sie ihn in der Welt haben, wie viel Andere kämen dann zu kurz. Die Weisen und Klugen können ja immer eher zu den Unmündigen herab, als diese zu ihnen hinaufsteigen." Die Mühen und Lasten der Zeitlichkeit können den Stolz der Weltbildung brechen, daß die Weisen hören auf Den, der spricht: Kommet her zu mir! (Matth. 11, 28—30). — So vieles das Herz der Jünger und Diener Jesu noch beschwert, namentlich wenn sie von vieler Arbeit so wenig Frucht sehen, bald schwingen sie sich wieder in das Licht des göttlichen Wohlgefallens: Sein Rath ist wunderbar, aber Er führt es herrlich hinaus! (Jes. 28, 29. Röm. 8, 23—30). Versteht nur einmal das Kind das Herz des Vaters, findet es immer wieder nicht nur Ruhe, sondern Anlaß zum Preisen und Danken genug, auch in den irdischen Gaben.

"Er sah auf gen Himmel und dankete und brach und gab die Brode" (Matth. 14, 19; 15, 36). Durch sein Danksagen über den Broden bei der Speisung der 5000 und der 4000 hat der Herr Jesus das Tischgebet geheiligt und in Uebung gebracht. Wunderbar ist die Vermehrung der Brode, aber noch wunderbarer die Vervielfältigung der Tischgebete durch dieses vorbildliche Danksagen des HErrn. Seit Er hier gedankt hat, kann kaum ein Christ sich setzen, zu essen, ohne einen Blick zum Himmel und ein Danksagen, und wo auch nur ein kleiner Rest von Gottesfurcht noch übrig ist, geschieht das Tischgebet. — Mit Danksagen gab Jesus den Hungrigen das Brod. Ihr lieben Reichen, gebt ihr das Brod, eure Almosen mit Danksagen, damit auch ein Segen darin sei für die Armen — und für euch? — Und, ihr lieben Armen, nehmt ihr auch mit Danksagen die Brode, das Wenige, das ihr empfanget, auf daß ihr erfahret: "So nähret allerwegen uns ein geheimer Segen!" Wir Alle, lernen wir doch, was 1Cor. 10, 31 geschrieben steht; lernen wir mit Jesu das Aufblicken zum, in den Himmel hinein, dann werden wir auch über Gräbern dies thun können, wie Jesus am Grab des Lazarus (Joh. 11, 41. 42), worüber jeder Leser selbst nachdenken wolle.

Das Beten Jesu steht in besonderem Zusammenhang mit seinem Leiden. Hierüber nur noch etwas Uebersichtliches. Zuerst auf dem **Berge der Verklärung,** bevor Er den Weg gen Jerusalem antritt (Luk. 9, 28. 29. 51). Da Er betete, ward Er verklärt, ward Er mit göttlichen Lichtkräften am Leibe geweiht und ausgerüstet zum nachfolgenden Leiden und Auferstehen. — Nachfolgern Jesu soll es bei ihrem Gebet weniger um die Gewährung dieser oder jener Gaben zu thun sein, als um das, daß sie in ihrer ganzen Person, nachdem in ihre Seele, in ihren Geist und Leib so viele verderblichen Finsternißkräfte gedrungen sind, angethan, erfüllt, durchdrungen werden mit Lichtkräften der zukünftigen Welt für ihr Leiden, Sterben, Auferstehen und Eingehen in die Herrlichkeit. Das macht zum Ueberwinder in dem verordneten Kämpfen (Luk. 11, 34—36. Matth. 13, 43. 2Cor. 3, 18).

Aus der Leidenswoche berichtet Johannes von dem ringenden Beten Jesu bei dem Kommen der Griechen (12, 20—36), die andern Evangelisten von seinem ringenden Beten

in **Gethsemane** (Matth. 26. Mark. 14. Luk. 22). Dort, vor den Griechen und dem Volk, ist sein Gemüth so heftig ergriffen, daß Er in den Worten: "Jetzt ist meine Seele betrübt!" (bestürzt), sich Luft machen muß und daß Er laut die Frage thut, ob Er um Rettung aus dieser Stunde bitten soll. Doch auch der Eintritt in diese Stunde ist Ihm verordnet; und Er ringt sich durch zu der Einen Bitte: **Vater, verkläre deinen Namen!** Hier, in Gethsemane, geht der Kampf durch drei Stufen hindurch. Zuerst die Bitte um Rettung, doch nur bedingungsweise, beim zweiten und dritten Gebet beugt sich die allerheiligste Seele "schmerzvoll, aber den Schmerz erduldend" unter den Willen des Vaters. Hier, wie dort bei der tiefsten Erschütterung und Angst doch stille Erhabenheit, völliger Sieg. — Wir verstehen und ermessen nicht das ganze Gewicht der Strafe und Last, die Er trug als das die Sünde der Welt wegtragende Lamm Gottes; aber so viel verstehen wir doch, daß wir Ihm für dieses Beten Anbetung und Dank schulden und daß wir in diesem seinem Beten den Sieg erlangt haben, uns durch die tiefsten Erschütterungen und Verdunkelungen der Leiden hindurchzubeten: **"Nicht mein, sondern dein Wille, Vater, geschehe!"**

Bei der Stiftung des heil. Abendmahls **"nahm Jesus das Brod, desselbigen gleichen den Kelch und dankete."** Er, der noch heute derselbe ist, segnete durch sein Danksagen das Brod zu der wahrhaftigen Lebensspeise, den Kelch zu dem Trank des neuen Bundes. Wie muß doch dieses Brod, das die Gemeinschaft des Leibes, und dieser Kelch, der die Gemeinschaft des Blutes Christi ist, uns ein Brod und Trank sein, die wir segnen, mit der allerinnigsten Danksagung aus der Hand des HErrn nehmen, bis daß Er kommt!

Das **hohepriesterliche Gebet** (Joh. 17), im Augenblick des Abschieds von seinen Jüngern, ist wunderbar durchhaucht von der Demuth des Sohnes Gottes, der vom Vater hat, was Er hat, von Ihm alles sich erbittet und Ihm alles hingibt: "Alles, was mein ist, das ist dein!" aber auch von der Majestät desselben, der das Werk des Vaters vollendet hat, **Alles** vom Vater empfängt: "Was dein ist, das ist mein!" Er betet um die Verherrlichung des Vaters, und eben dazu zugleich um seine eigene Verherrlichung, für die Jünger und für Alle, die durch ihr Wort an Ihn glauben werden, um ihre Erhaltung in dem Namen des Vaters und ihre Bewahrung in der Welt, um ihre Heiligung in der Wahrheit und ihre Vereinigung in dem Sohn und Vater, und auf Grund von dem allen um ihre Sammlung bei Ihm und ihre Verherrlichung vor Ihm. Seine Herrlichkeit zu schauen, wird ihre Seligkeit sein. — Um solches laßt uns brünstig beten für uns und priesterlich für einander! — Manches mag sich auch darüber freuen, daß Jesus für Petrus besonders gebeten hat, daß sein Glaube nicht aufhöre (Luk. 22, 32).

Durch sein Gebetsopfer heiligte Jesus den Stamm des **Kreuzes** zu einem priesterlichen Altar und königlichen Gnadenthron, in der größten Pein mit nicht verzagender Liebe bittend für die Feinde, die Ihn gekreuzigt haben; in der größten Hilflosigkeit mit unerschüttertem Vertrauen schreiend zu seinem Gott, der einen kleinen Augenblick Ihn verlassen hatte; beim Erliegen in der göttlichen Schwachheit als ein Sieger lobpreisend, daß Alles vollbracht sei, und beim letzten Neigen des Haupts als ein bis zum

Tod gehorsames, liebes Kind den Geist in die Hände des Vaters befehlend.

Herr Jesu! für dein Beten am Kreuz und für all dein Beten und Flehen am Tage deines Fleisches, vom Kripplein bis zum Thron, sei dir Anbetung und Preis und Dank. Laß es uns zum Besten dienen in allen Stunden, auch in der letzten Stunde und in aller Ewigkeit. Du bist uns das allerheiligste Vorbild im Beten! und du bist mehr als das, du bist der HErr, der Gebete erhört und der den Geist gibt, durch den wir rufen in deinem Namen: Abba, lieber Vater!

Th. J.

Geborgen.

Ein junger Eisenbahnbeamter lag am Sterben. Er hatte Frieden mit Gott, und ohne Furcht und Grauen harrte er seinem letzten Stündlein entgegen. Auf liebliche, sinnige Weise machte er einer Besuchenden den Grund seiner Zuversicht klar. Er stellte sich jene dunkle Nacht vor, da der Würgengel durch Egyptens Gefilde ging und in jedes Haus, dessen Thürpfosten nicht mit Blut besprengt waren eindrang, um den erstgeborenen Sohn umzubringen. "In jener Nacht," sagte er, "mochte in einem israelitischen Haus ein Knäblein, das eben zu Bett gebracht wurde, seinen Vater anschauen und fragen: 'Vater, ist das Blut auf **unsere** Thürpfosten gesprengt?' Der Vater mochte antworten: 'Ja wohl, ich habe angeordnet, daß man es thue.' Das Knäblein könnte dann wohl eine Zeitlang stille gelegen sein, aber nach einiger Zeit hätte es wieder gesagt: 'Vater, bist du **ganz gewiß**, daß das Blut auf die Thürpfosten und an die oberste Schwelle gestrichen worden ist?' — 'Ei freilich, mein Kind,' mochte der Vater wieder sagen, 'es muß da sein, denn ich habe ausdrücklichen Befehl gegeben, daß man es thue. Liege nur still und schlaf ein!' — Aber bald spräche das Kind abermals: 'O Vater, ich **kann** nicht schlafen. Es wird bald Mitternacht sein; der Würgengel ist nicht mehr fern. **Ist** das Blut **wirklich** an unseren Thürpfosten?' Da mochte dann der Vater wohl aufstehen und nachsehen. Er kam vielleicht zurück und sagte: 'Mein Kind, du hattest Recht. Es war nicht geschehen. Meine Befehle waren unbeachtet geblieben. Aber nun habe ich es gethan. Nun ist unser Haus geborgen. Schlaf im Frieden, liebes Kind!' Dann würde das Knäblein antworten: 'Danke, danke, lieber Vater. Nun fürchte ich mich gar nicht mehr.'"

Mit fröhlichem Angesicht fügte der Sterbende hinzu: "Dies Kindlein bin ich; — ich bin geborgen hinter dem Blut des Lammes Gottes. Gerade so liege ich jetzt hier. Mitternacht ist nahe, aber ich habe keine Furcht. Ich liege und schlafe ganz im Frieden, denn Du, HErr, schaffest, daß ich sicher wohne."

Mochte auch die Parabel nicht ganz mit der biblischen Erzählung übereinstimmen, denn es war nicht eine Nacht, da man ruhig schlafen konnte, sondern eine Nacht des Auszugs und des Reisens, so war sie doch in ihrer typischen Anwendung klar und deutlich. Wohl denen, deren Herz und Gewissen besprengt ist durch das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, und die also Frieden haben mit Gott. Noch ehe dies Jahr scheidet, noch ehe dein Lebenstag sich neigt, geliebter Leser, suche Gewißheit zu erlangen über die Frage, auf deren Beantwortung dein ewiges Loos abhängt: "Bist du wirklich geborgen hinter dem Blut?"

Noch nicht.

Es bat Ihn aber der Mann, von denen die Teufel ausgefahren waren, daß er bei Ihm möchte sein. Aber Jesus ließ ihn von sich und sprach: Gehe wieder heim und sage, wie große Dinge dir Gott gethan hat
Luk. 8, 38. 39.

Noch nicht, mein Kind — noch länger Sturm und [Wetter,
Ein wenig länger in der Wogen Braus,
Ein wenig länger pilgern in der Wüste,
Und dann den Sonnenschein im Vaterhaus!

Noch nicht, — denn ich hab' weit verirrte Schafe;
Herein mußt du sie rufen mit Geduld,
Noch nicht, — denn, ach, sie schweifen auf den Bergen,
Und du mußt ihnen kund thun meine Huld.

Noch nicht, — denn ich hab' weinende Geliebte,
Erheitre du sie in des Lebens Müh',
Und Kranke, die in ihrer Kammer trauern,
Noch eine kleine Weile pflege sie.

Noch nicht, — denn matte, wunde Herzen bluten,
Lehr sie in Lobesliedern brechen aus,
Noch nicht, — denn Waisenthränen fallen reichlich,
Führ' freundlich du sie ein ins Rettungshaus.

Noch nicht, — denn Mancher seufzt vor Kält' und [Hunger,
Streu' deine Gaben aus du mildiglich,
Dein Vater hört der Armen mächtig Schreien
Und sendet seine Botschaften durch dich!

Noch nicht; — unheimlich Kerkermauern starren
Und schrille Töne dringen durch die Luft,
Gefang'ne sind's, doch Jesus will befreien,
Umfang in Liebe sie bis an die Gruft.

Noch nicht, — denn ach! der Höllenschlund, er [gähnet,
Und Viele irren an des Abgrunds Rand,
Dort stehen Salems Perlenthore offen, —
Geh', führ die Wand'rer ein mit fester Hand.

Geh' zu den Sterbenden mit Jesu Namen,
Und sprich Ihn aus in seiner ganzen Macht;
Wird denn dein zagend Herze kalt und träge?
Halt' eine kleine Stunde mit mir Wacht.

Ein Stündlein noch! — und dann die Königskrone,
Der goldnen Harfen Ton, die Siegespalm!
Ein Stündlein noch! — und dann das Hallelujah!
Der Ewigkeiten langer, tiefer Psalm.

Aus dem Engl. der Frau Pennefather, Mildmay.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Aus Kroatien.

Nachstehender Brief, geschrieben während der Tage des schrecklichen Erdbebens, wird gewiß allen unsern Freunden von besonderem Interesse sein.

Agram, 13. Nov. 1880.

Theure Brüder!

Wenn die Berge wanken und ihr Gipfel fällt,
Wenn aus ihren Schranken bricht die alte Welt;
Jesus und sein Frieden und sein theures Wort
Bleibt uns doch hinieden als ein fester Hort.

Oft weiß ich, daß ich beim Singen dieses Liedes auf unserem schönen Chrischona-Hügel sehr ergriffen war. Heute nun, da wir schon vier Tage geschwankt haben und auf's schauerlichste erschüttert werden, ja, da wir an nichts mehr einen Halt finden, als nur an Jesu und durch Ihn an seinem Frieden, da dürfen wir in der That und Wahrheit erfahren, daß Er ein festes Schloß ist.

Es ist, nachdem wir nun vier volle Tage immer wieder geschüttelt werden, ein Verschmachten und Erwarten der Dinge, die da kommen sollen, hier eingetreten. Die Leute sehen von Stund zu Stunde bleicher aus, und der Ausdruck der Gesichter, wenn man durch die Stadt geht, ergreift einen mehr, als die zerfallenen Häuser. Wäre nicht Jesus unser Hort und wäre nicht unsere Pilgerhütte hier ein Zufluchts- und Trostort mancher geängsteten Seele, so wären wir schon vor drei Tagen geflohen. Unser Versammlungssaal, der noch immer am festesten steht, ist seit den vier Tagen eine Zufluchtsstätte mancher Geängsteten geworden. Es haben sich schon vier Familien, auch Hr. Pfarrers, einquartirt, da aus den großen Palästen Alles fliehen muß, indem die Häuser immer und immer mehr reißen und zusammenfallen.

Es schwankt und stößt immer fort, als ob wir auf einem siedenden Topf stünden. Eine Stunde von hier fängt die Erde an zu reißen, und wir wissen nicht, wann sie ihren Mund aufthut, um die Stadt zu verschlingen.

Hunderte, ja bis zu Tausenden eilen täglich fort, und wenn ich es nicht für Pflicht hielte, unsern Versammlungsleuten beizustehen und hoffen könnte, daß nun der Boden zur Aufnahme des Evangeliums am besten aufgeackert ist, so wären wir auch schon davon geeilt. Unsere Andachten werden immer ernster und es kommen auch Seelen herbei, welche früher kein Verlangen hatten. Helft uns beten, daß doch noch manche Seele durch die schreckliche Predigt hier Zuflucht nehme zu Gott und zu seinem Wort und daß Er an uns seine Wunderkraft beweise und uns errettte.

Diese Hoffnung ist mein Halt, und wenn ich noch einige Seelen aus dem Strome ziehen darf, so wage ich auch gerne mein Leben daran. Hat es Jesus für uns gethan (für seine Feinde), kann Er auch mit Recht verlangen, daß wir das Leben für die Brüder lassen.

Nun Gott und seiner Gnade befohlen, bitten wir Euch, besondere Fürbitte einzulegen für uns, dies Land und besonders für unsere Stadt.

In Jesu verbunden grüßen Euch Eure schwer geprüften Geschw. Chr. u. A. Palmer.

Nach Nachrichten vom 15. Nov. dauert die Erschütterung noch immer fort, und auch das Haus unserer Geschwister bekommt Risse, so daß sie wohl genöthigt sein werden, es zu verlassen.

Aus Texas.

Zionsville Washington Co. Texas, 6. Aug. 1880

Wie Sie sehen, ist meine Adresse nicht mehr dieselbe. Ich habe mein liebes Castroville nicht ohne Grund, noch gleichgiltig verlassen, sondern vielmehr mit schwerem Herzen; ich glaube, es war dieses Gottes Fügung und Wille.

Schon vor 5 Jahren erhielt ich einen Ruf von hiesiger Zionsgemeinde, als Bruder Pfennig sie verließ. Als man aber in mich drang, doch zu bleiben, und ich selbst keine Gewißheit von oben zu diesem Schritt verspürte, schlug ich damals ab. Da nun letzten Herbst Br. Thöne Schwachheits halben aufkünden mußte, weil er dieser großen Gemeinde nicht mehr gut vorstehen konnte, so wurde sie wieder vakant, und ein zweiter Ruf wurde mir von derselben zugesandt. Die Umstände bei der letzten Predigerwahl waren diesmal so gestaltet, daß ich bei der abermaligen Vokation weiter nichts zu sagen hatte als "HErr, dein Wille geschehe."

Den 25. Jan. nahm ich Abschied von meiner ersten mir theuer gewordenen Gemeinde. Es war dies ein besonders schwerer Tag für mich, da zu gleicher Zeit auch die Einsegnung meiner Confirmanden stattfand. Ich fühlte es in meinem Innern, daß ich die 7 Jahre meiner Wirksamkeit nicht nur als ein Arbeiter meines HErrn dort gestanden hatte, mit dem Bewußtsein, ich bin ein Glied an **Seinem** Leibe; sondern daß ich während dieser Zeit auch als ein Glied mit dieser Gemeinde verwachsen war. — Was für Gottesfrüchte von dem Samen, den ich gestreut, schon zur Reife kamen oder noch kommen werden, will ich Dem zu beantworten überlassen, in dessen Namen ich den Herzensacker bearbeitet habe. Im Aeußern wurde wenigstens Manches erzielt, was der kleinen Gemeinde nur zur Ehre gereicht.

Am 8. Febr. wurde ich von Pastor J. G. Lieb vor einer zahlreich versammelten Gemeinde feierlich in mein neues Arbeitsfeld eingeführt. Ein solcher Augenblick steht, was Ernst und Wichtigkeit anbetrifft, dem vorangegangenen nicht zurück. Das Gelübde, das man Gott und Menschen wieder ablegen muß; die Verantwortung des heil. Amtes, welche wieder eingeschärft wird, können bei dem Bewußtsein der allzu kleinen Kraft das Herz schon beben machen. Und thränte das Auge dort beim Rückblick in die Vergangenheit, so konnte es beim Blick in die Zukunft unmöglich trocken bleiben. — Was bei Allen den Muth noch stählt, das ist der Gedanke an Den, in dessen Dienst man steht, und die Gewißheit, Sein ist auch der Weg, den man geht. Was mir sonst noch zur Aufmunterung gereichte, war, daß ich hier aufrichtige Kinder Gottes vorfand; dazu ein allgemeines geistliches Bedürfniß, wenigstens nach den starken Besuchen des Gottesdienstes zu urtheilen. Ich bedurfte solcher Aufmun-

terung auch sehr, da meine Arbeit hier eine bedeutend größere ist, als in Castroville, außer daß die Schulzeit hier kürzer ist.

Ehe diese Zeilen den lieben Chrischonahügel erreichen, ist der feierliche, heilige und unvergeßliche Tag der Einsegnung der auszusendenden Brüder wieder vorüber. — Als ich die Beschreibung der letzten Feierlichkeit im Glaubensboten las, und ich mich im Geist so recht hineinversetzte; sahe, wie eine große Menschenmenge sich im Schatten des Waldes versammelte, wie den Brüdern die Hände aufgelegt wurden, wie es schließlich ans Abschiednehmen und dann den Berg hinab ging; hörte, wie noch Allen das Abschiedslied erklang: "Zieht in Frieden eure Pfade" ꝛc., da füllten sich meine Augen mit Thränen. — Ich weiß nicht, war es Heimweh nach dem Mutterhause hier unten oder nach dem Vaterhause droben.

Mit herzlichem Gruß

Ihr Gottfried Jordan.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 18. Okt. den Geschw. Keller in Neu-Banovc, Slavonien, ein Söhnlein.

Am 18. Okt. den Geschw. Schinzel in Männedorf ein Töchterlein (Johanna).

Anzeige und Bitte.

Wir wiederholen die Bitte an alle Brüder, uns die allfälligen Veränderungen in ihren Adressen möglichst bald und pünktlich mitzutheilen. Auch bemerken wir, daß der "Glaubensbote" regelmäßig alle Monate an **jeden** ehemaligen Zögling unserer Anstalt gesandt wird, sofern uns sein Name und Wohnort bekannt ist. Erhält ein Bruder also das Blatt nicht, so bitten wir ihn, sich direkt an uns zu wenden, da sonst unsere Absicht nicht erreicht und auch manches Porto umsonst gezahlt wird.

Adresse für die Schweiz:

C. H. Rappard, Inspektor
St. Chrischona bei **Riehen**,
Kt. Baselstadt.

für Deutschland:

C. H. Rappard, Inspektor
St. Chrischona
Post **Grenzach**,
Großherzogth. Baden.

Altes und Neues aus dem Reiche Gottes.

Thomas von Kempen.

(Schluß.)

Noch mehr als zu seinem Freunde Arnold blickte Thomas hinauf zu Florentius, dem gründlich frommen, demüthigen und unermüdlich thätigen Rektor der Bruderhäuser, dem er eine unauslöschliche Dankbarkeit bewahrte als seinem Wohlthäter, der zuerst ihn zum Dienst Gottes zog. Er erzählt eine Erinnerung aus seiner Knabenzeit: "So oft ich meinen Herrn Florentius im Chor stehen sah, wenn er auch nicht umherblickte, so scheute ich doch seine Gegenwart wegen seiner ehrwürdigen Erscheinung so sehr, daß ich nie zu sprechen wagte. Einmal stand ich in seiner Nähe im Chor und er wendete sich zu mir, um mit uns aus einem Buch zu singen; da er nun seine Hände auf meine Schultern legte, stand ich wie eingewurzelt und wagte nicht, mich zu bewegen, vor Erstaunen über die Ehre, die mir widerfuhr." Als Thomas in der Folge selbst in das Haus des Florentius kam, nahm seine Ehrerbietung gegen ihn nicht ab und die Liebe zu ihm verstärkte sich. Wenn er in innerer Unruhe sich an ihn wandte, ging er stets getröstet und gestärkt von dannen, wenn er auch nur dessen heiteres, friedevolles Angesicht gesehen oder Weniges mit ihm gesprochen hatte. Und wie freute sich Thomas, wenn er seinem geistlichen Vater in etwas dienen, ihm den Tisch zurichten, in kranken Tagen ihn pflegen durfte. Mächtig wirkte der stille Einfluß des Lehrers auf den empfänglichen Schüler, davon dieser mittheilt: "Eines Tags im Winter saß Florentius am Herde, seine Hände zu wärmen; aber sein Angesicht wendete er nach der Wand, indem er dabei in aller Stille insgeheim betete; da ich dies sah, ward ich höchlich erbaut und liebte ihn von da an um so mehr." Florentius theilte die Mitglieder der Bruderhäuser in dienende und in studirende Brüder. Die dienenden Brüder trieben die

für das Haus nöthigen Handwerke; es gab einen Bruder Kleidermacher, Barbier, Bäcker, Koch, Gärtner, Kellermeister, Buchbinder, Bibliothekar, Schreiber und Vorleser. Die studirenden Brüder lernten und lehrten. Neben andern Kenntnissen erlernten sie am meisten die Bibel, "denn," sagte Florentius, "die **Bücher der Heiligen Schrift sind zu bewahren als der höchste Schatz der Kirche.**" An den Werktagen unterrichteten sie die Jugend und an allen heiligen Tagen hielten sie über einen Abschnitt aus der hl. Schrift, besonders den Evangelien, Privatvorträge, die "faßlich, vortheilhaft und nützlich für den gemeinen Mann wären;" auch besuchten sie Schwache und Gebrechliche, denen die unermüdliche Liebe des Florentius Speisen und Kleidungsstücke schickte und für die er im Frühjahr heilsame Kräuterbäder veranstaltete. Damit zwischen den dienenden und studirenden Brüdern sich keine scharfe Scheidung bilde, unterzogen sich letztere jeder Handarbeit, auch der Reihe nach dem Küchendienst, an dem der ehrwürdige Florentius selbst auch sich betheiligte, die ersteren aber nahmen fast an allen gottesdienstlichen Uebungen der letzteren theil; am öftesten vereinigte beide des Bücherabschreibens heilsame Kunst — Zur Zucht für alle Brüder bestand die Einrichtung des gegenseitigen, **freien Sündenbekenntnisses:** "Allabendlich legte Einer dem andern seine Fehler dar; auf diese Weise ermahnten sie sich wechselsweise ganz frei, erkannten demüthig ihre Schuld und baten um Verzeihung; so, durch Liebe gebessert, gingen sie dann zur Ruhe." Florentius empfahl diese Sitte: "Es ist nützlich, einem zuverlässigen und im Weg des HErrn erfahrenen Bruder seine inneren Kämpfe und Verwirrungen zu offenbaren, und nicht blos auf seinem Sinne zu bestehen, sondern einem andern zu vertrauen und von ihm Rath zu empfangen."

Nachdem Thomas 7 Jahre in der Schule und dem Bruderhaus zu Deventer gewesen war, ließ Florentius ihn an einem Festtage zu sich kommen und rieth ihm, in ein Kloster zu gehen: "Glaube nicht, daß die Klosterleute Müßiggänger sind; sie haben in ihren Gebeten, Andachtsübungen und Handarbeiten eine schöne Thätigkeit und können sich auch die Vergeltung des thätigen Lebens erwerben. Glaube auch nicht, daß du Gott nichts darzubringen habest. Du hast dich selbst, deinen Leib, deinen Willen; diese bringe Gott dar und du wirst das ewige Leben davon tragen." Vor Bewegung stammelnd, erwiderte der Jüngling: "Was ich lange gewünscht, mein Vater, dazu gibst du mir Aussicht. Ich habe einen theuren Bruder in Windesem; gefalle es also deiner Liebe, daß ich eine Stelle unter den theuren Mitschülern auf dem St. Agnesberge finde."

2. Thomas im St. Agneskloster.

Schon den Tag nach diesem Gespräch zog Thomas nach dem eben erbauten, damals noch wenig beachteten und unbemittelten Kloster der hl. Agnes nahe bei der Stadt Zwoll. Dort bereitete er sich 6 Jahre für den erwählten Stand vor; im siebten Jahr legte er sein Gelübde ab. Von seinem klösterlichen Stilleben ist wenig zu erzählen. "Es floß, ohne auffallende Bewegungen, dahin wie ein klarer Bach, in dem sich der wolkenlose Himmel spiegelt." Gemeinsame Andacht, einsame Betrachtung, ruhige Thätigkeit füllte einen Tag wie den andern. Dabei war sein höchstes Streben, sich eine gleichmäßige Ruhe und vollen Frieden zu bewahren; daher war er auffallend zurückgezogen und schweigsam.

Nie ganz unthätig zu sein, darüber hielt er strenge. Bewährt in Gottes- und Menschenliebe, wurde er ein eifriger Priester, fleißiger und beredter Prediger, ein viel angegangener Seelsorger. So durchhaucht war sein ganzes Leben von der Liebe Gottes und dem Frieden Christi, daß er für Viele nicht nur der eindringlichste Verkündiger, sondern auch ein Magnet dieser Liebe und dieses Friedens geworden ist. An wohl geschriebenen Büchern hatte er eine kindliche Freude. Das Agneskloster bewahrte eine von ihm verfertigte, treffliche Abschrift der Bibel und mehrerer anderer Bücher. Auch den äußerlichen Verwaltungsgeschäften entzog er sich nicht. Er wurde Subprior, eine Zeit-

lang Oekonom des Klosters; da ihn aber das Aeußerliche des letzteren Geschäftes zu sehr von dem Innerlichen abzog, begnügte er sich mit der ersteren Stellung, und widmete sich destomehr dem Schreiben eigener Bücher. Er schrieb mehrere Lebensbeschreibungen der vorzüglichsten Brüder des gemeinsamen Lebens, etliche Sammlungen seiner geistlichen Reden und etliche Schriften der stillen Betrachtung, unter denen die "von der Nachfolge Christi" die gediegenste ist, die Lehre vom Verdienst der Werke beiseitelassend. Der Wissenschaft durchaus nicht feind, sucht er doch mehr die lebendige, himmlische Weisheit, als irdische Wissenschaft. Er schöpfte aus der hl. Schrift, die er aufs fleißigste studirte, und aus dem großen Strom der Mystiker; aber was er schreibt, gibt er als etwas selbst Erlebtes, Empfundenes, Beobachtetes in einer eigenthümlich schlichten, anmuthigen Weise. "Selig die Einfalt," schreibt er, "welche die Wege schwieriger Pfade meidet und sicher die Pfade göttlicher Gebote wandelt. Glaube wird von dir verlangt und lauteres Leben, nicht Höhe des Wissens und Tiefkenntniß der Geheimnisse Gottes." Das höchste, seligste Gut, so lehrt Thomas immer wieder, haben wir nicht zu suchen in den Dingen der Welt, die selbst einem großen Kreuz gleicht, das wir nur zu tragen vermögen, wenn wir selbst von einem andern Kreuz getragen werden, auch nicht bei den Kreaturen, noch bei uns selbst, nicht in dem Vielen, welches zerstreut, sondern in dem Einen, welches sammelt und einigt. Nach einem solchen Wesen verlangt es unsere Seele im Innersten, über welches hinaus es nichts Größeres, Besseres, Würdigeres gäbe, welches an allen Gütern Ueberfluß hätte. Das ist Gott. **Mit Gott eins zu werden,** ist der Grund aller wahren Befriedigung. Diese Einigung geschieht durch das Verleugnen des eigenen, kleinen, engen, sündigen Ichs und durch die Selbstmittheilung der Gnade Gottes an die nach Ihm verlangende Seele. Thomas faßt seine ganze Lehre in das kurze Wort zusammen: **"Gib alles hin und du wirst Alles finden!"** aber er fügt alsbald hinzu: "HErr, das ist kein Kindesspiel, das ist nicht Werk eines Tags; in diesem Wort ist die ganze Vollkommenheit enthalten." Wunderbar schön preist er im 3. Buch der Nachfolge Jesu die wahre Liebe zu Gott, die man nur aufnimmt, indem man in das Innere Christum aufnimmt, die wirkliche, geoffenbarte, göttliche Liebe, die Gottheit und Menschheit einigt, das Urbild des vollkommenen Ausgegangenseins aus sich selbst und des Einssein mit Gott. Der Christen Leben soll eine Nachbildung Christi werden, seiner heiligen Demuth, Selbstverleugnung und liebenden Thätigkeit für andere. Vor Allem soll der Gekreuzigte in uns leben, das Kreuz Christi ganz in unser Herz geprägt werden. **Das Kreuz besteht im Brechen des Eigenwillens und nur der Weg des Kreuzes ist der Weg zum Leben!**

Einundsiebenzig Jahre lebte Thomas im St. Agneskloster; 91 Jahre alt, starb er Ende Juli 1471. "Halte dich auf dieser Erden als ein Pilgrim und Fremdling, den dieser Welt Händel nichts angehen. Behalt dein Herz frei und aufwärts erhoben zu Gott; denn du hast hie keine bleibende Stätte. Dahin richte dein Gebet und tägliche Seufzer, daß dein Geist nach deinem Tod selig zum HErrn hinzugehen gewürdiget werde." So schrieb, so lebte und starb Thomas, allermeist sich freuend auf "die himmlischen Feste, die hier nur im Lichte des Glaubens begonnen, dort aber im Lichte der Herrlichkeit vollendet werden." Th. J.

Laß mich dein sein und bleiben, Du treuer Gott und HErr!
Von dir laß mich nichts treiben; Halt mich bei reiner Lehr!
HErr, laß mich nur nicht wanken, Gib mir Beständigkeit!
Dafür will ich dir danken In alle Ewigkeit.

Pilgermissions-Buchdruckerei auf St. Chrischona bei Basel.